

Oberon

Christoph Martin Wieland

Table of Contents

<u>Oberon</u>	1
<u>Christoph Martin Wieland</u>	1
<u>An den Leser</u>	1
<u>Erster Gesang</u>	2
<u>Zweyter Gesang</u>	17
<u>Dritter Gesang</u>	28
<u>Vierter Gesang</u>	41
<u>Fuenfter Gesang</u>	54
<u>Sechster Gesang</u>	71
<u>Siebenter Gesang</u>	93
<u>Achter Gesang</u>	112
<u>Neunter Gesang</u>	128
<u>Zehnter Gesang</u>	141
<u>Eilfter Gesang</u>	151
<u>Zwoelfter Gesang</u>	165
<u>Glossarium</u>	184

Oberon

Christoph Martin Wieland

This page copyright © 2002 Blackmask Online.

<http://www.blackmask.com>

- [An den Leser.](#)
- [Erster Gesang.](#)
- [Zweyter Gesang.](#)
- [Dritter Gesang.](#)
- [Vierter Gesang.](#)
- [Fuenfter Gesang.](#)
- [Sechster Gesang.](#)
- [Siebenter Gesang.](#)
- [Achter Gesang.](#)
- [Neunter Gesang.](#)
- [Zehnter Gesang.](#)
- [Eilfter Gesang.](#)
- [Zwoelfter Gesang.](#)
- [Glossarium](#)

This Etext prepared by
Michael Pullen
globaltraveler5565@yahoo.com

Ein romantisches Heldengedicht in zwoelf Gesaengen (1780)

An den Leser.

Die Romanzen und Ritterbuecher, womit Spanien und Frankreich im zwoelften, dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundert ganz Europa so reichlich versehen haben, sind, eben so wie die fabelhafte Goetter und Heldengeschichte der Morgenlaender und der Griechen, eine Fundgrube von poetischem Stoffe, welche, selbst nach allem was Bojardo, Ariost, Tasso, Allemanni, und andere daraus gezogen haben, noch lange fuer unerschöpflich angesehen werden kann.

Ein grosser Theil der Materialien zu gegenwaertigem Gedichte, besonders dessen was man in der Kunstsprache die Fabel nennt, ist aus dem alten Ritterbuche von Huon de Bordeaux genommen, welches durch einen der Bibliotheque Universelle des Romans einverleibten freyen Auszug, aus der Feder des verstorbenen Grafen von Tressan, allgemein bekannt ist. Aber der Oberon, der in diesem alten Ritterromane die Rolle des Deus ex machina spielt, und der Oberon, der dem gegenwaertigen Gedichte seinen Nahmen gegeben, sind zwey sehr verschiedene Wesen. Jener ist eine seltsame Art von Spuk, ein Mittelding von Mensch und Kobold, der Sohn Julius Caesars und einer Fee, der durch eine sonderbare Bezauberung in einen Zwerg verwandelt ist; der meinige ist mit dem Oberon, welcher in Chaucers "Merchant's-Tale" und Shakspeares "Midsummer-Night's-Dream" als ein Feen oder Elfenkoenig (King of Fayries) erscheint, eine und eben dieselbe Person; und die Art, wie die Geschichte seines Zwistes mit seiner Gemahlin Titania in die Geschichte Hueons und Rezia's eingewebt worden, scheint mir (mit Erlaubniss der Kunstrichter) die eigenthuemlichste Schoenheit des Plans und der Komposition dieses Gedichtes zu seyn.

Oberon

In der That ist "Oberon" nicht nur aus zwey, sondern, wenn man es genau nehmen will, aus drey Haupthandlungen zusammen gesetzt: nemlich, aus dem Abenteuer, welches Hueon auf Befehl des Kaisers zu bestehen uebernommen, der Geschichte seiner Liebesverbindung mit Rezia, und der Wiederaussoehnung der Titania mit Oberon: aber diese drey Handlungen oder Fabeln sind dergestalt in Einen Hauptknoten verschlungen, dass keine ohne die andere bestehen oder einen gluecklichen Ausgang gewinnen konnte. Ohne Oberons Beystand wuerde Hueon Kaiser Karls Auftrag unmoeglich haben ausfuehren koennen: ohne seine Liebe zu Rezia, und ohne die Hoffnung, welche Oberon auf die Treue und Standhaftigkeit der beiden Liebenden, als Werkzeugen seiner eignen Wiedervereinigung mit Titania, gruendete, wuerde dieser Geisterfuerst keine Ursache gehabt haben, einen so innigen Antheil an ihren Schicksalen zu nehmen. Aus dieser auf wechselseitige Unentbehrlichkeit gegruendeten Verwebung ihres verschiedenen Interesse entsteht eine Art von Einheit, die, meines Erachtens, das Verdienst der Neuheit hat, und deren gute Wirkung der Leser durch seine eigene Theilnehmung an den saemmtlichen handelnden Personen zu stark fuehlt, als dass sie ihm irgend ein Kunstrichter wegdisputieren koennte.

An Se. Durchlaucht den Prinzen
August von Sachsen–Gotha und Altenburg.

Der Grazien schoenste weyhet, am Altar
der Freundschaft, Bester Prinz, Dir diese Blumen,
gepflegt von einer Muse die Du liebst.
Sie bluehten unter Deinen Blicken auf,
und Du ergoetztest Dich an ihrem Duft.
Bescheiden ist ihr Glanz; allein mir sagt's
ein Genius, sie werden nie verbluehen:
und wenn dereinst nichts uebrig ist von mir
als sie und auch von Dir, o Du Geliebter,
nichts uebrig ist, als Deiner schoenen Seele
und aller Deiner holden Tugenden
Erinnerung: dann werden noch die Musen,
stilltrauend denn wer liebte sie wie Du?
die unverwelklichen um Deine Urne winden.

Erster Gesang.

1
Noch einmahl sattelt mir den Hippogryfen, ihr Musen,
Zum Ritt ins alte romantische Land!
Wie lieblich um meinen entfesselten Busen
Der holde Wahnsinn spielt! Wer schlang das magische Band
Um meine Stirne? Wer treibt von meinen Augen den Nebel
Der auf der Vorwelt Wundern liegt?

Ich seh', in buntem Gewuehl, bald siegend, bald besiegt,
Des Ritters gutes Schwert, der Heiden blinkende Saebel.

2

Vergebens knirscht des alten Sultans Zorn,
Vergebens draeut ein Wald von starren Lanzen:
Es toent in lieblichem Ton das elfenbeinerne Horn,
Und, wie ein Wirbel, ergreift sie alle die Wuth zu tanzen;
Sie drehen im Kreise sich um bis Sinn und Athem entgeht.
Triumpf, Herr Ritter, Triumpf! Gewonnen ist die Schoene.
Was saeumt ihr? Fort! der Wimpel weht;
Nach Rom, dass euern Bund der heil'ge Vater kroene!

3

Nur dass der suessen verbotenen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelueste!
Geduld! der freundlichste Wind beguenstigt eure Flucht,
Zwey Tage noch, so winkt Hesperiens goldne Kueste.
O rette, rette sie, getreuer Scherasmin,
Wenn's moeglich ist! Umsonst! die trunknen Seelen hoeren
Sogar den Donner nicht. Unglueckliche, wohin
Bringt euch ein Augenblick! Kann Liebe so bethoeren?

4

In welches Meer von Jammer stuerzt sie euch!
Wer wird den Zorn des kleinen Halbgotts schmelzen?
Ach! wie sie Arm in Arm sich auf den Wogen waelzen!
Noch gluecklich durch den Trost, zum wenigsten zugleich
Eins an des andern Brust zu sinken ins Verderben.
Ach! hofft es nicht! Zu sehr auf euch erbot
Versagt euch Oberon sogar den letzten Trost,
Den armen letzten Trost des Leidenden, zu sterben!

5

Zu strengern Qualen aufgespart
Seh' ich sie huelflos, nackt, am oeden Ufer irren:
Ihr Lager eine Kluft, mit einer Hand voll duerren
Halb faulem Schilf bestreut; und Beeren wilder Art,
Die kaerglich hier und dort an kahlen Hecken schmoren,
All' ihre Kost! In dieser dringenden Noth
Kein Huettenrauch von fern, kein huelfewinkend Boot,
Glueck, Zufall und Natur zu ihrem Fall verschworen!

6

Und noch ist nicht des Raechers Zorn erweicht,
Noch hat ihr Elend nicht die hoechste Stuf' erreicht;
Es naehrt nur ihre strafbar'n Flammen,
Sie leiden zwar, doch leiden sie beisammen.
Getrennt zu seyn, so wie in Donner und Blitz
Der wilde Sturm zwey Bruderschiffe trennet,
Und ausgeloescht, wenn im geheimsten Sitz

Oberon

Der Hoffnung noch ein schwaches Flaemmchen brennet:

7

Diess fehlte noch! O du, ihr Genius einst, ihr Freund!
Verdient, was Liebe gefehlt, die Rache sonder Grenzen?
Weh euch! Noch seh' ich Thraenen in seinen Augen glaenzen;
Erwartet das aergste wenn Oberon weint!
Doch, Muse, wohin reisst dich die Adlersschwinge
Der hohen trunknen Schwaermerey?
Dein Hoerer steht bestuerzt, er fragt sich was dir sey,
Und deine Gesichte sind ihm geheimnisvolle Dinge.

8

Komm, lass dich nieder zu uns auf diesen Kanapee,
Und statt zu rufen, ich seh', ich seh,
Was niemand sieht als Du erzaehl' uns fein gelassen
Wie alles sich begab. Sieh, wie mit lauschendem Mund
Und weit geoeffnetem Auge die Hoerer alle passen,
Geneigt zum gegenseitigem Bund,
Wenn du sie taeuschen kannst sich willig taeuschen zu lassen.
Wohlan! so hoeret denn die Sache aus dem Grund!

9

Der Paladin, mit dessen Abenteuern
Wir euch zu ergetzen (wofern ihr noch ergetzbar seyd)
Entschlossen sind, war seit geraumer Zeit
Gebunden durch sein Wort nach Babylon zu steuern.
Was er zu Babylon verrichten sollte, war
Halsbrechend Werk, sogar in Karls des Grossen Tagen:
In unsern wuerd' es, auf gleiche Gefahr,
Um allen Ruhm der Welt kein junger Ritter wagen.

10

Sohn, sprach sein Oheim zu ihm, der heil'ge Vater in Rom,
Zu dessen Fuessen, mit einem reichlichen Strom
Bussfert'ger Zaehren angefeuchtet,
Er, als ein frommer Christ, erst seine Schuld gebeichtet;
Sohn, sprach er, als er ihm den Ablass segnend gab,
Zeuch hin in Frieden! Es wird dir wohl gelingen
Was du beginnst. Allein vor allen Dingen,
Wenn du nach Joppen kommst, besuch das heil'ge Grab!

11

Der Ritter kuesset ihm in Demuth den Pantoffel,
Gelobt Gehorsam an, und zieht getrost dahin.
Schwer war das Werk, wozu der Kaiser ihn
Verurtheilt hatte; doch, mit Gott und Sankt Christoffel
Hofft er zu seinem Ruhm sich schon heraus zu ziehn.
Er steigt zu Joppen aus, tritt mit dem Pilgerstabe
Die Wallfahrt an zum werthen heil'gen Grabe,
Und fuehlt sich nun an Muth und Glauben zwiefach kuehn.

12

Drauf geht es mit verhaengtem Zuegel
Auf Bagdad los. Stets denkt er, kommt es bald?
Allein da lag noch mancher steile Huegel
Und manche Wuesteney und mancher dicke Wald
Dazwischen. Schlimm genug, dass in den Heidenlanden
Die schoene Sprache von Ok was unerhoertes war:
Ist diess der naechste Weg nach Bagdad? fragt er zwar
An jedem Thore, doch von keiner Seele verstanden.

13

Einst traf der Weg der eben vor ihm lag
Auf einen Wald. Er ritt bey Sturm und Regen
Bald links bald rechts den ganzen langen Tag,
Und musst' oft erst mit seinem breiten Degen
Durchs wilde Gebuesch sich einen Ausgang hau'n.
Er ritt Berg an, um freyer umzuschauen.
Weh ihm! Der Wald scheint sich von allen Seiten,
Je mehr er schaut, je weiter auszubreiten.

14

Was ganz natuerlich war daeucht ihm ein Zauberspiel.
Wie wird ihm erst, da in so wilden Gruenden,
Woraus kaum moeglich war bey Tage sich zu finden,
Zuletzt die Nacht ihn ueberfiel!
Sein Ungemach erreichte nun den Gipfel.
Kein Sternchen glimmt durch die verwachsnen Wipfel;
Er fuehrt sein Pferd so gut er kann am Zaum,
Und stoest bey jedem Tritt die Stirn an einen Baum.

15

Die dichte rabenschwarze Huelle
Die um den Himmel liegt, ein unbekannter Wald,
Und, was zum ersten Mahl in seine Ohren schallt,
Der Loewen donnerndes Gebraelle
Tief aus den Bergen her, das, durch die Todesstille
Der Nacht noch schrecklicher, von Felsen wiederhallt:
Der Mann, der nie gebebt in seinem ganzen Leben,
Den machte alles diess zum ersten Mahl erbeben!

16

Auch unser Held, wiewohl kein Weibessohn
Ihn jemahls zittern sah, fuehlt doch bey diesem Ton
An Arm und Knie die Sehnen sich entstricken,
Und wider Willen laeuft's ihm eiskalt uebern Ruecken.
Allein den Muth, der ihn nach Babylon
Zu gehen treibt, kann keine Furcht ersticken;
Und mit gezognem Schwert, sein Ross stets an der Hand,
Ersteigt er einen Pfad, der sich durch Felsen wand.

17

Er war nicht lange fortgegangen,
So glaubt er in der Fern' den Schein von Feuer zu sehn.
Der Anblick pumpt sogleich mehr Blut in seine Wangen,
Und, zwischen Zweifel, und Verlangen
Ein menschlich Wesen vielleicht in diesen oeden Hoeh'n
Zu finden, faehrt er fort dem Schimmer nachzugehn,
Der bald erstirbt und bald sich wieder zeigt
So wie der Pfad sich senket oder steigt.

18

Auf einmahl gaehnt im tiefsten Felsengrund
Ihn eine Hoehle an, vor deren finstern Schlund
Ein prasselnd Feuer flammt. In wunderbaren Gestalten
Ragt aus der dunkeln Nacht das angestahlte Gestein,
Mit wildem Gebuesche versetzt, das aus den schwarzen Spalten
Herab nickt, und im Widerschein
Als gruenes Feuer brennt. Mit lustvermengtem Grauen
Bleibt unser Ritter stehn, den Zauber anzuschauen.

19

Indem schallt aus dem Bauch der Gruft ein donnernd Halt!
Und ploetzlich stand vor ihm ein Mann von rauher Gestalt,
Mit einem Mantel bedeckt von wilden Katzenfellen,
Der, grob zusammen geflickt, die rauhen Schenkel schlug;
Ein graulich schwarzer Bart hing ihm in krausen Wellen
Bis auf den Magen herab, und auf der Schulter trug
Er einen Cedernast, als Keule, schwer genug
Den groessten Stier auf Einen Schlag zu faellen.

20

Der Ritter, ohne vor dem Mann
Und seiner Ceder und seinem Bart zu erschrecken,
Beginnt in der Sprache von Ok, der einzigen die er kann,
Ihm seinen Nothstand zu entdecken.
Was hoer' ich? ruft entzueckt der alte Waldmann aus:
O suesse Musik vom Ufer der Garonne!
Schon sechzehnmahl durchlauft den Sternkreis die Sonne,
Und alle die Zeit entbeh'r ich diesen Ohrenschaus.

21

Willkommen, edler Herr, auf Libanon, willkommen!
Wiewohl sich leicht erachten laesst
Dass ihr den Weg in dieses Drachennest
Um meinetwillen nicht genommen.
Kommt, ruhet aus, und nehmt ein leichtes Mahl fuer gut,
Wobey die Freundlichkeit des Wirths das beste thut.
Mein Wein (er springt aus diesem Felsenkeller)
Verduennt das Blut, und macht die Augen heller.

22

Erster Gesang.

Der Held, dem dieser Gruss gar grosse Freude gab,
 Folgt ungesaeumt dem Landsmann in die Grotte,
 Legt traulich Helm und Panzer ab,
 Und steht entwaffnet da, gleich einem jungen Gotte.
 Dem Waldmann wird als ruehr' ihn Alquifs Stab,
 Da jener itzt den blanken Helm entschnallet,
 Und ihm den schlanken Ruecken hinab
 Sein langes gelbes Haar in grossen Ringen wallet.

23

Wie aehnlich, ruft er, o wie aehnlich, Stueck fuer Stueck!
 Stirn, Auge, Mund und Haar! Wem aehnlich? fragt der Ritter.
 "Verzeihung, junger Mann! Es war ein Augenblick,
 Ein Traum aus besserer Zeit! so suess, und auch so bitter!
 Es kann nicht seyn! Und doch, wie euch diess schoene Haar
 Den Ruecken herunter fiel, war mir's ich seh' Ihn selber
 Von Kopf zu Fuss. Bey Gott! sein Abdruck, ganz und gar;
 Nur Er von breit'rer Brust, und eure Locken gelber.

24

"Ihr seyd, der Sprache nach, aus meinem Lande; vielleicht
 Ist's nicht umsonst, dass ihr dem guten Herrn so gleicht,
 Um den ich hier in diesem wilden Haine,
 So fern von meinem Volk, schon sechzehn Jahre weine.
 Ach! ihn zu ueberleben war
 Mein Schicksal! Diese Hand hat ihm die Augen geschlossen,
 Diess Auge sein fruehes Grab mit treuen Zaehren begossen,
 Und itzt, ihn wieder in euch zu sehn, wie wunderbar!"

25

Der Zufall spielt zuweilen solche Spiele,
 Versetzt der Juengling. Sey es dann,
 Faehrt jener fort: genug, mein wackrer junger Mann,
 Die Liebe, womit ich mich zu euch gezogen fuehle,
 Ist traun! kein Wahn; und goennet ihr den Lohn
 Dass Scherasmin bey euerm Nahmen euch nenne?
 "Mein Nahm' ist Hueon, Erb' und Sohn
 Des braven Siegewin, einst Herzogs von Guyenne."

26

O! ruft der Alte, der ihm zu Fuessen faellt,
 So log mein Herz mir nicht! O tausendmahl willkommen
 In diesem einsamen unwirthbaren Theil der Welt,
 Willkommen, Sohn des ritterlichen, frommen,
 Preiswerthen Herrn, mit dem in meiner bessern Zeit
 Ich manches Abenteu'r in Schimpf und Ernst bestanden!
 Ihr huepftet noch im ersten Fluegelkleid,
 Als wir zum heiligen Grab zu fahren uns verbanden.

27

Wer haette dazumahl gedacht,

Wir wuerden uns in diesen Felsenschluenden
Auf Libanon nach achtzehn Jahren finden?
Verzweifle keiner je, dem in der truebsten Nacht
Der Hoffnung letzte Sterne schwinden!
Doch, Herr, verzeiht dass mich die Freude plaudern macht.
Lasst mich vielmehr vor allen Dingen fragen,
Was fuer ein Sturmwind euch in dieses Land verschlagen?

28

Herr Hueon laesst am Feuerherd
Auf einer Bank von Moos sich mit dem Alten nieder,
Und als er drauf die reisemueden Glieder
Mit einem Trunk, so frisch die Quelle ihn beschert,
Und etwas Honigseim gestaerket,
Beginnt er seine Geschichte dem Wirth erzaehlen, der sich
Nicht satt an ihm sehen kann, und stets noch was bemerkt
Worin sein vor'ger Herr dem jungen Ritter glich.

29

Der junge Mann erzaehlt, nach Art der lieben Jugend,
Ein wenig breit: wie seine Mutter ihn
Bey Hofe (dem wahren Ort um Prinzen zu erziehn)
Gar fleissig zu guter Lehr' und ritterlicher Tugend
Erzogen; wie schnell der Kindheit lieblicher Traum
Vorueber geflogen; und wie, so bald ihm etwas Flaum
Durchs Kinn gestochen, man ihn zu Bordeaux, von den Stufen
Des Schlosses, mit grossem Pomp zum Herzog ausgerufen;

30

Und wie sie drauf in eitel Lust und Pracht,
Mit Jagen, Turnieren, Banketten, Saus und Brause,
Zwey volle Jahre wie einzelne Tage verbracht;
Bis Amory, der Feind von seinem Hause,
Beym Kaiser (dessen Huld sein Vater schon verscherzt)
Ihn hinterruecks gar boeslich angeschwaerzt;
Und wie ihn Karl, zum Schein in allen Gnaden,
Nach Hofe, zum Empfang der Lehen, vorgeladen;

31

Wie sein besagter Feind, der listige Baron
Von Hohenblat, mit Scharlot, zweytem Sohn
Des grossen Karls, dem schlimmsten Fuerstenknaben
Im Christenthum, (als der schon lange Lust gehegt
Zu Hueons Land) es heimlich angelegt
Auf seinem Zuge nach Hof ihm eine Grube zu graben;
Und wie sie, eines Morgens frueh,
Ihm aufgepasst im Wald bey Montlery.

32

Mein Bruder, fuhr er fort, der junge Gerard, machte,
Mit seinem Falken auf der Hand,

Die Reise mit. Aus frohem Unverstand
Entfernt der Knabe sich, da niemand arges dachte,
Von unserm Trupp, laesst seinen Falken los,
Und rennt ihm nach: wir andern alle zogen
Indessen unsern Weg, und achteten's nicht gross
Als Falk' und Knab' aus unserm Blick entflogen.

33

Auf einmahl dringt ein klaegliches Geschrey
In unser Ohr. Wir eilen schnell herbey,
Und siehe da! mein Bruder liegt, vom Pferde
Gestuerzt, beschmutzt und blutend auf der Erde.
Ein Edelknecht (von keinem unsrer Schaar
Erkannt, wiewohl es Scharlot selber war)
Stand im Begriff ihn weidlich abzuwalken,
Und seitwaerts hielt ein Zwerg mit seinem Falken.

34

Von Zorn entbrannt rief ich: Du Grobian,
Was hat der Knabe dir gethan,
Der wehrlos ist, ihm also mitzuspielen?
Zurueck, und ruehr' ihn noch mit einem Finger an,
Wofern dich's jueckt mein Schwert in deinem Wanst zu fuehlen.
Ha! schrie mir jener zu bist du's? Dich sucht' ich just;
Schon lange duerst' ich nach der Lust
Mein rachegluehend Herz in deinem Blut zu kuehlen.

35

Kennst du mich nicht, so wiss', ich bin der Sohn
Des Herzogs Dietrich von Ardennen:
Dein Vater Siegewin (moeg' er im Abgrund brennen!)
Trug ueber meinen einst bey einem offnen Rennen
Mit Hinterlist den Dank davon,
Und durch die Flucht allein entging er seinem Lohn.
Doch, Rache hab' ich ihm geschworen,
Du sollst mir zahlen fuer ihn! Da, sieh zu deinen Ohren!

36

Und mit dem Worte rennt er gegen mich,
Der, unbereit zu solchem Tanze,
Sich dessen nicht versah, mit eingelegter Lanze.
Zum Glueck pariert' ich seinen Stich
Mit meinem linken Arm, um den ich in der Eile
Den Mantel schlug, und auf der Stell' empfang
Mit meinem Degenknopf der Unhold eine Beule
Am rechten Schlaf, wovon der Athem ihm entging.

37

Er fiel, mit Einem Wort, um nimmer aufzustehen.
Da liessen ploetzlich sich im Walde Reiter sehen
In grosser Zahl; doch des Erschlagnen Tod

Zu raechen, war dem feigen Tross nicht Noth.
Sie hielten, waehrend wir des Knaben Wunde banden,
Sich still und fern, bis wir aus ihren Augen schwanden;
Drauf legten sie den Leichnam auf ein Ross
Und zogen eilends fort zum kaiserlichen Schloss.

38

Unwissend, wie bey Karl mein Handel sich verschlimmert,
Verfolg' ich meinen Weg, des Vorgangs unbekuemmert.
Wir langen an. Mein alter Oheim, Abt
Zu Saint Denys, ein Mann mit Weisheit hochbegabt,
Fuehrt beym Gehoer das Wort. Wir werden wohl empfangen,
Und alles waer' erwuenscht fuer uns ergangen:
Doch, wie man eben sich zur Tafel setzen will,
Haelt Hohenblat am Schloss mit Scharlots Leiche still.

39

Zwoelf Knappen tragen sie, in schwarzen Flor vermummt,
Die hohen Stufen hinan, und wer sie sieht verstummet
Und steht erstarrt. Sie nehmen ihren Lauf
Dem Sahle zu. Die Thueren springen auf:
Da tragen zwoelf Gespenster eine Bahre,
Mit blut'gen Linnen bedeckt, bis mitten in den Sahl.
Der Kaiser selbst erblasst, uns andern stehn ' die Haare
Zu Berg, und mich trifft's wie ein Wetterstrahl.

40

Indem tritt Amory hervor, hebt von der Leiche
Das blut'ge Tuch, und "Sieh! (ruft er dem Kaiser zu)
Diess ist dein Sohn! und hier der Frevler, der dem Reiche
Und dir die Wunde schlug, der Moerder unsrer Ruh!
Weh mir! ich kam zu spaet dazu!
Sich nichts versehend fiel dein Scharlot im Gestraeuche,
Durch Meuchelmord, nicht wie in offnem Feld
Von Rittershand ein ritterlicher Held."

41

Wie viel Verdriess dem alten Herrn auch taeglich
Sein boeser Sohn gebracht, so blieb er doch sein Sohn,
Sein Fleisch und Blut. Erst stand er unbeweglich;
Dann schrie er laut vor Schmerz, mein Sohn! Mein Sohn!
Und warf sich in Verzweiflung neben
Den Leichnam hin. Mir war der bange Vaterton
Ein Dolch ins Herz; ich haett' um Scharlots Leben
In diesem Augenblick mein bestes Blut gegeben.

42

Herr, rief ich, hoere mich! Mein Will' ist ohne Schuld;
Er gab sich fuer den Sohn des Herzogs von Ardennen,
Und was er that, bey Gott! es haette die Geduld
Von einem Heil'gen morden koennen!

Er schlug den Knaben dort, der ihm kein Leid gethan,
Sprach laesterlich von meines Vaters Ehre,
Fiel unverwarnt mich selber moerd'risch an
Den moecht' ich sehn, der kalt geblieben waere!

43

Ha! Boesewicht! schreyt Karl mich hoerend, springt entbrannt
Vom Leichnam auf, mit Loewengrimm im Blicke,
Reisst einem Knecht das Eisen aus der Hand,
Und, hielten ihn mit Macht die Fuersten nicht zuruecke,
Er haett' in seiner Wuth mich durch und durch gerannt.
Auf einmahl ruettelt sich der ganze Ritterstand;
Ein wetterleuchtender Glanz von hundert blossen Wehren
Scheint stracks in jeder Brust die Mordlust aufzustoeren.

44

Die Hall' erdonnert von Geschrey,
Das Aestrich bebt, die alten Fenster klirren.
Aus Jedem Mund schallt Mord! Verraetherey!
Die Sprachen scheinen sich aufs neue zu verwirren.
Man schnaubt, man rennt sich an, man zueckt die drohende Hand.
Der Abt, den noch allein Sankt Benedikts Gewand
Vor Frevel schuetzt, haelt endlich unsern Degen
Mit aufgehobnem Arm sein Skapulier entgegen.

45

Ehrt, ruft er laut, den heil'gen Vater in mir
Dess Sohn ich bin! Im Nahmen des Gottes, dem ich diene,
Gebiet' ich Fried'! Er riefs mit einer Miene
Und einem Ton, der Heiden zur Gebuehr
Genoethigt haett'. Und stracks auf einmahl legen
Des Aufruhrs Wogen sich, erhellt sich jeder Blick,
Und jeder Dolch und jeder nackte Degen
Schleicht in die Scheide still zurueck.

46

Nun trug der Abt den ganzen Verlauf der Sache
Dem Kaiser vor. Die Ueberredung sass
Auf seinen Lippen. Allein, was half mir das?
Die Leiche des Sohns liegt da und schreyt um Rache.
Hier, ruft der Vater, sieh, und sprich
Dem Moerder meines Sohns das Urtheil! Sprich's fuer mich!
Ja, racheduerstender Geist, dein Gaumen soll sich laben
An seinem Blut! Er sterb' und maeste die Raben!

47

Itzt schwoll mein Herz empor. Ich bin kein Moerder, schrie
Ich ueberlaut. Der Richter richtet nicht billig
In eignier Sache. Der Klaeger Amory
Ist ein Verraether, Herr! Hier steh' ich, frey und willig,
Will in sein falsches Herz, mit meines Lebens Fahr,

Beweisen, dass er ein Schalk und Luegner ist, und war
Und bleiben wird, so lange sein Hauch die Luft vergiftet.
Sein Werk ist alles diess, Er hat es angestiftet!

48

Ich bin, wie er, von fuerstlichem Geschlecht,
Ein Paer des Reichs, und fordre hier mein Recht;
Der Kaiser kann mir's nicht versagen!
Da liegt mein Handschuh, lasst ihn's wagen
Ihn aufzunehmen, und Gott in seinem Gericht
Entscheide, welchen von uns die Stimme dieses Blutes
Zur Hoelle donnern soll! Die Quelle meines Muthes
Ist meine Unschuld, Herr! Mich schreckt sein Donner nicht.

49

Die Fuersten des Kaiserreichs, so viel von ihnen zugegen,
Ein jeder sieht sich selbst in meiner Verdammung gekraenkt.
Sie murmeln, dem Meere gleich, wenn sich von fern zu regen
Der Sturm beginnt: sie bitten, dringen, legen
Das Recht ihm vor. Umsonst! den starren Blick gesenkt
Auf Scharlots blutiges Haupt, kann nichts den Vater bewegen:
Wiewohl auch Hohenblat, der's fuer ein leichtes haelt
Mir obzusiegen, selbst sich unter die Bittenden stellt.

50

Herr, spricht er, lasst mich gehn, den Frevler abzustrafen,
Ich wage nichts wo Pflicht und Recht mich schuetzt.
Ha! rief ich laut, von Scham und Grimm erhitzt,
Du spottest noch? Erzittre! immer schlafen
Des Raechers Blitze nicht. Mein Schwert, ruft Hohenblat,
Soll, Moerder, sie auf deine Scheitel haeufen!
Doch Karl, den meine Gluth nur mehr erbittert hat,
Befiehlt der Wache, mich zu greifen.

51

Diess rasche Wort empoert den ganzen Sahl
Von neuem; alle Schwerter blitzen,
Das Ritterrecht, das Karl in mir verletzt, zu schuetzen.
Ergreift ihn, ruft der Kaiser abermahl;
Allein er sieht, mit vorgehaltnen Klingen,
In dichtem Kreis die Ritter mich umringen.
Vergebens droht, schier im Gedraeng erstickt,
Der geistliche Herr mit Bann und Interdikt.

52

Des Reiches Schicksal schien an einem Haar zu schweben.
Die grauen Raethe flehn dem Kaiser auf den Knien,
Dem Recht der Ritter nachzugeben:
Je mehr sie flehn, je minder ruehrt es ihn;
Bis endlich Herzog Nayms (der oft in seinem Leben,
Wenn Karl den Kopf verlor, den seinen ihm geliehn)

Den Mund zum Ohr ihm haelt, dann gegen uns sich kehret,
Und zum begehrten Kampf des Kaisers Urlaub schwueret.

53

Herr Hueon fuhr dann zu erzaehlen fort:
Wie stracks auf dieses einz'ge Wort
Der Aufruhr sich gelegt, die Ritter alle zuruecke
Gewichen, und Karl, wiewohl im Herzen ergrimmt,
Mit stiller Wuth im halb entwoelkten Blicke,
Den achten Tag zum Urtheilskampf bestimmt;
Wie beide Theile sich mit grosser Pracht geruestet,
Und, des Triumphs gewiss, sich Amory gebruestet.

54

Der stolze Mann, wiewohl in seiner Brust
Ein Klaeger pocht der seinen Muth erschuettert,
War eines Arms von Eisen sich bewusst,
Der manchen Wald von Lanzen schon zersplittert.
Er hatte nie vor einem Feind gezittert,
Und Kampf auf Tod und Leben war ihm Lust.
Doch all sein Trotz und seine Riesenstaerke
Betrogen ihn bey diesem blut'gen Werke.

55

Gekommen war nunmehr der richterliche Tag,
Versammelt alles Volk. Mit meinem silberblanken
Turnierschild vor der Brust, und, wie ich sagen mag,
Von allen mit Liebe begruessst, erschien ich in den Schranken.
Schon stand der Klaeger da. In einem Erker lag
Der alte Karl, umringt von seinen Fuersten,
Und schien, in offenem Vertrag
Mit Amory, nach meinem Blut zu duersten.

56

Die Sonne wird getheilt. Die Richter setzen sich.
Mein Gegner scheint vor Ungeduld zu brennen
Bis die Trompete ruft. Nun ruft sie, und wir rennen,
Und treffen so gewaltiglich
Zusammen, dass aufs Knie die Rosse stuerzen, und ich
Und Hohenblat uns kaum im Sattel halten koennen.
Eilfertig machen wir uns aus den Buegeln los,
Und nun, in einem Blitz, sind beide Schwerter bloss.

57

Dass ich von unserm Kampf dir ein Gemaehld mache
Verlange nicht. An Grimm und Staerke war,
Wie an Erfahrung, mein Gegner offenbar
Mir ueberlegen; doch die Unschuld meiner Sache
Beschuetzte mich, und machte meine Kraft
Dem Willen gleich. Der Sieg blieb lange zweifelhaft;
Schon floss aus manchem Quell des Klaegers Blut herunter,

Und Hueon war noch unverletzt und munter.

58

Der wilde Amory, wie er sein dampfend Blut
Den Panzer faerben sieht, entbrannt von neuer Wuth,
Und stuermt auf Hueon ein, gleich einem Ungewitter
Das alles vor sich her zertruemmert und verheert,
Blitzt Schlag auf Schlag, so dass mein junger Ritter
Der ueberlegnen Macht mit Muehe sich erwehrt.
Ein Arm, an Kraft mit Rolands zu vergleichen,
Bringt endlich ihn, nach langem Kampf, zum Weichen.

59

Des Sieges schon gewiss fasst Amory sogleich
Mit beiden angestregten Haenden
Sein maechtig Schwert, den Kampf auf Einen Schlag zu enden.
Doch Hueons gutes Glueck entglitscht dem Todesstreich,
Und bringt, eh jener sich ins Gleichgewicht zu schwingen
Vermag, da wo der Helm sich an den Kragen schnuert,
So einen Hieb ihm bey, dass ihm die Ohren klingen,
Und die entnervte Hand den Degengriff verliert.

60

Der Stolze sinkt zu seines Gegners Fuessen,
Und Hueon, mit gezuecktem Schwert,
Dringt auf ihn ein. Entlade dein Gewissen,
Ruft er, wenn noch das Leben einen Werth
In deinen Augen hat. Gesteh es auf der Stelle
Bandit, schreyt Amory, indem er alle Kraft
Zum letzten Stoss mit Grimm zusammen rafft,
Nimm diess und folge mir zur Hoelle!

61

Zum Gluecke streift der Stoss, mit ungewisser Hand
Vom Boden auf gefuehrt, durch eine schnelle Wendung
Die Hueon macht, unschaedlich nur den Rand
Des linken Arms; allein, mein Ritter, in der Blendung
Des ersten Zorns, vergisst, dass Hohenblat,
Um oeffentlich vor Karl'n die Wahrheit kund zu machen,
Noch etwas Athem noethig hat,
Und stoest sein breites Schwert ihm wuethend in den Rachen.

62

Der Frevler speyt in Wellen rother Flut
Die schwarze Seele aus. Der Sieger steht, entsuendigt
Und rein gewaschen in seines Klaegers Blut,
Vor allen Augen da. Des Herolds Ruf verkuendigt
Es laut dem Volk. Ein helles Jubelgeschrey
Schallt an die Wolken. Die Ritter eilen herbey
Das Blut zu stillen, das an des Panzers Seiten
Herab ihm quillt, und ihn zum Kaiser zu begleiten.

Erster Gesang.

63

Doch Karl (so faehrt der junge Ritter fort
 Dem Mann vom Felsen zu erzaehlen)
 Karl hielt noch seinen Groll. Kann dieser neue Mord
 Mir, rief er, meinen Sohn beseelen?
 Ist Hueons Unschuld anerkannt?
 Liess Hohenblat ein Wort von Widerruf entfallen?
 Auf ewig sey er denn aus unserm Reich verbannt,
 Und all sein Land und Gut der Krone heimgefallen!

64

Streng war diess Urtheil, streng der Mund
 Aus dem es ging; allein, was konnten wir dagegen?
 Das einzige Mittel war aufs Bitten uns zu legen.
 Die Paers, die Ritterschaft, wir alle knieten, rund
 Um seinen Thron, uns schier die Kniee wund,
 Und gaben's endlich auf, ihn jemahls zu bewegen;
 Als Karl zuletzt sein langes Schweigen brach:
 Wohlan, ihr Fuersten und Ritter, ihr wollt's, wir geben nach.

65

Doch hoeret den Beding, den nichts zu widerrufen
 Vermoegend ist! Hier neigt' er gegen mich
 Herunter zu des Thrones Stufen
 Den Zepter Ich begnadige dich:
 Allein, aus allen meinen Reichen
 Soll dein verbannter Fuss zur Stunde stracks entweichen,
 Und, bis du Stueck fuer Stueck mein kaiserlich Gebot
 Vollbracht, ist Wiederkunft unmittelbarer Tod.

66

Zeuch hin nach Babylon, und in der festlichen Stunde,
 Wenn der Kalif, im Staat, an seiner Tafelrunde,
 Mit seinen Emirn sich beym hohen Mahl vergnuegt,
 Tritt hin, und schlage dem, der ihm zur Linken liegt,
 Den Kopf ab, dass sein Blut die Tafel ueberspritze.
 Ist diess gethan, so nahe zuechtig dich
 Der Erbin seines Throns, zunaechst an seinem Sitze,
 Und kuess' als deine Braut sie dreymahl oeffentlich.

67

Und wenn dann der Kalif, der einer solchen Scene
 In seiner eignen Gegenwart
 Sich nicht versah, vor deiner Kuehnheit starrt,
 So wirf dich, an der goldnen Lehne
 Von seinem Stuhle, hin, nach Morgenlaender–Art,
 Und, zum Geschenk fuer mich, das unsre Freundschaft kroene,
 Erbitte dir von ihm vier seiner Backenzaehne
 Und eine Hand voll Haar aus seinem grauen Bart.

68

Geh hin, und, wie gesagt, eh' du aufs Haar vollzogen
 Was ich dir hier von Wort zu Wort gebot,
 Ist deine Wiederkunft unmittelbarer Tod!
 Wir bleiben uebrigens in Gnaden dir gewogen.
 Der Kaiser sprach's und schwieg. Allein wie uns dabey
 Zu Muthe war, ist nothlos zu beschreiben.
 Ein jeder sah, dass so gewogen bleiben
 Nichts besser als ein Todesurtheil sey.

69

Ein dumpfes Murren begann im tiefen Sahl zu wittern.
 Bey Sankt Georg! (sprach einer von den Rittern
 Der auf der Lanzelot und Tristan rauher Bahn
 Manch Abenteu'r mit Ehren abgethan)
 Sonst pfleg' ich auch nicht leicht vor einem Ding zu zittern;
 Setz' einer seinen Kopf, ich setz' ihm meinen dran:
 Doch was der Kaiser da dem Hueon angesonnen
 Haett' auch, so brav er war, Herr Gawin nicht begonnen!

70

Was red' ich viel? Es war zu offenbar
 Dass Karl durch diess Gebot mir nach dem Leben trachte.
 Doch, wie es kam, ob es Verzweiflung war,
 Ob Ahnung, oder Trotz, was mich so tollkuehn machte,
 Genug, ich trat vor ihn und sprach mit Zuversicht:
 Was du befohlen, Herr, kann meinen Muth nicht beugen.
 Ich bin ein Frank! Unmoeglich oder nicht,
 Ich unternehm's, und seyd ihr alle Zeugen!

71

Und nun, kraft dieses Worts, mein guter Scherasmin,
 Siehst du mich hier, nach Babylon zu reisen
 Entschlossen. Willst du mir dahin
 Den naechsten Weg aus diesen Bergen weisen,
 So habe Dank; wo nicht, so mach' ich's wie ich kann.
 Mein bester Herr, versetzt der Felsenmann,
 Indem die Zaehren ihm am Bart herunter beben,
 Ihr ruft, wie aus dem Grab, mich in ein neues Leben!

72

Hier schwuer' ich euch, und da, zum heil'gen Pfand,
 Ist diese alte zwar doch nicht entnervte Hand,
 Mit euch, dem theuren Sohn und Erben
 Von meinem guten Herrn, zu leben und zu sterben.
 Das Werk, wozu der Kaiser euch gesandt,
 Ist schwer, doch ist damit auch Ehre zu erwerben!
 Genug, ich fuehr' euch hin, und steh' euch festen Muths
 Bis auf den letzten Tropfen Bluts.

73

Erster Gesang.

Der junge Fuerst, geruehrt von solcher Treue,
Faellt dankbarlich dem Alten um den Hals.
Drauf legen sich die beiden auf die Streue,
Und Hueon schlaeft als waer' es Flaum. Und als
Der Tag erwacht, erwacht mit muntern Blicken
Der Ritter auch, schnallt seine Ruestung an,
Der Alte nimmt den Quersack auf den Ruecken,
Den Knittel in die Hand, und wandert frisch voran.

Zweyter Gesang.

1

So zieht das edle Paar, stets froehlich, wach und munter,
Bey Sonnenschein und Sternenlicht
Drey Tage schon den Libanon hinunter;
Und wenn die Mittagsgluth sie auf die Scheitel sticht,
Dient hohes Gras im Schatten alter Cedern
Zum Ruheplatz; indess in bunten Federn
Das leichte Volk der Luft die Silberkehlen stimmt,
Und traulich Theil an ihrer Mahlzeit nimmt.

2

Am vierten Morgen laesst ein kleiner Haufen Reiter
Sich ziemlich nah auf einer Hoehe sehn.
Es sind Araber, spricht zu Hueon sein Begleiter,
Und aus dem Wege dem rohen Volke zu gehn,
Wo moeglich, waere wohl das beste:
Ich kenne sie als unverschaeimte Gaeste.
Ey, ey, wo denkst du hin? erwiedert Siegwins Sohn,
Wo hoertest du, dass Franken je geflohn?

3

Die Soehne der Wueste, magnetisch angezogen
Von Hueons Helm, der ihnen im Sonnenglanz
Entgegen blitzt, als waer' er ganz
Karfunkel und Rubin, sie kommen mit Pfeil und Bogen,
Den Saebel gezueckt, in Sturm heran geflogen.
Ein Mann zu Fuss, ein Mann zu Pferd
Scheint ihnen kaum des Angriffs werth;
Allein sie fanden sich betrogen.

4

Der junge Held, bedeckt mit seinem Schild,

Sprengt unter sie, und wirft mit seinem Speere
Den, der ihr Fuehrer schien, so kraeftig von der Maehre,
Dass ihm ein blutiger Strom aus Mund und Nase quillt.
Nun stuerzen alle zumahl, des Hauptmanns Fall zu raechen,
Auf seinen Sieger zu, mit Hauen und mit Stechen;
Allein von Scherasmin, der ihm den Ruecken deckt,
Wird auf den ersten Schlag ein Pocher hingestreckt;

5

Und auf den andern Tross arbeitet unser Ritter
So unverdrossen los, dass bald ein Zweyter und Dritter
Den Sattel raeumt. Auf jeden frischen Zug
Fliegt hier ein Kopf, und dort ein Arm, den Saebel
Noch in der Faust. Nicht minder kraeftig schlug
Der Alte zu mit seinem schweren Hebel.
Zu ihrem Mahom schrey'n die Helden fluchend auf,
Und wer noch fliehen kann, der flieht in vollem Lauf.

6

Das Feld liegt grauenhaft mit Leichen und mit Stuemeln
Von Ross und Mann bedeckt, die durch einander wimmeln.
Der Held, so bald sein neuer Spiessgesell
Das beste Ross, das seinen Herrn verloren,
Nebst einem guten Schwert sich aus der Beut' erkohren,
Spornt seinen schnaubenden Hengst und eilet vogelschnell
Den Thaelern zu, die sich in unabsehbar'n Weiten
An des Gebirges Fuss vor ihrem Blick verbreiten.

7

Es schien ein wohl gebautes Land,
Mit Baechen ueberall durchschnitten,
Die Anger mit Schafen bedeckt, die Auen im Blumengewand,
Und zwischen Palmen die friedlichen Huetten
Der braunen Bewohner verstreut, die froh ihr Tagwerk thun,
In ihrer Armuth reich sich duenzen,
Und, wenn sie hungrig und mued' in kuehlen Schatten ruhn,
Zum rohen baeurischen Mahl dem Pilger freundlich winken.

8

Hier laesst der Ritter, da ihn die Sonne zu druecken begann,
Sich Brot in frische Milch von einer Hirtin brocken.
Das gute Volk begafft zur Seite, halb erschrocken,
Wie er im Grase liegt, den fremden eisernen Mann;
Allein da Blick und Ton ihm schnell ihr Herz gewann,
So wagen bald Kinder sich hin und spielen mit seinen Locken.
Den tapfern Mann ergetzt ihr traulich frohes Gewuehl,
Er wird mit ihnen Kind, und theilt ihr suesses Spiel.

9

Wie selig, denkt er, waer's in diesen Huetten wohnen!
Vergeblicher Wunsch! ihn ruft sein Schicksal anderwaerts.

Der Abend winkt. Beym Scheiden wallt sein Herz,
Und, um dem guten Volk das freundliche Mahl zu lohnen,
Wirft Hueon eine Hand voll Gold
Der Wirthin in den Schooss. Allein die Gluecklichen wussten
Nicht was es war, und uebten das Gastrecht ohne Sold,
So dass die Herren ihr Gold nur wieder nehmen mussten.

10

Nun ritten sie zu, bis endlich, da der Tag
Zu daemmern begann, ein Wald vor ihnen lag.
Freund, spricht der Paladin zum Alten,
Mich brennt's wie Feuer bis ich dem Kaiser Wort gehalten.
Den naechsten Weg nach Bagdad wolltest du
Mich fuehren? Mir ist's, ich sey vier Jahre schon geritten.
Der naechste Weg, versetzt sein Spiessgesell, geht mitten
Durch diesen Wald; allein, ich rath' euch nicht dazu.

11

Man spricht nicht gut von ihm, zum wenigsten noch keiner,
Der sich hinein gewagt, kam jemahls wieder 'raus.
Ihr laechelt? Glaub mir's, Herr, ein uebellauniger kleiner
Boshafter Kobold haelt in diesem Walde Haus.
Es wimmelt drin von Fuechsen, Hirschen, Rehen,
Die Menschen waren so gut als wir.
Der Himmel weiss in welches wilde Thier
Wir, eh' es morgen wird, uns umgekleidet sehen!

12

Geht nur, erwiedert Siegwins Sohn,
Durch diesen Wald der Weg nach Babylon,
So fuercht' ich nichts. "Herr, lasst auf meinen Knieen
Euch bitten! Es ist, bey Gott! mir mehr um euch als mich:
Denn gegen diesen Geist, das glaubt mir sicherlich,
Hilft weder Gegenwehr noch Fliehen.
Mit fuenf, sechs Tagen spaeter ist's gethan;
Und ach! ihr kommt noch stets zu frueh in Bagdad an!

13

Wenn du dich fuerchtest, spricht der Ritter,
So bleibe du, ich geh', mein Schluss ist fest.
Das nicht, ruft Scherasmin: der Tod schmeckt immer bitter,
Allein, ein Schelm der seinen Herrn verlaesst!
Wenn ihr entschlossen seyd, so folg' ich ohne Zaudern,
Und helf' uns Gott und Unsre Frau zu Acqs!
Wohlan, spricht Hueon, komm! und reitet, bleich wie Wachs,
Den Wald hinein. Der Alte folgt mit Schaudern.

14

Kaum war er in der Daemmerung
Zwey hundert Schritte fortgetrottet,
Als links und rechts in vollem Sprung

Ein Heer von Hirschen und Rehen sich ihm entgegen rottet.
 Sie schienen, mit Thraenen im warnenden Blick,
 (Wie Scherasmin, wiewohl bey wenig Lichte,
 Bemerkten will) aus Mitleid sie zurueck
 Zu scheuchen, als sprachen sie: O flieht, ihr armen Wichte!

15

Nun! merkt ihr, (fluestert er zum Ritter) wie es steht?
 Und werdet ihr ein andermahl mir glauben?
 Trifft's nicht ganz woertlich ein? Die Thiere, die ihr seht,
 Die aus Erbarmen uns so stark entgegen schnauben,
 Sind Menschen, sag' ich euch; und wenn ihr weitergeht,
 Glaubt mir, so haben wir den Kobold auf der Hauben.
 Seyd nicht so hart und rennt aus Eigensinn,
 Trotz eines Freundes Rath, in euer Unglueck hin!

16

Wie, Alter? spricht der Held, ich geh' mit diesen Schritten
 Nach Bagdad, den Kalif um eine Hand voll Haar
 Aus seinem Bart und vier von seinen Zaehnen zu bitten,
 Und du verlangst, ich soll von ungewisser Fahr
 Mich schrecken lassen? Wo ist dein Sinn geblieben?
 Wer weiss, der Kobold ist vielleicht mein guter Freund.
 Mit diesen wenigstens ist's nicht so schlimm gemeint;
 Sieh, wie sie all' in einem Huy zerstieben!

17

Indem er's sagt, so sprengt er auf sie zu,
 Und alles weicht wie Luft und ist im Huy verflogen.
 Herr Hueon und sein Fuehrer zogen
 Nun eine Weile fort in ungestoerter Ruh,
 Stillschweigend beide. Der Tag war nun gesunken,
 Und ihren Mohnsaft goss die braune Nacht herab;
 Rings um sie lag schon alles schlummertrunken,
 Und durch den ganzen Wald war's stille wie im Grab.

18

Zuletzt kann laenger sich der Alte nicht entbrechen.
 Herr, spricht er, stoer' ich euch in einem Grillenplan,
 So haltet mir's zu gut; 's ist eine meiner Schwaechen,
 Ich laeugn' es nicht; allein, im Dunkeln muss ich sprechen,
 Das war so meine Art von meiner Kindheit an.
 Es ist so stille hier als sey der grosse Pan
 Gestorben. Toente nicht der Hufschlag unsrer Pferde,
 Ich glaube dass man gar den Maulwurf scharren hoerte.

19

Ihr denkt ich fuerchte mich; doch ohne Prahlerey,
 (Denn, was der Mensch auch hat, so sind's am Ende Gaben,
 Auch leben manche noch, die es gesehen haben)
 Wo Schwerter klirren, im Feld und im Turney,

Mann gegen Mann, auf Stechen oder Hauen,
Waer's auch im Nothfall zwey und drey
An fuenf bis sechs, ich bin dabey!
Da kann man doch auf seine Knochen trauen.

20

Kurz, hat ein Feind nur Fleisch und Blut,
Ich bin sein Mann! Allein, das muss ich frey gestehen,
Um Mitternacht an einem Kirchhof gehen
Das lupft ein wenig mir den Hut.
Gesetzt, so einem Geist, der querfeld mir begegnet,
Steht meine Fysionomie
Nicht an: was hilft mir Arm und Degen, ventregris!
Wenn's unsichtbare Schlaeg' auf meinen Ruecken regnet?

21

Gesetzt, wie man Exempel hat,
Ich hau' ihm auch den Schaedel glatt vom Rumpfe;
Noch weil er rollt, stehn schon an dessen Statt
Zwey neue Koepfe auf dem Stumpfe.
Oft rennt sogar der Rumpf in vollem Lauf
Dem Kopfe nach, und setzt ihn wieder auf
Als waer' es nur ein Hut, den ihm der Wind genommen:
Nun, bitt' ich euch, wie ist so einem beyzukommen?

22

Zwar, wie ihr wisst, so bald der Hahn gekraecht,
So ist's mit all dem Spuk, der zwischen eilf und zwoelfen
Im Dunkeln schleicht, Gespenstern oder Elfen,
Als haette sie der Wind davon geweht.
Allein, der Geist der hier sein Wesen treibet,
Ist euch von ganz besonderm Schlag,
Haelt offnen Hof, isst, trinkt, und lebt und leibet
Wie unser eins, und geht bey hellem Tag.

23

Um meine Neugier aufzuschrauben,
Hast du dein bestes gethan, erwiedert Siegwins Sohn:
Man spricht von Geistern so viel, und luegt so viel davon,
Dass Laien unsrer Art nicht wissen was sie glauben.
Einst kam an unsern Hof ein tief studierter Mann,
Der schwor uns hoch, es waere gar nichts dran,
Und schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher;
Auch hiess ihn der Kaplan nur einen Manichaeer.

24

Sie disputierten oft bey einer Flasche Wein;
Doch, wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn begonnte,
So mischten sie so viel Latein darein
Dass unser einer kaum ein Wort verstehen konnte.
Da dacht' ich oft: Schwatzt noch so hoch gelehrt,

Man weiss doch nichts als was man selbst erfahret;
Ich wollt' ein Geist erwiese mir die Ehre
Und sagte mir was an der Sache waere.

25

Indem sah unser wandernd Paar
Sich unvermerkt in einem Park befangen,
Durch den sich hin und her so viele Wege schlangen,
Dass irre drin zu gehn fast unvermeidlich war.
Der Mond war eben itzt vollwangig aufgegangen,
Um durch ein trueglich Dunkelklar
Die Augen, die nach einem Ausweg irren,
Mit falschen Lichtern zu verwirren.

26

Herr, sagte Scherasmin, hier ist's drauf angesehen
Uns in ein Labyrinth zu winden.
Der einz'ge Weg sich noch heraus zu finden,
Ist auf gut Glueck der Nase nachzugehn.
Der Rath (der weiser ist als mancher Kluegling meinet)
Fuehrt unsre frommen Wandrer bald
Zum Mittelpunkt, wo sich der ganze Wald
In einen grossen Stern vereinet.

27

Und in der Fern' erblicken sie in Bueschen
Ein Schloss, das, wie aus Abendroth gewebt,
Sich schimmernd in die Luft erhebt.
Mit Augen, worin sich Lust und Grauen mischen,
Und zwischen Traum und Wachen zweifelhaft
Schwebt Hueon sprachlos da und gafft;
Als ploetzlich auf die goldnen Thueren flogen
Und rollt' ein Wagen daher, den Leoparden zogen.

28

Ein Knaebchen, schoen, wie auf Cytherens Schooss
Der Liebesgott, sass in dem Silberwagen,
Die Zuegel in der Hand. Da kommt er auf uns los,
Mein bester Herr, ruft Scherasmin mit Zagen,
Indem er Hueons Pferd beym Zaume nach sich zieht:
Wir sind verloren! flieht, o flieht!
Da kommt der Zwerg! Wie schoen er ist! spricht jener
"Nur desto schlimmer! Fort! und waer' er zehnmahl schoener.

29

"Flieht, sag' ich euch, sonst ist's um uns gethan!"
Der Ritter straubt sich zwar, allein da hilft kein Straeuben;
Der Alte jagt im schnellsten Flug voran
Und zieht ihn nach, und hoert nicht auf zu treiben,
Zu jagen ueber Stock und Stein,
Durch Wald und Busch, und ueber Zaun und Graben

Zu setzen, bis sie aus dem Hain
Ins Freye sich gerettet haben.

30

Mit Regen, Sturm und Blitz verfolgt ein Ungewitter
Die Fliehenden; die fuerchterlichste Nacht
Verschlingt den Mond; es donnert, saust und kracht
Rings um sie her, als schlug's den ganzen Wald in Splitter;
Kurz, alle Element' im Streit
Zerkaempfen sich mit zuegellosem Grimme;
Doch mitten aus dem Sturm ertoent von Zeit zu Zeit
Mit liebevollem Ton des Geistes sanfte Stimme:

31

"Was fliehst du mich? Du fliehst vor deinem Glueck;
Vertrau dich mir, komm, Hueon, komm zurueck!"
Herr, wenn ihr's thut, seydt ihr verloren,
Schreyt Scherasmin: fort, fort, die Finger in die Ohren,
Und sprecht kein Wort! Er hat nichts Guts im Sinn!
Nun geht's aufs neue los durch Dick und Duenn,
Vom Sturm umsaust, vom Regen ueberschwemmet,
Bis eine Klostermau'r die raschen Reiter hemmet.

32

Ein neues Abenteu'r! Der Tag da diess geschah
War just das Nahmensfest der heil'gen Agatha,
Der Schuetzerin von diesem Jungfernzwinger.
Nun lag kaum einen Buechsenschuss
Davon ein Stift voll wohl genaehrter Juenger
Des heil'gen Abts Antonius;
Und beide hatten sich in diesen Abendstunden
Zu einer Betefahrt freundnachbarlich verbunden.

33

Sie kamen just zurueck, als, nah am Klosterbuehl,
Indem sie Paar und Paar in schoenster Ordnung wallten,
Der Rest des Sturms sie ueberfiel.
Kreuz, Fahnen, Skapulier, sind toller Winde Spiel,
Und stroemend dringt die Flut bis in des Schleiers Falten.
Umsonst ist alle Mueh den Anstand zu erhalten;
Die Andacht reisst; mit komischem Gewuehl
Rennt alles hin und her in seltsamen Gestalten.

34

Hier wadet bis ans Knie geschuerzt
Ein Noennchen im Morast, dort glitscht ein Moench im Laufen,
Und, wie er sich auf einen Haufen
Von Schwesterchen, die vor ihm rennen, stuerzt,
Ergreift er in der Angst die Domina beym Beine.
Doch endlich, als der Sturm sein aeusserstes gethan,
Langt athemlos die ganze Korgemeine,

Durchnaesst und wohl bespritzt, im Klostervorhof an.

35

Hier war noch alles voll Getuemmel,
 Als durch das Thor, das weit geoeffnet stund,
 Mein Scherasmin sich mitten ins Gewimmel
 Der Klosterleute stuerzt; denn auf geweihtem Grund
 Ist's, wie er glaubt, so sicher als im Himmel.
 Bald kommt auch Hueon nach; und, wie er gleich den Mund
 Eroeffnen will, die Freyheit abzubitten,
 So steht mit einem Blitz der Zwerg in ihrer Mitten.

36

Auf einmahl ist der Himmel wolkenleer,
 Und alles hell und mild und trocken wie vorher.
 Schoen, wie im Morgenroth ein neugeborner Engel,
 Steht er, gestuetzt auf einen Lilienstaengel,
 Und um die Schultern haengt ein elfenbeinern Horn.
 So schoen er ist, kommt doch ein unbekanntes Grauen
 Sie alle an: denn Ernst und stiller Zorn
 Woelkt sich um seine Augenbrauen.

37

Er setzt das Horn an seine Lippen an
 Und blaest den lieblichsten Ton. Stracks uebermannt den Alten
 Ein Schwindelgeist; er kann sich Tanzens nicht enthalten,
 Packt eine Nonne ohne Zahn,
 Die vor Begierde stirbt ein Taenzchen mitzumachen,
 Und huepft und springt als wie ein junger Bock
 So rasch mit ihr herum, dass Schleiertuch und Rock
 Weit in die Luefte wehn, zu allgemeinem Lachen.

38

Bald fasst die gleiche Wuth den ganzen Klosterstand;
 Ein jeder Buesser nimmt sein Noennchen bey der Hand,
 Und ein Ballet beginnt, wie man so bald nicht wieder
 Eins sehen wird. Die Schwestern und die Brueder
 Sind keiner Zucht noch Regel sich bewusst;
 Leichtfert'ger kann kein Faudentanz sich drehen.
 Der einz'ge Hueon bleibt auf seinen Fuessen stehen,
 Sieht ihren Spruengen zu, und lacht aus voller Brust.

39

Da naht sich ihm der schoene Zwerg, und spricht
 In seiner Sprach' ihn an, mit ernstem Angesicht:
 Warum entfliehn vor mir, o Hueon von Guyenne?
 Wie? du verstummst? Beym Gott des Himmels, den ich kenne,
 Antworte mir! Nun kehrt die Zuversicht
 In Hueons Brust zurueck. Was willst du mein? erwiedert
 Der Juengling. Fuerchte nichts, spricht jener: wer das Licht
 Nicht scheuen darf, der ist mit mir verbruedert.

40

Ich liebte dich von deiner Kindheit an,
 Und was ich Gutes dir bestimme,
 An keinem Adamskind hab' ich es je gethan!
 Dein Herz ist rein, dein Wandel ohne Kruemme,
 Wo Pflicht und Ehre ruft, fragst du nicht Fleisch und Blut,
 Hast Glauben an dich selbst, hast in der Pruefung Muth:
 So kann mein Schutz dir niemahls fehlen,
 Denn meine Strafgewalt trifft nur befleckte Seelen.

41

Waer' nicht diess Klostervolk ein heuchlerisch Gezuecht,
 Beloeg' ihr keuscher Blick, ihr leiser Busston nicht
 Ein heimlich strafbares Gewissen,
 Sie staenden, trotz dem Horn, wie du, auf ihren Fuessen.
 Auch Scherasmin, fuer den sein redlich Auge spricht,
 Muss seiner Zunge Frevel buessen.
 Sie alle tanzen nicht weil sie der Kitzel sticht,
 Die Armen tanzen weil sie muessen.

42

Indem beginnt ein neuer Wirbelwind
 Den Faumentanz noch schneller umzuwaelzen;
 Sie springen so hoch, und drehn sich so geschwind,
 Dass sie in eigner Gluth wie Schnee im Thauwind schmelzen,
 Und jedes zappelnde Herz bis an die Kehle schlaegt.
 Des Ritters Menschlichkeit ertraegt
 Den Anblick laenger nicht; er denkt, es waere Schade
 Um all das junge Blut, und fleht fuer sie um Gnade.

43

Der schoene Zwerg schwingt seinen Lilienstab,
 Und stracks zerrinnt der dicke Zauberschwindel;
 Versteinert stehn Sankt Antons fette Muendel,
 Und jedes Noennchen, bleich als stieg' es aus dem Grab,
 Eilt, Schleier, Rock, und was sich sonst im Springen
 Verschoben hat, in Richtigkeit zu bringen.
 Nur Scherasmin, zu alt fuer solchen Scherz,
 Sinkt kraftlos um, und glaubt ihm berste gleich das Herz.

44

Ach! keicht er, gnaediger Herr, was sagt' ich euch? Nicht weiter,
 Freund Scherasmin! faellt ihm der Zwerg ins Wort:
 Ich kenne dich als einen wackern Streiter,
 Nur laeuft zuweilen dein Kopf mit deinem Herzen fort.
 Warum, auf andrer Wort, so rasch, mich zu verlaestern?
 Fy! graulich schon von Bart, an Urtheil noch so jung!
 Nimm in Geduld die kleine Zuechtigung!
 Ihr andern, geht, und buessst fuer euch und eure Schwestern!

45

Das Kloostervolk schleicht sich beschaemt davon.
Drauf spricht der schoene Zwerg mit Freundlichkeit zum Alten:
Wie, Alter? immer noch des Argwohns duestre Falten?
Doch, weil du bieder bist, verzeiht dir Oberon.
Komm naeher, guter alter Zecher,
Komm, fass' ein Herz zu mir und fuerchte keinen Trug!
Du bist erschoeft; nimm diesen Becher
Und leer' ihn aus auf Einen Zug.

46

Mit diesem Wort reicht ihm der Elfenkoenig
Ein Trinkgeschirr von feinem Gold gedreht.
Der Alte, der mit Noth auf seinen Beinen steht,
Stutzt, wie er leer es sieht, nicht wenig.
Ey, ruft der Geist, noch keine Zuversicht?
Frisch an den Mund, und trink, und zweifle nicht!
Der gute Mann gehorcht, zwar nur mit halbem Willen,
Und sieht das Gold sich flugs mit Wein von Langon fuellen.

47

Und als er ihn auf Einen Zug geleert,
Ist's ihm, als ob mit wollustvoller Hitze
Ein neuer Lebensgeist durch alle Adern blitze.
Er fuehlet sich so stark und unversehrt,
Als wie er war, da er, in seinen besten Jahren,
Mit seinem ersten Herrn zum heiligen Grab gefahren.
Voll Ehrfurcht und Vertraun faellt er dem schoenen Zwerg
Zu Fuss und ruft: Nun steht mein Glaube wie ein Berg!

48

Drauf spricht der Geist mit ernstem Blick zum Ritter:
Mir ist der Auftrag wohl bekannt,
Womit dich Karl nach Babylon gesandt.
Du siehst, was fuer ein Ungewitter
Er dir bereitet hat; sein Groll verlangt dein Blut:
Allein, was du mit Glauben und mit Muth
Begonnen hast, das helf' ich dir vollenden;
Da, wackrer Hueon, nimm diess Horn aus meinen Haenden!

49

Ertoent mit lieblichem Ton von einem sanften Hauch
Sein schneckengleich gewundner Bauch,
Und draeuten dir mit Schwert und Lanzen
Zehn tausend Mann, sie fangen an zu tanzen,
Und tanzen ohne Rast im Wirbel, wie du hier
Ein Beyspiel sahst, bis sie zu Boden fallen:
Doch, laessest du's mit Macht erschallen,
So ist's ein Ruf, und ich erscheine dir.

50

Dann siehst du mich, und waer' ich tausend Meilen
 Von dir entfernt, zu deinem Beystand eilen.
 Nur spare solchen Ruf bis hoechste Noth dich dringt.
 Auch diesen Becher nimm, der sich mit Weine fuellet,
 So bald ein Biedermann ihn an die Lippen bringt;
 Der Quell versieget nie, woraus sein Nektar quillet:
 Doch bringt ein Schalk ihn an des Mundes Rand,
 So wird der Becher leer, und glueht ihm in der Hand.

51

Herr Hueon nimmt mit Dank die wundervollen Pfaender
 Von seines neuen Schuetzers Huld;
 Und da er sich des Ostens Purpurraender
 Verguelden sieht, forschet er mit Ungeduld
 Nach Babylon den kuerzesten der Wege.
 Zeuch hin, spricht Oberon, nachdem er ihn belehrt;
 Und dass ich nie die Stunde sehen moege,
 Da Hueons Herz durch Schwaeche sich entehrt!

52

Nicht dass ich deinem Muth und Herzen
 Misstraeue! aber, ach! du bist ein Adamskind,
 Aus weichem Thon geformt, und fuer die Zukunft blind!
 Zu oft ist kurze Lust die Quelle langer Schmerzen!
 Vergiss der Warnung nie, die Oberon dir gab!
 Drauf ruehrt er ihn mit seinem Lilienstab,
 Und Hueon sieht aus seinem liebevollen
 Azurnen Augenpaar zwey helle Perlen rollen.

53

Und wie er Treu' und Pflicht ihm heilig schwooeren will,
 Entschwunden war der Waldgeist seinem Blicke,
 Und nur ein Lilienduft blieb wo er stand zuruecke.
 Betroffen, sprachlos, steht der junge Ritter still,
 Reibt Aug' und Stirn, wie einer, im Erwachen
 Aus einem schoenen Traum, sich sucht gewiss zu machen,
 Ob das, was ihn mit solcher Lust erfuehlt,
 Was wirklichs ist, ob nur ein naechtlich Bild?

54

Doch, wenn er auch gezweifelt haette,
 Der Becher und das Horn, das ihm an goldner Kette
 Um seine Schultern hing, liess keinem Zweifel Platz.
 Der Becher sonderlich duenkt dem verjuengten Alten
 Das schoenste Stueck im ganzen Feenschatz.
 Herr, spricht er, (im Begriff den Buegel ihm zu halten)
 Noch einen Zug, dem guten Zwerg zum Dank!
 Sein Wein, bey meiner Treu'! ist echter Goettertrank!

55

Und nun, nachdem sie sich gestaerkt zur neuen Reise,

Ging's ueber Berg und Thal, nach alter Ritter Weise,
Den ganzen Tag; und nur ein Theil der kurzen Nacht
Wird unter Baeumen zugebracht.
So zogen sie, ohn' alles Abenteuer,
Vier Tage lang der Ritter schon im Geist
Zu Babylon, und gluecklich sein Getreuer,
Dass Siegwins Sohn es ist, dem er zur Seite reist.

Dritter Gesang.

1

Am fuenften, da ihr Weg sich durch Gebirge stahl,
Auf einmahl sehen sie in einem engen Thal
Viel reiche Zelten aufgeschlagen,
Und Ritter, mehr als zwanzig an der Zahl,
Die gruppenweise umher in Palmenschatten lagen.
Sie ruhten, wie es schien, nach ihrem Mittagmahl:
Indessen Helm' und Speer' an niedern Aesten hingen,
Und ihre Pferde frey im Grase weiden gingen.

2

Kaum wird die ritterliche Schaar
Der beiden Reisigen noch auf der Hoeh' gewahr,
So raffen alle von der Erde
Sich eilends auf aus ihrer Mittagsruh,
Als ob zum Kampf geblasen werde.
Das ganze Thal wird reg' in einem Nu,
Man zittert hin und her, man laeuft den Waffen zu,
Die Ritter ruesten sich, die Knappen ihre Pferde.

3

Lass sehen, spricht mein Held zu Scherasmin,
Was diese Ritterschaft, die dem Verdauungswerke
So friedlich obzuliegen schien,
In solche Unruh setzt. Wir selber, wie ich merke,
Erwiedert jener; seyde auf eurer Hut.
Sie kommen uns in halbem Mond entgegen.
Herr Hueon zieht mit kaltem Blut den Degen,
Freund, spricht er, der ist mir fuer allen Schaden gut.

4

Indem tritt aus dem Kreis, in seinem Wehrgeschmeide,
Ein feiner Mann hervor, gruesst hoeflich unsre beide,

Und bittet um Gehoer. Mit Gunst, Herr Paladin!
Ein jeder, spricht er, ist hier angehalten worden,
Wer noch von unserm Stand und Orden
Seit einem halben Jahr in diesem Thal erschien.
Nun steht's in eurer Wahl, ein Speerchen hier zu brechen,
Wo nicht, sogleich zu thun, warum wir euch besprechen.

5

Und was? fragt Hueon zuechtiglich.
Nicht weit von hier, spricht jener, maestet sich
In einer festen Burg der Riese Angulaffer;
Ein arger Christenfeind, ein wahrer Wuetherich,
Auf schoene Frau'n erpichter als ein Kaffer,
Und, was das schlimmste ist, fest gegen Hieb und Stich,
Kraft eines Rings, den er dem Zwerg genommen,
Aus dessen Park die Herren hergekommen.

6

Mein Herr, ich bin ein Prinz vom Berge Libanon.
Ich hatte mich dem Dienst der schoensten aller Schoenen
Drey Jahre sonder Minnelohn
Verdingt, bevor sie sich so viele Treu' zu kroenen
Erbitten liess: und wie ich nun als Braeutigam
Ihr eben itzt den Guertel loesen wollte,
Da kam der Wehrwolf, nahm sie untern Arm und trollte
Vor meinen Augen weg mit meinem holden Lamm.

7

Fast sieben Monden sind verflossen,
Seit ich zu ihrem Heil mein aeusserstes versucht:
Allein der Eisenthurm, worein er sie verschlossen,
Wehrt mir den Zugang, ihr die Flucht.
Das Einz'ge, was von Amors suesser Frucht
Ich in der langen Zeit genossen,
War, Tage lang von fern auf einem Baum zu lauern,
Und hinzusehn nach den verhassten Mauern.

8

Zuweilen daeuchte mich sogar
Ich sehe sie, in los gebundnem Haar,
Am Fenster stehn, mit aufgehobnen Armen,
Als flehte sie zum Himmel um Erbarmen.
Mir fuhr ein Dolch ins Herz. Und die Verzweiflung nun
Trieb mich, seit jenem Tag, aus blosser Noth zu thun
Was ihr erfahren habt, wie alle diese Streiter:
Kurz, ungefochten, Herr, kommt hier kein Ritter weiter.

9

Gelingt es euch, was keinem noch gelang,
Aus meinem Sattel mich zu heben,
So seydt ihr frey und reiset ohne Zwang

Wohin ihr wollt: wo nicht, so muesst ihr euch ergeben,
Wie diese Herren hier, mir zu Gebot zu stehn,
Und keinen Schritt von hier zu gehn,
Bis wir das Abenteu'r bestanden
Und meine Braut erloest aus Angulaffers Banden.

10

Doch, wenn ihr etwa lieber schwuert
In seinen Eiseenthurm geraden Wegs zu dringen,
Und meine Angela allein zurueck zu bringen,
So habt ihr freye Wahl, und seydt noch Dankes werth.
Prinz, sprach der Paladin, was brauchts hier erst zu kiesen?
Genug, dass ihr die Ehre mir erwiesen!
Kommt, einen Ritt mit euch und eurer ganzen Zahl,
Vom uebrigen ein andermahl!

11

Der schoene Ritter stutzt, doch laesst er sich's gefallen:
Sie reiten, die Trompeten schallen,
Und, kurz, Herr Hueon legt mit einem derben Stoss
Den Prinzen Libanons gar unsanft auf den Schooss
Der guten alten Mutter Erde.
Drauf kommen nach der Reih' die edeln Knechte dran;
Und als er ihnen so wie ihrem Herrn gethan,
Hebt er sie wieder auf mit hoeflicher Geberde.

12

Bey Gott, Herr Ritter, (spricht, indem er zu ihm hinkt,
Der Cedernprinz) ihr seydt ein scharfer Stecher!
Doch Basta! eure Hand! Kommt, weil der Abend winkt,
Zum bruederlichen Mahl und zum Versoehnungsbecher.
Herr Hueon nimmt den Antrag dankbar an:
Drey Stunden flogen weg mit Trinken und mit Scherzen;
Und, wie die Ritter ihn so schoen und hoeflich sahn,
Verziehn sie ihm ihr Rippenweh von Herzen.

13

Itzt, spricht er, liebe Herr'n und Freunde, da ich euch
Was mein war ehrlich abgewonnen,
Itzt, sollt ihr wissen, geht's geraden Weges gleich
Dem Riesen zu. Ich war's vorhin gesonnen,
Und thu' es nun mit desto groess'rer Lust,
Weil einem Biedermann ein Dienst damit geschiehet.
Drauf dankt er dass sie sich so viel mit ihm bemuehet,
Und drueckt der Reihe nach sie all' an seine Brust.

14

Und als sie ihm zur Burg des ungeschlachten Riesen
Durch einen Foehrenwald den naechsten Weg gewiesen,
Entlaesst er sie, mit der Versicherung,
Sie sollten bald von ihrer Dame hoeren.

Oberon

Lebt wohl, ihr Herr'n! "Viel Gluecks!" Und nun in vollem Sprung
Zum Wald hinaus. Kaum roethete die Foehren
Die Morgensonn', als ihm im blachen Feld
Ein ungeheurer Thurm sich vor die Augen stellt.

15

Aus Eisen schien das ganze Werk gegossen,
Und ringsum war's so fest verschlossen,
Dass nur ein Pfoertchen, kaum zwey Fuss breit, offen stand;
Und vor dem Pfoertchen stehn, mit Flegeln in der Hand,
Zwey hochgewaltige metallene Kolossen,
Durch Zauberey belebt, und dreschen unverdrossen
So hageldicht, dass zwischen Schlag und Schlag
Sich unzerknickt kein Lichtstrahl draengen mag.

16

Der Paladin bleibt eine Weile stehen;
Und, wie er ueberlegt was anzufangen sey,
Laesst eine Jungfrau sich an einem Fenster sehen,
Und winkt gar zuechtiglich ihn mit der Hand herbey.
Ey ja! ruft Scherasmin, die Jungfer hat gut winken!
Ihr werdet doch kein solcher Waghals seyn?
Seht ihr die Schweizer nicht zur Rechten und zur Linken?
Da kommt von euch kein Knochen ganz hinein!

17

Doch Hueon hielt getreu an seiner Ordensregel,
Dem Satan selber nicht den Ruecken zuzudrehn.
Hier, denkt er, ist kein Rath als mitten durch die Flegel
Geradezu aufs Pfoertchen los zu gehn.
Den Degen hoch, die Augen zugeschlossen,
Stuerzt er hinein; und, wohl ihm! ihn verfuehrt
Sein Glaube nicht; die ehernen Kolossen
Stehn regungslos, so bald er sie beruehrt.

18

Kaum ist der Held hinein gegangen,
Indessen Scherasmin im Hof die Pferde haelt,
So eilt die schoene Magd den Ritter zu empfangen;
Mit schwarzen Haaren, die ihr am Ruecken niederhangen,
In weissem Atlassrock, der bis zur Erde faellt,
Und den am leicht bedeckten Busen
Ein goldnes Band zusammen haelt,
Das zierlichste Modell zu Grazien oder Musen!

19

Was fuer ein Engel, (spricht, indem sie seine Hand
Nur kaum beruehrt, das Maedchen suess erroethend)
Was fuer ein Engel, Herr, hat euch mir zugesandt?
Ich stand am Fenster just, zur heil'gen Jungfrau betend,
Als ihr erschieht. Gewiss hat Sie's gethan,

Dritter Gesang.

Und als von Ihr geschickt nimmt Angela euch an.
Von ihr, die schon so oft sich meiner angenommen,
Zu Huelfe mir gesandt, seydt tausendmahl willkommen!

20

Nur lasst uns nicht verziehn; denn jeder Augenblick
Ist mir verhasst, den wir in diesem Kerker weilen.
Ich komme nicht, spricht Hueon, so zu eilen:
Wo ist der Ries'? O der, versetzt sie, liegt, zum Glueck,
In tiefem Schlaf, und wohl, dass ihr ihn so getroffen;
Denn, ist er wieder auferweckt,
Vergebens wuerdet ihr ihm obzusiegen hoffen,
So lang' der Zauberring an seinem Finger steckt.

21

Doch diesen Ring ihm sicher abzunehmen
Ist's noch gerade Zeit. "Wie so?" Der tiefe Schlaf,
Der taeglich drey bis viermahl ihn zu laehmen
Und zu betaeuben pflegt, ist kein gemeiner Schlaf.
Ich will euch, weil noch wohl zwey ganze Stunden fehlen
Bis er erwacht, die Sache kurz erzaehlen.
Mein Vater, Balazin von Frygien genannt,
Ist Herr von Jericho im Palaestinerland.

22

Beynah vier Jahre sind's, seit mich Alexis liebte,
Der schoenste Prinz vom Berge Libanon;
Und wenn ich ihn durch Sproedethun betruebte,
So wusste, glaubet mir, mein Herz kein Wort davon:
Es fiel mir schwer genug! Doch, in den ersten Wochen
Hatt' ich's der heiligen Alexia versprochen,
Nur, wenn der Prinz drey Jahre keusch und rein
Mir diente, anders nicht, die Seinige zu seyn.

23

Ganz heimlich ward er mir mit jedem Tage lieber;
Die Pruefungszeit war lang, allein sie ging vorueber;
Ich ward ihm angetraut, und kurz, schon sahen wir
Ins Brautgemach zusammen uns verschlossen:
Auf einmahl flog im Sturm die Kammerthuer
Erdonnernd auf, der Riese kam geschossen,
Ergriff mich, floh, und sieben Monden schier
Sind, seit mich dieser Thurm gefangen haelt, verflossen.

24

Zu wissen, ob der Ries' es mir so leicht gemacht
Ihm Stuerme ohne Zahl bestaendig abzuschlagen,
Muesst ihr ihn selber sehn. Mein Herr, was soll ich sagen?
Stets angefochten, stets den Sieg davon zu tragen,
Ist schwer. Einst, da er mich in einer Mondscheinsnacht
(Noch schaudert's mich!) aufs aeusserste gebracht,

Fiel ich auf meine Knie, rief mit gerungnen Haenden
Die Mutter Gottes an, mir Huelfe zuzusenden.

25

Die holde Himmelskoenigin
Erhoerte mich, die Jungfrau voller Gnaden.
Getroffen wie vom Blitz sank der Verruchet hin,
Und lag, ohnmaechtig mir zu schaden,
Sechs ganzer Stunden lang. So oft, seit dieser Zeit,
Er den verhassten Kampf erneut,
Erneut das Wunder sich; stracks muss sein Trotz sich legen,
Und nichts vermag sein Zauberring dagegen.

26

Diess war erst heute noch der Fall; und nach Verlauf
Der sechsten Stunde (vier sind schon davon verlossen)
Steht er zu neuem Leben auf,
So frisch und stark, als haett' ihn nichts betroffen.
Des Ringes Werk ist diess. So lang' ihn der beschuetzt,
Kann ihm am Leben nichts geschehen.
Ihr glaubt nicht was der Ring fuer Tugenden besitzt!
Allein, was haelt euch, selbst das alles anzusehen?

27

Nun ging's dem Ritter just wie euch.
Er hatte sich, nach Angulaffers Nahmen,
Ein Unthier vorgestellt aus Titans rohem Samen,
Den wilden Erdensoehnen gleich,
Die einst, den Goettersitz zu stuermen,
Den hohen Pelion zusammt den Wurzeln aus
Der Erde rissen, um ihn dem Ossa aufzuthuermen:
Nun ward ein Mann von sieben Fuss daraus.

28

Habt ihr das Goetterwerk von Glykon je gesehen,
Den grossen Sohn der langen Wundernacht,
Im Urbild, oder nur in Gypse nachgemacht,
So denkt, ihr seht den Mann leibhaftig vor euch stehen,
Der in der schoenen Mondscheinsnacht
Die arme Angela aufs aeusserste gebracht.
Ihn haette, wie er lag, von unsern neuern Alten
Der Schlauste fuer ein Bild vom Herkules gehalten;

29

Fuer einen Herkules in Ruh,
Als er dem Augias den Marmorstall gemistet;
So breit geschultert, hoch gebruestet
Lag Angulaffer da; auch traf die Kleidung zu.
Der Ritter stutzt: denn in den Alterthuemern
Lag seine Staerke nicht; und so, vorm keuschen Blick
Des Tages, im Kostum der Heldenzeit zu schimmern,

Daeucht ihm ein wahres Heidenstueck.

30

Nun, fluestert ihm die Jungfrau, edler Ritter,
 Was zoegert ihr? Er schlaeft. Den Ring, und einen Hieb,
 So ist's gethan! "Dazu ist mir mein Ruhm zu lieb.
 Ein Feind, der schlafend liegt, und nackter als ein Splitter,
 Schlaeft sicher neben mir: erst wecken will ich ihn."
 So macht euch wenigstens zuvor des Ringes Meister,
 Spricht sie. Der Ritter naht, den Reif ihm abzuziehn,
 Und macht, unwissend, sich zum Oberherrn der Geister.

31

Der Ring hat, ausser mancher Kraft
 Die Hueon noch nicht kennt, auch diese Eigenschaft,
 An jeden Finger stracks sich biegsam anzufuegen;
 Klein oder gross, er wird sich dehnen oder schmiegen
 Wie's noethig ist. Der Paladin begafft
 Den wundervollen Reif mit schauerlichem Vergnuegen,
 Fasst drauf des Riesen Arm, und schuettelt ihn mit Macht
 So lang' und stark, bis er zuletzt erwacht.

32

Kaum faengt der Riese sich zu regen an, so fliehet
 Die Tochter Balazins mit einem lauten Schrey.
 Herr Hueon, seinem Muth und Ritterstande treu,
 Bleibt ruhig stehn. Wie ihn der Heide siehet,
 Schreyt er ihn grimmig an: Wer bist du, kleiner Wicht,
 Der meinen Morgenschlaf so tollkuehn unterbricht?
 Dein Koepfchen muss, weil du's von freyen Stuecken
 Mir vor die Fuesse legst, dich unertraeglich juecken?

33

Steh auf und waffne dich, versetzt der Paladin,
 Dann, Prahler, soll mein Schwert dir Antwort geben!
 Der Himmel sendet mich zur Strafe dich zu ziehn;
 Das Ende naht von deinem Suendenleben.
 Der Riese, da er ihn so reden hoert, erschrickt
 Indem er seinen Ring an Hueons Hand erblickt.
 Geh, spricht er, eh' mein Blut beginnt zu sieden,
 Gieb mir den Ring zurueck und ziehe hin in Frieden.

34

Ich nahm dir nur was du gestohlen ab,
 Und dem er angehoert werd' ich ihn wieder geben,
 Spricht Hueon; ich verschmaeh' ein so geschenktes Leben;
 Steh' auf und rueste dich, und komm mit mir herab!
 "Du haettest mich im Schlaf ermorden koennen,
 Versetzt der Reck' in immer sanfterm Muth;
 Du bist ein Biedermann; mich dau'rt dein junges Blut;
 Gieb mir den Ring, den Kopf will ich dir goennen."

35

Feigherziger, ruft Hueon, schaeme dich!
 Vergebens bettelst du! Stirb, oder, wenn du Leben
 Verdienst, verdien' es ritterlich!
 Jetzt springt der Unhold auf, dass selbst die Mauern beben;
 Sein Auge flammet wie der offne Hoellenschlund,
 Die Nase schnaubt, Dampf faehrt aus seinem Mund;
 Er eilt hinweg den Panzer anzulegen,
 Der undurchdringlich ist selbst einem Zauberdegen.

36

Der Ritter steigt herab, und ungesaeumt erscheint
 Ganz in verlupptem Stahl sein trotzig sichrer Feind,
 Der in der Wuth vergass, dass vor des Ringes Blitzen
 Ihn keine Zauberwaffen schuetzen.
 Allein der erste Stoss, den Hueons gutes Schwert
 Auf seinen Harnisch fuehrt, giebt ihm die Todeswunde;
 Das Blut schiesst wie ein Strom den Hals empor, und sperrt
 Des Athems Weg in seinem weiten Schlunde.

37

Er faellt, wie auf der Stirn des Taurus eine Fichte
 Im Donner stuerzt; der Thurm, das Feld umher
 Erbebt von seinem Fall; er fuehlt sich selbst nicht mehr,
 Sein starrend Auge schliesst auf ewig sich dem Lichte,
 Und den verruchten Geist, von Frevelthaten schwer,
 Schon schleppen Teufel ihn zum schrecklichen Gerichte.
 Der Sieger wischt vom blutbefleckten Stahl
 Das schwarze Gift, und eilt zur Jungfrau in den Sahl.

38

Heil euch, mein edler Herr! ihr habt mich wohl gerochen,
 Ruft Angela, indem sie sich entzueckt
 Zu seinen Fuessen wirft, so bald sie ihn erblickt:
 Und dir, die ihn zum Retter mir geschickt,
 O Himmelskoenigin, sey es hiermit versprochen,
 Der erste Sohn, mit dem ich in die Wochen
 Einst komme, werd', in klarem dichtem Gold,
 So schwer er ist, zum Opfer dir gezollt!

39

Herr Hueon, als er sie gar ehrbar aufgehoben,
 Erwiedert ihren Dank mit aller Hoeflichkeit
 Der guten alten Ritterzeit,
 Die zwar so fein, wie unsre, nicht gewoben,
 Doch desto derber war, und besser Farbe hielt.
 Des Ritters grosse Pflicht war Jungfrau'n zu beschuetzen,
 Und, wenn sein Herz sich gleich unangemuthet fuehlt,
 Auf jeden Ruf sein Blut fuer jede zu verspritzen.

40

Die Dame hatte noch nicht Zeit und Ruh genug
 Gehabt, den jungen Mann genauer zu erwägen;
 Itzt, da sie ihn erbat die Waffen abzulegen,
 Itzt haette sie sich gleich mehr Augen wuenschen moegen
 Als Junons Pfau in seinem Schweife trug,
 So sehr daeucht ihr der Ritter, Zug fuer Zug,
 Von Kopf zu Fuss, an Bildung und Geberden,
 An Grossheit und an Reitz, der erste Mann auf Erden.

41

Nicht, dass sie just mit jemand ihn verglich
 Der zwischen ihm und ihrem Herzen stuede;
 Ganz arglos ueberliess sie ihren Augen sich,
 Und blosses Sehn ist freylich keine Suende.
 Kein Skrupel stoerte sie in dieser Augenlust,
 So sanft spielt noch um ihre junge Brust
 Der suesse Trug; denn, was sie sicher machte
 War, dass ihr Herz nicht an Alexis dachte.

42

Ein Glueck fuer dich, unschuldige Angela,
 Dass keiner deiner Blick' in Hueons Busen Zunder
 Zum Fangen fand. Und freylich war's kein Wunder:
 Denn, kam ihr auch, wie dann und wann geschah,
 Der seinige auf halbem Weg entgegen,
 So war's der Blick von einem Haubenkopf;
 Er haett' auf einen Blumentopf,
 Auf ein Tapetenbild, nicht kaelter fallen moegen.

43

Ein unbekanntes Was, das ihn wie ein Magnet
 Nach Bagdad zieht, scheint allen seinen Blicken
 Die scharfe Spitze abzuknicken,
 Und macht, dass jeder Reitz an ihm verloren geht.
 Vergebens ist ihr Wuchs wie eine schoene Vase
 Von Amors eigner Hand gedreht;
 Vergebens schliesst die sanft erhobne Nase
 Sich an die glatte Stirn in stolzer Majestaet;

44

Umsonst hebt ihre Brust, gleich einem Doppelhuegel
 Von frischem Schnee, um den ein Nebel graut,
 Den duennen weissen Flor; umsonst ist ihre Haut
 So rein und glatt als wie ein Wasserspiegel,
 Worin im Rosenschmuck Aurora sich beschaut;
 Vergebens hat ihr koenigliches Siegel
 Die Schoenheit jedem Theil so sichtbar aufgedrueckt,
 Dass ihr Gewand sie weder deckt noch schmueckt.

45

Dritter Gesang.

Kurz, Angela mit allen ihren Reitzen
 Ist ihm vergebens schoen und jung;
 Und, ferne nach Verlaengerung
 Der holden Gegenwart zu geitzen,
 Wuenscht er mit jedem Augenblick
 In ihres Braeut'gams Arm recht herzlich sie zurueck,
 Und kann zuletzt sich nicht entbrechen,
 Da Sie nichts sagt, ihr selbst davon zu sprechen.

46

Kaum dass er ihr dazu Geleit und Schutz versprach,
 Und ihre Lippen sich in Dank dafuer ergossen:
 Als ein Getoes von Reisigen und Rossen
 Im Hof der Burg sie ploetzlich unterbrach.
 Schon trampelt's laut die langen Wendelstiegen
 Herauf. Die junge Frau erschrickt "Wer kann es seyn?"
 Doch bald zerschmilzt ihr Schrecken in Vergnuegen,
 Denn, siehe da! Alexis tritt herein.

47

Ihm war, zwar etwas spaet, zu Sinne
 Gestiegen, dass es ihm nicht allzu ruehmlich sey,
 Wenn Hueon seine Braut dem Recken abgewinne,
 Indessen, weit vom Schuss, mit seiner Reiterey
 Er, ihr Gemahl, im Schatten, frank und frey,
 Sein zaertlich Blut mit Palmenwein verduenne:
 Auch konnte ja (wer wird dafuer ihm stehn?)
 Der Ritter gar davon mit seinem Engel gehn.

48

Demnach, so hatt' er, stracks als ihm sein Ohr gesungen,
 Mit seiner Ritterschaft zu Pferde sich geschwungen,
 Und kam in vollem Trab, falls etwa die Gefahr
 Durch Hueons Tapferkeit bereits vorueber war,
 Die Schoene in Empfang zu nehmen,
 Dem fremden Ritter Gottes Lohn
 Zu wuenschen, und ein wenig sich zu schaemen,
 (Denkt ihr) allein, er war ein Prinz von Libanon.

49

Herr Hueon, unverhofft des Umwegs ueberhoben
 Mit Angela zurueck ins Palmenthal zu gehn,
 Laesst von den schoenen Herr'n sich in die Wette loben,
 Und fuehlt sich just dabey so gut, als ob man ihn
 Gescholten haett'. Und nun, die Wohlthat zu vollenden,
 Wird, durch des Ringes Kraft, von unsichtbaren Haenden
 Mit allem was den Gaum ergetzt
 Ein grosser runder Tisch in Ueberfluss besetzt.

50

Ah, ruft die schoene Braut, schier haett' ich es vergessen:

Herr Ritter, ehe wir zum Essen
Uns setzen, geht und schliesst mit eigner Hand geschwind
Des Riesen Harem auf; denn funfzig Jungfern sind
Noch ausser mir in diesem Thurm verwahret;
Der schoenste Maedchenflor, ein wahres Tulpenbeet!
Er hatte sie fuer seinen Mahomed
Zu Opfern, denk' ich, aufgesparet.

51

Der Harem thut sich auf, und zeigt, in vollem Putz
Und buntem lieblichem Gewimmel,
Ein wahres Bild von Mahoms lust'gem Himmel.
Herr Hueon laesst die Damen all' im Schutz
Der schoenen Herr'n, und ist schon weit davon geritten,
Da hinter ihm noch alles laermt und schnarrt,
Die Ehre seiner Gegenwart
Sich wenigstens zur Tafel auszubitten.

52

Schon schlich, indess in Grau das Abendroth zerfloss,
Der stille Mond herauf am Horizonte,
Als Hueon, weil sein Gaul nicht laenger laufen konnte,
An einem schoenen Platz zu ruhen sich entschloss.
Er sieht sich auf der gruenen Erde
Nach einem Lager um, indessen fuer die Pferde
Sein Alter sorgt. Auf einmahl steht, ganz nah,
Ein praechtiges Gezelt vor seinen Augen da.

53

Ein reicher Teppich liegt, so weit es sich verbreitet,
Auf seinem Boden ausgespreitet,
Mit Polstern rings umher belegt,
Die, wie beseelt von innerlichem Leben,
Bey jedem Druck sanft blaehend sich erheben.
Ein Tisch von Jaspis, den ein goldner Dreyfuss traegt,
Steht mitten drin, und, was dem essenslust'gen Magen
Zum Goettertisch ihn macht, das Mahl ist aufgetragen.

54

Der Ritter bleibt wie angefroren stehn,
Winkt Scherasmin herbey, und fragt ihn, was er sehe?
O, das ist leicht, erwiedert der, zu sehn:
Freund Oberon ist sichtlich in der Naehe.
Wir haetten ohne ihn die Nacht,
Anstatt uns nun in Schwanenflaum zu senken,
Auf unsrer Mutter Schooss so sanft nicht zugebracht.
Das nenn' ich doch an seine Freunde denken!

55

Kommt, lieber Herr, nach dieser langen Fahrt
Schmeckt Ruhe suess; lasst hurtig euch entguerten!

Ihr seht, der schoene Zwerg hat keinen Fleiss gespart,
Wiewohl im Flug, uns herrlich zu bewirthen.
Herr Hueon folgt dem Rath. Sie lagern beide sich
Halb sitzend um den Tisch, und schmausen ritterlich;
Auch wird, beym Sang Gaskonscher froher Lieder,
Der Becher fleissig leer und fuellt sich immer wieder.

56

Bald loeset unvermerkt des Schlafes weiche Hand
Der Nerven sanft erschlaftes Band.
Indem erfuellt, wie aus der hoechsten Sfaere,
Die lieblichste Musik der Luefte stillen Raum.
Es toent als ob ringsum auf jedem Baum
Ein jedes Blatt zur Kehle worden waere,
Und Mara's Engelston, der Zauber aller Seelen,
Erschallte tausendfach aus allen diesen Kehlen.

57

Allmaehlich sank die suesse Harmonie,
Gleich voll, doch schwaecher stets, herunter bis zum Saeuseln
Der sanftsten Sommerluft, wenn kaum sich je und ie
Ein Blatt bewegt und um der Nymfe Knie
Im stillen Bache sich die Silberwellen kraeuseln.
Der Ritter, zwischen Schlaf und Wachen, hoeret sie
Stets leiser wehn, bis unter ihrem Wiegen
Die Sinne unvermerkt dem Schlummer unterliegen.

58

Er schief in Einem fort, bis, da der fruehe Hahn
Aurorens Rosenpferde wittert,
Ein wunderbarer Traum sein Innerstes erschuettert.
Ihm daeucht, er geh' auf unbekannter Bahn,
Am Ufer eines Stroms, durch schattige Gefilde;
Auf einmahl steht vor ihm ein goettergleiches Weib,
Im grossen Auge des Himmels reinste Milde,
Der Liebe Reitz um ihren ganzen Leib.

59

Was er empfand ist nicht mit Worten auszudruecken,
Er, der zum ersten Mahl itzt Amors Macht empfand,
Und athemlos, entgeistert vor Entzuecken,
Sein Leben ganz in seinen Blicken,
Im Boden eingewurzelt stand,
Sie noch zu sehen glaubt, nachdem sie schon verschwand,
Und, da der suesse Wahn zuletzt vor ihm zerfliesset,
Nichts mehr zu sehn die Augen sterbend schliesset.

60

Betaeubt, in fuehlbar'm Tod, lag er am Ufer da
In seinem Traum: als ihn beduenkt, er spuere
Dass eine warme Hand sein starres Herz beruehre.

Und, wie vom Tod erweckt, erhob er sich und sah
 Die Schoene abermahl zu seiner Seite stehen,
 Die keiner Sterblichen in seinen Augen gleicht,
 Und dreymahl schoener, wie ihm daeucht,
 Und holder als er sie zum ersten Mahl gesehen.

61

Stillschweigend schauten sie einander beide an,
 Mit Blicken, die sich das unendlich staerker sagten,
 Was ihre Lippen noch nicht auszusprechen wagten.
 Ihm ward in ihrem Aug' ein Himmel aufgethan,
 Wo sich in eine See von Liebe
 Die Seele taucht. Bald wird das Uebermass der Lust
 Zum Schmerz: er sinkt im Drang der unaufhaltbar'n Triebe
 In ihren Arm, und drueckt sein Herz an ihre Brust.

62

Er fuehlt der Nymfe Herz an seinem Busen schlagen,
 Der Glueckliche! wie schnell, wie stark, wie warm!
 Und ploetzlich hoert es auf zu tagen,
 Auf schwarzen Wolken rollt des Donners Feuerwagen,
 Laut heulend bebt der Stuerme wilder Schwarm;
 Von unsichtbarer Macht wird schnell aus seinem Arm
 Im Wirbelwind die Nymfe fortgerissen
 Und in die Flut des nahen Stroms geschmissen.

63

Er hoert ihr aengstlich Schrey'n, will nach o Hoellenpein!
 Und kann nicht! steht, entseelt vor Schrecken,
 Starr wie ein Bild auf einem Leichenstein.
 Vergebens strebt er, keicht, und ficht mit Arm und Bein;
 Er glaubt in Eis bis an den Hals zu stecken,
 Sieht aus den Wellen sie die Arme bittend strecken,
 Und kann nicht schreyn, nicht, wie der Liebe Wuth
 Ihn spornt, ihr nach sich stuerzen in die Flut.

64

Herr! ruft ihm Scherasmin, da er sein banges Schnauben
 Vernimmt, erwacht, erwacht! ein boeser Traum
 Schnuert euch die Kehle zu. Fort, Geister, macht mir Raum,
 Schreyt Hueon, wollt ihr mir auch ihren Schatten rauben?
 Und wuethend faehrt er auf aus seinem Traumgesicht;
 Noch klopft von Todesangst umfängen
 Sein stockend Herz, er starrt ins Tageslicht
 Hinaus, und kalter Schweiss liegt auf den bleichen Wangen.

65

Das war ein schwerer Traum, ruft ihm der Alte zu:
 Ihr lagt vermuthlich wohl zu lange auf dem Ruecken?
 Ein Traum? seufzt Siegwins Sohn mit minder wilden Blicken,
 Das war's! allein ein Traum, der meines Herzens Ruh

Auf ewig raubt! "Das wolle Gott verwehren,
Mein bester Herr! Sag' mir im Ernste, (spricht
Der Ritter ernstvoll) glaubst du nicht
Dass Traeume dann und wann der Zukunft uns belehren?"

66

Man hat Exempel, Herr, und wahrlich, seit ich euch
Begleite, laeugn' ich nichts, erwiedert ihm der Alte.
Doch, wenn ich euch die reine Wahrheit gleich
Gestehen soll, so sag' ich frey, ich halte
Nicht viel von Traeumen. Fleisch und Blut
Hat, wenigstens bey mir, sein Spiel so oft ich traeume:
Diess wussten unsre Alten gut,
Und lehrten's uns im wohl bekannten Reime.

67

Inzwischen, wenn ihr mir den Inhalt eures Traums
Vertrauet, koennt' ich euch vielleicht was bessers reimen.
Das will ich auch, spricht Hueon, ohne Saeumen.
Kaum roethet noch den Gipfel jenes Baums
Der Morgenstrahl. Wir haben Zeit zum Werke.
Nur reiche mir zuvor den Becher her,
Damit ich meine Geister staerke:
Es liegt mir auf der Brust noch immer zentnerschwer.

68

Indess der wundervolle Becher
Den Ritter labt, sieht ihn der Alte, still,
Als einer an, dem's nicht gefallen will,
Den wackern Sohn des braven Siegwins schwaecher,
Als einem Manne ziemt, zu sehn.
Ey (denkt er bey sich selbst, kopfschuettelnd) im Erwachen
Noch so viel Werks aus einem Traum zu machen!
Doch, weil's nun so ist, mag's zum Fruehstueck immer gehn!

Vierter Gesang.

1

Der Paladin beginnt nun seine Traumgeschichte
Wie folget: Was du auch, mein guter Scherasmin,
Von dem, was ich dir itzt berichte,
Im Herzen denken magst, so ist's doch kein Gedichte,
Dass ich, Gott sey es Dank! noch stets an Leib und Sinn,

So wie du hier mich siehst, ein reiner Juengling bin.
Nie hat vor diesem Tag in meinem ganzen Leben
Mein unbefangnes Herz der Liebe Raum gegeben.

2

Es waren zwar der schoenen Jungfrauen viel
An meiner Mutter Hof, und an Gelegenheiten,
Die einen Knaben leicht zur Taendeley verleiten,
Gebrach es nicht, zumahl beym Pfaenderspiel:
Da gab's wohl manchmahl auch ein Strumpfband aufzuloesen;
Allein der schoenste Fuss liess meine Fantasey
In stolzer Ruh; und waer's Genevrens Fuss gewesen,
Es war ein Fuss, mehr dacht' ich nicht dabey.

3

Dass ich von Kindheit an so viele offne Busen
Und blosser Schultern sah, mocht' auch mit Ursach' seyn.
Gewohnheit gleicht in diesem Stueck Medusen,
Und fuer das Schoenste selbst verkehrt sie uns in Stein.
Allein, was half mir's, frey geblieben
Zu seyn bis in mein zweymahl zehntes Jahr?
Auch meine Stunde kam! Ach, Freund! mein Schicksal war
Im Traum zum ersten Mahl zu lieben.

4

Ja, Scherasmin, nun hab' ich sie gesehn,
Sie, von den Sternen mir zur Siegerin erkohren;
Gesehen hab' ich sie, und, ohne Widerstehn,
Beym ersten Blick mein Herz an sie verloren.
Du sprichst, es war ein Traum? Nein, Mann! ein Hirngespensst
Kann nicht so tiefe Spuren graben!
Und wenn du tausendmahl mich einen Thoren nennst,
Sie lebt, ich hatte sie, und muss sie wieder haben.

5

O haettest du den holden Engel doch
Gesehn wie ich! Zwar, wenn ich mahlen koennte,
Ich stellte sie dir hin, so gluehend wie sie noch
Vor meiner Stirne schwebt, und bin gewiss, sie brennte
Dein altes Herz zu einer Kohle aus.
O dass nur etwas mir geblieben waer', das Leben
Von ihr empfang! ach! nur der Blumenstrauss
An ihrer Brust! was wollt' ich nicht drum geben!

6

Denk dir ein Weib im reinsten Jugendlicht,
Nach einem Urbild von dort oben
Aus Rosengluth und Lilienschnee gewoben;
Gieb ihrem Bau das feinste Gleichgewicht;
Ein stilles Laecheln schweb' auf ihrem Angesicht,
Und jeder Reitz, von Majestaet erhoben,

Erweck' und schrecke zugleich die luesterne Begier:
Denk alles, und du hast den Schatten kaum von ihr!

7

Und nun, sanft angelockt von ihren suessen Blicken,
Diess holde Weib, das nur die Luftgestalt
Von einem Engel schien, an meine Brust zu druecken,
Zu fuehlen, wie ihr Herz in meines ueberwallt,
Ist's moeglich, dass ich vor Entzuecken
Nicht gar verging? Nun komm, und sprich mir kalt,
Es war ein Traum! Wie schal, wie leer und todt ist neben
So einem Traum mein vorigs ganzes Leben!

8

Noch einmahl, Scherasmin, es war kein Schattenspiel
Im Sitz der Fantasie aus Weindunst ausgegohren!
Ein unbetruegliches Gefuehl
Sagt mir, sie lebt, sie ist fuer mich geboren.
Vielleicht war's Oberon, der sie erscheinen liess.
Ist's Wahn: o lass ihn mir! die Taeuschung ist so suess!
Doch, nichts von Wahn! Kann solch ein Traum betruengen,
O so ist alles Wahn! so kann die Wahrheit luegen!

9

Der Alte wiegt sein zweifelreiches Haupt,
Wie wenn man euch ein Wunderding erzaehlet,
Wovon ihr nichts im Herzen glaubt,
Wiewohl euch Grund es wegzulaeugnen fehlet.
Was denkst du? fragt der Ritter. Das ist's just
Was mich verlegen macht, versetzt der Unverliebte:
Ich haette freylich wohl zu manchem Einwurf Lust;
Allein was haelf's am End', als dass ich euch betruebte?

10

Nur, vor der Hand, weil euer fuerstlich Wort
Euch einmahl gegen Karl verbindet,
So, daecht' ich, setzten wir den Zug nach Bagdad fort.
Vielleicht dass unterwegs der Zauber wieder schwindet;
Vielleicht dass Oberon dabey sein bestes thut,
Und unversehens sich die Traumprinzessin findet.
Inzwischen, lieber Herr, thut euch die Hoffnung gut,
So hofft! Man macht dabey zum mindesten rothes Blut.

11

Weil diess der Knappe spricht, steht mit gesenkter Stirne
Der Ritter da; denn ploetzlich hatte sich
In seinem liebeskranken Hirne
Die Scene umgekehrt. Ach, spricht er, taeusche mich
Nicht auch mit falschem Trost! Feindselige Gestirne
Sind ueber mir. Was kann ich hoffen? Sprich!
Der Sturm, der sie von meiner Brust gerissen,

Laesst, leider, mich zu viel von meinem Schicksal wissen.

12

Entrissen ward sie mir! Noch streckt sie aus der Flut
Die Arme gegen mich noch stockt vor Angst mein Blut
Und ach! wie an den Grund mit Ketten
Geschmiedet, stand ich da, ohnmaechtig sie zu retten!
Das war im Traum, spricht Scherasmin: wofuer
Euch ohne Noth mit schwarzer Ahnung graemen?
Ein Traum laesst nie von Art. Das beste, glaubet mir,
Ist's, sich daraus nur was uns freut zu nehmen.

13

Dass euch im Traum ein wohl gewogner Geist
Die kuenft'ge Koenigin von euerm Herzen weist,
Das hat er gut gemacht! So etwas laesst sich glauben,
Und kurz, wir nehmen's nun fuer bare Wahrheit an.
Allein den Strom, den Wirbelwind, die Schrauben
An Hand und Fuss, die hat der Traum hinzu gethan.
Mir selbst ist oft in meinen juengern Jahren,
Wenn mich der Alp gedrueckt, dergleichen widerfahren.

14

Da, zum Exempel, laeuft ein schwarzer Zottelbaer,
Indem ich wandeln geh', der Himmel weiss woher,
Mir in den Weg; ich greif' im Schrecken nach dem Degen
Und zieh', und zieh' umsonst! Ein ploetzlich Unvermoegen
Strickt jede Sehne mir in allen Gliedern los;
Zusehens wird der Baer noch siebenmahl so gross,
Sperrt einen Rachen auf so graesslich wie die Hoelle;
Ich flieh' und aengst'ge mich, und kann nicht von der Stelle.

15

Ein andermahl, wenn ihr von einem Abendschmaus
Nach Haus zu gehen traeuimt, bey einem alten Gaden
Vorby; auf einmahl knarrt ein kleiner Fensterladen,
Und eine Nase guckt heraus
So lang als euer Arm. Ihr sucht, halb starr vor Schrecken,
Ihr zu entfliehn, und vorn und hinten stehn
Gespenster da, die ins Gesicht euch sehn,
Und feur'ge Zungen weit aus langen Haelsen recken.

16

Ihr drueckt in Todesangst euch seitwaerts an die Wand
Die gegenueber steht und eine duerre Hand
Faehrt durch ein rundes Loch euch eiskalt uebern Ruecken,
Und sucht an euch herum, euch da und dort zu zwicken.
Ein jedes Haar auf euerm Kopfe kehrt
Die Spitz' empor, zur Flucht ist jeder Weg verwehrt,
Die Gasse wird zusehens immer enger,
Stets frostiger die Hand, die Nase immer laenger.

17

Dergleichen, wie gesagt, begegnet oft und viel;
 Allein, am End' ist's doch ein blosses Possenspiel,
 Das Nachtgespenster sich in unserm Schaedel machen;
 Die Nase sammt der Angst verschwindet im Erwachen.
 Ich daecht' an euerm Platz dem Ding nicht weiter nach,
 Und hielte mich an das, was mir der Zwerg versprach.
 Frisch auf! Mir ahnet was! Es muesste uebel enden,
 Wenn wir die Dame nicht in Bagdad wiederfaenden.

18

Bey diesem Worte springt der Ritter, angeweht
 Von frischem Muth, empor, als haett' ihm nichts getraeumt.
 Der Morgenluft entgegen wiehernd, steht
 Sein Renner schon gesattelt und gezaeumet.
 Er schwingt sich auf, und wie er aus dem Feld
 Zuruecke schaut, verschwunden ist das Zelt:
 In einem Wink erhob sich's aus dem Rasen,
 In einem Wink war alles weggeblasen.

19

Sie zogen nun dem Lauf des hohen Eufrats nach,
 Von Palmen und Gebuesch vorm Sonnenstrahl geborgen,
 Durchs schoenste Land der Welt, stillschweigend, keiner sprach
 Ein Wort, wiewohl's an Stoff zum Reden nicht gebrach;
 Denn jeder war vertieft in andre Sorgen.
 Die reine Luft, der angenehme Morgen,
 Der Voegel Lustgesang, des Stromes stiller Lauf,
 Weckt beider Fantasie aus leisem Schlummer auf.

20

Der Ritter sieht in ihrem Zauberspiegel
 Nichts sehenswerth als das geliebte Bild.
 Er mahlt die Goettin sich auf seinen blanken Schild,
 Erklimmt auf ihrer Spur des Taurus schroffsten Huegel,
 Steigt, sie erfragend, bis in Merlins furchtbars Grab,
 Bekaempft die Riesen und die Drachen,
 Die um das Schloss, worin sie schmachtet, wachen,
 Und kaempfte sie der ganzen Hoelle ab.

21

Indessen er, in eingebildeter Wonne,
 Die schwer errungne Braut an seinen Busen drueckt,
 Sieht unvermerkt ans Ufer der Garonne,
 Wo er als Kind den ersten Strauss gepflueckt,
 Von Eufrats Ufern weg der Alte sich verzueckt.
 Nein, denkt er, nirgends scheint doch unsers Herrgotts Sonne
 So mild als da, wo sie zuerst mir schien,
 So lachend keine Flur, so frisch kein andres Gruen!

22

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesogen,
 Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
 Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
 Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
 Fuehlt ueberall nach dir sich heimlich hingezogen,
 Fuehlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt;
 O moechte wenigstens mich nicht die Ahnung truegen,
 Bey meinen Vaetern einst in deinem Schooss zu liegen!

23

In solcher Traeumerey schwind't unvermerkt der Raum
 Der sie von Bagdad trennt, bis itzt die Mittagshitze
 In einen Wald sie treibt, der vor der Gluth sie schuetze.
 Noch ruhten sie um einen alten Baum,
 Wo dichtes Moos sich schwellt zum weichen Sitze,
 Und Oberons Pokal erfrischt den trocknen Gaum;
 Als, eben da er sich zum dritten Mahle fuellet,
 Ein graessliches Geschrey in ihre Ohren bruellet.

24

Sie springen auf. Der Ritter fasst sein Schwert
 Und fluegt dahin, woher die Zetertoene schallen!
 Und sieh! ein Sarazen zu Pferd,
 Von einem Loewen angefallen,
 Kaempft aus Verzweiflung noch, erschoept an Kraft und Muth,
 Mit matter Faust. Schon taumelt halb zerrissen
 Sein Ross, und waelzt mit ihm in einem Strom von Blut
 Sich um, und hat vor Angst die Stange durchgebissen.

25

Grimmschnaubend stuerzt der Loew' auf seinen Gegner los,
 Aus jedem Blick schiesst eine Feuerflamme.
 Indem faehrt Hueons Stahl ihm seitwaerts in die Wamme.
 Der Thiere Fuerst, den solch ein Gruss verdross,
 Erwiedert ihn mit einer langen Schramme,
 Nach der des Ritters Blut aus tausend Quellchen floss:
 Haett' Angulaffers Ring nicht ueber ihm gewaltet,
 Ihn haett' auf Einen Zug der Loew' entzwey gespaltet.

26

Herr Hueon rafft, was er an Kraft vermag,
 Zusammen, (denn sein Tod blitzt aus des Loewen Blicke)
 Und stoest sein kurzes Schwert mit Macht ihm ins Genicke.
 Vergebens schwingt sich noch der Schweif zu einem Schlag,
 Von dem, wofern der Ritter nicht zuruecke
 Gesprungen waer', er halb zerschmettert lag;
 Vergebens draeuet noch die fuerchterliche Tatze;
 Ein Streich von Scherasmin erlegt ihn auf dem Platze.

27

Vierter Gesang.

Der Sarazen (den reichen Steinen nach,
Die hoch auf seinem Turban blitzen,
Ein Mann von Wichtigkeit) schien noch vor Angst zu schwitzen.
Die Ritter fuehren ihn am Arme ganz gemach
Den Raeumen zu, in deren Schirm sie lagen;
Man reicht zur Staerkung ihm den goldnen Becher dar,
Und auf Arabisch spricht der Alte: Herr, fuerwahr,
Ihr habt dem Gott der Christen Dank zu sagen!

28

Mit schelem Auge nimmt der Held' aus Hueons Hand
Den Becher voll, und wie er an der Lippen Rand
Ihn bringt, versiegt der Wein, und gluehend wird der Becher
In seiner Faust, der innern Schalkheit Raecher!
Er schleudert ihn laut bruellend weit von sich,
Und stampft, und tobt, und laestert fuerchterlich.
Herr Hueon, dem es graut ihm laenger zuzuhoren,
Zieht sein geweihtes Schwert, den Helden zu bekehren.

29

Allein, der Schalk, der uebermannt sich haelt,
Hat keine Lust zur Gegenwehr zu stehen;
Wie ein gejagter Strauss laeuft er ins nahe Feld,
Wo beide Pferd' im Grase weiden gehen.
Risch schwingt er sich auf Hueons Klepper, fasst
Ihn bey der Maehn', und mit verhaengten Zuegeln
Rennt er davon, in solcher Angst und Hast,
Als saess' er zwischen Sturmwindfluegeln.

30

Das Abenteu'r war freylich aergerlich;
Allein was half's, dem Lecker nachzulaufen?
Zum Gluecke war ein Ding, das einem Maulthier glich,
Im naechsten Dorf um wenig Geld zu kaufen.
Das arme Thier, durchsichtiger als Glas,
Schien kaum belebt genug, bis Bagdad auszureichen;
Doch daeuht's dem Alten noch auf dessen Rueckgrat bass
Als seinem Herrn zu Fusse nachzukeichen.

31

So setzten beide nun nach dem gewuenschten Port
Den ritterlichen Zug so gut sie konnten fort.
Der Sonnenwagen schwebt schon an des Himmels Grenzen,
Auf einmahl sehen sie, von fern im weiten Thal,
Gekroent mit Thuermen ohne Zahl,
Der Staedte Koenigin im Abendschimmer glaenzen,
Und, durch ein Paradies von ewig frischem Gruen,
Den breiten Strom des schnellen Tigers fliehn.

32

Ein wundersam Gemisch von Schrecken und Entzuecken,

Geheime Ahnungen, und fremde Schauer druecken
Des Ritters Herz, da ihm der Schauplatz auf sich thut,
Wo mehr sein Wort und angestammter Muth
Als Karls Gebot, ihn treibt ein Wagstueck zu bestehen,
Wovon kaum moeglich ist ein besser Ziel zu sehen
Als jaehen Tod. Gewiss war immer die Gefahr,
Doch schien sie nie so gross als da sie nahe war.

33

Er sieht mit ihren goldnen Zinnen,
Gleich einer Goetterburg, in furchtbar stolzer Pracht
Der Emirn Burg, den Thron, der Asien zittern macht,
Und spricht zu sich: Und Du, was gehst du zu beginnen?
Er stutzt. Doch bald staerkt wieder seine Sinnen
Des Glaubens Muth, der ihn so weit gebracht,
Und eine Stimme scheint ihm leise zuzugehen,
Er werde die er liebt in jenen Mauern sehen.

34

Auf, ruft er, Scherasmin, spann alle Segel auf!
Du siehst das Ziel von meinem langen Lauf;
Wir muessen Bagdad noch vor dunkler Nacht erreichen.
Nun geht's im schaerfsten Trott, dass Ross und Reiter keichen.
Der Knapp' giesst seinem Thier mitleidig etwas Wein
Aus Oberons Becher auf die Zunge:
Da, spricht er, trink, du guter treuer Junge,
Der Becher trocknet nicht fuer deines gleichen ein.

35

Er hatte Recht. Kaum saugt des Maulthiers Zunge
So lechzend als ein ausgebrannter Stein
Den suessen Thau des Zaubergoldes ein,
So schiesst mit allbelebendem Schwunge
Ein Feuerstrom durch Adern und Gebein;
Von neuer Kraft gespannt, erfrischt an Herz und Lunge,
Laeuft's, einem Windspiel gleich, mit ihm davon,
Und eh' der Tag erlischt sind sie in Babylon.

36

Noch irrten sie in seinen ersten Gassen
Unkundig in der Daemm' rung hin und her,
Als Fremde, die sich bloss vom Zufall leiten lassen:
Da kam des Wegs von ungefaehr
An ihrem Stab ein Muetterchen gegangen,
Mit grauem Haar und laengst verwelkten Wangen.
He Mutter, seyde so gut, schreyt Scherasmin sie an,
Und weiset uns den Weg zu einem Han.

37

Die Alte bleibt gestuetzt auf ihre Kruecke stehen,
Und hebt ihr wankend Haupt, die Fremden anzusehen.

Herr Fremdling, spricht sie drauf, von hier ist's ziemlich weit
Zum naechsten Han; doch, wenn ihr muede seyde
Und wenig euch genuegt, so kommt in meine Huette;
Da steht euch Milch und Brot, und eine gute Schuette
Von frischem Stroh zu Dienst, und Gras fuer euer Vieh;
Ihr ruhet aus, und zieht dann weiter morgen frueh.

38

Mit grossem Dank fuer ihr gastfreundliches Erbieten
Folgt Hueon nach. Ihm daeuht kein Lager schlecht,
Wo Freundlichkeit und Treu' der offnen Thuere hueten.
Die neue Baucis macht in Eil die Streu zurecht,
Wirft Quendel und Orangenbluethen
Aus ihrem Gaertchen drauf, traegt fette Milch voll Schaum
Und saft'ge Pfirschen auf, und Feigen frisch vom Baum,
Beklagend, dass ihr juengst die Mandeln nicht geriethen.

39

Dem Fuersten duenkt, er hab' in seiner Lebenszeit
Nie so vergnueglich Mahl gehalten.
Was der Bewirthing fehlt, ersetzt der guten Alten
Vertrauliche Geswaetzigkeit.
Die Herren, spricht sie, kommen eben
Zu einem grossen Fest. "Wie so?" Ihr wisst es nicht?
Es ist das einz'ge doch was man in Bagdad spricht;
Die Tochter unsers Herrn wird morgen ausgegeben.

40

"Des Sultans Tochter? Und an wen?"
Der Braeutigam ist einer von den Neffen
Des Sultans, Fuerst der Drusen, reich und schoen,
Und auf dem Schachbret soll ihn keiner uebertreffen;
Mit Einem Wort, ein Prinz, den alle Welt
Der schoenen Rezia vollkommen wuerdig haelt.
Und doch gesagt im engesten Vertrauen
Sie liesse lieber sich mit einem Lindwurm trauen.

41

Das nenn' ich wunderlich, versetzt der Paladin,
Ihr werdet's uns so leicht nicht glauben machen.
"Ich sag' es noch einmahl, eh' die Prinzessin ihn
So nahe kommen laesst, umarmt sie einen Drachen,
Da bleibt's dabey! Mir ist von langer Hand
Das Wie und Wann der Sache wohl bekannt.
Zwar hab' ich reinen Mund gar hoch versprechen muessen;
Doch, gebt mir eure Hand, so sollt ihr alles wissen.

42

"Es wundert euch vielleicht, wie eine Frau, wie ich,
Zu solchen Dingen kommt, die selbst dem Fuerstenstamme
Verborgen sind und sonsten maenniglich?"

So wisset denn, ich bin die Mutter von der Amme
Der schoenen Rezia, bey der sie alles gilt,
Wiewohl schon sechzehn volle Jahre
Verflossen sind, seit Fatme sie gestillt;
Nun merkt ihr leicht, woher ich manchmahl was erfahre.

43

"Man weiss, dass schon seit Jahren der Kalif,
Auf seine Tochter stolz, nicht selten
An Festen, die er gab, sie mit zur Tafel rief,
Wo schoener Maenner viel sich ihr vor Augen stellten.
Allein auch das weiss Stadt und Land,
Dass keiner je vor ihr besonders Gnade fand;
Sie schien sie weniger mit maedchenhaftem Grauen
Als mit Verachtung anzuschauen.

44

"Indessen ward geglaubt, sie koenne Babekan
(So heisst der Prinz, den sich zum Tochtermann
Der Sultan auserwaehlt) vor allen andern leiden.
Nicht, dass bey dem Kommen oder Scheiden
Das Herz ihr hoeher schlug; ihn nicht mit Fleiss zu meiden
War wohl das hoechste, was er ueber sie gewann:
Allein, sie war doch sonst fuer niemand eingenommen;
Die Liebe, dachte man, wird nach der Hochzeit kommen.

45

"Jedoch, seit einem Zwischenraum
Von wenig Wochen, hat sich alles umgekehret.
Seitdem kann Rezia den armen Prinzen kaum
Vor Augen sehn. Ihr ganzes Herz empoeeret
Sich, wenn sie nur von Hochzeit reden hoeret;
Und, was unglaublich ist, so hat ein blosser Traum
Die Schuld daran." Ein Traum? ruft Hueon ganz in Feuer;
Ein Traum? ruft Scherasmin, welch seltsam Abenteuer!

46

Ihr traemte, faehrt die Alte fort,
Sie werd' in Rehgestalt an einem wilden Ort
Von Babekan gejagt. Sie lief, von zwanzig Hunden
Verfolgt, in Todesangst herab von einem Berg;
Ihm zu entfliehen war die Hoffnung schon verschwunden!
Da kam ein wunderschoener Zwerg
In einem Faëton, den junge Loewen zogen,
In vollem Sprung entgegen ihr geflogen.

47

Der Zwerg in seiner kleinen Hand
Hielt einen blueh'nden Lilienstaengel,
Und ihm zur Seite sass ein fremder junger Fant,
In Ritterschmuck, schoen wie ein barer Engel;

Sein blaues Aug' und langes gelbes Haar
Verrieth, dass Asien nicht sein Geburtsland war;
Doch, wo er immer hergekommen,
Genug, ihr Herzchen ward beym ersten Blick genommen.

48

Der Wagen hielt. Der Zwerg mit seinem Lilienstab
Beruehrte sie; stracks fiel die Rehhaut ab:
Die schoene Rezia, auf ihres Retters Bitten,
Stieg in den Wagen ein, und setzt' erroethend mitten
Sich zwischen ihn und den, dem sich ihr Herz ergab,
Wiewohl noch Lieb' und Scham in ihrem Busen stritten.
Der Wagen fuhr nun scharf den Berg hinan,
Und stiess vor einen Stein, und sie erwachte dran.

49

Weg war ihr Traum, doch nicht aus ihrem Herzen
Der Juengling mit dem langen gelben Haar.
Stets schwebt sein Bild, die Quelle suesser Schmerzen,
Bey Tag und Nacht ihr vor, und seit der Stunde war
Der Drusenfuerst ihr unertraeglich.
Sie konnt' ihn ohne Zorn nicht hoeren und nicht sehn.
Man gab sich alle Mueh die Ursach' auszuspaehn;
Umsonst, sie blieb geheim und stumm und unbeweglich.

50

Nur ihre Amm' allein, von der ich, wie gesagt,
Die Mutter bin, wusst' endlich Weg' zu finden,
Das seltsame Geheimniss, das sie nagt,
Aus ihrer Brust heraus zu winden.
Allein ihr wisst, ob mit vernuenft'gen Gruenden
Ein Schaden heilbar ist, der heimlich uns behagt?
Die arme Dame war sich selber gram, und wollte
Dass Fatme dennoch stets dem Uebel schmeicheln sollte.

51

Indessen kam der Tag, vor dem so sehr ihr graut,
Stets naeher. Babekan, um bey der sproeden Braut
In bessre Achtung sich zu schwingen,
Liess wenig unversucht; nur wollte nichts gelingen.
Sie war bekanntlich stets den Tapfern sehr geneigt,
Er hatte sich noch nie in diesem Licht gezeigt:
Lass, sprach er zu sich selbst, uns eine That vollbringen,
Der Unempfindlichen Bewundrung abzuzwingen!

52

Nun setzte seit geraumer Zeit
Ein ungeheures Thier das ganze Land in Schrecken:
Es fiel bey hellem Tag in Doerfer und in Flecken,
Und wuergte Vieh und Menschen ungescheut.
Man sagt, es habe Drachenfluegel,

Und Klauen wie ein Greif und Stacheln wie ein Igel,
Sey groesser als ein Elefant,
Und wenn es schnaube, fahr' ein Sturm durchs ganze Land.

53

Seit Menschendenken war kein solches Thier erschienen,
Auch stand ein grosser Preis auf dessen Kopf gesetzt;
Allein weil jedermann den seinen hoeher schaezt,
Hat niemand Lust das Schussgeld zu verdienen.
Nur Babekan hielt's des Versuches werth,
Durch eine kuehne That der Schoenen Stolz zu daempfen.
Er geht im Pomp zum Sultan, und begehrt
Verguenstigung, den Loewen zu bekaempfen.

54

Und als ihm's der, wiewohl nicht gern, gewaehrt,
Bestieg er heute frueh vor Tag sein bestes Pferd,
Und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen
Ist unbekannt. Genug, er kam, zu gutem Glueck,
Auf einem fremden Gaul, ganz leise, sonder Prangen
Und ohne eine Klau' vom Ungeheu'r zurueck.
Man sagt, er habe stracks, so bald er heim gekommen,
Sich hingelegt und Bezoar genommen.

55

Bey allem dem sind nun mit unerhoerter Pracht
Die Zubereitungen zum Hochzeitfest gemacht;
Unfehlbar wird es morgen vor sich gehen,
Und Rezia sich in der naechsten Nacht
In Babekans verhassten Armen sehen.
Eh' diess geschieht, fuhr Hueon rasch heraus,
Eh' soll das grosse Rad der Schoepfung stille stehen!
Der Ritter und der Zwerg sind, glaubt mir, auch vom Schmaus.

56

Die Alte wundert sich des Wortes, und betrachtet
Genauer, was sie erst nicht sonderlich geachtet,
Des Fremden blaues Aug' und langes gelbes Haar,
Und seinen Ritterschmuck, und dass er nur gebrochen
Arabisch sprach, und dass er schoener war
Als je ein Mann, der in die Augen ihr gestochen:
Das rasche Wort, das er gesprochen,
Und diese Aehnlichkeit! es daeucht ihr sonderbar.

57

Wo kam er her? warum? wer ist er? zwanzig Fragen
Zu diesem Zweck, die schon auf ihrer Zunge lagen,
Erstickte Hueons Ernst. Er that als waere Ruh
Ihm noth, und legte sich auf seiner Streu zurechte.
Die Alte wuenscht, dass ihm was suesses traehmen moechte,
Und trippelt weg, und schliesst die Thuere nach sich zu.

Allein wurmstichig war die Thuer und hatte Spalten,
Und Vorwitz juckt das Ohr der guten Alten.

58

Sie schleicht zurueck, und drueckt so fest sie kann
Ihr lauschend Ohr an eine Ritze,
Und horcht mit offnem Mund und haelt den Athem an.
Die Fremden sprachen laut, und, wie es schien, mit Hitze;
Sie hoerte jedes Wort; nur, leider! war kein Sinn
Fuer eine alte Frau von Babylon darin:
Doch kann sie dann und wann, zum Trost in diesem Leiden,
Den Nahmen Rezia ganz deutlich unterscheiden.

59

Wie wundervoll mein Schicksal sich entspinnt!
(Rief Hueon aus) Wie wahr hat Oberon gesprochen,
Schwach ist das Erdenvolk und fuer die Zukunft blind!
Karl denkt, er habe mir gewiss den Hals gebrochen;
Auf mein Verderben zielt sein Auftrag sichtlich ab,
Und blindlings thut er bloss den Willen des Geschickes:
Der schoene Zwerg reckt seinen Lilienstab,
Und leitet mich im Traum zur Quelle meines Glueckes.

60

Und dass (spricht Scherasmin) die Jungfrau, die im Traum
Das Herz euch nahm, gerade die Infante
Des Sultans ist, die Karl zu eurer Braut ernannte;
Dass alles so sich schickt, und dass auch Sie im Traum,
Wie ihr in sie, in Euch entbrannte,
So etwas glaubte man ja seinen Augen kaum!
Und doch, spricht Hueon, hat's die Alte nicht erfunden;
Den Knoten hat das Schicksal selbst gewunden.

61

Nur wie er aufzuloesen sey,
Da liegt die Schwierigkeit! Mich sollte das nicht plagen,
Erwiedert Scherasmin: Herr, darf ich ungeschehrt
Euch meine schlechte Meinung sagen?
Ich macht' es kurz und schnitt' ihn frisch entzwey.
Dem Junker linker Hand liess' ich den Luftpass frey
Und dem Kalifen seine Zaehne,
Und hielte mich an meine Dulcimene.

62

Bedenkt's nur selbst, in ihrer Gegenwart
Die Ceremonie mit Kopfab anzufangen,
Hernach vier Backenzaehn' und eine Hand voll Bart
Dem alten Herren abverlangen,
Und vor der Nas' ihm gar sein einzig Kind umfassen,
Bey Gott! das hat doch wahrlich keine Art!
Das Schicksal kann unmoeglich wollen

Oberon

Dass wir das Ziel uns selbst so grob verruecken sollen.

63

Zum Glueck, dass Oberon das beste schon versah.
Das Hauptwerk ist doch wohl, dem Hasen
Von Braeutigam das Fraeulein wegzublasen;
Und dazu hilft die schoene Rezia
Gewiss uns selbst, so bald sie von der Alten
Berichtet ist, das gelbe Haar sey da.
Mir liegt indessen ob, zwey frische Klepper, nah
Beym Garten des Serai's, zur Flucht bereit zu halten.

64

Herr Scherasmin, (versetzt der Ritter) wie es scheint,
Entfiel euch, dass ich Karl'n mein Ehrenwort gegeben,
Dem, was er mir gebot, buchstaeblich nachzuleben?
Da geht kein Jot davon, mein Freund!
Was draus entstehen kann, das mag daraus entstehen!
Mir ziemt es nicht so was voraus zu sehen.
Im Fall der Noth (erwiedert Scherasmin)
Muss doch zuletzt der Zwerg uns aus dem Wasser ziehn.

65

Allmaehlich schlummert der Alte unter diesen
Gespraechen ein. Von Hueons Augen bleibt
Der suesse Schlaf die Nacht hindurch verwiesen.
Gleich einem Kahn auf hohen Wogen, treibt
Sein ahnend Herz mit ungeduldigem Schwanken
Auf ungestuem sich waelzenden Gedanken:
So nah dem Port; so nah, und doch so weit!
Es ist ein Augenblick, und daeucht ihm Ewigkeit.

Fuenfter Gesang.

1

Auch dich, o Rezia, floh, auf deinen weichen Schwanen,
Der suesse Schlaf. Du sahst in Klippen dich
Verfangen, woraus dir einen Pfad zu bahnen
Unmoeglich schien. Verhasst und fuerchterlich
Ist dir das festliche Roth am morgendaemmernden Himmel,
Verhasst der Tag, der dich an Hymens Altar winkt.
Lang' waelzt sie seufzend sich um, bis endlich, vom innern Getuemmel
Der Seele betaeubt, ihr Haupt herab zum Busen sinkt.

2

Sie schlummert ein, und, ihren Muth zu stuetzen,
Webt Oberen ein neues Traumgesicht
Vor ihre Stirn. Sie glaubt, bey Mondeslicht,
In einer Laube der Gaerten des Harems zu sitzen,
In Fantasieen der Liebe versenkt.
Ein suesses Weh, ein lieblich banges Sehnen
Hebt ihre Brust, ihr Auge schwimmt in Thraenen,
Indem sie hoffnungslos an ihren Juengling denkt.

3

Die Unruh treibt sie auf. Sie laeuft, mit hastigen Schritten
Und suchendem Blick, durch Busch und Blumengefeld,
Eilt athemlos zu allen gruenen Huetten,
Zu allen Grotten hin; ihr Auge, zaertlich wild
Und thraenenvoll, scheint das geliebte Bild
Von allen Wesen zu erbitten:
Oft steht sie aengstlich still, und lauscht
Wenn nur ein Schatten wankt, nur eine Pappel rauscht.

4

Zuletzt, indem sie sich nach einer Stelle wendet
Wo durch der Buesche Nacht ein heller Mondschein bricht,
Glaubt sie o Wonne! wenn kein falsches Schattenlicht
Ihr gern betrognes Auge blendet
Zu sehen was sie sucht. Sie sieht und wird gesehn;
Sein Feuerblick begegnet ihren Blicken.
Sie eilt ihm zu, und bleibt, in schauerndem Entzuecken,
Wie zwischen Scham und Liebe, zweifelnd stehn.

5

Mit offnen Armen fliegt er ihr entgegen.
Sie will entfliehn, und kann die Kniee nicht bewegen.
Mit Mueh verbirgt sie noch sich hinter einen Baum,
Und in der suessen Angst zerplatzt der schoene Traum.
Wie gerne haette sie zurueck ihn rufen moegen!
Sie zuernt sich selbst und dem verhassten Baum;
Vergebens suchet sie sich wieder einzuwiegen,
Ihm nachzusinnen bleibt ihr einziges Vergnuegen.

6

Die Sonne hatte bald den dritten Theil vollbracht
Von ihrem Lauf, und immer war's noch Nacht
Bey Rezia; so gross war ihr Ergetzen,
Den angenehmen Traum noch wachend fortzusetzen.
Doch da sie gar zu lang' kein Lebenszeichen giebt,
Naht endlich Fatme sich dem goldnen Bette, schiebt
Den Vorhang weg, und findet mit Erstaunen
Die Dame wach, und in der besten aller Launen.

7

Ich hab' ihn wieder gesehn, o Fatme, wuensche mir Glueck,
 Ruft Rezia, ich hab' ihn wieder gesehen!
 Das waere! spricht die Amm', und sucht mit schlauem Blick
 Herum, als daechte sie den Vogel auszuspaehen.
 Das Fraeulein lacht: "Ey, ey, wie ist dein Witz so dick!
 Man daechte doch, das sollte sich verstehen!
 Ich sah ihn freylich nur im Traum; allein
 Er muss gewiss hier in der Naehse seyn.

8

"Mir ahnt's, er ist nicht fern, und sprich mir nichts dagegen,
 Wenn du mich liebst!" So schweig' ich! "Und warum?
 Was waere denn am Ende so verwegen
 An meiner Hoffnung? Sprich! wie sollt' ich sie nicht hegen?"
 Die Amme seufzt und bleibt noch immer stumm.
 "Was uebersteigt der Liebe Allvermoegen?
 Der Loewenbaendiger, der mich beschuetzt, ist sie;
 Und retten wird sie mich, begreif' ich gleich nicht wie.

9

"Du schweigst? du seufzest? Ach! zu wohl nur, gute Amme,
 Versteh' ich was dein Schweigen mir verhehlt!
 Du hoffest nichts fuer meine Flamme!
 Ich selbst, ich hoffe nur weil bessrer Trost mir fehlt.
 Die Stunde naht; schon klirren meine Ketten,
 Und mein Verderben ist gewiss;
 Ein Wunder nur, o Fatme, kann mich retten,
 Ein Wunder nur! wo nicht so kann es diess!"

10

Bey diesem Worte zieht mit feur'gem Blicke
 Sie aus dem Busen einen Dolch hervor.
 "Siehst du? Diess macht mir Muth! diess hebt mich so empor!
 Mit diesem hoff' ich alles vom Geschicke!"
 Die Amme schwankt an ihren Stuhl zuruecke,
 Wird leichenblass, und zittert wie ein Rohr.
 Ach! ist diess alles, so erbarme
 Sich Gott! ruft sie, und weint und ringt die Arme.

11

Das Fraeulein drueckt die Hand ihr auf den Mund:
 Still, spricht sie, fasse dich! und steckt in ihren Busen
 Den Dolch zurueck. Du weisst, im weiten Erdenrund
 Ist nichts mir so verhasst als dieser Fuerst der Drusen.
 Eh' Der mich haben soll, eh' soll ein giftiger Molch
 In meine Brust die scharfen Zaehne schlagen!
 Kommt mein Geliebter nicht, den Raub ihm abzusagen,
 Was bleibt mir uebrig als mein Dolch?

12

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,
So hoert man am Tapetenthuerchen pochen,
Das aus dem Schlafgemach in Fatmens Kammer fuehrt.
Sie geht, und kommt nach einer kleinen Weile
So schnell zurueck, dass sie vor lauter Eile
Und Freudentrunkenheit den Athem fast verliert.
"Nun sind wir aller Noth entbunden!
Triumpf! Prinzessin, Triumpf! der Ritter ist gefundener

13

Im Nachtgewand, das wie ein Nebel kaum
Den schoenen Leib umwallt, faehrt jene aus den Lacken
Und faellt entzueckt der Amme um den Nacken:
"Gefunden? Wo? wo ist er? O mein Traum,
So logst du nicht?" Die Amme, selbst vor Freuden
Ganz ausser sich, hat kaum noch so viel Sinn,
Die wonnetaumelnde halb nackte Traeumerin
In grosser Eil' ein wenig anzukleiden.

14

Herein gerufen wird sodann
Die Alte, selbst ihr Maehrchen zu erzaehlen.
Die gute Mutter faengt beym Ey die Sache an,
Und laesst es nicht am kleinsten Umstand fehlen;
Kein Zug, kein Wort das ihrem Gast entrann,
Wird im Gemaehle weggelassen.
Er ist's, er ist's! wir haben unsern Mann,
Ruft Fatme aus; es kann nicht besser passen!

15

Die Alte wird von neuem ausgefragt,
Muss drey und viermahl wiederhohlen
Was er gethan, gesagt und nicht gesagt;
Muss immer wieder ihn vom Haupt bis zu den Sohlen
Abschildern, Zug fuer Zug wie gelb und lang sein Haar,
Wie gross und blau sein schoenes Augenpaar;
Und immer ist noch etwas nachzuhohlen
Das in der Eil' ihr ausgefallen war.

16

Indess sich so um zwanzig Jahre juenger
Die Alte schwatzt, entspannt der hohe Lockenbau
Der schoenen Braut sich unter Fatmens Finger.
Mit Perlen, glaenzender als Thau,
Wird schneckengleich ihr schwarzes Haar durchflochten,
Ohr, Hals und Guertel schmueckt so schimmerndes Gestein,
Dass ihren Glanz im Sonnenschein
Die Augen kaum ertragen mochten.

17

Vollendet stellt nunmehr, von ihrer Nymfenschaar

Zum Fest geschmueckt und braeutlich angekleidet,
Gleich einer Sonne sich die Koenigstochter dar,
Und lieblich wie ein Reh, das unter Rosen weidet.
Kein Auge sah sie ungeblendet an,
Wiewohl sie jetzt nur Maedchenaugen sahn:
Nur sie allein schien nichts davon zu wissen,
Wie neben ihr die Sterne schwinden muessen.

18

Das Feuer, das aus ihren Augen strahlt,
Die Ungeduld, das lauschende Verlangen
Das ihre Lippen schwellt und ihre zarten Wangen
Mit ungewohntem Purpur mahlt,
Setzt ihre Jungfrau'n in Erstaunen.
Ist diess die widerspenst'ge Braut,
(Beginnen sie einander zuzuraunen)
Der gestern noch so sehr vor diesem Tag gegraut?

19

Indessen sammeln sich die Emirn und Wessire,
Geschmueckt zum Fest, im stolzen Hochzeitsahl.
Geruestet steht das koenigliche Mahl,
Und, bey Trompetenklang, tritt aus der goldnen Thuere
Des heiligen Palasts, von Sklaven aller Art
Umflossen, der Kalif mit seinem grauen Bart.
Der Drusenfuerst, noch etwas blass von Wangen,
Kommt stattlich hinter ihm als Braeutigam gegangen.

20

Und gegenueber thut die Thuer von Elfenbein
Sich aus dem Harem auf, und, schoener als die Frauen
In Mahoms Paradies, tritt auch die Braut herein.
Ein Schleier zwar, gleich einem silbergrauen
Gewoelke, wehrt dem Engelsangesicht
Den vollen Glanz allblendend zu enthuelen;
Und dennoch scheint ein ueberirdisch Licht
Bey ihrem Eintritt stracks den ganzen Sahl zu fuellen.

21

Dem Drusen schwillt und sinket wechselsweis'
Sein Herz, indem sein Aug' an ihren Reitzen hanget:
Er sucht im ihrigen was er zu sehn verlangt;
Allein, ein Blick, so kalt wie Alpeneis,
Ist alles was er sieht. Doch, dem Bethoerten schmeichelt
Die Eitelkeit, die Selbstbetruegerin,
Dass Rezia den sproeden Blick nur heuchelt:
O (denkt er) all der Schnee schmilzt ueber Nacht dahin!

22

Ob er zu viel gehofft soll kein Geheimniss bleiben.
Doch, ohne jetzt unnoethig zu beschreiben,

Wie drauf, nachdem der Imam das Gebet
 Gesprochen, man bey dem Schall der Pauken und der Zinken
 Zur Tafel sich gesetzt, erst Seine Majestaet,
 Dann rechter Hand die Braut, der Braeutigam zur linken,
 Und hundert Dinge, die von selber sich verstehn,
 Ist's Zeit, auch wieder uns nach Hueon umzusehn.

23

Der hatte, wie ihr euch erinnert, seine Nacht,
 Von Ungeduld erhitzt, von Ahnungen umgaukelt,
 Auf seiner Streue nicht viel sanfter zugebracht,
 Als einer, den der Sturm in einem Mastkorb schaukelt.
 Kaum aber hat dem Tag in seine goldne Bahn
 Aurorens Rosenhand die Pforten aufgethan,
 So senkt sich nebelgleich ein Dunst von Mohn und Flieder-
 Und Lilienduft auf seine Augen nieder.

24

Er schlummert ein, und schlaeft in Einem Zug
 Noch immer fort, da schon des Sonnenwagens Flug
 Den Himmel halb getheilt. Sein Alter ging indessen
 Um von der Burg die Lage auszuspaehn,
 Und zum Entfuehrungswerk das noeth'ge vorzusehn;
 Derweil, am kleinen Herd, zu ihrem Mittagsessen
 Die gute Wirthin Anstalt macht,
 Halb muerrisch, dass ihr Gast so lange nicht erwacht.

25

Sie schleicht zuletzt, um wieder durch die Spalten
 Zu gucken, an die Thuer, und trifft (zu gutem Glueck
 Fuer ihren Vorwitz) just den ersten Augenblick,
 Da Hueons Augen sich dem goldnen Tag entfalten.
 Frisch, wie der junge May sich an den Reihen stellt
 Wenn mit den Grazien die Nymfen Taenze halten,
 Hebt sich mit halbem Leib empor der schoene Held,
 Und rathet, was zuerst ihm in die Augen faellt?

26

Ein Kaftan, wie ihn nur die hoechsten Emirn tragen,
 Wenn sich der Hof zu einem Feste schmueckt,
 Auf goldbebluemtem Grund mit Perlen reich gestickt,
 Liegt schimmernd vor ihm da, um einen Stuhl geschlagen;
 Ein Turban drauf, als wie aus Schnee gewebt,
 Und, um ihn her, den Emir zu vollenden,
 Ein diamantner Gurt, an dem ein Saebel schwebt,
 So reich, dass Scheid' und Griff ihm fast die Augen blenden.

27

Zum ganzen Putz, von Fuss zu Haupt,
 Den Stiefelchen aus uebergueld'tem Leder
 Bis zu dem Demantknopf der hohen Straussenfeder

Am Turban, mangelt nichts. Der gute Ritter glaubt,
Ihm traume noch. Woher kann solcher Staat ihm kommen?
Die Alte steht erstaunt. Das geht durch Zauberey,
Ruft sie; ich haette doch sonst was davon vernommen!
Der Zwerg, spricht Scherasmin, ist ganz gewiss dabey!

28

Der Ritter glaubt es auch, und denkt: Durch all' die Helden
Im Vorhof macht mir diess zum Hochzeitsahle Bahn.
Und flugs ist Kaftan, Gurt, und alles umgethan;
Die Wirthin spudet sich, ihn recht heraus zu kleiden.
"Allein was fangen wir mit diesem Turban an?
Das schoene gelbe Haar sein'twegen abzuschneiden?
Nicht um die Welt! Doch still! es geht ja wohl hinein;
Er scheint ja recht mit Fleiss dazu gewoelbt zu seyn!"

29

Herr Hueon stand nunmehr, bis auf die lilienglatte
Bartlose Wange, wie ein wahrer Sultan da,
Indem das Muetterchen ihn um und um besah
Und immer noch an ihm zu putzen hatte.
Drauf, als der treue Scherasmin
Ihm was ins Ohr geraunt, beginnt er fortzugehen,
Reicht einen Beutel Gold der Wirthin freundlich hin,
Und nun, lebt wohl, auf Wiedersehen!

30

Nichts halb zu thun ist edler Geister Art.
Ein reich gezaeumtes Ross steht vor der Thuer der Alten,
Und neben ihm zwey Knaben, schoen und zart,
In Silberstueck, die ihm die goldnen Zuegel halten.
Herr Hueon schwingt sich auf; die Knaben frisch voran,
Und fuehren ihn auf einem Seitenwege,
Am Strome hin, durch bluehende Gehaege,
Bis sie der hohen Burg sich gegenueber sahn.

31

Schon ist er durch den ersten Hof gezogen,
Im zweyten steigt er ab, und geht zum dritten ein.
Er scheint ein Hochzeitgast vom ersten Rang zu seyn,
Und ueberall, von diesem Schein betrogen,
Macht ihm die Wache Platz. Er schreitet frey und stolz
Daher, und naehert sich dem Thor von Ebenholz.
Zwoelf Mohren, Riesen gleich, stehn mit gezuecktem Eisen
Die Unberechtigten vom Eingang abzuweisen.

32

Allein des Ritters Staat und koeniglicher Blick
Drueckt, wie er sich der hohen Pforte zeigt,
Die Saebelspitzen schnell zurueck,
Die fernher sich entgegen ihm geneiget.

Die Fluegel rauschen auf. Hoch schlaegt sein Heldenherz,
Indem sie hinter ihm sich wieder wehend schliessen.
Drauf fuehrt ein Saeulengang, an welchen Gaerten stiessen,
Ihn noch zu einer Thuer von uebergueld'tem Erz.

33

Ein grosser Vorsahl war's, mit Sklaven aller Farben
Kombabischen Geschlechts erfuellt,
Die ewig hier am Quell der Freude darben,
Und, da ein Mann, von Emirsglanz umhuellet,
In ihre hohlen Augen schwillt,
Mit Blicken, die in Knechtsgefuehl erstarben,
Die Arme auf die Brust ins Kreuz gefaltet, stehn,
Und kaum so muthig sind ihm hintennach zu sehn.

34

Schon toenen Cymbeln, Trommeln, Pfeifen,
Gesang und Saitenspiel vom Hochzeitsahle her;
Schon nickt des Sultans Haupt von Weindunst doppelt schwer,
Und freyer schon beginnt die Freude auszuschweifen;
Der Braut allein theilt sich die Lust nicht mit
Die in des Braeut'gams Augen gluehet:
Als, eben da sie starr auf ihren Teller siehet,
Herr Hueon in den Sahl mit edler Freyheit tritt.

35

Er naht der Tafel sich, und alle Augenbrauen
Ziehn sich erstaunt empor, den Fremden anzuschauen.
Die schoene Rezia, die ihre Traeume denkt,
Haelt auf den Teller noch den ernstesten Blick gesenkt;
Auch der Kalif, den Becher just zu leeren
Beschaeftigt, laesst sich nichts in seinem Opfer stoeren:
Nur Babekan, den seines nahen Falls
Kein guter Geist verwarnt, dreht seinen langen Hals.

36

Sogleich erkennt der Held den losen Mann von gestern,
Der sich vermass der Christen Gott zu laestern:
Er ist's, der links am goldnen Stuhle sitzt
Und seinen Nacken selbst der Straf' entgegen bieget.
Rasch, wie des Himmels Flamme, blitzt
Der reiche Saebel auf, der Kopf des Helden flieget,
Und hoch aufbrausend ueberspritzt
Sein Blut den Tisch, und den, der ihm zur Seite lieget.

37

Wie der Gorgone furchtbars Haupt
In Perseus Faust den wild empoerten Schaaren
Das Leben stracks durch seinen Anblick raubt;
Noch dampft die Koenigsburg, noch schwillt der Aufruhr, schnaubt
Die Mordlust ungezaehmt im Busen der Barbaren;

Doch Perseus schuettelt kaum den Kopf mit Schlangenhaaren,
So starrt der Dolch in jeder blut'gen Hand,
Und jeder Moerder steht zum Felsen hingebannt:

38

So stockt auch hier, beym Anblick solcher kecken
Verraetherischen That, des frohen Blutes Lauf
In jedem Gast. Sie fahren allzuhause,
Als saehn sie ein Gespenst, von ihren Sitzen auf,
Und greifen nach dem Schwert. Allein, gelaehmt vom Schrecken,
Erschlafft im Ziehn der Arm, und jedes Schwert blieb stecken;
Ohnmaecht'gen Grimm im starren Blick,
Sank sprachlos der Kalif in seinen Stuhl zurueck.

39

Der Aufruhr, der den ganzen Sahl empoeeret,
Schreckt Rezien aus ihrer Traeumerey:
Sie schaut bestuerzt sich um, was dessen Ursach' sey;
Und, wie sie sich nach Hueons Seite kehret,
Wie wird ihm, da er sie erblickt!
Sie ist's, sie ist's ruft er, und laesst entzueckt
Den blut'gen Stahl und seinen Turban fallen,
Und wird von ihr erkannt, wie seine Locken wallen.

40

Er ist's, beginnt auch sie zu rufen, doch die Scham
Erstickt den Ton in ihrem Rosenmunde.
Wie schlug das Herz ihr erst, da er geflogen kam,
Im Angesicht der ganzen Tafelrunde
Sie liebeskuehn in seine Arme nahm,
Und, da sie, gluehend bald, bald blass wie eine Bueste,
Sich zwischen Lieb' und jungferlichem Gram
In seinen Armen wand, sie auf die Lippen kuesste!

41

Schon hatt' er sie zum zweyten Mahl gekuesst;
Wo aber nun den Trauring her bekommen?
Zum Gluecke, dass der Ring an seinem Finger ist,
Den er im Eisenthurm dem Riesen abgenommen.
Zwar, wenig noch mit dessen Werth vertraut,
Schien ihm, dem Ansehn nach, der schlecht'ste kaum geringer;
Doch steckt er ihn aus Noth itzt an des Fraeuleins Finger,
Und spricht: So eign' ich dich zu meiner lieben Braut!

42

Er kuesst mit diesem Wort die sanft bezwungne Schoene
Zum dritten Mahl auf ihren holden Mund.
Ha! schreyt der Sultan auf, und knirscht und stampft den Grund
Vor Ungeduld, ihr leidet dass der Hund
Von einem Franken so mich hoehne?
Ergreift ihn! Zaudern ist Verrath!

Und, tropfenweis' erpresst, versoehne
Sein schwarzes Blut die ungeheure That!

43

Auf einmahl blitzen hundert Klingen
In Hueons Aug', und kaum erhascht er noch,
Eh' sie im Sturm auf ihn von allen Seiten dringen,
Sein hingeworfnes Schwert. Er schwingt es draeuend. Doch
Die schoene Rezia, von Lieb' und Angst entgeistert,
Schlingt einen Arm um ihn, macht ihre Brust zum Schild
Der seinigen der andre Arm bemeistert
Sich seines Schwerts. Zurueck, Verwegne, schreyt sie wild.

44

Zurueck! es ist kein Weg zu diesem Busen
Als mitten durch den meinen! ruft sie laut;
Und ihr, noch kaum so sanft wie Amors holde Braut,
Giebt die Verzweiflung itzt die Augen von Medusen.
Vermessne, haltet ein, ruft sie den Emirn zu,
Zurueck! O schone sein, mein Vater! und, o du,
Den zum Gemahl das Schicksal mir gegeben,
O spart mein Blut in euer beider Leben!

45

Umsonst! des Sultans Wuth und Draeun
Nimmt ueberhand, die Heiden dringen ein.
Der Ritter laesst sein Schwert vergebens blitzen,
Noch haelt ihm Rezia den Arm. Ihr aengstlich Schreyn
Durchbohrt sein Herz. Was bleibt ihm sie zu schuetzen
Noch uebrig, als sein Horn von Elfenbein?
Er setzt es an den Mund, und zwingt mit sanftem Hauche
Den schoensten Ton aus seinem krummen Bauche.

46

Auf einmahl faellt der hoch gezueckte Stahl
Aus jeder Faust; in raschem Taumel schlingen
Der Emirn Haende sich zu taenzerischen Ringen;
Ein lautes Hussa schallt Bacchantisch durch den Sahl,
Und jung und Alt, was Fuesse hat, muss springen;
Des Hornes Kraft laesst ihnen keine Wahl:
Nur Rezia, bestuerzt diess Wunderwerk zu sehen,
Bestuerzt und froh zugleich, bleibt neben Hueon stehen.

47

Der ganze Divan dreht im Kreis
Sich schwindelnd um; die alten Bassen schnalzen
Den Takt dazu; und, wie auf glattem Eis,
Sieht man den Imam selbst mit einem Haemmeling walzen.
Noch Stand noch Alter wird gespart;
Sogar der Sultan kann der Lust sich nicht erwehren,
Fasst seinen Grosswessir beym Bart,

Und will den alten Mann noch einen Bockssprung lehren.

48

Die nie erhoerte Schwaermerey
Lockt bald aus jedem Vorgemache
Der Kaemmerlinge Schaar herbey,
Sodann das Frauenvolk, und endlich gar die Wache.
Sie all' ergreift die lust'ge Raserey:
Der Zaubertaumel setzt den ganzen Harem frey;
Die Gaertner selbst in ihren bunten Schuerzen
Sieht man sich in den Reihn mit jungen Nymfen stuerzen.

49

Als eine, die kaum ihren Augen glaubt,
Steht Rezia, des Athems fast beraubt.
Welch Wunder! ruft sie aus; und just in dem Momente,
Wo nichts als diess uns beide retten koennte!
Ein guter Genius ist mit uns, Koenigin,
Versetzt der Held. Indem kommt durch die Haufen
Der Tanzenden sein treuer Scherasmin
Mit Fatmen gegen sie gelaufen.

50

Kommt, keicht er, lieber Herr! Wir haben keine Zeit
Dem Tanzen zuzusehn; die Pferde stehn bereit,
Die ganze Burg ist toll, die Thueren alle offen
Und unbewacht; was saeumen wir?
Auch hab' ich unterwegs Frau Fatmen angetroffen,
Zur Flucht bepackt als wie ein lastbar Thier.
Sey ruhig, spricht der Held, noch ist's nicht Zeit zu gehen,
Erst muss das Schwerste noch geschehen.

51

Die schoene Rezia erblasst bey diesem Wort;
Ihr aengstlich Auge scheint zu fragen und zu bitten:
"Warum verziehn? warum am steilen Bord
Des Untergangs verziehn? O lass mit Fluegelschritten
Uns eilen, eh' der Taumelgeist zerrinnt,
Der unsrer Feinde Sinne bind't!"
Doch Hueon, unbewegt, begnueget sich, mit Blicken
Voll Liebe ihre Hand fest an sein Herz zu druecken.

52

Allmaehlich liess nunmehr die Kraft des Hornes nach;
Die Koepfe schwindelten, die Beine wurden schwach,
Kein Faden war an allen Taenzern trocken,
Und, in der athemlosen Brust
Geschwellt, begann das dicke Blut zu stocken.
Zur Marter ward die unfreywill'ge Lust.
Durchnaesst, als stieg' er gleich aus einer Badewanne,
Schwankt der Kalif auf seine Ottomanne.

53

Mit jedem Augenblick faellt, starr und ohne Sinn,
 Da, wo rings um die Wand sich Polster schwellend heben,
 Ein Taenzer nach dem andern hin.
 Emirn und Sklaven stuerzen zappelnd neben
 Goettinnen des Serai's, so wie's dem Zufall daeucht,
 Als ob ein Wirbelwind sie hingeschuettert haette,
 So dass zugleich auf Einem Ruhebette
 Der Stallknecht und die Favoritin keicht.

54

Herr Hueon macht die Stille sich zu Nutze,
 Die auf dem ganzen Sahle ruht;
 Laesst seine Koenigin, nah bey der Thuer, im Schutze
 Des treuen Scherasmin, dem er auf seiner Hut
 Zu seyn gebeut; giebt ihm auf alle Faelle
 Das Horn von Elfenbein, und naht sodann der Stelle,
 Wo der Kalif, vom Ball noch schwach und matt,
 Auf einen Polsterthron sich hingeworfen hat.

55

In dumpfer Stille liegt mit ausgespannten Fluegeln
 Leis' athmend die Erwartung rings umher.
 Die Taenzer all', von Schlaf und Taumel schwer,
 Bestreben sich die Augen aufzuriegeln,
 Den Fremden anzusehn, der sich, nach solcher That,
 Mit unbewehrter Hand und bittenden Geberden
 Dem stutzenden Kalifen langsam naht.
 Was, denkt man, wird aus diesem allen werden?

56

Er laesst sich auf ein Knie vor dem Monarchen hin,
 Und mit dem sanften Ton und kalten Blick des Helden
 Beginnt er. "Kaiser Karl, von dem ich Dienstmann bin,
 Laesst seinen Gruss dem Herrn der Morgenlaender melden,
 Und bittet dich verzeih! mir faellt's zu sagen hart!
 Doch, meinem Herrn den Mund, so wie den Arm, zu lehnen,
 Ist meine Pflicht um vier von deinen Backenzaehnen
 Und eine Hand voll Haar aus deinem Silberbart."

57

Er spricht's und schweigt, und steht gelassen
 Des Sultans Antwort abzupassen.
 Allein, wo nehm' ich Athem her, den Grimm
 Des alten Herrn mit Worten euch zu schildern?
 Wie seine Zuege sich verwildern,
 Wie seine Nase schnaubt? mit welchem Ungestuem
 Er auf vom Throne springt? wie seine Augen klotzen,
 Und wie vor Ungeduld ihm alle Adern strotzen?

58

Er starrt umher, will fluchen, und die Wuth
 Bricht schaeumend jedes Wort an seinen blauen Lippen.
 "Auf, Sklaven! reisst das Herz ihm aus den Rippen!
 Zerhackt ihn Glied fuer Glied! zapft sein verruchtes Blut
 Mit Pfriemen ab! weg mit ihm in die Flammen!
 Die Asche streut in alle Winde aus,
 Und seinen Kaiser Karl, den moege Gott verdammen!
 Was? Solchen Antrag? Mir? In meinem eignen Haus?"

59

"Wer ist der Karl der gegen Mich sich bruestet?
 Und warum kommt er nicht, wenn's ihn
 So sehr nach meinem Bart und meinen Zaehnen luestet,
 Und wagt's, sie selber auszuziehn?"
 Der Mensch muss unter seiner Muetze
 Nicht richtig seyn, versetzt ein alter Kan:
 So etwas allenfalls begehrt man an der Spitze
 Von dreymahl hundert tausend Mann.

60

Kalif von Bagdad, spricht der Ritter
 Mit edlem Stolz, lass alles schweigen hier,
 Und hoere mich! Es liegt schon lange schwer auf mir,
 Karls Auftrag und mein Wort. Des Schicksals Zwang ist bitter:
 Doch seiner Oberherrlichkeit
 Sich zu entziehn, wo ist die Macht auf Erden?
 Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,
 Das muss gethan, das muss gelitten werden.

61

Hier steh' ich, Herr, ein Sterblicher wie du,
 Und steh' allein, mein Wort, trotz allen deinen Wachen,
 Mit meinem Leben gut zu machen:
 Doch laesst die Ehre mir noch einen Antrag zu.
 Entschliesse dich von Mahomed zu weichen,
 Erhoeh' das heil'ge Kreuz, das edle Christenzeichen,
 In Babylon, und nimm den wahren Glauben an,
 So hast du mehr, als Karl von dir begehrt, gethan.

62

Dann nehm' ich's auf mich selbst, dich voellig los zu sprechen
 Von jeder andern Forderung,
 Und der soll mir zuvor den Nacken brechen,
 Der mehr verlangt! So einzeln und so jung
 Du hier mich siehst, was du bereits erfahren,
 Verkuendigt laut genug, dass einer mit mir ist
 Der mehr vermag als alle deine Schaaren.
 Waelh' itzt das beste Theil, wofern du weise bist!

63

Indess, an Kraft und Schoenheit einem Boten
 Des Himmels gleich, der jugendliche Held,
 Uneingedenk der Lanzen, die ihm drohten,
 So mannhaft spricht, so muthig dar sich stellt:
 Beugt Rezia von fern, mit gluehend rothen
 Entzueckten Wangen, liebevoll
 Den schoenen Hals nach ihm, doch schaudernd, wie der Knoten
 Von all' den Wundern sich zuletzt entwickeln soll.

64

Herr Hueon hatte kaum das letzte Wort gesprochen,
 So faengt der alte Schach wie ein Besessner an
 Zu schrey'n, zu stampfen und zu pochen,
 Und sein Verstand tritt gaenzlich aus der Bahn.
 Die Helden all' in tollem Eifer springen
 Von ihren Sitzen auf mit Schnauben und mit Draeun,
 Und Lanzen, Saebel, Dolche dringen
 Auf Mahoms Feind von allen Seiten ein.

65

Doch Hueon, eh' sie ihn erreichen, reisst in Eile
 Der Maenner einem rasch die Stange aus der Hand,
 Schlaegt um sich her damit als wie mit einer Keule,
 Und zieht, stets fechtend, sich allmaehlich an die Wand.
 Ein grosser goldner Napf, vom Schenktisch weggenommen,
 Dient ihm zugleich als Schild und als Gewehr;
 Schon zappeln viel am Boden um ihn her,
 Die seinem Grimm zu nah gekommen.

66

Der gute Scherasmin, der an der Thuere fern
 Zum Schutz der Schoenen steht, glaubt seinen ersten Herrn
 Im Schlachtgedraeng zu sehn, und ueberlaesst voll Freude
 Sich einen Augenblick der suessen Augenweide:
 Doch bald zerstreut den angenehmen Wahn
 Des Fraeuleins Angstgeschrey; er sieht der Helden Rasen,
 Sieht seines Herrn Gefahr, setzt flugs das Hifthorn an
 Und blaest, als laeg' ihm ob die Todten aufzublasen.

67

Die ganze Burg erschallt davon und kracht;
 Und stracks verschlingt den Tag die fuerchterlichste Nacht,
 Gespenster lassen sich wie schnelle Blitze sehen,
 Und unter stetem Donner schwankt
 Des Schlosses Felsengrund. Der Heiden Herz erkrankt;
 Sie taumeln Trunknen gleich, Gehoer, Gesicht vergehen,
 Der schlaffen Hand entglitschen Schwert und Speer,
 Und gruppenweis' liegt alles starr umher.

68

Der Sultan, uebertaebt von so viel Wunderdingen,

Scheint mit dem Tod den letzten Kampf zu ringen;
Sein Arm ist nervenlos, sein Athem schwer,
Sein Puls schlaegt matt, und endlich gar nicht mehr.
Auf einmahl schweigt der Sturm; ein lieblich saeuselnd Wehen
Erfuellt den Sahl mit frischem Lilienduft,
Und, wie ein Engelsbild ob einer Todtengruft,
Laesst Oberon sich itzt auf einem Woelkchen sehen.

69

Ein lauter Schrey des Schreckens und der Lust
Entfaehrt der Perserin; ein unfreywillig Grauen
Bekaempft in ihr das schuechterne Vertrauen.
Die Arme ueber ihre Brust
Gefaltet, steht sie gluehend neben
Dem Juengling da, dem sie ihr Herz gegeben,
Und wagt, der suessen Schuld jungfraeulich sich bewusst,
Zu ihrem Retter kaum die Augen aufzuheben.

70

Gut, Hueon, spricht der Geist, du hast dein Ehrenwort
Geloest, ich bin mit dir zufrieden.
Zum Ritterdank ist dir diess schoene Weib beschieden!
Doch, eh' ihr euch entfernt von diesem Ort,
Bedenke Rezia, wozu sie sich entschliesset,
Eh' sie vielleicht mit unfruchtbarer Reu
Die rasche Wahl verfuehrter Augen buesset!
Zu bleiben oder gehn laesst ihr das Schicksal frey.

71

So vieler Herrlichkeit entsagen,
Verlassen Hof und Thron, dem sie geboren ward,
Um sich, auf ungewisse Fahrt,
Ins weite Meer der Welt mit einem Mann zu wagen;
Zu leben ihm allein, mit ihm den Unbestand
Des Erdengluecks, mit ihm des Schicksals Schlaege tragen,
(Und ach! oft kommt der Schlag von einer lieben Hand!)
Da lohnt sich's wohl, vorher sein Herz genau zu fragen.

72

Noch, Rezia, wenn dich die Wage schreckt,
Noch steht's bey dir den Wunsch der Liebe zu betruegen.
Sie schlummern nur, die hier als wie im Grabe liegen;
Sie leben wieder auf, so bald mein Stab sie weckt.
Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,
Verzeihn, trotz dem was er dabey verlor,
Und Rezia wird wieder wie zuvor
Von aller Welt sich angebetet sehen.

73

Hier schwieg der schoene Zwerg. Und, bleicher als der Tod,
Steht Hueon da, das Urtheil zu empfangen,

Womit ihn Oberon, der Grausame! bedroht.
 In Asche sinkt das Feuer seiner Wangen.
 Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweifelnd Herz
 Mit Liebesworten zu bestechen,
 Starrt er zur Erde hin mit tief verhaltne'm Schmerz,
 Und laesst nicht einen Blick zu seinem Vortheil sprechen.

74

Doch Rezia, durchglueht von seinem ersten Kuss,
 Braucht keines Zunders mehr die Flamme zu erhitzen.
 Wie wenig daeucht ihr noch was sie verlassen muss,
 Um alles was sie liebt in Hueon zu besitzen!
 Von Scham und Liebe roth bis an die Fingerspitzen,
 Verbirgt sie ihr Gesicht und einen Thraenenguss
 In seinem Arm, indem, hoch schlagend von Entzuecken,
 Ihr Herz empor sich draengt, an seines sich zu druecken.

75

Und Oberon bewegt den Lilienstab
 Sanft gegen sie, als wollt' er seinen Segen
 Auf ihrer Herzen Buendniss legen,
 Und eine Thraene faellt aus seinem Aug' herab
 Auf beider Stirn. So eil' auf Liebesschwingen,
 Spricht er, du holdes Paar! Mein Wagen steht bereit,
 Bevor das naechste Licht der Schatten Heer zerstreut,
 Euch sicher an den Strand von Askalon zu bringen.

76

Er sprach's, und eh' des letzten Wortes Laut
 Verklungen war, entschwand er ihren Augen.
 Wie einem Traum entwacht, steht Hueons schoene Braut,
 Den suessen Duft begierig aufzusaugen,
 Der noch die Luft erfuellt. Drauf sinkt ein scheuer Blick
 Auf ihren Vater hin, der wie in Todesschlummer
 Zu starren scheint. Sie seufzt, und wehmuthsvoller Kummer
 Mischt Bitterkeit in ihres Herzens Glueck.

77

Sie huelle sich ein. Herr Hueon, dem die Liebe
 Die Sinne schaerfft, sieht nicht so bald
 Ihr Herz beklemmt, ihr schoenes Auge truebe,
 So drueckt er sie mit zaertlicher Gewalt,
 Den rechten Arm um ihren Leib gewunden,
 Zum Sahl hinaus. Komm, spricht er, eh' die Nacht
 Uns ueberrascht, und jeder Arm erwacht,
 Den, uns zu Lieb', der Geist mit Zauberschlaf gebunden.

78

Komm, lass uns fliehn, eh' uns den Weg zur Flucht
 Ein neuer Feind vielleicht zu sperren sucht,
 Und sey gewiss, sind wir nur erst geborgen,

Wird unser Schuetzer auch fuer diese Schlaefer sorgen.
Diess sprechend traegt er sie mit jugendlicher Kraft
Die Marmortrepp' hinunter bis zum Wagen,
Den Oberon zu ihrer Flucht verschafft,
Und eine suessre Last hat nie ein Mann getragen.

79

Die ganze Burg ist furchtbar still und leer
Wie eine Gruft, und Leichen aehnlich liegen
In tiefem Schlaf die Hueter hin und her;
Nichts hemmt der Liebe Flucht; der Wagen wird bestiegen:
Doch traut das Fraeulein sich dem Ritter nicht allein;
Mit Scherasmin steigt auch die Amme hastig ein.
Sie, die zum ersten Mahl so viele Wunder siehet,
Die arme Frau weiss nicht wie ihr geschiehet.

80

Wie wird ihr da sie rueckwaerts schaut
Und sieht, an Pferde Statt, vier Schwanen vor dem Wagen,
Regiert von einem Kind! Wie schaudert ihr die Haut,
Da sie empor gelupft und durch die Luft getragen
Sich fuehlt, und kaum zu athmen sich getraut,
Und nicht begreifen kann, wie, ohne umzuschlagen,
So schwer bepackt, der Wagen sich erhebt,
Und, steter als ein Kahn, auf leichten Wolken schwebt!

81

Als endlich gar die Nacht sie ueberfiel,
Was Wunder, dass die Furcht zuletzt die Scham besiegte,
Und Fatme so gedrang an Scherasmin sich schmiegte,
Als wie zum Schlaf an ihren lieben Pfuehl!
Vermuthlich dass der Mann dazu sich willig fuegte;
In solchen Faellen mischt das Herz sich gern ins Spiel:
Jedoch gereicht zum Ruhm des wackern Alten,
Dass er wie reines Gold diess Feuer ausgehalten.

82

Ganz anders war das junge Paar gestimmt,
Das Amor itzt mit seiner Mutter Schwanen
Davon zu fuehren schien. Ob auf gewohnten Bahnen
Den Lauf ihr Zauberfuhrwerk nimmt,
Ob durch die Luft, ob's rollet oder schwimmt,
Ob langsam oder schnell, mit Pferden oder Schwanen,
Sanft oder hart, mit oder ohne Fahr,
Sie werden nichts von allem dem gewahr.

83

Ein neuer Wonnetraum, ein seliges Entzuecken
Ins Paradies, duenkt sie ihr gegenwaert'ger Stand;
Sie koennen nichts, als stumm, mit nimmer satten Blicken,
Sich anschauen, eins des andern warme Hand

Ans volle Herz in suesser Inbrunst druecken,
Und, waehrend Himmel und Erd' aus ihren Augen schwand,
Und sie allein noch uebrig waren, fragen:
Ist's, oder traeuimt uns noch? Sind wir in Einem Wagen?

84

"So war's kein Traum als ich im Traum dich sah?
(Rief jedes aus) So war es Rezia?
War's Hueon? und ein Gott hat dich mich finden lassen?
Du mein? ich dein? Wer durft' es hoffen, wer?
So wundervoll vereint, uns nimmer nimmermehr
Zu trennen? Kann das Herz so viele Wonne fassen?"
Und dann von neuem stets einander angeblickt,
Von neuem Hand um Hand an Mund und Herz gedrueckt!

85

Vergebens huelle die Nacht mit dunstbeladnen Fluegeln
Den Luftkreis ein; diess hemmt der Liebe Sehkraft nicht:
Aus ihren Augen strahlt ein ueberirdisch Licht,
Worin die Seelen selbst sich in einander spiegeln.
Nacht ist nicht Nacht fuer sie; Elysium
Und Himmelreich ist alles um und um;
Ihr Sonnenschein ergiesset sich von innen,
Und jeder Augenblick entfaltet neue Sinnen.

86

Allmaehlich wiegt die Wonnetrunkenheit
Das volle Herz in zauberischen Schlummer;
Die Augen sinken zu, die Sinne werden stummer,
Die Seele duenkt vom Leibe sich befreyt,
In Ein Gefuehl beschraenkt, so fest von ihm umschlungen!
So inniglich von ihm durchathmet und durchdrungen!
Beschraenkt in Eins, in diesem Einen bloss
Sich fuehlend Aber, o diess Eins, wie grenzenlos!

Sechster Gesang.

1

Kaum fing Aurora an die Schatten zu verjagen,
Und schloss dem Tag mit ihrer Rosenhand
Die Pforten auf, so hielt der Schwanenwagen,
Nicht weit vom seebespuelten Strand
Von Askalon, im Schirm von hohen Palmenbaeumen,

Auf einmahl still. Ein sanfter Stoss
Weckt unser doppelt Paar, diess aus des Schlummers Schooss,
Und jenes aus der Liebe wachen Traeumen.

2

In suessem Schrecken bebt die Sultanstochter auf,
Indem zum ersten Mahl, vom Morgen angestrahlet,
Das Weltmeer grenzenlos sich in ihr Auge mahlet.
Voll Wunders schweift in ungehemmtem Lauf
Der ausgedehnte Blick auf diesen Wasserhoehen;
Die Unermesslichkeit scheint vor ihr aufgethan:
Doch, mitten in der Lust kommt sie ein Schaudern an,
Im Unermesslichen sich selbst so klein zu sehen.

3

Ein grauer Flor umnebelt ihren Blick.
Wo bin ich? ruft sie. Doch, Herr Hueon, der am Wagen
Mit offenen Armen steht ins Gruene sie zu tragen,
Bringt den verschwebten Geist schnell zu sich selbst zurueck.
Sey, spricht er, ohne Furcht, mein Leben,
(Indem er seinen Mund von Lieb' und Sehnsucht warm
Auf ihren Busen drueckt, den stille Seufzer heben)
Sey ohne Furcht, du bist in meinem Arm.

4

Mit Wonne fuehlt sie sich itzt wieder ganz umgeben
Von ihrer Liebe, ganz in seinen Arm versenkt,
Und junger Efeu kann am Stamm nicht bruenst'ger kleben
Als sie um seinen Leib die runden Arme schraenkt.
So eilt er mit der suessen Beute
Den Palmen zu; setzt dann auf weiches Moos
Sie in den Schatten hin, sich selbst an ihre Seite,
Und tauschte seinen Platz um keines Sultans Loos.

5

Bald findet auch mit Fatme sich bey ihnen
Sein Alter ein, entschlossen, er und sie,
Bis auf den letzten Hauch dem lieben Paar zu dienen.
Kaum hatte Scherasmin im Gruenen
Bey seinem Herrn, und Fatme nah am Knie
Der jungen Dame Platz genommen,
Schnell, wie ein Blitz der Fantasie,
Kam durch die Luft der schoene Zwerg geschwommen.

6

Aus seinen Augen brach durch sanft bewoelkten Gram
Der Freundschaft mildes Licht, und als er naeher kam,
Sahn sie ein Kaestchen, dicht besetzt mit Edelsteinen,
In seinem linken Arm wie eine Sonne scheinen.
Freund Hueon, sprach der Geist, nimm diess aus meiner Hand,
Wiewohl dich Karl dazu ausdruecklich nicht verpflichtet:

Wenn du ihn wiedersehst, so dien' es ihm zum Pfand,
Dass du, was er begehrt, buchstaeblich ausgerichtet!

7

Ihr merkt, (wiewohl in Rezia's Gegenwart
Nicht schicklich war es laut zu offenbaren)
Dass des Kalifen Zaehn' und Bart,
In Baumwoll' eingepackt, in diesem Kaestchen waren.
Es hatte, waehrend dass der Sultan noch erstarrt
In seinem Lehnstuhl lag, von Oberons unsichtbaren
Trabanten einer sich behend ans Werk gemacht,
Und alles, ohne Scher' und Pelikan, vollbracht.

8

Eilt nun, so fuhr er fort, bevor euch nachzujagen
Der Sultan Zeit gewinnt! Dort auf der Rhede liegt
Ein Schiff, das ohne Harm in sechs bis sieben Tagen
Mit euch bis nach Lepanto fliegt;
Dort findet ihr, so bald ihr angekommen,
Ein andres schon bereit, das nach Salern euch bringt;
Und dann, so schnell als Lieb' und Sehnsucht euch beschwingt,
Geraden Wegs den Lauf nach Rom genommen!

9

Und tief, o Hueon, sey's in deinen Sinn gepraegt:
So lange bis der fromme Papst Sylvester
Auf eurer Herzen Bund des Himmels Weihung legt,
Betrachtet euch als Bruder und als Schwester.
Dass der verbotnen suessen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelueste!
Denn wisset, dass im Nu, da ihr davon versucht,
Sich Oberon von euch auf ewig trennen muesste.

10

Er sagt's, und seufzt, und stiller Kummer schwillt
In seinem Aug'; er heisset sie ihm nahen,
Und kuesst sie auf die Stirn; und als sie aufwaerts sahen,
Zerfloss er wie ein Wolkenbild
Aus ihrem Blick. Der goldne Tag verhuellt
Sein Antlitz; traurig rauscht's, wie Seufzer, durch die Palmen,
Und Land und Meer scheint, dumpf und tief erstillt,
In truebem Duft gestaltlos zu verqualmen.

11

Ein seltsam Weh, ein stilles Bangen drueckt
Das holde Paar; sie sehn mit blassen Wangen
Einander an; im offnen Mund erstickt
Was jedes sprechen will; sie wollen sich umfangene
Und ein geheimes Grau'n haelt ihren Arm. Allein
In einem Pulsschlag stuerzt der dumpfe Nebel nieder,
Lacht alles wie zuvor in goldnem Sonnenschein,

Und Muth und Freude kehrt in ihre Herzen wieder.

12

Sie eilen nach dem Schiff, und finden's, hoch erfreut,
Zur Reise schon versehn und zierlich eingerichtet
Durch ihres Schuetzers Guetigkeit.
Ein frischer Landwind weht, der Anker wird gelichtet,
Das Seevolk jauchzt. Die Barke, vogelschnell,
Durchschneidet schon mit ausgespannten Fluegeln
Die blaue Flut; die Luft ist rein und hell,
Und glatt das Meer um sich darin zu spiegeln.

13

Sanft wiegend schwimmt, gleich einem stolzen Schwan,
Das Schiff dahin, zum Wunder aller Soehne
Des Oceans, auf kaum gefurchter Bahn.
So eine Fahrt hat noch kein Mensch gethan,
Rief jeder aus. Der Ritter und die Schoene
Stehn, Arm in Arm geschlungen, Stunden lang
Auf dem Verdeck, und schau'n; und jede neue Scene
Ist Opium fuer ihren Liebesdrang.

14

Und wenn sie in die unabsehbar'n Flaechen
Hinaus sehn, wo in Luft der Wellen Blau zerrinnt,
Faengt Hueon an von seinem Land zu sprechen,
Wie schoen es ist, wie froh darin die Leute sind,
Und wie von Ost zum West die Sonne
Doch auf nichts holders scheinen kann
Als auf die Ufer der Garonne;
Und alles diess beschwoert sein alter Lehensmann.

15

Dem huepft das Herz, so oft er seinem lieben
Gaskogne Hymnen singen kann!
Die schoene Rezia, wiewohl ihr dann und wann
Viel Worte unverstaendlich blieben,
Horcht unverwandt; denn das, wovon ihr nichts entgeht,
Was mit unsaeglichem Behagen,
So neu ihr's ist, ihr Herz unendlich leicht versteht,
Ist was ihr Hueons Augen sagen.

16

Ein sanfter Druck der warmen Hand,
Ein Seufzer, der das volle Herz entladet,
Ein leiser Kuss, der Rosenwang' entwandt,
Und, o ein Blick, in Amors Thau gebadet,
Was ueberzeugt, gewinnt und ruehrt wie diess?
Was geht so schnell, trotz dem behendsten Pfeile,
Von Herz zu Herz, trifft so gewiss
Den Zweck, und macht so wenig lange Weile?

Sechster Gesang.

17

In Seelgespraechen dieser Art
Verlor das Wortgespraech sich stets bey unsern beiden.
Oft schlichen sie, um Zeugen zu vermeiden,
In ihr Gemach, und standen da gepaart
Am offnen Fenster, oder sassen
Auf ihrem Sofa. Doch, auch dann nicht ganz allein;
Die Amme wenigstens muss stets zugegen seyn;
Denn Hueon selber bat ihn nie allein zu lassen.

18

Noch immer wiederhallt der schreckenvolle Ton
Des strengen "lasst euch nicht geluesten"
In seinem Ohr; denn wisst, sprach Oberon,
Dass wir uns sonst auf ewig trennen muessten.
Wie meinte das der Geist? Es war ein tiefer Sinn
In seinem Blick, der immer ernster, immer
Bewoelkter ward; ach! Thraenen schwammen drin,
Und sein Gesicht verlor den sonst gewohnten Schimmer.

19

Diess schwellt mit Ahnungen des guten Ritters Herz.
Er traut sich selbst nicht mehr; der Liebe leichtster Scherz
Erweckt die Furcht, ob Oberon ihn verdamme.
Indessen frisst die eingeschlossne Flamme
Sich immer tiefer ein. Die Luft, worin er lebt,
Ist Zauberluft, weil Rezia sie theilet;
Ihr Athem weht darin, ihr holder Schatten schwebt
Um jeden Gegenstand, auf dem sein Auge weilet.

20

Und, o Sie selbst glaenzt ihn im Morgenlicht,
Im Abendroth, im sanften Schattentage
Des Mondes an. In welcher schoenen Lage,
In welcher Stellung reizt ihr Nymfenwuchs ihn nicht?
Der Schleier, der vor allen fremden Augen
Sie dicht umhuellt, faellt im Gemach zurueck,
Erlaubt sogar dem furchtsam kuehnen Blick
Sich, Bienen gleich, in Hals und Busen einzusaugen.

21

Er fuehlt die suesse Gefahr. O, soll es moeglich seyn,
Du Schoenste, ruft er oft, bis Rom es auszuhalten,
So wickle dich in sieben Schleier ein!
Verstecke jeden Reitz in tausend kleine Falten;
Lass ueber dieses Arms lebend'ges Elfenbein
Die weiten Aermel bis zur Fingerspitze fallen,
Und ach! Freund Oberon, vor allen
Verwandle bis dahin mein Herz in kalten Stein!

22

Es war, wiewohl ihm oft die Kraefte schier versagen,
 Des Ritters ganzer Ernst, den Sieg davon zu tragen
 In diesem Kampf. Es daeucht' ihn gross und schoen
 Das schwerste Abenteu'r der Tugend anzugehn,
 Schon gross und schoen, es nur zu wagen,
 Und zehnfach schoen und gross, es ruehmlich zu bestehn.
 Allein, die Moeglichkeit so einen Feind zu daempfen,
 Der immer staerker wird, je mehr wir mit ihm kaempfen?

23

Nichts ist, was diesem Feind so bald gewonnen giebt,
 Als bey der Schoenen, die man liebt,
 Sich dem Gefuehl stillschweigend ueberlassen.
 Zum Glueck erinnert sich Herr Hueon seiner Pflicht,
 Nach ritterlichem Brauch, sich mit dem Unterricht
 Der Sultanstochter zu befassen.
 Denn ach! das arme Kind lag noch im Heidenthum,
 Und glaubt' an Mahomed, unwissend zwar warum.

24

Der Ritter, sie von dieser Pest zu heilen,
 Eilt was er kann, (die Liebe hiess ihn eilen)
 Sein Bisschen Christenthum der Holden mitzutheilen.
 An Eifer gab er keinem Maert'rer nach;
 Er war an Glauben stark, wiewohl an Kenntniss schwach,
 Und die Theologie war keineswegs sein Fach;
 Sein Pater und sein Credo, ohne Glossen,
 In diesen Kreis war all sein Wissen eingeschlossen.

25

Doch was vielleicht an Licht und Gruendlichkeit
 Der Lehre fehlt, ersetzt des Lehrers Feuer:
 Herr Hueon, standsgemaess ein Feind von Woerterstreit,
 Handhabt das Werk gleich einem Abenteurer,
 Und was er glaubt, beschwoert er hoch und theuer,
 Erboetig, dessen Richtigkeit
 Dem ganzen Heidenthum mit seinem blanken Eisen
 Zu Wasser und zu Land handgreiflich zu erweisen.

26

Gross ist in des Geliebten Mund
 Der Wahrheit Kraft; das Herz, voraus mit ihm in Bund,
 Horcht ihm mit Lust und lehrbegier'gem Schweigen.
 Was ist so leicht zu ueberzeugen
 Als Liebe? Ein Blick, ein Kuss ist ihr ein Glaubensgrund.
 Die Schoene, ohne sich in Fragen zu versteigen,
 Glaubt ihrem Hueon nach, und macht in kurzer Zeit
 Ihr Kreuz an Stirn und Brust mit vieler Fertigkeit.

27

Sechster Gesang.

Das heil'ge Bad der Christen zu empfangen
 Stand nun (wie unser Held in seiner Einfalt meint)
 Ihr weiter nichts im Weg. Ihr ist's, um vor Verlangen
 Zu brennen, schon genug, dass er darnach zu bangen
 Und jedes Augenblicks Verzug zu hassen scheint.
 Ein Juenger Sankt Basils, ein grosser Heidenfeind,
 der sich im Schiffe fand, wird leicht gewonnen, ihnen
 Fuer die Gebuehr hierin mit seinem Amt zu dienen.

28

Die schoene Rezia, die nun Amanda hiess
 Seitdem sie in den Christenorden
 Getreten war, gewann nicht nur das Paradies,
 Sie schien dadurch sogar noch eins so schoen geworden.
 Allein von Hueon wich zur Stunde sichtbarlich
 Sein guter Geist. Es war, im Taumel des Entzueckens,
 Des Herzens und des Haendedrueckens
 Kein End'. Umsonst zerwinkt der treue Alte sich;

29

Vergebens stellt sich Fatme gegenueber:
 Der gute Paladin in seinem Seelenfieber
 Vergisst des Zwergs, der Warnung, der Gefahr.
 Der Alte haette sich zu Tode winken koennen,
 Die Wonn', in die er ganz versunken war,
 Sie, deren Kuss nun Engel selbst ihm goennen,
 Zu druecken an sein Herz, Amanda sie zu nennen,
 Umnebelt seinen Blick, berauscht ihn ganz und gar.

30

Auch Rezia, seitdem sie von Amanden
 Den Nahmen eingetauscht, glaubt freyer von den Banden
 Des Zwangs zu seyn, ist nicht mehr Rezia, vergisst
 Nun desto leichter Koenigswuerde,
 Hof, Vaterland, und kurz, was nicht Amanda ist.
 Die Rueckerinnerung, die sonst wie eine Buerde
 Zuweilen noch an ihrem Nacken hing,
 Fiel mit dem Nahmen ab, den sie im Tausch empfing.

31

Sie ist nun ganz fuer Hueon neu geboren,
 Gab alles, was sie war, fuer ihn,
 Gab einen Thron um Liebe hin,
 Und fuehlt' in seinem Arm, sie habe nichts verloren.
 Sie gab sich weg, und ist Amande, nun
 Fuer Liebe nur, durch Liebe nur zu leben,
 Hat in der Welt nichts andres mehr zu thun
 Nichts andres zu empfangen noch zu geben.

32

Der wackre Scherasmin, der das verliebte Paar

In solcher Stimmung sieht, erschrickt vor ihren Blicken.
 Er wird darin ich weiss nicht was gewahr,
 Das luestern ist verbotne Frucht zu pfluecken.
 Ein Zeuge drueckte sie, das sah er offenbar.
 Sie kuessten sich, so bald er nur den Ruecken
 Ein wenig kehrt, so rasch, so durstiglich,
 Und wurden roth, so bald sein Auge sie bestrich.

33

Im Spiegel seiner eignen Jugend
 Sieht er nur allzu gut was beide nicht mehr sahn;
 Sieht, einer Motte gleich, die unerfahrne Tugend
 Sich ahnungslos der schoenen Flamme nahn.
 Wie lieblich zieht der Glanz, die sanfte Waerme an!
 Durch ihre Unschuld selbst betrogen
 Umtaumelt sie das Licht in immer kleinern Bogen,
 Und ploetzlich ach! verbrennt sie ihre Fluegel dran.

34

In dieser Noth laesst der getreue Alte
 (Mit Fatmen ingeheim zu diesem Zweck vereint)
 Nichts unversucht, was ihm ein Mittel scheint,
 Dass wenigstens bis Rom des Ritters Weisheit halte;
 Ihm faellt bald diess bald jenes ein,
 Sie zu beschaeftigen, zu stoeren, zu zerstreun;
 Zuletzt schlaegt er, da alle Mittel fehlen,
 Zur Abendkuerzung vor, ein Maehrchen zu erzaehlen.

35

Ein Maehrchen nennt' er es, wiewohl es freylich mehr
 Als Maehrchen war. Ihm hatt' es ein Kalender
 Zu Basra einst erzaehlt, als er die Morgenlaender
 Nach seines Herren Tod durchirrte, lang' vorher,
 Eh' in die Kluft des Libans aus den Wogen
 Der stuermevollen Welt er sich zurueckgezogen:
 Und da es itzt in ihm gar lebhaft sich erneut,
 Glaubt er, es sey vielleicht ein Wort zu rechter Zeit.

36

Und so beginnt er denn: Vor etwa hundert Jahren
 Lebt' an den Ufern des Tessin
 Ein Edelmann, an Weisheit ziemlich gruen,
 Wiewohl sehr grau an Bart und Haaren;
 Von Podagra und Gicht, der spaeten bittern Frucht
 Zu viel genossner Lust, fast taeglich heimgesucht;
 Ein Hofmann uebrigens, galant und wohl erfahren,
 Und in der Kriegeskunst der Minne wohl versucht.

37

Dem war, nachdem er lang' sein suendliches Vergnuegen
 Daran gehabt, im Hagestolzenstand

Auf Amors freyer Buersch' Berg auf Berg ab im Land
 Herum zu ziehn, und, wo er Eingang fand,
 Bey seines Naechsten Weib zu liegen;
 Ihm, sag' ich, war zuletzt der Einfall aufgestiegen,
 Den steifen Hals, noch an des Lebens Rand,
 Ins sanfte Joch der heil'gen Eh' zu schmiegen.

38

Mit viel Geschmack und wohl verkuehltem Blut
 Sucht er ein Kind sich aus, wie er's zu Tisch und Bette,
 Zu Scherz und Ernst, gerade noethig haette,
 Zumahl zur Sicherheit; ein Maedchen, fromm und gut,
 Unschuldig, sittsam, unerfahren,
 Keusch wie der Mond und frey von aller eiteln Lust,
 Jung ueberdiess, pechschwarz von Aug' und Haaren,
 Von Farbe rosenhaft, und rund von Arm und Brust.

39

Von allen drey und dreyssig Stuecken,
 Womit ein schoenes Weib, sagt man, versehen ist,
 Haett' er kein einzigs gern an seiner Braut vermisst,
 Am wenigsten das Aug', in dessen Feuerblicken
 Ein feuchtes Woelkchen schwimmt, die kleine weiche Hand,
 Die Lippen, die dem Kuss entgegen schwellen,
 Das runde Knie, der Hueften schoene Wellen,
 Und unter sanftem Druck den suessen Widerstand.

40

Der gute alte Herr, beym Kauf so schoener Waare,
 Vergass nur Eins die fuenf und sechzig Jahre,
 Die seinen Kopf bereits mit Schnee bestreun.
 Zwar macht' er, aus geheimer Vorempfindung,
 Ausdruecklich zum Beding der ehlichen Verbindung,
 Sie sollte reitzvoll, warm, und alles das, allein
 Fuer ihn, und kalt wie Eis fuer jeden andern bleiben:
 Allein, wer wird fuer Sie die Klausel unterschreiben?

41

Rosette that's. Rosette war ein Kind,
 War auf dem Land, dem Veilchen gleich, im Schatten
 Verborgten aufgeblueht, war froh und leicht gesinnt,
 Und sah in ihrem kuenftigen Herrn und Gatten
 Nichts als den Mann der sie zur grossen Dame macht,
 Ihr reiche Kleider gab und tausend schoene Sachen,
 Die Kindern, wie sie war, bey Tage Kurzweil machen;
 An andres hatte noch ihr Herzchen nie gedacht.

42

Die Hochzeit ward demnach mit grosser Pracht vollzogen.
 Der edle Braeut'gam, zwar ein wenig steif und schwer,
 Stapft an Rosettens Hand gar ehrenfest einher,

Und waehnt sein Taufschein hab' um zwanzig ihn belogen.
 Was Augen hat laeuft schaarenweis' herbey
 Den praecht'gen Kirchgang anzustaunen;
 Ein stattlich Paar! hoert man zu beiden Seiten raunen;
 Sie gleichen sich wie Januar und May.

43

Rosettens Unschuld war (wie in dergleichen Faellen
 Gewoehnlich ist) des alten Gangolfs Stolz:
 Er schien am zweyten Tag vor hohem Muth zu schwellen,
 Und schritt einher gerader als ein Bolz.
 Es war der letzte Trieb von einem duerren Holz!
 Die Uebel, die sich gern zu grauer Liebe gesellen,
 Begannen bald bey ihm sich reichlich einzustellen;
 Je waermer Roeschen ward, je mehr ihr Alter schmolz.

44

Indess verdoppelt er auf andre Art die Proben
 Von seiner Zaertlichkeit, beschenkt sie taeglich schier
 Mit neuem Modekram, mit Spitzen, schoenen Roben,
 Juwelen, kurz, mit allem was er ihr
 An Augen ansehen kann. Es koste was es wolle,
 Was ihr Vergnuegen macht, das ist fuer ihn Genuss;
 Er fordert nichts dafuer als hoechstens einen Kuss;
 Mit Einem Wort, er spielt die Alten–Mannes–Rolle.

45

Rosette, jugendlich vergnuegt mit ihrem Loos,
 Spart auch dagegen nichts den Alten zu vergnuegen
 Nach seiner Art; setzt sich auf seinen Schooss
 So viel er will, und laesst auf seinem Knie sich wiegen,
 Laesst aus Gefaelligkeit ihn taendeln wie er kann,
 Pflegt seiner, liebevoll, in seinem Unvermoegen;
 Und, wandelt ihn (wie oft) die Schlagsucht an,
 Darf er sein schweres Haupt auf ihren Busen legen.

46

So lebten sie in Eintracht manches Jahr
 Zusammen, keusch und treu wie fromme Turteltauben,
 So treu ergeben Sie, und Er so voller Glauben,
 Dass jedermann dadurch erbauet war.
 Der gute Mann vergass bey ihren Scherzen
 Sein Podagra und seine Rueckenschmerzen,
 Und seinetwegen bloss beklagt' in ihrem Herzen
 Die junge Frau sein zehntes Stufenjahr.

47

Allein, es kam; und ach! zu ihrem grossen Leide,
 Ein Uebel kam mit ihm auf Gangolfs graues Haupt,
 Das seiner liebsten Augenweide
 Den armen Greis auf lebenslang beraubt.

Nie wird er wieder sich an ihren Blicken sonnen,
 Nie wieder sehn diess reizende Oval,
 Wovon zu Engeln und Madonnen
 So mancher Mahler gern die sanften Zuege stahl!

48

Wer sollt' ihm nun die lange Zeit vertreiben,
 Dem armen blinden Mann, haett' er Rosetten nicht?
 Was wuerd' aus ihm, waer's ihr nicht suesse Pflicht,
 Untrennbar Tag und Nacht an ihn geklebt zu bleiben,
 Ihm immer Arm und Augenlicht
 Zu leihn, fuer ihn zu lesen und zu schreiben,
 Zu fragen was ihm fehlt, und, quaelet ihn die Gicht,
 Mit leichter warmer Hand ihm Knie und Fuss zu reiben?

49

Rosette, immer sanft, gefaellig, mitleidsvoll,
 Entrichtet ohne Zwang und Murren
 Der Ehstandspflicht auch diesen schweren Zoll;
 Aufmerksam stets, (wiewohl bey seinem Knurren
 Ihr heimlich oft die Gall' ein wenig schwell)
 Dass ja ihr Alter nichts zu klagen haben soll.
 Zum Unglueck fing er itzt, trotz ihrem guten Willen,
 In seinem Sorgestuhl die schlimmste aller Grillen.

50

Der aergste Feind, der je sich aus der Hoelle schlich
 Die Sterblichen zu necken und zu quaelen,
 Fuhr in den armen Mann, und plagt' ihn jaemmerlich.
 Alt, schwach und blind, wie konnt' er sich verhehlen,
 Rosette sey, so sehr sie einem Engel glich,
 Doch nur ein Weib? Konnt's an Versuchern fehlen?
 Die Welt ist rings umher von offnen Augen voll,
 Und ach! das Auge blind, das sie beleuchten soll!

51

So jung, so schoen, so ganz aus lauter Liebeszunder
 Gewebt, wer kann sie sehn und nicht vor Sehnsucht gluehn?
 Wo sah man je so frische Wangen bluehn?
 Je Augen funkelnder und Lilienarme runder?
 Zwar ist sie tugendhaft; sie wird ja freylich fliehn:
 Doch, wenn sie auf der Flucht nun glitschte? waer' es Wunder?
 Der Grund, worauf sie flieht, ist hell geschliffner Stahl,
 Und ach! die Einmahl faellt, die faellt fuer allemahl.

52

Selbst ihre Tugenden, ihr sanftgefaellig Wesen,
 Ihr leichter Sinn, stets froh und guter Ding',
 Was sonst an ihr das liebste ihm gewesen,
 Die holde Scham sogar, womit sie ihn umfing,
 Und was ihm sonst von ihren tausend Reitzen,

Entschleiert und verschont, sein Seelenspiegel weist,
Das alles hilft itzt nur dem Argwohn, der ihn beisst,
Sich in sein wundes Herz noch tiefer einzubeitzen.

53

Der Sklaverey, worin das gute junge Weib
Seit dieser Zeit verlechzt, ist keine zu vergleichen.
Stets angeschnallt an seinen siechen Leib,
Darf sie ihm Tag und Nacht nicht von der Seite weichen.
Misstrauisch aufgeschreckt von jedem leisen Wort,
Traegt er die Augen nun an seinen Finger-Enden,
Und Nachts liegt eine stets von seinen knot'gen Haenden
Bald da, bald dort auf ihr, aus Furcht sie schleich' ihm fort.

54

So sanft Rosette war, so fiel doch solch Betragen
Ihr schwer aufs Herz. Er nennt es Liebe zwar:
Allein sie sah zu wohl nur, was es war,
Und fing, anstatt sich fruchtlos zu beklagen,
Zu ueberlegen an. So neben einem Mann
Von siebenzig, mit Gicht und Stein beladen,
Durchs Leben, wie durch einen Sumpf, zu waden,
Und noch gequaelt dazu, daeucht ihr ein harter Bann.

55

Gar vieles, was sie sonst geduldig uebersehen,
Scheint in dem Licht, worin sie jetzt es sehen muss,
Hoechst widerlich und gar nicht auszustehen.
Sein Zaertlichthun ist jetzt ihr herzlichster Verdruss,
Sein Scherz unleidlich plump, und ekelhaft sein Kuss;
Wagt er noch mehr, so moechte man vergehen!
Und sie, o grausam! sie ist jung und schoen fuer ihn,
Und was ihm unnuetz ist, muss sie sich selbst entziehn!

56

Und was entschaedigt sie? Der Stadt gesellige Freuden,
Tanz, Schauspiel, alles das ist ihr verbotne Frucht!
Von niemand wird ihr altes Schloss besucht;
Als gingen Geister drin, scheint jeder es zu meiden.
Ein grosser Garten hoch mit einer Mau'r umfasst,
Ist alles was sie hat im Kreis sich zu bewegen;
Zum Traeumen kann sie da an einen Baum sich legen,
Und dann sogar ist ihr der blinde Mann zur Last.

57

Ein junger Edelknecht, in Gangolfs Schloss erzogen
Und ueber seinen Stall gesetzt,
Wird itzt zum ersten Mahl betrachtenswerth geschaetzt.
Er hatte zwar schon lange sich verwogen,
Mit schmachtender Begier die Dame anzusehn,
Und oft gesucht ihr's muendlich zu gestehn,

Doch, da sie stets dem Anlass ausgebogen,
Auch wieder ehrfurchtsvoll zuruecke sich gezogen.

58

Jetzt aber, da Verdruss und Gram
Und lange Weil' bey Tag, und noch langweil'gers Wachen
Bey Nacht, Zerstreungen ihr zum Beduerfniss machen,
Kein Wunder, dass sie jetzt die Sache anders nahm.
Es daeuucht ihr hart, in ihren schoensten Tagen
So gaenzlich allem Trost des Lebens zu entsagen;
Und Walter, dessen Blick nun wieder Muth bekam,
War unermuedet, sich zum Troester anzutragen.

59

Sein Eifer waechst je mehr er Raum gewinnt.
Er fleht; sie weigert sich: doch unvermerkt entspinnt
Sich ein Verstaendniss zwischen ihnen,
Wovon die Augen bloss die Unterhaendler sind;
Denn Gangolf war nicht an den Ohren blind,
Und oefters kann ein Ohr fuer hundert Augen dienen.
Der Alte spitzt die seinen gleich und lauscht
Wenn von Rosettens Kleid nur eine Falte rauscht.

60

Ein solcher Zwang verkuerzt die Komplimente
Des Widerstands, und in sehr kurzer Zeit
Sind Walter und die Dame schon so weit
Dass nur die Frage ist, wie man sich naehern koennte?
Von ihrem Drachen, den sein Husten Tag und Nacht
Nicht ruhen laesst, gebannet und bewacht,
Was wird die junge Frau ersinnen,
Um etwas Raum und Zeit fuer Walter zu gewinnen?

61

Noth schaerft den Witz. Indem sie hin und her
Auf Wege denkt, erwaeHLT, verwirft, im besten
Viel Schwierigkeiten sieht, faellt ihr von ungefaehr
Ein Birnbaum ein mit stufengleichen Aesten,
Der, an der Rasenbank im Garten, wo sich rund
Um einen Marmorbrunnen Hecken
Von Myrten ziehn, hoch ueberhangend stund,
Den Schattensitz vor Sonnengluth zu decken.

62

Zu diesem anmuthsvollen Ort,
Den laue Lueftchen stets umfliegen,
Pflegt oft, zur Sommerszeit, wenn alles lechzt und dorrt,
Mit seinem Weibchen sich der Alte zu verfuegen,
Um an des Brunnens kuehlem Bord
Ein Stueendchen oder zwey auf ihrem Schooss zu liegen
Zum Garten hat jedoch den Schluessel er allein,

Und ausser ihm und ihr kam keine Seel' hinein.

63

Was nun zu thun, den Schluessel zu bekommen,
Den stets im Unterkleid der Alte bey sich fuehrt?
Der wird bey'm Schlafengehn ganz sachte weggenommen,
Und, waehrend dass der Mann sein Ave psalmodiert,
In Wachs gedrueckt, sodann am naechsten Morgen
Der Abdruck unvermerkt in Walters Hand gespielt,
Und ein Postskript dazu, das ihm den Baum empfiehlt;
Das uebrige wird Walter schon besorgen.

64

Nun, was geschah? Es war ein schoener warmer Tag
Zu End' Augusts, als unsern blinden Alten
Die Sonne lockt, wie er zuweilen pflag,
Die Mittagsruh im Myrtenrund zu halten.
Komm, meine Taube, spricht zu seinem andern Ich
Der graue Tauber, komm, mein Roeschen, fuehre mich
Zu jenem stillen Grund, wo, seit er uns verbunden,
Der Gott der Eh' so oft uns Arm in Arm gefunden.

65

Rosette winkt, und Walter schleicht voran;
Die Gartenthuer wird leise aufgethan
Und wieder zugemacht; dann geht es an ein Fliegen
Dem Brunnen zu; der Birnbaum wird erstiegen,
Und, wo der breit'ste Ast sich sanft gebogen kruemmt,
Des Weibchens Thron im dichtsten Laub bestimmt.
Der Alte kommt indess, mit ungewissen Tritten,
An seines Roeschens Arm allmaehlich angeschritten.

66

Weil nun der Mund beynah das einz'ge blieb,
Das noch, in viel und mancherley Gebrechen,
Ihm Dienste that, so war, von seiner Lieb'
Und von dem Paradies des Ehstands ihr zu sprechen,
Gewoehnlich das, womit er ihr die Zeit vertrieb.
Er mischte dann, vielleicht sie zu bestechen,
Von ihren Reitzungen viel Poesie hinein,
Und meistens kam ein Stueck von Predigt hinter drein.

67

Aus diesem Ton war's unterwegs gegangen,
Und, da sie gluecklich nun bey'm Brunnen angelangt,
(Wo, wie ihr wisst, der schoene Birnbaum prangt)
Da hatte Gangolf auch, nachdem er ihr die Wangen
Gestreichelt, und (wiewohl vom Husten stark geplagt)
Viel zaertliches und suesses vorgesagt,
Die Predigt eben angefangen,
Die ihr im Angesicht des Birnbaums schlecht behagt.

68

Ist, sprach er da er so, die Stirn an ihrer Brust,
 Im Schatten bey ihr sass, und an dem runden, weichen,
 Atlassnen Arm sanft auf und ab zu streichen
 Nicht muede ward ist wohl der Unschuld unsrer Lust,
 Der Ruh, dem suessen Trost, dem alle Freuden weichen,
 Dem Glueck geliebt zu seyn, geliebt und sich bewusst
 Man sey es wuerdig kurz, dem was du fuehlen musst
 Wenn du mich liebst, ein Glueck auf Erden zu vergleichen?

69

O sprich, mein Roeschen, hier begann
 Der alte Herr noch zaertlicher zu streicheln
 Doch rede frey und ohne alles Heucheln,
 (Denn einer hoeret uns, den niemand taeuschen kann)
 Darf sich auch wohl dein armer blinder Mann,
 Der dich so zaertlich liebt, darf sich dein Gangolf schmeicheln,
 Dass du ihn wieder liebst? dass er dein Alles ist,
 Dein ganzes Herz erfuellt, wie du sein Alles bist?

70

Zwar freylich, wollten wir die alten Sagen schaeetzen,
 Waer' einem Mann nichts minder zu verzeihn,
 Als an ein Weib sein ganzes Herz zu setzen,
 Zu bau'n auf ihre Treu', zu trauen ihrem Schein.
 Laengst lehrten uns, aus Tonnen und von Thronen,
 Der Narr Diogenes, die weisen Salomonen,
 Es sey des Weibes Herz kein zuverlaessig Gut,
 Und ihrer List nichts gleich als ihre Wankelmuth.

71

Nichts von den weltlichen Geschichten
 Zu sagen, sehn wir nicht sogar das heil'ge Buch
 Den Ruhm der Weibertreu' von Anbeginn vernichten?
 Kam auf die Menschheit nicht durchs erste Weib der Fluch?
 Von seinen Toechtern ward der fromme Loth betrogen;
 Die Kinder Gottes selbst, schon vor der grossen Flut,
 Verbrannten sich, von Weibern angezogen,
 Die Fittiche an ihrer strafbarn Gluth.

72

Die Delila'n, die Jaeln, Jesabellen
 Und Bathseba'n, und wie ihr Nahme heisst,
 Ist unvonnoethen dir im Reihn aufzustellen,
 Wiewohl die Schrift sie nicht der Treue halben preist:
 Doch diese Judith, die den tapfern, frommen, alten
 Feldmarschall Holofern erst in die Arme schlingt,
 Erst liebetrunken macht, und dann ums Leben bringt,
 Wer kann dabey der Thraenen sich enthalten?

73

Waer' aber auch der Weiber groesste Zahl
 An Lastern noch so reich, an Tugend noch so kahl,
 Dir, meine Einz'ge, Auserwaehlte,
 Dir, meines Alters Trost und meiner Augen Licht,
 Dir trau' ich's zu, du bliebst getreu an deiner Pflicht,
 Und fehltest nicht, wenn auch die beste fehlte.
 Dein Gangolf, der so rein, so treu dich liebt,
 Wird, o gewiss! von dir so grausam nie betruet?

74

Wozu, versetzt mit schuldbewussten Wangen
 Die junge Frau, und zieht den Schwanenarm,
 Womit sie um den Guertel ihn umfangan,
 Missmuethig weg wozu, versetzt sie rasch und warm,
 All' diese Litaney? Womit in meinem Leben
 Hab' ich dazu Gelegenheit gegeben?
 Wie? soll ich glauben, dass dein Herz an meiner Treu'
 Nur einen Augenblick zu zweifeln faehig sey?

75

Unglueckliche! ist diess fuer alle meine Liebe
 Zuletzt der Lohn? Wem gab ich ganz mich hin?
 Der Unschuld ersten Kuss, der Jugend erste Triebe,
 Wer hatte sie? Und ach! dass ich zu zaertlich bin,
 Ist mein Verbrechen nun! Ein Herz ist ihm verdaechtig
 Das keinen andern kennt, fuer ihn nur staerker schlug!
 Hoffaert'ger, hast du nicht an diesem Sieg genug?
 Auch quaelen musst du mich? O grausam! niedertraechtig!

76

Hier hielt sie ein, als ob der uebermaessige Schmerz
 Die Stimm' in ihrer Brust erstickte;
 Und schluchzend fiel der Greis ihr um den Hals und drueckte
 Das treue Weib reumuethig an sein Herz.
 O weine nicht, mein Liebchen, o verzeihe
 Was Liebe nur gefehlt! Ich wollte nicht Verdruss
 Dir machen; o verzeih, und gieb mir einen Kuss!
 Bey Gott! ich zweifle nicht an meines Roeschens Treue!

77

So seydt ihr! sprach Rosett', indem sie seinem Kuss
 Sanft straubend sich entzog, so seydt ihr Maenner alle!
 Erst lockt ihr uns so schmeichelnd in die Falle,
 Und habt ihr uns, macht ruhiger Genuss
 Statt frischem Blut bey euch nur boese Galle.
 Weh dann der armen Frau, die euch befried'gen muss!
 Das Flaemmchen selbst, das ihr so eifrig angeblasen,
 Giebt euch zum Argwohn Stoff, und macht euch heimlich Rasen.

78

Der gute Mann, den sehr zur ungelegnen Zeit
 Sein Hueftweh ueberfaellt, weiss seinem armen Leibe
 Sonst keinen Rath, als dem getreuen Weibe
 Betheurungen zu thun von seiner Zaertlichkeit,
 Und dass der Schatten nur von Argwohn himmelweit
 Von seinem Herzen sey und bleibe.
 Somit bestaetigt denn der neue Friedensschluss
 Von beiden Theilen sich mit einem suessen Kuss.

79

Das wackre Ehepaar sank, aus Leerheit oder Fuelle
 Des Herzens, wie ihr wollt, in eine tiefe Stille.
 Rosette seufzt. Der Alte fragt, warum?
 Nichts, sagt sie wieder seufzend, und bleibt stumm.
 Er dringt in sie. "Sey unbesorgt, mein Lieber,
 Es ist ein Luestern nur, und geht vielleicht vorueber."
 Ein Luestern? Ich versteh'! Wie gluecklich machtest du
 Mein Alter noch! Sie schweigt und seufzt noch eins dazu.

80

Da haetten wir die Frucht von deinem kalten Baden,
 Fuhr Gangolf froehlich fort. Sag' an! es koennte dir,
 Wenn du's verhielt'st, und dem Verborgnen schaden!
 O! spricht sie, saehst du den schoenen Birnbaum hier,
 So frisch von Laub, so strotzend voll beladen
 Mit reifer goldner Frucht! die Aeste brechen schier!
 Ich sagte nichts, aus Furcht du moechtest zuernern,
 Allein ich gaeb' ein Aug' um eine dieser Birnen!

81

Ich kenn' ihn wohl, den Baum; er traegt im ganzen Land
 Die beste Frucht, versetzt der gute Blinde:
 Doch, sprich, wie machen wir's? Kein Mensch ist bey der Hand,
 Es ist ein Erntetag, das ganze Hofgesinde
 Im Feld zerstreut der Baum ist hoch, und ich
 Bin schwach und blind O waere nur der Bengel
 Der Walter hier! "Mir faellt was ein, mein Engel,
 Wir brauchen niemand sonst, spricht sie, als dich und mich.

82

"Waer'st du so gut, und wolltest mit dem Ruecken
 Nur einen Augenblick fest an den Stamm dich druecken,
 So waer's ein leichtes mir, hier von des Rasens Saum
 Dir auf die Schulter mich zu schwingen;
 Von da ist's vollends auf den Baum
 Zum ersten Ast zwey kleine Spangen kaum;
 Ich bin im Klettern und im Springen
 Von Kindheit an geuebt gewiss, es wird gelingen."

83

Von Herzen gern, versetzt der blinde Mann;

Und doch, mein Kind, wenn du zu Schaden kaemest?
 Es braech' ein Ast? was koennt' ich Armer dann
 Zu deinem Beystand thun? Wie, wenn du dich bequemest
 Zu warten? "Sagt' ich nicht, dass ich nicht warten kann?
 Ich sehe wohl, dass du des kleinen Diensts dich schaemest;
 Um alles wollt' ich dir nicht gern beschwerlich seyn!
 Und doch, wer sieht uns hier? Wir sind ja ganz allein!"

84

Was war zu thun? Es konnte leicht das Leben
 Von einem Erben gar bey dieser Luesternheit
 Gefaehrdet seyn; kurz, halb mit Zaertlichkeit
 Halb mit Gewalt, muss Gangolf sich ergeben.
 Er staemmt sich an, hilft selbst dem Weibchen auf,
 Und vom geduld'gen Kopf des guten alten Narren
 Schwingt sich Rosette frisch zum lueft'gen Sitz hinauf,
 Wo ihrer, unterm Laub, verstohlne Freuden harren.

85

Nun sass von ohngefaehr, da alles diess geschah,
 Auf einer Blumenbank, dem guten blinden Alten
 Vorueber, Oberon, um mit Titania,
 Der Feenkoenigin, hier Mittagsruh zu halten:
 Indess die zefyrgleiche Schaar
 Der Elfen, ihr Gefolg, zerstreut im ganzen Garten
 Und meist versteckt in Blumenbueschen war,
 Um Schlummernd dort den Mondschein zu erwarten.

86

Unsichtbar sassen sie, und hoerten alles an,
 Was zwischen Mann und Frau sich eben zugetragen.
 Zum Unglueck, dass sie auch die Birnbaumsscene sahn!
 Dem Elfenkoenig gab diess grosses Missbehagen.
 Da, sprach er zu Titanien, sieht man nun
 Wie wahr es ist, was alle Kenner sagen!
 Was ist so arg, das nicht, um sich genug zu thun,
 Ein Weib die Stirne hat zu wagen?

87

Ja wohl, Freund Salomon, bekennt dein weiser Mund:
 "Ein einzler Biedermann wird immer noch gesehen;
 Doch wandre einer mir ums weite Erdenrund
 Nach einem frommen Weib, er wird vergebens gehen!"
 Siehst du, Titania, im Birnbaum dort versteckt
 Das ungetreue Weib des blinden Mannes spotten?
 Sie glaubt sich in der Nacht, die seine Augen deckt,
 So sicher als in Plutons tiefsten Grotten.

88

Allein, bey meinem Thron, bey diesem Lilienstab,
 Und bey der furchtbarn Macht, die mir das Reich der Elfen

Mit diesem Zepter uebergab,
 Nichts soll ihr ihre List, nichts seine Blindheit helfen!
 Nein, ungestraft in Oberons Angesicht
 Sich ihres Hochverraths erfreuen soll sie nicht!
 Ich will den Staar von Gangolfs Augen schleifen,
 Und auf der frischen That soll sie sein Blick ergreifen!

89

So? willst du das? versetzt mit raschem Sinn
 Und Wangen voller Gluth die Feenkoenigin;
 So soll mein Schwur dem deinen sich vermaehlen!
 So schwoer' auch ich, so wahr ich Koenigin
 Des Elfenreichs und deine Gattin bin,
 Es soll ihr nicht an einer Ausflucht fehlen!
 Ist Gangolf etwa ohne Schuld?
 Ist Freyheit euer Loos, und unsers nur Geduld?

90

Doch, ohne sich an ihren Zorn zu kehren,
 Macht Oberon, was er geschworen, wahr.
 Beruehrt von seinem Lilienstabe, klaeren
 Sich Gangolfs Augen auf, verschwunden ist der Staar.
 Erstaunt, entzueckt beginnt er auszuschaun,
 Sieht hin, und schuetzelt sich als fuehr' ein Wespenschwarm
 Ihm in die Augen, sieht, o Himmel! soll er trauen?
 Sein treues Roeschen, ach! in eines Mannes Arm!

91

Es kann nicht seyn! er hat nicht recht gesehen;
 Ihn blendete das lang' entwoehnte Licht;
 Unmoeglich kann sich so das beste Weib vergehen!
 Er schaut noch einmahl hin Das nehmlische Gesicht
 Durchbohrt sein Herz. Ha, schreyt er, wie besessen,
 Verraetherin, Sirene, Hoellngezuecht,
 Du scheuest dich vor meinen Augen nicht
 Der Ehr' und Treu' so schaendlich zu vergessen?

92

Rosette, wie vom Donner aufgeschreckt,
 Faehrt aengstlich auf, indem mit einem Zauberschleier
 Ein unsichtbarer Arm den blassen Buhler deckt.
 Was fuer ein seltsam Abenteuer
 Stellt, denkt sie, just in diesem Nu, so sehr
 Zur Unzeit, das Gesicht des alten Unholds her?
 Doch, nach dem Wort der Koenigin der Elfen,
 Fehlt ihr's an Witze nicht, sich aus der Noth zu helfen.

93

Was hast du, lieber Mann? ruft sie herab vom Baum,
 Was tobst du so? "Du fragst noch, Unverschaeimte?"
 Ich Arme! wie? du giebst dem Argwohn Raum?

So lohnst du mir, dass mich dein Nothstand graemte,
 Dass ich, da nichts mehr half, durch schwarzer Kunst Gewalt
 Mit einem Geist in Mannsgestalt
 Um dein Gesicht zu ringen mich bequeme,
 Und, dir zu Lieb', im Kampf den rechten Arm mir laehme?

94

Was Dank verdient, machst du sogar zu Schuld,
 Und schaemst dich nicht mir solch ein Lied zu singen?
 Ha, schrie er, hier verloer' Sankt Hiob die Geduld!
 Was ich gesehen nennst du ringen?
 So moege mir diess neu geschenkte Licht
 Des Himmels Wunderhand bewahren,
 Und du, treuloses Weib, moegst du zur Hoelle fahren,
 Wie mir ein ehrlich Wort zu deiner That gebricht!

95

Wie? ruft sie aus, so kann mein Gangolf sprechen?
 Weh mir! ach! zu gewiss muss etwas, was es sey,
 An meinem Zauberwerk gebrechen;
 Dein Aug' ist offenbar noch nicht von Wolken frey!
 Wie koennt'st du sonst mit solchen harten Reden
 Dein treues Weib zu morden dich entbloeden?
 Dein Sehen kann kein wahres Sehen seyn;
 Es ist das Flimmern nur von ungewissem Schein.

96

O dass es moeglich waer' mich selbst zu hintergehen!
 Spricht Gangolf; wohl dem Mann den nur ein Argwohn plagt!
 Ich Ungluecksel'ger hab's gesehen!
 Gesehen was ich sah! Dem Himmel sey's geklagt!
 Ward je ein Weib ungluecklicher geboren?
 (Schreyt die Verraetherin mit einem Thraenguss)
 O dass ich diesen Schmerz noch ueberleben muss!
 Mein armer Mann hat den Verstand verloren!

97

Und welcher Mann von zaertlichem Gemueth
 Verloer' ihn nicht, trotz allen seinen Sinnen,
 Der Thraenguesse aus so schoenen Augen rinnen
 Und eine solche Brust von Seufzern schwellen sieht?
 Der Alte kann nicht laenger widerstehen:
 "Gieb dich zufrieden, Kind, ich war zu rasch, zu warm;
 Verzeih, und komm herab in deines Gangolfs Arm,
 Es ist nun sonnenklar, ich hatte falsch gesehen!"

98

Da hoerst du's nun! spricht zu Titania
 Der Elfenfuerst: was er mit Augen sah
 Schwemmt eine Thraene weg! Dein Werk ist's; triumfiere!
 Doch hoer' auch nun den heiligsten der Schwuere!

Ich glaubte mich geliebt, und fand mein Glueck darin.
Es war ein Traum Dank dir, dass ich entzaubert bin!
Hoff' nicht ein Thraenchen werd' auch mich umnebeln koennen,
Von nun an muessen wir uns trennen!

99

Nie werden wir, in Wasser noch in Luft,
Noch wo im Bluethenhain die Zweige Balsam regnen,
Noch wo der hagre Greif in ewig finstrer Gruft
Bey Zauberschaetzen wacht, einander mehr begegnen.
Mich drueckt die Luft in der du athmest! Fleuch;
Und wehe dem verraethrischen Geschlechte
Von dem du bist, und weh dem feigen Liebesknechte
Der eure Ketten schleppt! ich hass' euch alle gleich!

100

Und wo ein Mann in eines Weibes Stricken,
Als wie ein taumelnder lusttrunkner Auerhahn,
Sich fangen laesst, und liegt und girt sie an,
Und saugt das falsche Gift aus ihren uepp'gen Blicken,
Waehnt, Liebe sey's was ihr im Schlangenbusen flammt,
Und horcht bethoert der laechelnden Sirene,
Traut ihren Schwueren, glaubt der hinterlistigen Thraene,
Der sey zu jeder Noth, zu jeder Qual verdammt!

101

Und bey dem furchtbarn Nahmen sey's geschworen
Der Geistern selbst unnennbar bleiben muss,
Nichts wende diesen Fluch und meinen festen Schluss:
Bis ein getreues Paar, vom Schicksal selbst erkohren,
Durch keusche Lieb' in Eins zusammen fliesst,
Und, probefest in Leiden wie in Freuden,
Die Herzen ungetrennt, auch wenn die Leiber scheiden,
Der Ungetreuen Schuld durch seine Unschuld buesst.

102

Und wenn diess edle Paar schuldloser reiner Seelen
Um Liebe alles gab, und unter jedem Hieb
Des strengesten Geschicks, auch wenn bis an die Kehlen
Das Wasser steigt, getreu der ersten Liebe blieb,
Entschlossen, eh' den Tod in Flammen zu erwahlen,
Als ungetreu zu seyn selbst einem Thron zu Lieb':
Titania, ist diess, ist alles diess geschehen,
Dann werden wir uns wiedersehen!

103

So sprach der Geist und schwand aus ihrem Blick.
Vergebens lockte sie mit liebevoller Stimme,
Nachfliehend, ihn in ihren Arm zurueck!
Nichts kann des raschen Worts, das er in seinem Grimme
Gesprochen, haett' er gleich es selber nun beweint,

Nichts kann ihn seines Schwurs entbinden,
Bevor, nach dem Beding, der ganz unmoeglich scheint,
Zwey Liebende, wie er's verlangt, sich finden.

104

Seit dieser Zeit hat bis zu unsern Tagen
Sich Oberon in eigener Gestalt
Nie mehr gezeigt, und (wie die Leute sagen)
Bald einen Berg, bald einen dicken Wald,
Bald ein verlassnes Thal zu seinem Aufenthalt
GewaeHLT, wo Liebende zu stoeren und zu plagen
All sein Vergnuegen ist: und dass er nur fuer euch
Das Gegentheil gethan, ist einem Wunder gleich.

105

Hier endigte der Alte mit Erzaehlen;
Und Hueon nimmt Amanden bey der Hand:
Wenn, spricht er, nur ein Paar getreu verliebter Seelen
Zu Oberons und Titaniens Ruhe fehlen,
So schwebt des Schicksals Werk an der Vollendung Rand.
War er's nicht selbst, der uns so wunderbar verband?
Er, sonst der Liebe Feind, hat uns in Schutz genommen:
Die Proben o die lasst je eh'r je lieber kommen!

106

Amande legt an Antworts–Statt
Des Juenglings Hand ans Herz mit seelenvollen Blicken.
Ihr, die so viel fuer ihn gethan, gegeben hat,
Was blieb ihr noch mit Worten auszudruecken?
Und eine Scene von Entzuecken
Erfolgt daraus, wobey der gute Scherasmin
Des schoenen Maehrchens Frucht, trotz allem seinem Nicken,
Auf einmahl zu verlieren schien.

107

Zwar noch verbarg der Unschuld keuscher Schleier
Den Liebenden die wachsende Gefahr,
Und ihre Zaertlichkeit ergoss sich desto freyer,
Je reiner ihre Quelle war.
Nie war ein junges Paar in Liebessachen neuer;
Doch eben darum hing ihr Loos an einem Haar.
Ihr ganzes Glueck auf ewig zu zerstoeren,
Braucht's einen Augenblick, worin sie sich verloeren!

Siebenter Gesang.

1

Inzwischen ward, nach sieben heitern Tagen,
Das liebenswuerd'ge Heldenpaar,
Dem jedes Element durch Oberon guenstig war,
Ans Ufer von Lepanto hingetragen.
Hier lagen, wie Herr Hueon gleich vernimmt,
Zwey leicht gefluegelte Pinassen segelfertig,
Die eine nach Marsiliens Port bestimmt,
Die andre Reisender nach Napoli gewaertig.

2

Der junge Herr, des Alten Wachsamkeit
Und Mentorblicks ein wenig ueberdruessig,
Ist ueber diesen Dienst des Zufalls sehr erfreut
Und ungesaeumt ihn zu benutzen schluessig.
Freund, spricht er, Jahr und Tag geht noch vielleicht dahin,
Eh' mir's gelegen ist mich in Paris zu zeigen:
Du weisst dass ich vorerst nach Rom versprochen bin,
Und dieser Pflicht muss jede andre schweigen.

3

Indessen liegt mir ob, den Kaiser sehn zu lassen,
Dass ich mein Wort erfuellt. Du bist mein Lehensmann,
Vollbringe du fuer mich, was ich nicht selber kann;
Besteige flugs die eine der Pinassen,
Die nach Marseille steu'rt; dann eile sonder Rast
Nach Hof, und uebergieb, den Kaiser zu versoehnen,
Diess Kaestchen mit des Sultans Bart und Zaehnen,
Und sag' ihm an, was du gesehen hast:

4

Und dass, so bald ich erst des heil'gen Vaters Segen
Zu Rom gehohlt, mich nichts verhindern soll,
Die Sultanstochter auch zu Fuessen ihm zu legen.
Fahr wohl, mein alter Freund! der Wind blaest stark und voll,
Die Anker werden schon gelichtet,
Glueck auf die Reis', und, hast du mein Geschaeft verrichtet,
So komm und suche mich zu Rom im Lateran;
Wer weiss, wir langen dort vielleicht zusammen an.

5

Der treue Alte sieht dem Prinzen in die Augen,
Wiegt seinen grauen Kopf, und naehme gar zu gern
Die Freyheit, seinen jungen Herrn
Mit etwas scharfem Salz fuer diese List zu laugen.
Doch haelt er sich. Das Kaestchen, meint er zwar,

Haett' ohne Uebelstand noch immer warten moegen,
Bis Hueon selbst im Stande war
Dem Kaiser in Person die Rechnung abzulegen.

6

Indessen da sein Fuerst und Freund darauf beharrt,
Was kann er thun als sich zum Abschied anzuschicken?
Er kuesst Amandens Hand, umarmt mit nassen Blicken
Den werthen Fuerstensonh, den seine Gegenwart
Noch kaum erfreute, nun begann zu druecken,
Und Thraenen troepfeln ihm in seinen grauen Bart.
Herr, ruft er, bester Herr, Gott lass' euch's wohl ergehen,
Und moegen wir uns bald und froehlich wiedersehen!

7

Dem Ritter schlug sein Herz, da zwischen seinem Freund
Und ihm die offne See stets weiter sich verbreitet.
Was that ich! ach! wozu hat Raschheit mich verleitet!
Wo hat mit seinem Herrn ein Mann es je gemeint
Wie dieser Mann? Wie hielt er in Gefahren
So treulich bey mir aus! O dass ich es zu spaet
Bedacht! Wer hilft mir nun wenn mir der Rath entgeht?
Und wer in Zukunft wird mich vor mir selbst bewahren?

8

So ruft er heimlich aus, und schwuert sich selber nun
Und schwuert es Oberon, (von dem er, ungesehen,
Um seine Stirn das leise geist'ge Wehen
Zu fuehlen glaubt) sein aeusserstes zu thun
Im Kampf der Lieb' und Pflicht mit Ehre zu bestehen.
Sorgfaeltig haelt er nun sich von Amanden fern,
Und bringt die Naechte zu, starr nach dem Angelstern,
Die Tage, schwermuthsvoll ins Meer hinaus zu sehen.

9

Die Schoene, die den Mann, dem sie ihr Herz geschenkt,
So ganz verwandelt sieht, ist desto mehr verlegen,
Da sie davon sich keine Ursach' denkt.
Doch mehr, aus Zaertlichkeit, von ihrem Unvermoegen
Ihn aufzuheitern als an ihrem Stolz gekraenkt,
Setzt sie ihm Sanftmuth bloss und viel Geduld entgegen.
Das Uebel nimmt indess mit jeder Stunde zu,
Und raubet ihm und ihr bey Tag und Nacht die Ruh.

10

Einst um die Zeit, da schon am sternevollen Himmel
In Thetis Schooss der funkelnde Arktur
Sich senkt' es schwieg am Bord das laermende Getuemmel,
Und kaum bewegte sich, wie eine Weizenflur
Auf der sich Zefyr wiegt, der Ocean; die Leute
Im Schiffe, allzumahl des tiefsten Schlummers Beute,

Verdunsteten den Wein, der in den Adern rann,
Und selbst am Ruder nickt der sichre Steuermann;

11

Auch Fatme war zu ihres Fraeuleins Fuessen
Entschlummert: nur von Deinem Augenlied,
O Hueon, nur von Deinem Busen flieht,
O Rezia, der Schlaf! Die armen Seelen buessen
Der Liebe suesses Gift. Wie wuehlt sein heisser Brand
In ihrem Blut! und ach! nur eine duenne Wand
Trennt sie; sie glauben fast einander zu beruehren,
Und nicht ein Seufzer kann sich ungehoert verlieren.

12

Der Ritter, dem der lang' verhaltne Drang
Zur Marter wird, dem jede bittre Zaehre,
Die seine Grausamkeit Amandens Aug' entzwang,
Auf seinem Herzen brennt, er seufzt so laut, so bang,
Als ob's sein letzter Athem waere.
Sie, die mit Lieb' und Scham schon eine Stunde rang,
Kann endlich laenger nicht die Lind' rung sich versagen,
Zu forschen was ihn quaelte, und Trost ihm anzutragen.

13

Im weissen Schlafgewand, dem schoensten Engel gleich,
Tritt sie in sein Gemach, mit zaertlichem Erbarmen
Im keuschen Blick, mit furchtsam offenen Armen.
Ihm ist, als oeffne sich vor ihm das Himmelreich.
Sein Antlitz, kurz zuvor so welk, so todtenbleich,
Wird feuerroth; sein Puls, der kaum so traege
Und muthlos schlich, verdoppelt seine Schlaeage,
Und huepfet wie ein Fisch im spiegelhellen Teich.

14

Allein gleich wieder wirft ihn Oberons Wort danieder;
Und da er schon, durch ihre Guete dreist,
An seine Brust sie ziehen will, entreisst
Er schnell sich ihrem Kuss, sich ihrem Busen wieder;
Will fliehn, bleibt wieder stehn, kommt rasch auf sie zurueck
In ihre Arme sich zu stuerzen,
Und ploetzlich starrt er weg, mit wildem rollendem Blick,
Als wuenscht' er seine Qual auf einmahl abzukuerzen.

15

Sie sinkt aufs Lager hin, hoch schlaegt ihr volles Herz
Durchs weichende Gewand, und stromweis' stuerzt der Schmerz
Aus ihren schmachtenden vor Liebe schweren Augen.
Er sieht's, und laenger haelt die Menschheit es nicht aus:
Halb sinnlos nimmt er sie (werd' auch das aergste draus!)
In seinen Arm, die glueh'nden Lippen saugen
Mit heissem Durst den Thau der Liebe auf,

Und ganz entfesselt stroemt das Herz in vollem Lauf.

16

Auch Rezia, von Lieb' und Wonne hingerissen,
Vergisst zu widerstehn, und ueberlaesst, entzueckt,
Und wechselweis' ans Herz ihn drueckend und gedrueckt,
Sich ahnungslos den lang' entbehrten Kuessen.
Mit vollen Zuegen schluerft sein nimmer satter Mund
Ein herzberauschendes wolluestiges Vergessen
Aus ihren Lippen ein; die Sehnsucht wird vermessen,
Und ach! an Hymens Statt kroent Amor ihren Bund.

17

Stracks schwaerzt der Himmel sich, es loeschen alle Sterne;
Die Gluecklichen! sie werden's nicht gewahr.
Mit sturmbeladnem Fluegel braust von ferne
Der fessellosen Winde rohe Schaar;
Sie hoeren's nicht. Umhuellet von finstern Grimme
Rauscht Oberon vorbei an ihrem Angesicht;
Sie hoeren's nicht. Schon rollt des Donners drohnde Stimme
Zum dritten Mahl, und ach! sie hoeren's nicht!

18

Inzwischen bricht mit fuerchterlichem Sausen
Ein unerhoerter Sturm von allen Seiten los;
Des Erdballs Axe kracht, der Wolken schwarzer Schooss
Giesst Feuerstroeme aus, das Meer beginnt zu brausen,
Die Wogen thuermen sich wie Berge schaeumend auf,
Die Pinke schwankt und treibt in ungewissem Lauf,
Der Bootsmann schreyt umsonst in sturmbetaeubte Ohren,
Laut heult's durchs ganze Schiff, weh uns! wir sind verloren!

19

Der ungezaehmten Winde Wuth,
Der ganze Horizont in einen Hoellenrachen
Verwandelt, lauter Gluth, des Schiffes stetes Krachen,
Das wechselsweis' bald von der tiefsten Flut
Verschlungen scheint, bald, himmelan getrieben,
Auf Wogenspitzen schwebt, die unter ihm zerstieben:
Diess alles, stark genug die Todten aufzuschrecken,
Musst' endlich unser Paar aus seinem Taumel wecken.

20

Amanda faehrt entseelt aus des Geliebten Armen;
Gott! ruft sie aus, was haben wir gethan!
Der Schuldbewusste fleht den Schutzgeist um Erbarmen,
Um Huelfe, wenigstens nur fuer Amanden, an:
Vergebens! Oberon ist nun der Unschuld Raecher,
Ist unerbittlich nun in seinem Strafgericht;
Verschwunden sind das Hifthorn und der Becher,
Die Pfaender seiner Huld; er hoert, und rettet nicht.

Siebenter Gesang.

21

Der Hauptmann ruft indess das ganze Volk zusammen,
 Und spricht: Ihr seht die allgemeine Noth;
 Mit jedem Pulsschlag wird von Wasser, Wind und Flammen
 Dem guten Schiff der Untergang gedroht.
 Nie sah ich solchen Sturm! Der Himmel scheint zum Tod,
 Vielleicht um Eines Schuld, uns alle zu verdammen;
 Um Eines Frevlers Schuld, zum Untergang verflucht,
 Den unter uns der Blitz des Raechers sucht.

22

So lasst uns denn durchs Loos den Himmel fragen
 Was fuer ein Opfer er verlangt!
 Ist einer unter euch dem vor der Wage bangt?
 Wo jeder sterben muss hat keiner was zu wagen,
 Er sprach's, und jedermann stimmt in den Vorschlag ein.
 Der Priester bringt den Kelch; man wirft die Loose drein;
 Rings um ihn her liegt alles auf den Knien;
 Er murmelt ein Gebet, und heisst nun jeden ziehen.

23

Geheimer Ahnung voll, doch mit entschlossenem Muth,
 Naht Hueon sich, den zaertlichsten der Blicke
 Auf Rezia gesenkt, die bang und ohne Blut,
 Gleich einem Gypsbild steht. Er zieht, und o Geschicke!
 O Oberon! er zieht mit frost'ger bebender Hand
 Das Todesloos. Verstummend schaut die Menge
 Auf ihn; er liest, erblasst, und ohne Widerstand
 Ergiebt er sich in seines Schicksals Strenge.

24

Dein Werk ist diess, ruft er zu Oberon empor;
 Ich fuehl', obwohl ich dich nicht sehe,
 Erzuernter Geist, ich fuehle deine Naehel
 Weh mir! du warntest mich, du sagtest mir's zuvor,
 Gerecht ist dein Gericht! Ich bitte nicht um Gnade,
 Als fuer Amanden nur! Ach! Sie ist ohne Schuld!
 Vergieb ihr! Mich allein belade
 Mit deinem ganzen Zorn, ich trag' ihn mit Geduld!

25

Ihr, die mein Tod erhaelt, schenkt eine fromme Zaehre
 Dem Juengling, den der Sterne Missgunst trifft!
 Nicht schuldlos sterb' ich zwar, doch lebt' ich stets mit Ehre;
 Ein Augenblick, wo ich, berauscht von suessem Gift,
 Des Worts vergass, das ich zu rasch geschworen,
 Der Warnung, die zu spaet in meinen bangen Ohren
 Itzt wiederhallt das allgemeine Loos
 Der Menschheit, schwach zu seyn ist mein Verbrechen bloss!

26

Schwer buess' ich's nun, doch klaglos! denn, gereuen
 Des liebenswuerdigen Verbrechens soll mich's nicht!
 Ist Lieben Schuld, so mag der Himmel mir verzeihen!
 Mein sterbend Herz erkennt nun keine andre Pflicht.
 Was kann ich sonst als Liebe dir erstatten,
 O du, die mir aus Liebe alles gab?
 Nein! diese heil'ge Gluth erstickt kein Wellengrab!
 Unsterblich lebt sie fort in deines Hueons Schatten.

27

Hier wird das Herz ihm gross; er haelt die blasse Hand
 Vors Aug', und schweigt. Und wer im Kreise stand,
 Verstummt; kein Herz so roh, das nicht bey seinem Falle
 Auf einen Augenblick von Mitleid ueberwalle.
 Es war ein Blitz, der im Entstehn verschwand.
 Sein Tod ist Sicherheit, ist Leben fuer sie alle;
 Und da der Himmel selbst zum Opfer ihn ersehnt,
 Wer duerfte, sagen sie, dem Himmel widerstehn?

28

Der Sturm, der, seit dem ersten Augenblicke
 Da Hueon sich das Todesurtheil sprach,
 Besaenftigt schien, kam itzt mit neuem Grimm zuruecke.
 Zersplittert ward der Mast, das Steuer brach.
 Lasst, schreyt das ganze Schiff, lasst den Verbrecher sterben!
 Der Hauptmann naehert sich dem Ritter: junger Mann,
 Spricht er, du siehst dass dich Verzug nicht retten kann,
 Stirb, weil es seyn muss, frey, und rett' uns vom Verderben!

29

Und mit entschlossnem Schritt naht sich der Paladin
 Dem Bord des Schiffs. Auf einmahl stuerzt die Schoene,
 Die eine Weile her lebloser Marmor schien,
 Gleich einer Rasenden durch alles Volk auf ihn:
 Es weht im Sturm ihr Haar wie eines Loewen Maehne;
 Mit hoch geschwellter Brust und Augen ohne Thraene
 Schlingt sie den starken Arm in liebevoller Wuth
 Um Hueon her, und reisst ihn mit sich in die Flut.

30

Verzweifelnd will, ihr nach, die treue Fatme springen.
 Man haelt sie mit Gewalt. Sie sieht die holden Zwey,
 So fest umarmt, wie Reben sich umschlingen,
 Schnell fortgewaelzt nur schwach noch mit den Wogen ringen;
 Und da sie nichts mehr sieht, erfuehlt ihr Angstgeschrey
 Das ganze Schiff. Wer kann ihr wiederbringen
 Was sie verliert? Mit ihrer Koenigin
 Ist alles was sie liebt und hofft auf ewig hin.

31

Siebenter Gesang.

Indessen hatte kaum die aufgebrachten Wogen
Des Ritters Haupt beruehrt, so legt, o Wunder! Sich
Des Ungewitters Grimm; der Donner schweigt; entfliegen
Ist der Orkane Schaar; das Meer, so fuerchterlich
Kaum aufgebirgt, sinkt wieder bis zur Glaette
Des hellsten Teichs, wallt wie ein Lilienbette:
Das Schiff setzt seinen Weg mit Rudern munter fort,
Und, nur zwey Tage noch, so ruht's im sichern Port.

32

Wie aber wird es dir, du holdes Paar, ergehen,
Das, ohne Hoffnung, nun im offnen Meere treibt?
Erschoepft ist ihre Kraft; Besinnen, Hoeren, Sehen
Verschwunden das Gefuehl von ihrer Liebe bleibt.
So fest umarmt, als waeren sie zusammen
Gewachsen, keines mehr sich seiner selbst bewusst,
Doch immer noch im andere athmend, schwammen
Sie, Mund auf Mund, dahin, und Brust an Brust.

33

Und kannst du, Oberon, sie unbeklagt erbleichen,
Du, einst ihr Freund, ihr Schutz, kannst sie verderben sehn?
Du siehst sie, weinst um sie, und laesst dich nicht erweichen?
Er wendet sich und flieht es ist um sie geschehn!
Doch, sorget nicht! Der Ring laesst sie nicht untergehn,
Sie werden unverletzt den nahen Strand erreichen;
Sie schuetzt der magische geheimnisvolle Ring,
Den Rezia aus Hueons Hand empfang.

34

Wer diesen Ring besitzt, das allgewaltige Siegel
Des grossen Salomon, dem loescht kein Element
Das Lebenslicht; er geht durch Flammen ungebrennt;
Schliesst ihn ein Kerker ein, so springen Schloss und Riegel
So bald er sie beruehrt; und will er von Trident
Im Nu zu Memfis seyn, so leiht der Ring ihm Fluegel:
Nichts ist was der, der diesen Talisman
Am Finger hat, durch ihn nicht wirken kann.

35

Er kann den Mond von seiner Stelle ruecken;
Auf offnem Markt, im hellsten Sonnenschein,
Huellt ihn, so bald er will, auch selbst vor Geisterblicken,
Ein unsichtbarer Nebel ein.
Soll jemand vor ihm stehn, er darf den Ring nur druecken,
Es sey, den er erscheinen heisst,
Ein Mensch, ein Thier, ein Schatten oder Geist,
So steht er da, und muss sich seinem Winke buecken.

36

In Erd' und Luft, in Wasser und in Feuer,

Sind ihm die Geister unterthan;
Sein Anblick schreckt und zaeht die wildsten Ungeheuer,
Und selbst der Antichrist muss zitternd ihm sich nahn.
Auch kann durch keine Macht im Himmel noch auf Erden
Dem, der ihn nicht geraubt, der Ring entrissen werden:
Die Allgewalt, die in ihm ist, beschuetzt
Sich selbst und jede Hand, die ihn mit Recht besitzt.

37

Diess ist der Ring der dich, Amanda, rettet,
Dich, und den Mann, der, durch der Liebe Band
Und deiner Arme Kraft an deine Brust gekettet,
Unwissend wie, an eines Eilands Strand
Dich und sich selbst, o Wunder! wiederfand.
Zwar hat euch hier der Zufall hart gebettet;
Die ganze Insel scheint vulkanischer Ruin,
Und nirgends ruht das Aug' auf Laub und frischem Gruen.

38

Doch, diess ist's nicht, was in den taumelnden Minuten
Der ersten Trunkenheit die Wonnevollen ruehrt.
So unverhofft, so wunderbar den Fluten
Entronnen, unversehrt an trocknes Land gefuehrt,
Gerettet, frey, allein, sich Arm in Arm zu finden,
Diess uebermaessig grosse Glueck
Macht alles um sie her aus ihren Augen schwinden:
Doch ruft ihr Zustand bald sie zum Gefuehl zurueck.

39

Durchnaesst bis auf die Haut, wie konnten sie vermeiden
Sich ungesaeumt am Strande zu entkleiden?
Hoch stand die Sonn' und einsam war der Strand.
Allein, indess ihr triefendes Gewand
An Felsen haengt, wohin dem Sonnenstrahl entfliehen,
Der deine Lilienhaut, Amanda, doerrt und sticht?
Der Sand brennt ihren Fuss, die schroffen Steine gluehen,
Und ach! kein Baum, kein Busch, der ihr ein Obdach flicht!

40

Zuletzt entdeckt des Juenglings bangen Augen
Sich eine Felsenkluft. Er fasst Amanden auf
Und fliegt mit ihr dahin, traegt eilends Schilf zu Hauf
Und altes Moos (der Noth muss alles taugen)
Zur Lagerstatt, und wirft dann neben ihr sich hin.
Sie sehn sich seufzend an, und saugen
Eins aus des andern Augen Trost, fuer jede Noth
Die gegenwaertig drueckt und in der Zukunft droht.

41

O Liebe, suesses Labsal aller Leiden
Der Sterblichen, du wonnevoller Rausch

Vermaehlter Seelen! welche Freuden
Sind deinen gleich? Wie schrecklich war der Tausch,
Wie rasch der Uebergang im Schicksal dieser beiden!
Einst Guenstlinge des Gluecks, von einem Fuersthron
Geschleudert, bringen sie das Leben kaum davon,
Das nackte Leben kaum, und sind noch zu beneiden!

42

Der schimmerreichste Sahl, mit Koenigspracht geschmueckt,
Hat nicht den Reitz von dieser wilden Grotte
Fuer Rezia und Er, an ihre Brust gedrueckt,
Fuehlt sich unsterblich, wird zum Gotte
In ihrem Arm. Das halb verfaulte Moos,
Worauf sie ruhn, daeucht sie das reichste Bette,
Und duftet lieblicher, als wenn Schasmin und Ros'
Und Lilienduft es eingebalsamt haette.

43

O dass er enden muss, so gern das Herz ihn naehrt,
Der suesse Wahn! Zwar unbemerkt sind ihnen
Zwey Stunden schon entschluepft: doch, die Natur begehrt
Nun andre Kost. Wer wird sie hier bedienen?
Unwirthbar, unbewohnt ist dieser duerre Strand,
Nichts das den Hunger taeuscht wird um und um gefunden;
Und ach! ergrimmt zog Oberon die Hand
Von ihnen ab der Becher ist verschwunden!

44

Mit unermuedetem Fuss besteigt der junge Mann
Die Klippen rings umher, und schaut so weit er kann:
Ein schreckliches Gemisch von Felsen und von Klueften
Begegnet seinem Blick, wohin er thraenend blinkt.
Da lockt kein saftig Gruen aus blumenvollen Triften,
Da ist kein Baum, der ihm mit goldnen Fruechten winkt!
Kaum dass noch Heidekraut und duenne Brombeerhecken
Und Disteln hier und da den kahlen Grund verstecken.

45

So soll ich, ruft er aus, und beisst vor wilder Pein
Sich in die Lippen, ach! so soll ich denn mit leeren
Trostlosen Haenden wiederkehren,
Zu ihr, fuer die mein Leben noch allein
Erhaltenswuerdig war? Ich, ihre einzige Stuetze,
Ich, der mit jedem Herzensschlag
Ihr angehoert, bin nur um einen einzigen Tag
Ihr Leben noch zu fristen ihr nicht nuetze!

46

Verschmachten soll ich dich vor meinen Augen sehn,
Du Wunder der Natur, so liebevoll, so schoen!
Verschmachten! Dich, die bloss um meinetwillen

So elend ist! fuer mich so viel verliess!
Dir, der dein Stern das schoenste Loos verhiess,
Eh' dich des Himmels Zorn in meine Arme stiess,
Dir bleibt (hier fing er an vor Wuth und Angst zu bruellen)
Bleibt nicht so viel den Hunger nur zu stillen!

47

Laut schrie er auf in unnennbarem Schmerz;
Dann sank er hin, und lag in fuerchterlicher Stille.
Doch endlich faellt ein Strahl von Glauben in sein Herz:
Er rafft sich aus des Truebsinns schwarzer Huelle,
Spricht Muth sich ein, und faengt mit neuem Eifer an
Zu suchen. Lang' umsonst! Schon schmilzt im Ocean
Der Sonnenrand zu Gold auf einmahl, o Entzuecken!
Entdeckt die schoenste Frucht sich seinen gier'gen Blicken.

48

Halb unter Laub versteckt, halb gluehend angestrahlt,
Sah er an breit beraubten Ranken,
Melonen gleich, sie auf die Erde wanken,
Einladend von Geruch, und wunderschoen bemahlt.
Wie haelt er reichlich sich fuer alle Mueh bezahlt!
Er eilt hinzu, und bricht sie; glaenzend danken
Zum Himmel seine Augen auf,
Und Freudetrunkenheit befluegelt seinen Lauf.

49

Amanden, die drey toedtlich lange Stunden
An diesem oeden Strand, wo alles Furcht erweckt,
Wo jeder Laut bedroht und selbst die Stille schreckt,
Sich ohne den, der nun ihr Alles ist, befunden,
Ihr war ein Theil der langen Zeit verschwunden,
Zum Lager, wie es hier die Noth der Liebe deckt,
Mit ungewohntem Arm vom Ufer ganze Lagen
Von Meergras, Schilf und Moos der Hoehle zuzutragen.

50

Matt wie sie war, erschoepfte diese Mueh
Noch ihre letzte Kraft; es brachen ihr die Knie;
Sie sinkt am Ufer hin, und lechzt mit duerrem Gaumen.
Vom Hunger angenagt, von heissem Durst gequaelt,
An diesem wilden Ort, wo ihr's an allem fehlt,
Wie angstvoll ist ihr Loos! Wo mag ihr Hueon saeumen?
Wenn ihn ein Unfall traf? vielleicht ein reissend Thier?
Es nur zu denken, raubt den Rest von Leben ihr!

51

Die schrecklichsten der Moeglichkeiten
Mahlt ihr die Fantasie mit warmen Farben vor.
Umsonst bemueht sie sich mit ihrer Furcht zu streiten,
Ein Wellenschlag erschreckt ihr unglueckahnend Ohr.

Siebenter Gesang.

Zuletzt, so schwach sie ist, keicht sie mit Mueh empor
Auf eines Felsen Stirn, und schaut nach allen Seiten,
Und mit dem letzten Sonnenblick
Entdeckt sie ihn Er ist's! er kommt zurueck!

52

Auch Er sieht sie die Arme nach ihm breiten,
Und zeigt ihr schon von fern die schoene goldne Frucht.
Von keiner schoenern ward, in jenen Kindheitszeiten
Der Welt, das erste Weib im Paradies versucht.
Er haelt, wie im Triumph, sie in den letzten Strahlen
Der Sonn' empor, die ihre glatte Haut
Mit flammengleichem Roth bemahlen,
Indess Amanda kaum den frohen Augen traut.

53

So laesst sich unsrer Noth der Himmel doch erbarmen!
Ruft sie, und eine grosse Thraene blinkt
In ihrem Aug'; und eh' die Thraene sinkt
Ist Hueon schon in ihren offnen Armen.
Ihr schwacher Ton, und dass sie halb entseelt
An seinen Busen schwankt, heisst ihren Retter eilen.
Sie lagern sich; und, weil ein ander Werkzeug fehlt,
Braucht er sein Schwert die schoene Frucht zu theilen.

54

Hier zittert mir der Griffel aus der Hand!
Kannst du, zu strenger Geist, in solchem Jammerstand
Noch spotten ihrer Noth, noch ihre Hoffnung truegen?
Faul, durch und durch, und gallenbitter war
Die schoene Frucht! Und bleich, wie in den letzten Zuegen
Ein Sterbender erbleicht, sieht das getaueschte Paar
Sich trostlos an, die starren Augen offen,
Als haett' aus heitrer Luft ein Donner sie getroffen.

55

Ein Strom von bitterm Thraenen stuerzt mit Wuth
Aus Hueons Aug': von jenen furchtbarn Thraenen,
Die aus dem halb gestockten Blut
Verzweiflung presst, mit Augen voller Gluth,
Und gichtrisch zuckendem Mund und grimmvoll klappernden Zaehnen.
Amanda, sanft und still, doch mit gebrochnem Muth,
Die Augen ausgeloescht, die Wangen welk, zu Scherben
Die Lippen ausgedoerrt Lass, spricht sie, lass mich sterben!

56

Auch Sterben ist an deinem Herzen suess;
Und Dank dem Raecher, der in seinem Grimme,
So streng er ist, doch diesen Trost mir liess!
Sie sagt's mit schwacher halb erstickter Stimme,
Und sinkt an seine Brust. So sinkt im Sturm zerknickt

Der Lilie welkend Haupt. Von Lieb' und Angst verrueckt
Springt Hueon auf, und schliesst die theure Seele
In seinen Arm, und traegt sie nach der Hoehle.

57

Ach! Einen Tropfen Wassers nur,
Gerechter Gott! schreyt er, halb ungeduldig,
Halb flehend, auf Ich, ich allein, bin schuldig!
Mich treff' allein dein Zorn! mir werde die Natur
Ringsum zum Grab, zum offnen Hoellenrachen!
Nur schone Sie! O leit' auf einer Quelle Spur
Den dunkeln Fuss! Ein wenig Wassers nur,
Ihr Leben wieder anzufachen!

58

Er geht aufs neu zu suchen aus, und schwuert,
Sich eher selbst, von Durst und Hunger aufgezehrt,
In diesen Felsen zu begraben,
Eh' er mit leerer Hand zur Hoehle wiederkehrt.
Er, ruft er weinend, der die jungen Raben
Die zu ihm schrey'n erbarmend hoert,
Er kann sein schoenstes Werk nicht hassen,
Er wird gewiss, gewiss, dich nicht verschmachten lassen!

59

Kaum sprach er's aus, so kommt's ihm vor
Als hoer' er wie das Rieseln einer Quelle
Nicht fern von ihm. Er lauscht mit scharfem Ohr;
Es rieselt fort Entzueckt dankt er empor,
Und sucht umher; und, bey der schwachen Helle
Der Daemmerung, entdeckt er bald die Stelle.
In eine Muschel fasst er auf den suessen Thau,
Und eilt zurueck, und labt die fast verlechzte Frau.

60

Gemaechlicher des Labsals zu geniessen,
Traegt er sie selbst zur nahen Quelle hin.
Es war nur Wasser doch, dem halb erstorbnen Sinn
Scheint Lebensgeist den Gaum hinab zu fliessen,
Daeucht jeder Zug herzstaerkender als Wein
Und suess wie Milch und sanft wie Oehl zu seyn;
Es hat die Kraft zu speisen und zu traenken,
Und alles Leiden in Vergessenheit zu senken.

61

Erquickt, gestaerkt, und neuen Glaubens voll
Erstatten sie dem, der zum zweyten Mahle
Sie nun dem Tod entriss, des Dankes frohen Zoll;
Umarmen sich, und, nach der letzten Schale,
Strickt unvermerkt, am Quell auf kuehlem Moos,
Der suesse Troester alles Kummers

Das Band der mueden Glieder los,
Und lieblich ruhn sie aus im weichen Arm des Schlummers.

62

Kaum spielt die Morgendaemmerung
Um Hueons Stirn, so steht er auf, und eilet
Auf neues Forschen aus; wagt manchen kuehnen Sprung
Wo den zerrissnen Fels ein jaeher Absturz theilet;
Spuert jeden Winkel durch, stets sorgsam dass er ja
Den Rueckweg zu Amanden nicht verliere,
Und kummervoll, da er fuer Menschen und fuer Thiere
Das Eiland ueberall ganz unbewohnbar sah.

63

Ihn fuehrt zuletzt suedostwaerts von der Hoehle
Ein krummer Pfad in eine kleine Bucht;
Und im Gebuesch, das eine Felsenkehle
Umkraenzt, entdeckt sich ihm, beschwert mit reifer Frucht,
Ein Dattelbaum. So leicht, wie, auf der Flucht
Zum Himmel, eine arme Seele
Die aus des Fegfeu'rs Pein und strenger Gluth entrann,
Klimmt er den Baum hinauf als stieg' er himmelan;

64

Und bricht der suessen Frucht so viel in seine Taschen
Sich fassen liess, springt dann herab und fliegt,
Als gaelt's ein Reh in vollem Lauf zu haschen,
Das holde Weib, das stets in seinem Sinne liegt,
So wie sie munter wird, damit zu ueberraschen.
Noch lag sie, als er kam, schoen in sich selbst geschmiegt,
In sanftem Schlaf; ihr gluehn wie Rosen ihre Wangen,
Und kaum haelt ihr Gewand den Busen halb gefangen.

65

Entzueckt in suesses Schau'n, den reinsten Liebsgenuss,
Steht Hueon da, als wie der Genius
Der schoenen Schlaeferin; betrachtet,
Auf sie herab gebueckt, mit liebevollem Geitz
Das engelgleiche Bild, den immer neuen Reitz;
Diess ist, die, ihm zu Lieb', ein Glueck fuer nichts geachtet,
Dem, wer's erreichen mag, sonst alles, unbedingt,
Was theu'r und heilig ist zum frohen Opfer bringt!

66

"Um einen Thron hat Liebe dich betrogen!
Und, ach! wofuer? Du, auf dem weichen Schooss
Der Asiat'schen Pracht wolluestig auferzogen,
Liegst nun auf hartem Fels, der weite Himmelsbogen
Dein Baldachin, dein Bett ein wenig Moos;
Vor Wittrung unbeschuetzt und jedem Zufall bloss,
Noch gluecklich, hier, wo Disteln kaum bekleiben,

Mit etwas wilder Frucht den Hunger zu betaeuben!

67

"Und Ich der, in des Schicksals strenger Acht,
Mit meinem Unglueck, was mir naehert, anzustecken
Verurtheilt bin anstatt vor Unfall dich zu decken,
Ich habe dich in diese Noth gebracht!
So lohn' ich dir was du fuer mich gegeben,
Fuer mich gewagt? Ich Ungluecksel'ger, nun
Dein Alles in der Welt, was kann ich fuer dich thun,
Dem selbst nichts uebrig blieb als dieses nackte Leben?"

68

Diess quaelende Gefuehl wird unfreiwillig laut,
Und weckt aus ihrem Schlaf die anmuthsvolle Braut.
Das erste was sie sieht, ist Hueon, der, mit Blicken
In denen Freud' und Liebestrunkenheit
Den tiefern Gram nur halb erdruecken,
In ihren Schooss des Palmbaums Fruechte streut.
Die magre Kost und eine Muschelschale
Voll Wassers macht die Noth zu einem Goettermahle.

69

Zum Goettermahl! Denn ruhet nicht ihr Haupt
An Hueons Brust? Hat Er sie nicht gebrochen,
Die suesse Frucht? nicht Er des Schlummers sich beraubt,
Und ihr zu Lieb' so manche Kluft durchkrochen?
So rechnet ihm die Liebe alles an,
Und schaezt nur das gering, was sie fuer ihn gethan.
Die Wolken zu zerstreun, die seine Stirn umdunkeln,
Laesst sie ihr schoenes Aug' ihm lauter Freude funkeln.

70

Er fuehlt den Ueberschwang von Lieb' und Edelmuth
In ihrem zaertlichen Betragen;
Und mit bethraentem Aug' und Wangen ganz in Gluth
Sinkt er an ihren Arm. O sollt' ich nicht verzagen,
Ruft er, mich selbst nicht hassen, nicht
Verwuenschen jeden Stern, der auf die Nacht geschimmert
Die mir das Leben gab, verwuenschen jenes Licht
Als ich im Mutterarm zum ersten Mahl gewimmert?

71

Dich, bestes Weib, durch mich, durch mein Vergehn,
Von jedem Glueck herab gestuerzt zu sehn,
Von jedem Glueck, das dir zu Bagdad lachte,
Von jedem Glueck, das ich dich hoffen machte
In meinem vaeterlichen Land!
Erniedrigt dich! zu diesem duerftigen Stand!
Und noch zu sehn, wie du diess alles ohne Klagen
Ertraegst Es ist zu viel! Ich kann es nicht ertragen!

72

Ihn sieht mit einem Blick, worin der Himmel sich
 Ihm oeffnet, voll von dem, was kaum ihr Busen fasset,
 Amanda an: Lass, spricht sie, Hueon, mich
 Aus dem geliebten Mund was meine Seele hasset
 Nie wieder hoeren! Klage dich
 Nicht selber an, nicht den, der was uns druecket
 Uns nur zur Pruefung, nicht zur Strafe zugeschicket;
 Er prueft nur die er liebt, und liebet vaeterlich.

73

Was uns seit jenem Traum, der Wiege unsrer Liebe,
 Begegnet ist, ist's nicht Beweis hiervon?
 Nenn, wie du willst, den Stifter unsrer Triebe,
 Vorsehung, Schicksal, Oberon,
 Genug, ein Wunder hat dich mir, mich dir gegeben!
 Ein Wunder unser Bund, ein Wunder unser Leben!
 Wer fuehrt' aus Bagdad unversehrt
 Uns aus? Wer hat der Flut, die uns verschlang, gewehrt?

74

Und als wir, sterbend schon, so unverhofft den Wogen
 Entrannen, sprich, wer anders als die Macht
 Die uns beschuetzt, hat uns bisher bedacht?
 Aus ihrer Brust hab' ich's gesogen,
 Das Wasser, das in dieser bangen Nacht
 Mein kaum noch glimmend Licht von neuem angefacht!
 Gewiss auch dieses Mahl, das unser Leben fristet,
 Hat eine heimliche wohlthaet'ge Hand geruestet!

75

Wofuer, wenn unser Untergehn
 Beschlossen ist, wofuer waer' alles diess geschehn?
 Mir sagt's mein Herz, ich glaub's, und fuehle was ich glaube,
 Die Hand, die uns durch dieses Dunkel fuehrt,
 Laesst uns dem Elend nicht zum Raube.
 Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
 So lass uns fest an diesem Glauben halten;
 Ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten!

76

Doch, lass das aergste seyn! Sie ziehe ganz sich ab,
 Die Wunderhand, die uns bisher umgab;
 Lass seyn, dass Jahr um Jahr sich ohne Huelf' erneue,
 Und deine liebende getreue
 Amade finde hier auf diesem Strand ihr Grab;
 Fern sey es, dass mich je, was ich gethan, gereue!
 Und laege noch die freye Wahl vor mir,
 Mit frohem Muth ins Elend folgt' ich dir!

77

Mir kostet's nichts von allem mich zu scheiden
 Was ich besass; mein Herz und deine Lieb' ersetzt
 Mir alles; und, so tief das Glueck herab mich setzt,
 Bleibst Du mir nur, so werd' ich keine neiden
 Die sich durch Gold und Purpur gluecklich schaetzt.
 Nur, dass Du leidest, ist Amandens wahres Leiden!
 Ein trueber Blick, ein Ach, das dir entfaehrt,
 Ist was mir tausendfach die eigne Noth erschwert.

78

Sprich nicht von dem was ich fuer dich gegeben,
 Fuer dich gethan! Ich that was mir mein Herz gebot,
 That's fuer mich selbst, der zehenfacher Tod
 Nicht bitterer ist als ohne dich zu leben.
 Was unser Schicksal ist, hilft deine Liebe mir,
 Hilft meine Liebe dir ertragen;
 So schwer es sey, so unertraeglich hier
 Ist meine Hand! ich will's mit Freuden tragen.

79

Mit jedem Auf und Niedergehn
 Der Sonne soll mein Fleiss sich mit dem deinen gatten;
 Mein Arm ist stark; er soll, dir beyzustehn
 In jeder Arbeit, nie ermatten!
 Die Liebe, die ihn regt, wird seine Kraft erhoehn,
 Wird den geringsten Dienst mit Munterkeit erstatten.
 So lang' ich dir zum Trost, zum Glueck genugsam bin,
 Tauscht' ich mein schoenes Loos mit keiner Koenigin.

80

So sprach das beste Weib, und drueckt mit keuschen Lippen
 Das Siegel ihres Worts auf den geliebten Mund;
 Und mit dem Kuss verwandeln sich die Klippen
 Um Hueon her; der rauhe Felsengrund
 Steht wieder zum Elysium umgebildet,
 Verweht ist jede Spur der nackten Duerftigkeit;
 Das Ufer scheint mit Perlen ueberstreut,
 Ein Marmorsahl die Gruft, der Felsen ueberguedet.

81

Von neuem Muth fuehlt er sein Herz geschwellt.
 Ein Weib wie diess ist mehr als eine Welt.
 Mit hoher himmelathmender Wonne
 Drueckt er diess volle Herz an ihre offne Brust,
 Ruft Erd' und Meer, und dich, allsehende Sonne,
 Zu Zeugen seines Schwurs: "Ich schwoe'r's auf diese Brust,
 Den heiligen Altar der Unschuld und der Treue,
 Vertilgt mich, ruft er aus, wenn ich mein Herz entweihe!

82

Siebenter Gesang.

"Wenn je diess Herz, worin dein Nahme brennt,
 Der Tugend untreu wird, und deinen Werth verkennt,
 Dich je, so lang' diess Pruefungsfeuer waehret,
 Durch Kleinmuth quaelt, durch Zagheit sich entehret,
 Je laessig wird, geliebtes Weib, fuer dich
 Das aeusserste zu leiden und zu wagen:
 Dann, Sonne, waffne dich mit Blitzen gegen mich,
 Und moege Meer und Land die Zuflucht mir versagen!"

83

Er sprach's, und ihn belohnt mit einem neuen Kuss
 Das engelgleiche Weib. Sie freu'n sich ihrer Liebe,
 Und staerken wechselsweis' einander im Entschluss,
 So hart des Schicksals Herr auch ihre Tugend uebe,
 Mit festem Muth und eiserner Geduld
 Auf bessre Tage sich zu sparen,
 Und blindlings zu vertraun der allgewaltigen Huld,
 Von der sie schon so oft den stillen Schutz erfahren.

84

Von beiden wurde noch desselben Tags die Bucht,
 Die ihren Palmbaum trug, mit grossem Fleiss durchsucht,
 Und fuenf bis sechs von gleicher Art gefunden,
 Die hier und da voll goldner Trauben stunden.
 Das frohe Paar, hierin den Kindern gleich,
 Duenkt mit dem kleinen Schatz sich unermesslich reich;
 Bey suessem Scherz und froehlichem Durchwandern
 Des Palmenthals verfliegt ein Abend nach dem andern.

85

Allein der Vorrath schwand; ein Jahr, ein Jahr mit Bley
 An Fuessen, braucht's ihn wieder zu ersetzen,
 Und, ach! mit jedem Tag wird ihr Beduerfniss neu.
 Arm kann die Liebe sich bey Wenig gluecklich schaezten,
 Bedarf nichts ausser sich, als was Natur bedarf
 Den Lebensfaden fortzuspinnen;
 Doch, fehlt auch diess, dann nagt der Mangel doppelt scharf,
 Und die allmaechtigste Bezaubrung muss zerrinnen.

86

Mit Wurzeln, die allein der Hunger essbar macht,
 Sind sie oft manchen Tag genoethigt sich zu naehren.
 Oft, wenn, vom Suchen matt, der junge Mann bey Nacht
 Zur Hoehle wiederkehrt, ist eine Hand voll Beeren,
 Ein Mewen-Ey, geraubt im steilen Nest,
 Ein halb verzehrter Fisch, vom gier'gen Wasserraben
 Erbeutet, alles, was das Glueck ihn finden laesst,
 Sie, die sein Elend theilt, im Drang der Noth zu laben.

87

Doch dieser Mangel ist's nicht einzig der sie kraenkt.

Es fehlt bey Tag und Nacht an tausend kleinen Dingen,
 An deren Werth man im Besitz nicht denkt,
 Wiewohl wir, ohne sie, mit tausend Noethen ringen.
 Und dann, so leicht bekleidet wie sie sind,
 Wo sollen sie vor Regen, Sturm und Wind,
 Vor jedem Ungemach des Wetters sicher bleiben,
 Und wie des Winters Frost fuenf Monden von sich treiben?

88

Schon ist der Baeume Schmuck der spaetern Jahrszeit Raub,
 Schon klappert zwischen duerrem Laub
 Der rauhe Wind, und graue Nebel huellen
 Der Sonne kraftberaubtes Licht,
 Vermischen Luft und Meer, und ungestuemer bruellen
 Die Wellen am Gestad, das kaum ihr Wuethen bricht;
 Oft, wenn sie grimmbeschaeumt den harten Fesseln zuern,
 Spritzt der zerstaebte Strom bis an der Felsen Stirnen.

89

Die Noth treibt unser Paar aus ihrer stillen Bucht
 Nun hoeher ins Gebirg. Doch, wo sie hin sich wenden,
 Umringet sie von allen Enden
 Des duerren Hungers Bild, und sperret ihre Flucht.
 Ein Umstand kommt dazu, der sie mit suessen Schmerzen
 Und banger Lust in diesem Jammerstand
 Bald aengstigt, bald entzueckt Amanda traegt das Pfand
 Von Hueons Liebe schon drey Monden unterm Herzen.

90

Oft, wenn sie vor ihm steht, drueckt sie des Gatten Hand
 Stillschweigend an die Brust, und laechelnd haelt sie Thraenen
 Zurueck im ernsten Aug'. Ein neues zartres Band
 Webt zwischen ihnen sich. Sie fuehlt ein stilles Sehnen
 Voll neuer Ahnungen den Mutterbusen dehnen;
 Was innigers als was sie je empfand,
 Ein dunkles Vorgefuehl der muetterlichen Triebe,
 Durchglueht, durchschaudert sie, und heiligt ihre Liebe.

91

Diess suesse Liebespfand ist ihr ein Pfand zugleich,
 Sie werde nicht von Dem verlassen werden,
 Der was er schafft in seinem grossen Reich
 Als Vater liebt. Gern traegt sie die Beschwerden
 Des ungewohnten Stands, verbirgt behutsam sie
 Vor Hueons Blick, und zeigt ihm ihren Kummer nie,
 Laesst lauter Hoffnung ihn im heitern Auge schauen,
 Und naehrt in seiner Brust das schmachtende Vertrauen.

92

Zwar er vergass des hohen Schwures nicht,
 Den er dem Himmel und Amanden zugeschworen:

Doch desto tiefer liegt das drueckende Gewicht;
 Denn Sorgen ist nun doppelt seine Pflicht.
 Bedarf es mehr sein Herz mit Dolchen zu durchbohren,
 Als dieses rührende Gesicht?
 Zeigt die gehoffte Huelf' in kurzer Zeit sich nicht,
 So ist sein Weib, sein Kind, zugleich mit ihm verloren.

93

Schon viele Wochen lang verstrich
 Kein Tag, an dem er nicht wohl zwanzigmahl den Ruecken
 Der Felsengruft bestieg, ins Meer hinaus zu blicken,
 Sein letzter Trost! Allein, vergebens stumpft' er sich
 Die Augen ab, im Schooss der grenzenlosen Hoehen
 Mit angestrengtem Blick ein Fahrzeug zu erspaeuen;
 Die Sonne kam, die Sonne wich,
 Leer war das Meer, kein Fahrzeug liess sich sehen.

94

Itzt blieb ein einzigs noch. Es schien unmoeglich zwar,
 Doch, was ist dem der um sein Alles kaempft
 Unmoeglich? Wuerde Jedes Haar
 Auf seinem Kopf ein Tod, sein Muth blieb' ungedaempft.
 Von diesem Fels, worauf ihn Oberon verbannt,
 War eine Seite noch ihm gaenzlich unbekannt;
 Ein fuerchterlich Gemisch von Klippen und Ruinen
 Beschuetzte sie, die unersteiglich schienen.

95

Itzt, da die Noth ihm an die Seele dringt,
 Itzt scheinen sie ihm leicht erstiegne Huegel;
 Und waeren's Alpen auch, so hat die Liebe Fluegel.
 Vielleicht, dass ihm das Wagestueck gelingt,
 Dass sein hartnaeck'ger Muth durch alle diese wilde
 Verschanzung der Natur sich einen Weg erzwingt,
 Der ihn in fruchtbare Gefilde,
 Vielleicht zu freundlichen mitleid'gen Wesen bringt.

96

Amanden eine Last von Sorgen zu ersparen,
 Verbirgt er ihr das aergste der Gefahren,
 In die er sich, zu ihrer beider Heil,
 Begeben will. Sie selbst traegt ihren Theil
 Von Leiden still. Sie sprachen nichts beym Scheiden,
 Als, lebe wohl! so voll gepresst war beiden
 Das Herz; doch zeigt sein Aug' ihr eine Zuversicht,
 Die wie ein Sonnenstrahl durch ihren Kummer bricht.

97

Da steht er nun am Fuss der aufgebirgten Zacken!
 Sie liegen vor ihm da wie Truemern einer Welt.
 Ein Chaos ausgebrannter Schlacken,

In die ein Feuerberg zuletzt zusammen faellt,
Mit Felsen untermischt, die, tausendfach gebrochen,
In wilder ungeheurer Pracht,
Bald tief bis ins Gebiet der alten finstern Nacht
Herunter draeun, bald in die Wolken pochen.

98

Hier bahnet nur Verzweiflung einen Weg!
Oft muss er Felsen an sich mit den Haenden winden,
Oft, zwischen schwindlig tiefen Schluenden,
Macht er, den Gemen gleich, die Klippen sich zum Steg;
Bald auf dem schmalsten Pfad verrammeln Felsenstuecke
Ihm Weg und Licht, er muss, so mued' er ist, zuruecke,
Bald wehrt allein ein Strauch, den mit zerrissner Hand
Er fallend noch ergreift, den Sturz von einer Wand.

99

Wenn seine Kraft ihn schier verlassen will,
Ruft die entflohen Lebensgeister
Amandens Bild zurueck. Schwer athmend steht er still,
Und denkt an Sie, und fuehlt sich neuer Kraefte Meister.
Es bleibt nicht unbelohnt, diess echte Heldenherz!
Allmaehlich ebnet sich der Pfad vor seinen Tritten,
Und gegen das, was er bereits erstritten,
Ist, was zu kaempfen ihm noch uebrig ist, nur Scherz.

Achter Gesang

1

Erstiegen war nunmehr der erste von den Gipfeln,
Und vor ihm liegt, gleich einem Felsensahl,
Hoch ueberwoelbt von alten Tannenwipfeln,
In stiller Daemmerung ein kleines schmales Thal.
Ein Schauer ueberfaellt den matten
Erschoepften Wanderer, indem sein wankender Schritt
Diess duestre Heiligthum der Einsamkeit betritt;
Ihm ist, er tret' ins stille Reich der Schatten.

2

Bald leitet ihn ein sanft gekrueemter Pfad,
Der sich allmaehlich senkt, zu einer schmalen Bruecke.
Tief unter ihr rollt ueber Felsenstuecke
Ein weiss beschaeumter Strom, gleich einem Wasserrad.

Herr Hueon schreitet unverdrossen
Den Berg hinan, auf den die Bruecke fuehrt,
Und sieht sich unvermerkt in Hoehen eingeschlossen,
Wo bald die Moeglichkeit des Auswegs sich verliert.

3

Der Pfad auf dem er hergekommen
Wird, wie durch Zauberey, aus seinem Aug' entrueckt!
Lang' irrt er suchend um, von stummer Angst beklommen,
Bis durchs Gestraeuch, das aus den Spalten nickt,
Sich eine Oeffnung zeigt, die (wie er bald befindet)
Der Anfang ist von einem schmalen Gang
Der durch den Felsen sich um eine Spindel windet,
Fast senkrecht, mehr als hundert Stufen lang.

4

Kaum hat er athemlos den letzten Tritt erstiegen,
So stellt ein Paradies sich seinen Augen dar;
Und vor ihm steht ein Mann von edeln ernsten Zuegen,
Mit langem weissem Bart und silberweissem Haar.
Ein breiter Guertel schliesst des braunen Rockes Falten,
Und an dem Guertel haengt ein langer Rosenkranz.
Bey diesem Ansehn war's, an solchem Orte, ganz
Naturlich, ihn sogleich fuer was er war zu halten.

5

Doch Hueon schwach vor Hunger, und erstarrt
Vor Muedigkeit, und nun, in diesen wilden Hoehen,
Wo er so lang' umsonst auf Menschenanblick harrt,
Und von der Felsen Stirn, die ringsum vor ihm stehen,
Uralte Tannen nur auf ihn herunter wehen,
Auf einmahl ueberrascht von einem weissen Bart
Glaubt wirklich ein Gesicht zu sehen,
Und sinkt zur Erde hin vor seiner Gegenwart.

6

Der Eremit, kaum weniger betroffen
Als Hueon selbst, bebt einen Schritt zurueck;
Doch spricht er, schnell gefasst: Hast du, wie mich dein Blick
Und Ansehn glauben heisst, Erloesung noch zu hoffen
Aus deiner Pein, so sprich, was kann ich fuer dich thun,
Gequaelter Geist? wie kann ich fuer dich buessen,
Um jenen Port dir aufzuschliessen
Wo, unberuehrt von Qual, die Frommen ewig ruhn?

7

So bleich und abgezehrt, mit Noth und Gram umfungen
Als Hueon schien, war der Verstoss, in den
Der alte Vater fiel, nur allzu leicht begangen.
Allein, wie beide sich recht in die Augen sehn,
Und als der Greis aus Hueons Mund vernommen

Was ihn hierher gebracht, wiewohl sein Anblick schon
Ihm alles sagt, umarmt er ihn wie einen Sohn,
Und heisst recht herzlich ihn in seiner Klaus' willkommen;

8

Und fuehrt ihn ungesaeumt zu einem frischen Quell,
Der, rein wie Luft und wie Krystallen hell,
Ganz nah an seinem Dach aus einem Felsen quillet;
Und waehrend Hueon ruht und seinen Durst hier stillt,
Eilt er und pflueckt in seinem kleinen Garten
In einen reinlichen Korb die schoensten Fruechte ab,
Die, fuer den Fleiss sie selbst zu bauen und zu warten,
Nicht kaerglich ihm ein milder Himmel gab;

9

Und hoert nicht auf ihm sein Erstaunen zu bezeigen,
Wie einem, der sich nicht zwey Fluegel angeschraubt,
Es moeglich war die Felsen zu ersteigen,
Wo, dreyssig Jahre schon, er sich so einsam glaubt
Als wie in seinem Grab. "Es ist ein wahres Zeichen
Dass euch ein guter Engel schuetzt;
Allein, setzt er hinzu, das noethigste ist itzt
Dem jungen Weibe die Hand des Trosts zu reichen.

10

"Ein sichrer Pfad, wiewohl so gut versteckt,
Dass ohne mich ihn niemand leicht entdeckt,
Soll in der Haelfte Zeit, die du herauf zu dringen
Gebrauchtest, dich zu ihr, zurueck euch beide bringen.
Was meine Huette, was mein kleines Paradies
Zu eurer Nothdurft hat, ist herzlich euch erboten.
Glaubt, auch auf Heidekraut schmeckt Ruh der Unschuld suess,
Und reiner fliesst das Blut bey Kohl und magern Schoten."

11

Herr Hueon dankt dem guetigen alten Mann,
Der seinen Stab ergreift ihm selbst den Weg zu zeigen;
Und, dass der Rueckweg ihn nicht irre machen kann,
Bezeichnet er den Pfad mit frischen Tannenzweigen.
Noch eh' ins Abendmeer die goldne Sonne sinkt,
Hat den erseufzten Berg Amanda schon erstiegen,
Wo sie mit durstigen weit ausgehohlten Zuegen
Den milden Strom des reinsten Himmels trinkt.

12

In eine andre Welt, ins Zauberland der Feen,
Glaubt sie versetzt zu seyn; ihr ist als habe sie
Den Himmel nie so blau, so gruen die Erde nie,
Die Baeume nie so frisch belaubt gesehen:
Denn hier, in hoher Felsen Schutz
Die sich im Kreis um diesen Lustort ziehen,

Beut noch der Herbst dem Wind von Norden Trutz,
Und Feigen reifen noch, und Pomeranzen bluehen.

13

Mit ehrfurchtbebender Brust, wie vor dem Genius
Des heil'gen Orts, faellt vor dem eisgrau'n Alten
Amanda hin, und ehrt die duerre Hand voll Falten,
Die er ihr freundlich reicht, mit einem frommen Kuss.
In unfreiwilligem Erguss
Muss ihn ihr Herz fuer einen Vater halten:
Die Furcht ist schon beym zweyten Blick verbannt;
Ihr ist, sie haetten sich ihr Leben lang gekannt.

14

In seinem Ansehn war die angeborne Wuerde,
Die, unverhuellbar, auch durch eine Kutte scheint;
Sein offner Blick war aller Wesen Freund,
Und schien gewohnt, wiewohl der Jahre Buerde
Den Nacken sanft gekruemmt, stets himmelwaerts zu schau'n;
Der innre Friede ruht auf seinen Augenbrau'n,
Und wie ein Fels, zu dem sich Wolken nie erheben,
Scheint ueberm Erdentand die reine Stirn zu schweben.

15

Den Rost der Welt, der Leidenschaften Spur,
Hat laengst der Fluss der Zeit von ihr hinweg gewaschen.
Fiel' eine Kron' ihm zu, und es beduerfte nur
Sie mit der Hand im Fallen aufzugaschen,
Er streckte nicht die Hand. Verschlossen der Begier,
Von keiner Furcht, von keinem Schmerz betroffen,
Ist nur dem Wahren noch die heitre Seele offen,
Nur offen der Natur, und rein gestimmt zu ihr.

16

Alfonso nannt' er sich, bevor er aus den Wogen
Der Welt geborgen ward, und Leon war das Land
Das ihn gebar. Zum Fuerstendienst erzogen,
Lief er mit Tausenden, vom Schein wie sie betrogen,
Dem Blendwerk nach, das immer vor der Hand
Ihm schwebte, immer im Ergreifen ihm entschwand,
Dem schimmernden Gespenst, das ewig Opfer heischet,
Und, gleich dem Stein der Narr'n, die Hoffnung ewig taeuschet.

17

Und als er dergestalt des Lebens beste Zeit
Im Rausch des Selbstbetrugs an Koenige verpfaendet,
Und Gut und Blut, mit feur'ger Willigkeit
Und unerkannter Treu', in ihrem Dienst verschwendet,
Sah er ganz unverhofft, im schoensten Morgenroth
Der Gunst, durch schnellen Fall sich frey von seinen Ketten;
Noch gluecklich, aus der Schiffbruchsnoth

Das Leben wenigstens auf einem Bret zu retten.

18

In diesem Sturm, der alles ihm geraubt,
 Blieb ihm ein Schatz, wodurch (ganz gegen Hofes Sitte)
 Alfonso sich vollkommen schadlos glaubt,
 Ein liebend Weib, ein Freund, und eine Huette.
 Lass, Himmel, diese mir! war nun die einz'ge Bitte,
 Die sein befriedigt Herz zu wagen sich erlaubt.
 Zehn Jahre lang ward ihm, was er sich bat, gegeben;
 Allein, sein Schicksal war, auch diess zu ueberleben.

19

Drey Soehn', im vollen Trieb der ersten Jugendkraft,
 Der eignen Jugend Bild, die Hoffnung grauer Jahre,
 Sie wurden durch die Pest ihm ploetzlich weggerafft.
 Bald legt auch Schmerz und Gram die Mutter auf die Bahre.
 Er lebt, und niemand ist der mit dem Armen weint,
 Denn ach! verlassen hat ihn auch sein letzter Freund!
 Er steht allein. Die Welt die ihn umgiebet
 Ist Grab von allem Grab, was er, was ihn geliebet.

20

Er steht, ein einsamer vom Sturm entlaubter Baum,
 Die Quellen sind versiegt, wo seine Freuden quollen.
 Wie haett' ihm itzt die Huette, wo er kaum
 Noch gluecklich war, nicht schrecklich werden sollen?
 Was ist ihm nun die Welt? Ein weiter leerer Raum,
 Fortunens Spielraum, frey ihr Rad herum zu rollen!
 Was soll er laenger da? Ihm brach sein letzter Stab,
 Er hat nichts mehr zu suchen als ein Grab.

21

Alfonso floh in dieses unwirthbare
 Verlassne Eiland, floh mit fast zerstoertem Sinn
 In diess Gebirg, und fand mehr als er suchte drin,
 Erst Ruh, und, mit dem stillen Fluss der Jahre,
 Zuletzt Zufriedenheit. Ein alter Diener, der
 Ihn nicht verlassen wollt', die einz'ge treue Seele
 Die ihm sein Unglueck liess, begleitet' ihn hierher,
 Und ihre Wohnung war nun eine Felsenhoehle.

22

Allmaehlich hob sein Herz sich aus der trueben Flut
 Des Grams empor; die Nuechternheit, die Stille,
 Die reine freye Luft, durchlaeuterten sein Blut,
 Entwoelkten seinen Sinn, belebten seinen Muth.
 Er spuerte nun, dass, aus der ew'gen Fuelle
 Des Lebens, Balsam, auch fuer seine Wunden, quille.
 Oft brachte die Magie von einem Sonnenblick
 Auf einmahl aus der Gruft der Schwermuth ihn zurueck.

23

Und als er endlich diess Elysium gefunden,
 Das, rings umher mit Wald und Felsen eingeschanzt,
 Ein milder Genius, recht wie fuer ihn, gepflanzt,
 Fuehlt' er auf einmahl sich von allem Gram entbunden,
 Aus einer aengstlichen traumvollen Fiebernacht
 Als wie zur Daemmerung des ew'gen Tags erwacht.
 Hier, rief er seinem Freund, vom unverhofften Schauen
 Des schoenen Orts entzueckt, hier lass uns Huetten bauen!

24

Die Huette ward erbaut, und, mit Verlauf der Zeit,
 Zur Nothdurft erst versehn, dann zur Gemaechlichkeit,
 Wie sie dem Alter eines Weisen
 Geziemt, der minder stets begehret als bedarf.
 Denn, dass Alfons, als er den ersten Plan entwarf
 Von seiner Flucht, sich mit Geraeth und Eisen,
 Und allem was zur Huelle noethig war,
 Versehn habe, stellt von selbst sich jedem dar.

25

Und so verlebt' er nun in Arbeit und Genuss
 Des Lebens spaeten Herbst, beschaeftigt seinen Garten,
 Den Quell von seinem Ueberfluss,
 Mit einer Mueh, die ihm zu Wollust wird, zu warten.
 Vergessen von der Welt, und nur, als an ein Spiel
 Der Kindheit, sich erinnernd aller Plage
 Die ihm ihr Dienst gebracht, beseligt seine Tage
 Gesundheit, Unschuld, Ruh, und reines Selbstgefuehl.

26

Nach achtzehn Jahren starb sein redlicher Gefaehrte.
 Er blieb allein. Doch desto fester kehrte
 Sein stiller Geist nun ganz nach jener Welt sich hin,
 Der, was er einst geliebt, itzt alles angehoerte,
 Der auch er selbst schon mehr als dieser angehoerte.
 Oft in der stillen Nacht, wenn vor dem aeussern Sinn
 Wie in ihr erstes Nichts die Koerper sich verlieren,
 Fuehlt' er an seiner Wang' ein geistiges Beruehren.

27

Dann hoert' auch wohl sein halb entschlummert Ohr,
 Mit schauerlicher Lust, tief aus dem Hain hervor,
 Wie Engelsstimmen sanft zu ihm herueber hallen.
 Ihm wird als fuehl' er dann die duenne Scheidwand fallen,
 Die ihn noch kaum von seinen Lieben trennt;
 Sein Innres schliesst sich auf, die heil'ge Flamme brennt
 Aus seiner Brust empor; sein Geist, im reinen Lichte
 Der unsichtbaren Welt, sieht himmlische Gesichte.

28

Sie dauern fort, auch wenn die Augen sanft betäubt
 Entschlummert sind. Wenn dann die Morgensonne
 Den Schauplatz der Natur ihm wieder aufschliesst, bleibt
 Die vorige Stimmung noch. Ein Glanz von Himmelswonnen
 Verkläret Fels und Hain, durchschimmert und erfüllt
 Sie durch und durch; und ueberall, in allen
 Geschoepfen, sieht er dann des Unerschaffnen Bild,
 Als wie in Tropfen Thau's das Bild der Sonne, wallen.

29

So fließt zuletzt unmerklich Erd' und Himmel
 In seinem Geist in Eins. Sein Innerstes erwacht.
 In dieser tiefen Ferne vom Getuemmel
 Der Leidenschaft, in dieser heil'gen Nacht
 Die ihn umschliesst, erwacht der reinste aller Sinne
 Doch wer versiegelt mir mit unsichtbarer Hand
 Den kühnen Mund, dass nichts unnennbars ihm entrinne?
 Verstummend bleib' ich stehn an dieses Abgrunds Rand.

30

So war der fromme Greis, vor dem mit Kindestrieben
 Amanda niederfiel. Auch Er, so lang' entwohnt
 Zu sehn, wornach das Herz sich doch im stillen sehnt,
 Ein menschlich Angesicht erlabt nun an dem lieben,
 Herzruehenden, nicht mehr gehofften Anblick sich,
 Und drueckt die sanfte Hand der Tochter vaeterlich,
 Umarmt den neuen Sohn zum zweyten Mahl, und blicket
 Sprachlosen Dank zu dem, der sie ihm zugeschicket;

31

Und fuehrt sie ungesaeumt nach seiner Ruhestatt,
 Zu seinem Quell, in seine Gartenlauben,
 Bedeckt mit goldnem Obst und grossen Purpurtrauben,
 Und setzt sie in Besitz von allem was er hat.
 Natur, spricht er, bedarf weit minder als wir glauben;
 Wem nicht an wenig g'nuegt, den macht kein Reichthum satt:
 Ihr werdet hier, so lang' die Pruefungstage waehren,
 Nichts wuensenswuerdiges entbehren.

32

Er sagte diess, weil ihm der erste Blick gezeigt
 Was er nicht fragen will und Hueon ihm verschweigt.
 Denn beide, hatte gleich das Elend ihre Bluethen
 Halb abgestreift, verriethen durch Gestalt
 Und Sinnesart, wo nicht ein koeniglich Gebluete,
 Doch sichrer einen Werth, dem selbst die Allgewalt
 Des Gluecks nichts rauben kann vom reinen Vollgehalt
 Der innern angebornen Guete.

33

Schon dreymahl wechselte der Tag sein herbstlich Licht,
 Seit diese Freystatt sie in ihrem Schoosse heget,
 Und beide koennen noch sich des Gedankens nicht
 Entschlagen, dass der Greis, der sie so freundlich pfelet,
 Kein wahrer Greis, dass er ein Schutzgeist ist,
 Vielleicht ihr Oberon selbst, der ihres Fehls vergisst,
 Und, da sie schwer genug (daeucht sie) da fuer gebuesset,
 Bald wieder gluecklich sie zu machen sich entschliesset.

34

Nun schwindet zwar allmaehlich dieser Wahn,
 Und ach! mit ihm stirbt auch, nicht ohne Schmerzen,
 Die Hoffnung die er naehrt; doch schmiegen ihre Herzen
 Sich an ein Menschenherz nur desto staerker an.
 Es war so sanft das Herz des guten Alten,
 So zart sein Mitgefuehl, sein innrer Sinn so rein,
 Unmoeglich konnten sie sechs Tage um ihn seyn
 Und laenger sich vor ihm verborgen halten.

35

Der junge Mann, im Drang der Dankbarkeit
 Und des Vertrau'ns, (zumahl da ihn zu fragen
 Sein Wirth noch immer saeumt) eroeffnet ungescheut
 Ihm seinen Nahmen, Stand, und was, seit jener Zeit,
 Da er zu Montlery des Kaisers Sohn erschlagen,
 Bis diesen Tag mit ihm sich zugetragen;
 Durch welchen Auftrag Karl den Tod ihm zuedacht,
 Und wie er gluecklich ihn mit Oberons Schutz vollbracht;

36

Und wie in einem Traum die Liebe sich entsponnen,
 Die ihn beym ersten Blick mit Rezia vereint;
 Wie er mit ihr aus Babylon entronnen,
 Und das Verbot, das sein erhabner Freund
 Ihm auferlegt, und wie, so bald er dessen
 In einem Augenblick von Liebesdrang vergessen,
 Die ganze Natur sich gegen sie empoert
 Und ihres Schuetzers Huld in Rache sich verkehrt.

37

Wohl, spricht der edle Greis, wohl dem, den sein Geschick
 So liebeich, und zugleich so streng, als dich, erziehet,
 Den kleinsten Fehltritt ihm nicht straflos uebersiehet,
 Wohl ihm! denn ganz gewiss, das reinste Erdenglueck
 Erwartet ihn. Auf Herzen wie die euern
 Zuernt Oberon nicht ewig. Glaube mir,
 Mein Sohn, sein Auge schwebt unsichtbar ueber dir;
 Verdienne seine Huld, so wird sie sich erneuern!

38

Und wie verdien' ich sie? mit welchem Opfer still'

Ich seinen Zorn? fragt Hueon rasch den Alten;
Ich bin bereit, es sey so schwer es will!
Was kann ich thun? Freywillig dich enthalten,
Antwortet ihm Alfons; was du gesuendigt hast
Wird dadurch nur gebuesst. Der junge Mann erblasst.
Ich fuehl' es, spricht der Greis mit sanft erroethender Wange;
Allein, ich weiss von wem ich es verlange!

39

Ein edles Selbstgefuehl ergreift den jungen Mann:
"Hier hast du meine Hand!" Mehr ward kein Wort gesprochen.
Und wohl ihm, der, nach mehr als hundert Wochen,
Sich selbst das Zeugniß geben kann,
Er habe sein Geluebde nicht gebrochen!
Es war der schoenste Sieg den Hueon je gewann.
Doch hat er oft die Furcht vorm Alten zu erroethen,
Oft Rezia's standhaftem Ernst vonnoethen.

40

Nichts unterhaelt so gut (versichert ihn der Greis)
Die Sinne mit der Pflicht im Frieden,
Als fleissig sie durch Arbeit zu ermueden;
Nichts bringt sie leichter aus dem Gleis
Als muess'ge Traeumerey. Um der zuvor zu kommen,
Wird ungesaeumt, so bald der Tag erwacht,
Die scharfe Axt zur Hand genommen,
Und Holz im Hain gefaellt bis in die dunkle Nacht.

41

Noch eine Huette fuer Amanden aufzurichten,
Und Dach und Waende wohl mit Leim und Moos zu dichten,
Dann zum Kamin, der immer lodern muss,
Und fuer den Herd, den noethigen Ueberfluss
Von fettem Kien und klein gespaltnen Fichten
Hoch an den Waenden aufzuschichten,
Diess und viel andres giebt dem Prinzen viel zu thun:
Allein es hilft ihm Nachts auch desto besser ruhn.

42

Zwar Anfangs will es ihm nicht gleich nach Wunsch gelingen,
Die Holzaxt statt des Ritterschwerts zu schwingen;
Die ungewohnte Hand greift alles schwerer an,
Und in der halben Zeit haett' es ein Knecht gethan.
Doch taeglich nimmt er zu, denn Uebung macht den Meister;
Und fuehlt er dann und wann sich dem Erliegen nah,
So wehet der Gedank', es ist fuer Rezia,
Sein Feuer wieder an, und staerkt die matten Geister.

43

Indessen Hueon sich im Wald ermuedet, pflegt
Der edle Greis, der mit noch festem Tritte

Die schwere Last von achtzig Jahren traegt,
 Der Ruhe nicht; nur dass er von der Huette
 Sich selten weit entfernt. Kein heitrer Tag entflieht,
 Der nicht in seinem lieben Garten
 Ihn diess und das zu thun beschaeftigt sieht.
 Amandens Sorge ist des kleinen Herds zu warten.

44

Da saehe man (wiewohl, wenn Engel nicht
 Mit stillem Blick ihr Ebenbild umweben,
 Wer sieht sie hier?) mit heiterm Angesicht,
 Auf dem die Sorgen nur wie leichte Woelkchen schweben,
 Die Koenigstochter gern sich jeder niedern Pflicht
 Der kleinen Wirthschaft untergeben:
 Auch was sie nie gekannt, viel minder je gethan,
 Wie schnell ergreift sie es, wie steht ihr alles an!

45

Oft schuerzt sie, ohne mindest Harm
 Dass ihre zarte Haut den schoenen Schmelz verliere,
 Beym Wassertrog, vor ihrer Huettenthueere,
 Den schlanken schwanenweissen Arm.
 Die Freud' (ihr suesser Lohn) den vaeterlichen Alten
 Und den geliebten Mann in einem Stand zu halten,
 Der von dem Druueckendsten der Armuth sie befreyt,
 Veredelt, wuerdigt ihr des Tagwerks Niedrigkeit.

46

Und sieht sie dann (auch Er ist jener Engel einer)
 Der heil'ge Greis, der von der Arbeit kehrt,
 Und segnet sie: o dann ist ihre Freude reiner
 Und inniger, als wuerd' ihr dreymahl mehr verehrt
 Als sie zu Bagdad liess. Wenn dann bey Sternenlichte
 Die Nacht sie alle drey am Feuerherd vereint,
 Und auf Amandens lieblichem Gesichte,
 Das halb im Schatten steht, die Flamme widerscheint:

47

Dann ruht, mit stillem liebevollen
 Entzueckten Blick, der junge Mann auf ihr,
 Und seine Seele schwillt, und suesse Thraenen rollen
 Die dunkle Wang' herab. Tief schweiget die Begier!
 Sie ist ein ueberirdisch Wesen
 Das ihm zum Trost erscheint er ist beglueckt genug
 Dass er sie lieben darf, und o! in jedem Zug,
 In jedem keuschen Blick, dass er geliebt ist, lesen!

48

Oft sitzen sie, der fromme freundliche Greis
 In ihrer Mitt', Amanda seine rechte
 In ihrer linken Hand, und hoeren halbe Naechte

Ihm zu, von seiner langen Lebensreis'
 Ein Stueck, das ihm lebendig wird, erzaehlen.
 Vom Antheil, den die warmen jungen Seelen
 An allem nehmen, wird's ihm selber warm dabey,
 Dann werden unvermerkt aus zwey Geschichten drey.

49

Zuweilen, um den Geist des Truebsinns zu beschwoeren,
 Der, wenn die Flur in dumpfer Stille trau'rt,
 Im Schneegewoelk mit Eulenfluegeln lau'rt,
 Laesst Hueon seine Kunst auf einer Harfe hoeren,
 Die er von ungefaehr in einem Winkel fand,
 Lang' ungebraucht, verstimmt, und kaum noch halb bespannt:
 Doch scheint das schnarrende Holz von Orfeus Geist beseelet,
 So bald sich Rezia's Gesang mit ihm vermaehlet.

50

Oft lockte sie ein heller Wintertag,
 Wenn fern die See von strenger Kaelte rauchte,
 Der blendend weisse Schnee dicht auf den Bergen lag,
 Und itzt die Abendsonn' ihn wie in Purpur tauchte,
 Dann lockte sie der wunderschoene Glanz
 Im reinen Strom der kalten Luft zu baden.
 Wie maechtig fuehlten sie sich dann gestaerkt! wie ganz
 Durchheitert, neu belebt, und alles Grams entladen!

51

Unmerklich schluepfte so die Winterzeit vorbey.
 Und nun erwacht aus ihrem langen Schlummer
 Die Erde, kleidet sich aufs neu
 In helles Gruen; der Wald, nicht mehr ein stummer
 Verloedeter Ruin, wo nur die Pfeiler stehn
 Der praecht'gen Laubgewoelb' und hohen Schattengaenge
 Des Tempels der Natur, steht wieder voll und schoen,
 Und Laub drueckt sich an Laub in lieblichem Gedraenge.

52

Mit Blumen decket sich der Busen der Natur,
 Aufbluehend lacht der Garten und die Flur;
 Man hoert die Luft von Vogelsang erschallen;
 Die Felsen stehn bekraentz; die fliessenden Krystallen
 Der Quellen rieseln wieder rein
 Am frischen Moos herab; den immer dichtern Hain
 Durchschmettert schon, im lauen Mondenschein,
 Die stille Nacht hindurch, das Lied der Nachtigallen.

53

Amanda, deren Ziel nun immer naeher rueckt,
 Sucht gern die Einsamkeit, sucht stille dunkle Steige
 Im Hain sich aus, und dicht gewoelbte Zweige.
 Da lehnt sie oft, von Ahnungen gedrueckt,

An einem blueh'nden Baum, und freuet sich des Webens
 Und Sumsens und Gedraengs und allgemeinen Lebens
 In seinem Schooss und drueckt mit vorempfundner Lust
 Ein lieblich Kind im Geist an ihre Brust;

54

Ein lieblich Kind, das ihre Mutterliebe
 Mit jedem suessen Reitz verschwenderisch begabt,
 Sich schon voraus an jedem zarten Triebe,
 Der ihm entkeimt, sich schon am ersten Laecheln labt,
 Womit es ihr die Leiden alle danket
 Die sie so gern um seinetwillen trug,
 Sich labt an jedem schoenen Zug
 Worin des Vaters Bild sanft zwischen ihrem schwanket.

55

Allmaehlich wird der wonnigliche Traum
 Von schuechternen Beaengstigungen
 Und stillem Gram, den sie vor Hueon kaum
 Verbergen kann und doch verbirgt, verdrungen.
 Ach Fatme, denkt sie oft, und Thraenen stehen ihr
 Im Auge, waerest du in dieser Noth bey mir!
 Getrost, o Rezia! Das Schicksal, das dich leitet,
 Hat dir zu helfen laengst die Wege vorbereitet!

56

Titania, die Elfenkoenigin,
 Sie hatte seit dem Tag, da Trotz und Widersinn
 So unvermuthet sie um Oberons Herz betrogen,
 Sich in diess nehmliche Gebirg zurueckgezogen.
 Mit dem Gemahl, der ihr durch einen Schwur entsagt,
 Den unterm unbegrenzten Bogen
 Des himmlischen Azurs kein Geist zu brechen wagt,
 Mit seiner Lieb' und ihm war all' ihr Glueck entfliegen.

57

Zu spaet beweint sie nun die eitle, rasche That
 Des Augenblicks; fuehlt mit beschaemten Wangen
 Die Groesse ihrer Schuld, den schweren Hochverrath
 Den sie an ihm und an sich selbst begangen.
 Vergebens kaempft ihr Stolz der staerkern Zaertlichkeit
 Entgegen! Ach! sie floege himmelweit,
 Und wuerfe gern, um ihr Vergehn zu buessen,
 In Thraenen sich zu des Erzuernten Fuessen.

58

Was haelf' es ihr? Er schwor, in Wasser noch in Luft,
 Noch wo im Bluethenhain die Zweige Balsam regnen,
 Noch wo der hagre Greif in ewig finstrer Gruft
 Bey Zauberschaetzen wacht, ihr jemahls zu begegnen!
 Vergebens kaem' ihn selbst die spaete Reue an;

Auf ewig fesselt ihn der Schwur den er gethan.
Ihn auszusoehnen bleibt ihr keine Pforte offen!
Denn von der einz'gen, ach! was ist von der zu hoffen?

59

Sie ist auf ewig zu. Denn nur ein liebend Paar,
Wie keines ist, wie niemahls eines war
Noch seyn wird, schliesst sie auf. Von schwachen Adamskindern
Zu hoffen eine Treu', die keines Sturmwind's Stoss
Erschuettert, eine Treu', die keine Probe mindern,
Kein Reitz betaeuben kann? Unmoeglich! Hoffnungslos
Sinkt in der fernsten Zukunft dunkeln Schooss
Ihr thraenenschwerer Blick; nichts kann ihr Elend mindern!

60

Verhasst ist ihr nunmehr der Elfen Scherz, der Tanz
Im Mondenlicht, verhasst in seinem Rosenkleide
Der schoene May. Ihr schmueckt kein Myrtenkranz
Die Stirne mehr. Der Anblick jeder Freude
Reisst ihre Wunden auf. Sie flattert durch das Leer
Der weiten Luft im Sturmwind hin und her,
Find't nirgends Ruh, und sucht mit truebem Blicke
Nach einem Ort, der sich zu ihrer Schwermuth schicke.

61

Zuletzt entdeckt sich ihr im grossen Ocean
Diess Eiland. Aufgethuermt aus schwarzen ungeheuern
Ruinen, lockt es sie durch seine Schwaerze an
Den irren Flug dahin zu steuern.
Es stimmt zu ihrem Sinn. Sie taumelt aus der Luft
Herab, und stuerzet sich in eine finstre Gruft,
Um ungestoert ihr Daseyn wegzuweinen,
Und, unter Felsen, selbst, wo moeglich, zu versteinern.

62

Schon siebenmahl, seitdem Titania
Diess traurige Leben fuehrt, verjuengte sich die Erde
Ihr unbemerkt. Als wie auf einem Opferherde
Liegt sie auf einem Stein, den Tod erwartend, da;
Der Tag geht auf und sinkt, die holde Schattensonne
Beleuchtet zauberisch die Felsen um sie her;
Vergebens! stroemten auch die Quellen aller Wonne
Auf einmahl ueber sie, ihr Herz blieb wonneleer.

63

Das einz'ge, was ihr noch, mit einem Traum des Schattens
Von Trost, ihr ewig Leid versuesst,
Ist, dass vielleicht der Zustand ihres Gattens
Dem ihren gleicht, und Er vielleicht noch haerter buesst.
Gewiss, noch liebt er sie! und o! wofern er liebet,
Er, durch sich selbst verdammt zum Schoepfer ihrer Pein

Und seiner eignen Qual, wie elend muss er seyn!
So elend, dass sie gern ihm ihren Theil vergiebet!

64

Doch, da fuer jede Seelenwunde,
Wie tief sie brennt, die Zeit, die grosse Troesterin,
Den wahren Balsam hat: so kam zuletzt die Stunde
Auch bey Titania, da ihr verdumpfter Sinn
Sich allgemach entwoelkt, ihr Herz geduld'ger leidet,
Und ihre Fantasie in Gruen sich wieder kleidet;
Sie giebt den Schmeicheley'n der Hoffnung wieder Raum,
Und was unmoeglich schien wird itzt ihr Morgentraum.

65

Auf einmahl grauet ihr vor diesen duestern Schluenden,
Worin sie einst sich gern gefangen sah;
Schnell muss aus ihrem Aug' ein Theil der Klippen schwinden,
Und ein Elysium steht bluehend vor ihr da.
Auf ihren leisen Ruf erschienen
Drey liebliche Sylfiden, die ihr dienen;
Ein schwesterliches Drey, das ihren Gram zerstreut,
Und der Verlassnen, mehr aus Lieb' als Pflicht, sich weiht.

66

Das Paradies, das sich die Elfenkoenigin
In diese Felsen schuf, war eben das, worin
Alfonso schon seit dreyszig Jahren wohnte;
Und, ihm unwissend, war's die Grotte, wo sie thronte,
Woraus ihm, durchs Gebuesch vom Nachtwind zugefuehrt,
Der liebliche Gesang, gleich Engelsstimmen, hallte;
Sie war's, die ungesehn bey ihm vorueber wallte,
Wenn er an seiner Wang' ein geistig Weh'n verspuert.

67

Auch unsre Liebenden, vom Tag an, da die Wogen
An dieses Eiland sie getragen, hatte sie
Bemerkt, und taeglich spaet und frueh
Erkundigung von ihnen eingezogen.
Oft stand sie selbst, wenn jene sich allein
Vermeinten, ungesehn, sich naeher zu belehren;
Und was sie hoert' und sah gab ihr den Zweifel ein,
Ob sie vielleicht das Paar, das sie erwartet, waeren.

68

Je laenger sie auf ihr Betragen merkt,
Je mehr sie sich in ihrer Hoffnung staerkt.
Sind Hueon und Amanda die getreuen
Probtesten Seelen nicht, die Oberon begehrt,
So mag sie ihrer nur auf ewig sich verzeihen!
Von nun an sind sie ihr wie ihre Augen werth,
Und sie beschliesst, mit ihren kleinen Feen

Dem edlen jungen Weib unsichtbar beyzustehen.

69

Die Stunde kam. Von dumpfer Bangigkeit
Umher getrieben, irrt Amanda im Gebuesche,
Das um die Huetten her ein liebliches Gemische
Von Wohlgeruch zum Morgenopfer streut.
Sie irret fort, so wie der schmale Pfad sich windet,
Bis sie sich unvermerkt vor einer Grotte findet,
Die ein Geweb von Efeu leicht umkraenzt,
Auf dessen dunkelm Schmelz die Morgensonne glaenzt.

70

Alfonso hatte oft vordem hinein zu gehen
Versucht, und allemahl vergebens; eben diess
War seinem alten Freund, war Hueon selbst geschehen,
So oft er, um des Wunders sich gewiss
Zu machen, es versucht. Sie hatten nichts gesehen:
Sie fuehlten nur ein seltsam Widerstehen,
Als schoebe sich ein unsichtbares Thor,
Indem sie mit Gewalt eindringen wollten, vor.

71

Schnell ueberfiel sie dann ein wunderbares Grauen;
Sie schlichen leise sich davon,
Und keiner wollte sich der Probe mehr getrauen.
Man weiss nicht, ob Amanda selbst es schon
Zuvor versucht; genug, sie konnte dem Gedanken,
Die erste, der's geglueckt, zu seyn,
Nicht widerstehn; sie schob die Efeuranken
Mit leichter Hand hinweg, und ging hinein.

72

Kaum sah sie sich darin, so kam ein heimlich Zittern
Sie an; sie sank auf einen weichen Sitz
Von Rosen und von Moos. Itzt fuehlt sie, Blitz auf Blitz,
Ein schneidend Weh Gebein und Mark erschuettern.
Es ging vorbei. Ein angenehm Ermatten
Erfolgte drauf. Es ward wie Mondesschein
Vor ihrem Blick, der stets in tiefre Schatten
Sich taucht', und, sanft sich selbst verlierend, schlief sie ein.

73

Itzt daemmern liebliche verworrene Gestalten
In ihrem Innern auf, die bald vorueber fliehn,
Bald wunderbar sich in einander falten.
Ihr daeucht, sie seh' drey Engel vor ihr knien,
Und ihr verborgene Mysterien verwalten,
Und eine Frau, gehuellt in rosenfarbnem Licht,
Steh' neben ihr, so oft der Athem ihr gebricht
Ein Bueschel Rosen ihr zum Munde hin zu halten.

74

Zum letzten Mahl beklemmt ihr hoeher schlagend Herz
 Ein kurzer sanft gedaempfter Schmerz;
 Die Bilder schwinden weg, und sie verliert sich wieder.
 Doch bald, erweckt vom Nachklang suesser Lieder
 Der halb verweht aus ihrem Ohr entflieht,
 Schlaegt sie in ihrem Traum die Augen auf, und sieht
 Die Drey nicht mehr, sieht nur die Koenigin der Feen
 In Rosenglanz sanft laechelnd vor ihr stehen.

75

Auf ihren Armen liegt ein neu geboren Kind.
 Sie reicht's Amanden und verschwebet
 Vor ihren Augen, wie im Morgenwind
 Ein Woelkchen schmilzt aus Blumenduft gewebet.
 Im gleichen Nu erwacht Amanda ihrem Traum,
 Und streckt die Arme aus, als wollte sie den Saum
 Des rosigen Gewandes noch erfassen;
 Umsonst! sie greift nach Luft, sie ist allein gelassen.

76

Doch, einen Pulsschlag noch, und wie unnennbar gross
 Ist ihr Erstaunen, ihr Entzuecken!
 Kaum glaubt sie dem Gefuehl, kaum traut sie ihren Blicken!
 Sie fuehlt sich ihrer Buerde los,
 Und zappelnd liegt auf ihrem sanften Schooss
 Der schoenste Knabe, frisch wie eine Morgenros'
 Und wie die Liebe schoen! Mit wonnevollem Beben
 Fuehlt sie ihr Herz sich ihm entgegen heben.

77

Sie fuehlt's, es ist ihr Sohn! Mit Thraenen inniger Lust
 Gebadet, drueckt sie ihn an Wange, Mund, und Brust,
 Und kann nicht satt sich an dem Knaben sehen.
 Auch scheint der Knabe schon die Mutter zu verstehen.
 Lasst ihr zum mindesten den Genuss
 Des suessen Wahns! Er schaut aus seinen hellen Augen
 Sie ja so sprechend an und scheint nicht jeden Kuss
 Sein kleiner Mund dem ihren zu entsaugen?

78

Sie hoert den stillen Ruf wie leise hoert
 Ein Mutterherz! und folgt ihm unbelehrt.
 Mit einer Lust, die, wenn sie neiden koennten,
 Die Engel, die auf sie herunter sahn,
 Die Engel selbst beneidenswuerdig nennten,
 Legt sie an ihre Brust den holden Saeugling an.
 Sie leitet den Instinkt, und laesst nun an den Freuden
 Des zartsten Mitgefuehls ihr Herz vollauf sich weiden.

79

Indessen hat im ganzen Hain umher
 Ihr Hueon sie gesucht, zwey aengstlich lange Stunden,
 Und, da er nirgends sie gefunden,
 Fuehrt ihn zuletzt sein irrer Fuss hierher.
 Er naehert sich der unzugangbar'n Grotte;
 Nichts haelt ihn auf, er kommt o welch ein Augenblick!
 Und sieht das holde Weib, mit einem Liebesgotte
 An ihrer Brust, vertieft, verschlungen in ihr Glueck.

80

Ihr, denen die Natur, beym Eingang in diess Leben,
 Den ueberschwenglichen Ersatz
 Fuer alles andre Glueck, den unverlierbar'n Schatz,
 Den alles Gold der Aureng-Zeben
 Nicht kaufen kann, das beste in der Welt
 Was sie zu geben hat, und was ins bessre Leben
 Euch folgt, ein fuehlend Herz und reinen Sinn gegeben,
 Blickt hin und schaut Der heil'ge Vorhang faellt!

Neunter Gesang.

1

Es ist nun Zeit, uns auch nach Fatmen umzuschauen,
 Die wir, seit Rezia mit Hueon sich ins Meer
 Gestuerzt, im Schiff, allein und alles Trostes leer
 Gelassen, Tag und Nacht das Schicksal ihrer Frauen
 Beweinend, und ihr eignes freylich auch.
 Denn ach! sie weint, sie schreyt, sie rauft ihr Haar vergebens;
 Er ist verweht, mit einem einzigen Hauch
 Verweht, der ganze Bau der Ruhe ihres Lebens.

2

Was soll nun aus ihr werden, so allein
 In einem Schiff, von zuegellosen Soehnen
 Des rauhen Meers umringt, die ihren Jammer hoehnen,
 Mit frechen Augen schon, berauscht in feurigem Wein,
 Verschlingen ihren Raub was wird ihr Schicksal seyn?
 Zum Glueck erbarmet sich der schutzberaubten Schoenen
 Ein unverhoffter Sturm, der in der zweyten Nacht
 Die See zum Tummelplatz empoechter Wogen macht.

3

Die Pinke treibt, indess ein allgemeines Zagen
Das Volk entnervt, auf ungewissem Meer
Herum gejagt, bald west bald suedwaerts hin und her;
Bis, da der Winde Wuth in sieben schrecklichen Tagen
Erschoepft ist, an den Strand von Tunis sich verschlagen
Der Hauptmann sieht. Den Zufall, der ihn sehr
Zur Unzeit ueberrascht, in Vortheil zu verwandeln,
Beschliesst er Fatmen hier als Sklavin zu verhandeln.

4

Denn Fatme, die kaum vier und dreyssigmahl
Den May sein Blumenkleid entfalten
Gesehn, war eine aus der Zahl
Der lange bluehenden Gestalten,
Die nicht so leicht verwittern noch veralten,
Und die mit Reitzen von Gewicht,
Viel Feu'r im Blick, viel Gruebchen im Gesicht,
Euch fuer den Rosenglanz der Jugend schadlos halten.

5

Des Koenigs Gaertner kam durch Zufall auf den Platz,
Wo alles das um hundert Sultaninen
Zu kaufen war. Es schien Bemerkung zu verdienen.
Er trat hinzu, besah's und fand es sey ein Schatz.
Sein grauer Kopf ward nicht zu Rath gezogen.
Es fehlte, duenkt ihn, nichts in seinem Gulistan
Als eben diess. Das Gold wird hurtig vorgewogen,
Und Fatme duldet still was sie nicht aendern kann.

6

Indess verfolgt mit stets gewognem Winde
Der treue Scherasmin den anbefohlnen Lauf.
Kaum nahm Massiliens Port ihn wohlbehalten auf,
So setzt er sich zu Pferd, und eilt so schnell, als stuende
Sein Leben drauf, zum Kaiser nach Paris.
Er hatte schon den Maert'rerberg erstiegen
Und sah im Morgenroth die Stadt noch schlummernd liegen,
Als ploetzlich sich sein Kopf an einen Zweifel stiess.

7

"Halt, sprach sein Geist zu ihm, und eh' wir weiter traben,
Bedenke wohl was du beginnst, mein Sohn!
Zwar sollte das dein weiser Schaedel schon
Zu Askalon erwogen haben,
Obgleich der Wind, der dort in Hueons Segel blies,
Dir wenig Zeit zum Ueberlegen liess.
Doch, wenn wir ehrlich mit einander sprechen wollen,
Du haettest damahls dich ganz anders straeuben sollen.

8

"Denn, unter uns gesagt, es ist doch offenbar

Kein Menschensinn in dieser Ambassade.
 Den Kaiser, der vorhin uns nie gewogen war,
 Erbittert sie gewiss im hoechsten Grade.
 Am Ende waer' es nur ums reiche Kaestchen Schade!
 Denn, wahrlich, mit der Hand voll Ziegenhaar,
 Und mit den Zaehnen da, Gott weiss aus welchem Rachen,
 Wird deine Excellenz sehr wenig Eindruck machen.

9

"Ja, wenn Herr Hueon selbst, mit stattlichem Geleite
 Von Reisigen, Trabanten und so fort,
 Und mit der Tochter des Kalifen an der Seite
 Herein geschritten waer', und haette selbst das Wort
 Gefuehrt, und mit gehoerigen Grimassen,
 Wie einem Ritter, Duc und Pair
 Geziemt, auf rothem Sammt, von goldnen Quasten schwer,
 Die Sachen ueberreicht da wollt' ich's gelten lassen!

10

"Da kommt des Aufzugs Pracht, die Fei'rlichkeit, der Glanz
 Der Sultanstochter, an der Hand des stolzen Gatten,
 Kurz, jeder Umstand kommt dem andern da zu Statten,
 Und traegt das Seine bey, die Sache rund und ganz
 Zu machen. Karlen bleibt nichts weiter einzuwenden,
 Er hat den Glauben in den Augen und in Haenden;
 Der Ritter hat sein Wort gehalten als ein Mann,
 Und fordert frey was ihm kein Recht versagen kann.

11

"Das alles geht auf einmahl in die Brueche,
 Freund Scherasmin, wenn du nicht klueger bist
 Als der dich abgeschickt. Wohlan, was Raths? was ist
 Zu thun? Das beste waer', auf allen Fall, er schliche
 Mit seinem Kaestchen sich ganz sachte wieder ab
 Eh' jemand ihn bemerkt, und ritt' im grossen Trab
 Geraden Wegs nach Rom, dem Freyport aller Frommen,
 Wo hoffentlich sein Herr inzwischen angekommen."

12

So sprach zu Scherasmin sein bessrer Genius:
 Und da er ihm nach langem Ueberlegen
 Nichts kluegers, wie ihn duenkt, entgegen
 Zu setzen hatte, war sein endlicher Entschluss,
 Der guten Stadt Paris das Schulterblatt zu weisen,
 Und sporenstreichs nach Rom zu seinem Herrn zu reisen.
 Er uebersteigt die Alpen, langet an,
 Und gleich sein erster Gang ist nach dem Lateran.

13

Allein, umsonst ermuedet er mit Fragen
 Nach seinem Herrn den Schweizer, der die Wach'

Am Thore hat, umsonst das ganze Vorgemach,
Kein Mensch kann ihm ein Wort von Ritter Hueon sagen.
Vergebens rennet er die Stadt von Haus zu Haus
Und alle Kirchen und Spitaeler fragend aus,
Und schildert ihn vom Fersen bis zur Scheitel
Den Leuten vor, all' seine Mueh ist eitel.

14

Vier ewige Wochen lang, und dann noch zwey dazu,
Verweilt er sich in stets betrognem Hoffen,
Laesst keinen Tag sich selbst noch andern Ruh
Mit Forschen, ob sein Prinz denn noch nicht eingetroffen;
Und, da kein Warten hilft, beginnt er ueberlaut
Den grossen Schwur des Baskenvolks zu fluchen,
Und schwoert, so weit der Himmel blaut,
In einem Pilgerkleid den Ritter aufzusuchen.

15

Was konnt' er anders thun? Sein Geld war aufgezehrt,
Und eine Perle nur vom Kaestchen anzugreifen,
(Das billig hundertfachen Werth
In Hueons Augen hat, weil's Oberon ihm verehrt)
Eh liess er sich den Balg vom Leibe streifen!
Von einem Pilgersmann wird weder Gold begehrt
Noch Silbergeld; er kann mit Muschelschalen
Und Litaney'n die halbe Welt bezahlen.

16

So bettelt nun zwey Jahre lang und mehr
Der treue unverdrossne Alte
Sich durch die Welt, die Laenge und die Quer',
Und macht an jedem Port, auf jeder Insel Halte,
Fragt ueberall vergebens seinem Herrn
Und seiner Dame nach bis ihn zuletzt sein Stern,
Und ein geheimer Trieb, der seine Hoffnung schueret,
Nach Tunis vor die Thuer des alten Gaertners fuehret.

17

Er setzt sich dort auf eine Bank von Stein,
Um, mued' und schwach von langem Fasten,
Im Schatten da ein wenig auszurasten,
Und eine Sklavin bringt ihm etwas Brot und Wein.
Sie sieht dem Mann im braunen Pilgerkleide
Erstaunt ins Aug', und er der Sklavin ebenfalls,
Und, sich mit einem Schrey des Schreckens und der Freude
Erkennend, fallen sie einander um den Hals.

18

Bist du es, Fatme? ruft an ihrer nassen Wange
Der Pilger freudig aus; ist's moeglich? Ach! schon lange
Liess Scherasmin die Hoffnung sich vergehn!

Neunter Gesang.

Ist's moeglich dass wir uns zu Tunis wieder sehn?
Was fuer ein Wind hat euch in diese Heidenlande
Verweht? Und wo ist Hueon und Amande?
Ach, Scherasmin, schreyt Fatme laut, und bricht
In Thraenen aus Sie sind Ich Arme! Frage nicht!

19

Was sagst du? ruft der Alte Gott verhuete!
Was sind sie? Sprich! "Ach, Scherasmin, sie sind –!"
Mehr bringt sie nicht heraus! Das stockende Gebluete
Erstickt die Red' in ihrer Brust Sie sind?
O Gott! schluchzt Scherasmin, und weinet wie ein Kind
An Fatmens Hals In ihrer vollen Bluethe!
Das ist zu hart! Allein mir schwante lang' vorher
Nichts gutes! Fatme ach, die Probe war zu schwer!

20

So bald die gute Frau zum klaeglichen Berichte
Nur wieder Athem hat, erzaehlt sie Stueck fuer Stueck,
Von seiner Abreis' an bis auf den Augenblick
Der Schreckensnacht da, beym auffackelnden Lichte
Der Blitze, Rezia durch alles Volk, das dichte
Auf Hueon draengt, sich stuerzt, den Arm in Liebeswuth
Um den Geliebten schlingt und in die wilde Flut
Ihn mit sich reisst, die traurige Geschichte.

21

Drauf sitzen sie wohl eine Stunde lang
Beysammen, sich recht satt zu klagen und zu weinen,
Und beide sich, aus treuem Liebesdrang,
Zum Preis des schoensten Paares zu vereinen,
Das je die Welt geziert. Nein, ruft sie vielmahls, nie,
Nie werd' ich eine Frau, wie diese, wieder sehen!
Noch ich, ruft Scherasmin in gleicher Melodie,
Je einem Fuerstensohn wie Er zur Seite stehen!

22

Zuletzt, nachdem er sich wohl dreymahl sagen lassen
Wie alles sich begab, geht ihm ein schwacher Schein
Von Glauben auf, und laesst ihn Hoffnung fassen,
Sie koennten beide doch vielleicht gerettet seyn.
Je mehr er es bedenkt, je minder geht ihm ein,
Dass Oberon auf ewig sie verlassen.
In allem dem, was er fuer sie gethan,
War Absicht, wie ihn daeucht, und ein geheimer Plan.

23

Bey diesem schwachen Hoffnungsschimmer,
Der wie ein fernes Licht in tiefer Nacht ihm scheint,
Entschliesst er sich, von Fatmen nun sich nimmer
Zu trennen, und, mit ihr durch gleichen Schmerz vereint,

Neunter Gesang.

Des Schicksals Aufschluss hier in Tunis abzuwarten.
 Durch ihren Vorschub tauscht er Pilgerstab und Kleid
 Mit einem Sklavenwamms und einem Grabescheid,
 Und dient um Tagelohn im koeniglichen Garten.

24

Indessen Fatme und der wackre Scherasmin
 Die Blumenfelder, die sie bauen,
 Wie ihrer Lieben Grab, mit Thraenen oft bethauen;
 Sieht Hueon, seit sein pruefend Schicksal ihn
 In jene Einsied'ley voll Anmuth und voll Grauen
 Verbannt, nicht ohne Gram den dritten Fruehling bluehn.
 Unmoeglich kann er noch sein Heldenherz entwöhnen,
 Ins Weltgetuemmel sich mit Macht zurueck zu sehnen.

25

Der kleine Hueonnet, das schoenste Mittelding
 Von muetterlichem Reitz und vaeterlicher Staerke,
 Das je am Hals von einer Goettin hing,
 Und wahrlich doch zu anderm Tagewerke
 Bestimmt, als mit der Axt auf seiner Schulter einst
 Ins Holz zu gehn, vermehrt nur seinen Kummer.
 Auch dich, o Rezia, in Naechten ohne Schlummer,
 Belauscht dein Engel oft, wenn du im Stillen weinst.

26

Tief fuehlt ihr beid' in dieser Jugendbluethe,
 Dass Abgeschiedenheit euch unnaturlich ist,
 Fuehlt Kraft zu edlern Thun in eurer Brust, vermisst
 Des Heldensinns, der unbegrenzten Guete
 Gleich unbegrenzten Kreis! Umsonst bemuehn sie sich
 Die Thraene, die dem abgewandten Aug' entschlich,
 Dem alten Vater zu verhehlen;
 Ihr Laecheln taeuscht ihn nicht, er liest in ihren Seelen.

27

Und ob ihm diese Welt gleich nichts mehr ist, doch stellt
 Er sich an Ihren Platz, in das was sie verloren,
 Was ihnen zugehoert, wozu sie sich geboren
 Empfinden fuehlt aus Ihrer Brust, und haelt
 Die Thraene fuer gerecht, die sie vor ihm aus Liebe
 Verbergen, tadelt nicht die unfreiwilligen Triebe,
 Und frischt sie nur, so lang' als ihren Lauf
 Das Schicksal hemmt, zu stillem Hoffen auf.

28

An einem Abend einst das Tagwerk war vollbracht,
 Und alle drey, (Amande mit dem Knaben
 Auf ihrem Schooss) um an der herrlichen Pracht
 Des hellgestirnten Himmels sich zu laben,
 Sie sassen vor der Huett' auf einer Rasenbank,

Neunter Gesang.

Versenkten sich mit ahnungsvollem Grauen
In dieses Wundermeer, und blickten stillen Dank
Zu ihm, der sie erschuf gen Himmel aufzuschauen:

29

Da fing der fromme Greis, mit mehr geruehrtem Ton
Als sonst, zu reden an von diesem Erdenleben
Als einem Traum, und vom Hinueberschweben
Ins wahre Seyn. Es war, als wehe schon
Ein Hauch von Himmelsluft zu ihm herueber,
Und trag' ihn sanft empor indem er sprach.
Amanda fuehlt's; die Augen gehn ihr ueber,
Ihr ist's, als saehe sie dem Halbverschwundnen nach.

30

Mir, fuhr er fort, mir reichen sie die Haende
Vom Ufer jenseits schon Mein Lauf ist bald zu Ende;
Der eurige beginnet kaum, und viel,
Viel Truebsal noch, auch viel der besten Freuden,
(Oft sind's nur Staerkungen auf neue groessre Leiden)
Erwarten euch, indess ihr unvermerkt dem Ziel
Euch naehert. Beides geht vorueber,
Und wird zum Traum, und nichts begleitet uns hinueber;

31

Nichts als der gute Schatz, den ihr in euer Herz
Gesammelt, Wahrheit, Lieb' und innerlicher Frieden,
Und die Erinnerung, dass weder Lust noch Schmerz
Euch je vom treuen Hang an eure Pflicht geschieden.
So sprach er vieles noch; und als sie endlich sich
Zur Ruh begaben, drueckt' er, wie sie duenkte,
Sie waermer an sein Herz, und eine Thraene blinkte
In seinem Aug', indem er schnell von ihnen wich.

32

In eben dieser Nacht, von dunkeln Vorgefuehlen
Der Zukunft aufgeschreckt, erhob Titania
Die Augen himmelwaerts und alle Rosen fielen
Von ihren Wangen ab, indem sie stand, und sah
Und las. Sie rief den lieblichen Gespielen,
Mit ihr zu sehen, was in diesem Nu geschah,
Und wie zu unglueckschwangern Zuegen
Amandens Sterne schon sich an einander fuegen.

33

Und, dicht in Schatten eingeschleiert, fliegt
Sie schnell dem Lager zu, wo zwischen Mandelbaeumen
(Der Knabe neben ihr) die Koenigstochter liegt,
Aus ihrem Schlaf von ahnungsvollen Traeumen
Oft aufgestoert. Titania beruehrt
Die Brust der Schlaeferin (damit die Unruh schweige

Neunter Gesang.

Die in ihr klopf) mit ihrem Rosenzweige,
Und raubt den Knaben weg, der nichts davon verspuert.

34

Sie kommt zurueck mit ihrem schoenen Raube,
Und spricht zu ihren Grazien: Ihr seht
Das grausame Gestirn, das ob Amanden steht!
Eilt, rettet dieses Kind in meine schoenste Laube,
Und pfl eget sein, als waer's mein eigener Sohn.
Drauf zog sie aus dem Kranz um ihre Stirne
Drey Rosenknospen aus, gab jeder holden Dirne
Ein Knoespchen hin, und sprach: Hinweg, es daemmert schon!

35

Thut wie ich euch gesagt, und alle Tag' und Stunden
Schaut eure Rosen an; und wenn ihr alle drey
Zu Lilien werden seht, so merket dran, ich sey
Mit Oberon versoehnt und wieder neu verbunden.
Dann eilet mit Amandens Sohn herbey,
Denn mit der meinen ist auch ihre Noth verschwunden.
Die Nymfen neigten sich und flohn
In einem Woelkchen schnell hinweg mit Hueons Sohn.

36

Kaum war der Morgen aufgegangen,
So sucht mit bebendem unruhigem Verlangen
Amanda ihren Freund, der seine Lagerstatt,
Fern von Alfons und ihr, in einem Felsen hat.
So hastig eilt sie fort, dass sie (was nie geschehen
Seitdem sie Mutter war) vor lauter Eil' vergisst,
Nach ihrem Sohn, der noch ihr Schlafgeselle ist,
Und ruhig (glaubt sie) schlaeft, vorher sich umzusehen.

37

Sie findet ihren Mann, im Garten irrend, auf,
Und beide nehmen auf der Stelle,
Was sie besorgen sich verbergend, nach der Zelle
Des alten Vaters ihren Lauf.
Wie klopf) ihr Herz, indem sie seinem Lager
Sich langsam nahn! Er liegt, die Haende auf sein Herz
Gefaltet, athemlos, sein Antlitz bleich und hager,
Doch edel jeder Zug, und rein, und ohne Schmerz.

38

Er schlummert nur, spricht Rezia, und legt
Die Hand, so leicht dass sie ihn kaum beruehret,
Auf seine Hand und, da sie kalt sie spueret
Und keine Ader mehr sich regt,
Sinkt sie in stiller Wehmuth auf den blassen
Erstarrten Leichnam hin; ein Strom von Thraenen bricht
Aus ihrem Aug' und badet sein Gesicht:

O Vater, ruft sie aus, so hast du uns verlassen!

39

Sie rafft sich auf, und sinkt an Hueons Brust,
Und beide werfen nun sich bey der kalten Huelle
Der reinsten Seele hin, in ehrfurchtsvoller Stille,
Und saettigen die schmerzlich suesse Lust
Zu weinen, druecken oft, um endlich wegzugehen,
Auf seine Hand der Liebe letzten Zoll,
Und bleiben immer, nie gefehlter Regung voll,
Bey dem geliebten Bild, als wie bezaubert, stehen.

40

Es war als saehen sie auf seinem Angesicht
Die Daemmerung von einem neuen Leben,
Und wie von reinem Himmelslicht
Den Widerschein um seine Stirne weben,
Der schon zum geist'gen Leib den Erdenstoff verfeint,
Und um den stillen Mund, der eben
Vom letzten Segen noch sich sanft zu schliessen scheint,
Ein unvergaengliches kaum sichtbar's Laecheln schweben.

41

Ist dir's nicht auch (ruft Hueon, wie entzueckt,
Amanden zu, indem er aufwaerts blickt)
Als fall' aus jener Welt ein Strahl in deine Seele?
So fuehlt' ich nie der menschlichen Natur
Erhabenheit! noch nie diess Erdenleben nur
Als einen Weg durch eine dunkle Hoehle
Ins Reich des Lichts! nie eine solche Staerke
In meiner Brust zu jedem guten Werke!

42

Zu jedem Opfer, jedem Streit
Nie diese Kraft, nie diese Munterkeit
Durch alle Pruefungen mich maennlich durchzukaempfen!
Lass seyn, Geliebte, dass der Truebsal viel
Noch auf uns harrt sie naehert uns dem Ziel!
Nichts soll uns muthlos sehn, nichts diesen Glauben daempfen!
So spricht er, sich mit ihr von diesem heiligen Ort
Entfernend und ihn nimmt das Schicksal gleich beym Wort.

43

Denn, wie sie Hand in Hand nun wieder
Hervor gehn aus der Zell', und ihre Augenlieder
Erheben Gott! was fuer ein Anblick stellt
Sich ihren Augen dar! In welche fremde Welt
Sind sie versetzt! Verschwunden, ganz verschwunden
Ist ihr Elysium, der Hain, die Blumenflur.
Versteinert stehn sie da. Ist's moeglich? Keine Spur,
Sogar die Staette wird nicht mehr davon gefunden!

Neunter Gesang.

44

Sie stehn an eines Abgrunds Rand,
 Umringt, wohin sie schauernd sehen,
 Von ueberhangenden gebrochnen Felsenhoehen;
 Kein Graeschen mehr, wo einst ihr Garten stand!
 Vernichtet sind die lieblichen Gebuesche,
 Der dunkle Nachtigallenwald
 Zerstoert! Nichts uebrig, als ein graessliches Gemische
 Von schroffen Klippen, schwarz, und oed', und ungestalt!

45

Zu welchen neuen Jammerscenen
 Bereitet sie diess grause Schauspiel vor?
 Ach, rufen sie, und heben, schwer von Thraenen,
 Den kummervollen Blick zum heil'gen Greis empor:
 "Ihm wurde diess Gebirg in Fruehlingsschmuck gekleidet,
 Diess Eden Ihm gepflanzt; um Seinetwillen nur
 Genossen wir's; und Schicksal und Natur
 Verfolgen uns aufs neu', so bald er von uns scheidet!"

46

Ich bin gefasst, ruft Rezia, und schlingt
 Ein Ach zurueck das ihrer Brust entsteiget.
 Unglueckliche! der Tag, der all diess Unglueck bringt,
 Hat dir noch nicht das schrecklichste gezeiget!
 Sie eilt dem Knaben zu, den sie vor kurzem, suess
 Noch schlummernd, (wie sie glaubt) verliess!
 Er ist ihr letzter Trost; des Schicksals haertsten Schlaegen
 Geht sie getrost, mit ihm auf ihrem Arm, entgegen.

47

Sie fliegt dem Lager zu, wo er
 An ihrer Seite lag, und, wie vom Blitz getroffen,
 Schwankt sie zurueck der Knab' ist weg, das Lager leer.
 "Hat er sich aufgerafft? Fand er die Thuere offen
 Und suchte sie? O Gott! wenn er verunglueckt waer'?"
 Entsetzlich! Doch vielleicht hat um die Huette her,
 (So denkt sie zwischen Angst und Hoffen)
 Vielleicht im Garten nur der Kleine sich verlossen?"

48

Im Garten? ach! der ist nun felsiger Ruin!
 Sie stuerzt hinaus, und ruft mit bebenden Lippen
 Den Knaben laut beym Nahmen, suchet ihn
 Ringsum, mit Todesangst, in Hoehlen und in Klippen.
 Der Vater, den ihr Schreyn herbey gerufen, spricht
 Umsonst den Trost ihr zu, woran's ihm selbst gebracht:
 "Er werde sich gewiss in diesen Felsgewinden
 Gesund und frisch auf einmahl wieder finden."

49

Zwey Stunden schon war alle ihre Mueh
 Vergeblich. Ach! umsonst, laut rufend, irren sie
 Tief im Gebirg umher, besteigen alle Spitzen,
 Durchkriechen alle Felsenritzen,
 Und lassen sich, um wenigstens sein Grab
 Zu finden, kummervoll in jede Kluft hinab:
 Ach! keine Spur von ihm entdeckt sich ihrem Blicke,
 Und von den Felsen hallt ihr eigener Ton zuruecke.

50

Das Unbegreifliche des Zufalls, dass ein Kind
 Von seinem Alter sich verliere,
 An einem Ort, wo weder wilde Thiere
 Noch Menschen (wilder oft als jene) furchtbar sind,
 Mehrt ihre Angst; doch naehrt es auch ihr Hoffen:
 "Es kann nicht anders seyn, er hat sich nur verlossen,
 Und schlief vielleicht auf irgend einem Stein
 Vom Wandern mued', in seiner Unschuld ein."

51

Aufs neue wird der ganze Felsenruecken,
 Wird jeder Winkel, jeder Strauch
 Der ihn vielleicht versteckt, durchsucht mit Falkenblicken.
 Die Unruh treibt sogar, wie unwahrscheinlich auch
 Die Hoffnung ist ihn dort lebendig aufzuspieren,
 Sie bis zum Strand herab, wo, unter dem Gemisch
 Von aufgethuermtem Sand und sumpfigem Gebuesch,
 Sie endlich unvermerkt einander selbst verlieren.

52

Auf einmahl schreckt Amandens Ohr
 Ein ungewohnter Ton. Ihr daeucht, es glich dem Schalle
 Von Stimmen. Doch, weil's wieder sich verlor,
 Und sie bey einem Wasserfalle,
 Der mit betauebendem Getoese uebern Rand
 Von einem hohen Felsenbogen
 Herunter stuerzt, sich ziemlich nah befand,
 Glaubt sie, sie habe sich betrogen.

53

Ihr schwanet nichts von groesserer Gefahr,
 Ihr einziger Gedank' ist ihres Sohnes Leben:
 Und ploetzlich, da sie kaum um einen Huegel, neben
 Dem Wasserfall, herum gekommen war,
 Sieht sie, bestuerzt, von einer rohen Schaar
 Schwarzgelber Maenner sich umgeben,
 Und hinter einem hohen Riff
 Erblickt sie in der Bucht ein ankernd Ruderschiff.

54

Neunter Gesang.

Sie hatten kurz zuvor, um Wasser einzunehmen,
 Vor Anker hier gelegt, und waren noch damit
 Beschaeftigt: als, mit schnell gehemmtem Schritt,
 Auf einmahl eine Frau vor ihre Augen tritt,
 Gemacht beym ersten Blick die schoensten zu beschaemen.
 Erstaunen schien sie alle schier zu laehmen,
 An diesem oeden Ort, den sonst der Schiffer fleucht,
 Ein junges Weib zu sehn, die einer Goettin gleicht.

55

Der Schoenheit Anblick macht sonst rohe Seelen milder,
 Und Tieger schmiegen sich zu ihren Fuessen hin:
 Doch diese fuehlen nichts. Ihr stumpfer Raeubersinn
 Berechnet sich den Werth der schoensten Frauenbilder
 (Von Marmor oder Fleisch, gleich viel!) mit kaltem Blut
 Bloss nach dem Marktpreis, just wie andres Kaufmannsgut.
 Hier, ruft der Hauptmann, sind zehn tausend Sultaninen
 Mit Einem Griff, so gut wie hundert, zu verdienen.

56

Auf, Kinder, greifet zu! So ein Gesicht wie diess
 Gilt uns zu Tunis mehr als zwanzig reiche Ballen:
 Der Koenig, wie ihr wisst, liebt solche Nachtigallen;
 Und dieser wilden hier gleicht von den Schoenen allen
 In seinem Harem nichts. Ihr reicht Almansaris,
 Die Koenigin, so schoen sie ist, gewiss
 Das Wasser kaum. Wie wird der Sultan brennen!
 Der Zufall haett' uns traun! nicht besser fuehren koennen.

57

Indess der Hauptmann diess zu seinem Volke sprach,
 Steht Rezia, und denkt zwey Augenblicke nach
 Was hier zu waehlen ist. "Sind diese Leute Feinde,
 So hilft die Flucht mir nichts, da sie so nahe sind:
 Vielleicht dass Edelmuth und Bitten sie gewinnt.
 Ich geh' und rede sie als Freunde,
 Als Retter an, die uns der Himmel zugesendet.
 Vielleicht ist's unser Glueck, dass sie hier angelaendet."

58

Diess denkend, geht, mit unschuldsvoller Ruh
 Im offenen Blick, und mit getrosten Schritten,
 Das edle schoene Weib auf die Korsaren zu:
 Allein sie bleiben taub bey ihren sanften Bitten.
 Die Sprache, die zu allen Herzen spricht,
 Ruehrt ihre eisernen entmenschten Seelen nicht.
 Der Hauptmann winkt; sie wird umringt, ergriffen,
 Und alles laeuft und rennt, die Beute einzuschiffen.

59

Auf ihr erbaermliches Geschrey,

Neunter Gesang.

Das durch die Felsen hallt, fliegt Hueon voller Schrecken
 Den Wald herab, zu ihrer Huelf' herbey.
 Ganz ausser sich, so bald ihm was es sey
 Die Baeume laenger nicht verstecken,
 Ergreift er in der Noth den ersten knot'gen Stecken
 Der vor ihm liegt, und stuerzt, wie aus der Wolken Schooss
 Ein Donnerkeil, auf die Barbaren los.

60

Sein holdes Weib zu sehn, die mit blutruenst'gen Armen
 Sich zwischen Raeubertatzen straeubt,
 Der Anblick, der zu Tiegerwuth ihn treibt,
 Macht bald den Eichenstock in seiner Faust erwarmen.
 Die Streiche fallen hageldicht
 Auf Koepf' und Schultern ein mit stuerzendem Gewicht.
 Er scheint kein Sterblicher; sein Auge spritzt Funken,
 Und sieben Mohren sind schon vor ihm hingesunken.

61

Bestuerung, Scham und Grimm, von einem einz'gen Mann
 Den schoenen Raub entrissen sich zu sehen,
 Spornet alle andern an, auf Hueon los zu gehen,
 Der sich, so lang' er noch die Arme regen kann,
 Unbaendig wehrt; bis, da ihm im Gedraenge
 Sein Stock entfaellt, die ueberlegne Menge
 (Wiewohl er rasend schlaegt und stoest und um sich beisst)
 Ihn endlich uebermannt und ganz zu Boden reisst.

62

Mit einem Schrey gen Himmel sinkt Amande
 In Ohnmacht, da sie ihn erwuergt zu sehen glaubt.
 Man schleppt sie nach dem Schiff, indess das Volk am Strande
 Auf den Gefallnen stuermt, und tobt und Rache schnaubt.
 Ihm einen schnellen Tod zu geben,
 Waer's auch der blutigste, daeucht sie Gelindigkeit:
 Nein, ruft der Hauptmann aus, um desto laengre Zeit
 Der Tode grausamsten zu sterben, soll er leben!

63

Sie schleppen ihn tief in den Wald hinein,
 So weit vom Strand, dass auch sein lautstes Schreyn
 Kein Ohr erreichen kann, und binden ihn mit Stricken
 Um Arm und Bein, um Hals und Ruecken,
 An einen Baum. Der Ungluecksel'ge blickt
 Zum Himmel auf, verstummend und erdrueckt
 Von seines Elends Last; und laut frohlockend fahren
 Mit ihrem schoenen Raub nach Tunis die Barbaren.

Zehnter Gesang.

1

Schon sinkt der Tag, und trauernd wirft die Nacht
(Ach! nicht vertraulich mehr in suesser Herzensfuelle
Von Liebenden und Freunden zugebracht)
Mitleidig ihre truebste Huelle
Ums oede Eiland her, wo aus der tiefen Stille
Nun keinen Morgen mehr der Freude Lied erwacht;
Nur ein Verlassener von allem was er liebet
Der Pflichten schrecklichste durch stilles Dulden uebet.

2

Ihn hoert Titania, in ein Gewoelk verhuellt,
Tief aus dem Wald herauf in langen Pausen aechzen,
Sieht den Ungluecklichen in stummer Angst verlechzen,
Und wendet sich von ihm. Denn, ach! vergebens schwillt
Ihr zartes Herz von innigem Erbarmen.
Ein staerk'rer Zauber stoest mit unaufhaltbar'n Armen
Sie weg von ihm; und wie sie ueberm Strand
Dahin schwebt, blinkt vor ihr ein Goldreif aus dem Sand.

3

Amanda hatte ihn, im Ringen mit den Soehnen
Des Raubes, unvermerkt vom Finger abgestreift.
Die Elfenkoenigin, indem sie ihn ergreift,
Erkennt den Talisman, dem alle Geister froehnen.
Bald, ruft sie freudig, ist das Mass des Schicksals voll!
Bald werden wieder dich die Sterne mir versoehnen,
Geliebter! Dieser Ring verband uns einst; er soll
Zum zweyten Mahl zu meinem Herrn dich kroenen!

4

Inzwischen hatte man im Schiff, mit grosser Mueh,
Amanden, die in Ohnmacht lag, ins Leben
Zurueck gerufen. Kaum begonnte sie
Die schweren Augen trostlos zu erheben;
So fiel vor ihr der Hauptmann auf die Knie,
Und bat sie, sich dem Gram nicht laenger zu ergeben:
Dein Glueck ist's, sprach er, bloss, wovon ich Werkzeug bin;
In wenig Tagen bist du unsre Koenigin.

5

Besorge nichts von uns, wir sind nur dich zu schuetzen
Und dir zu dienen da: dich, Schoenste, zu besitzen
Ist nur Almansor werth, der dir an Reitzen gleicht.

Er wird beym ersten Blick in deinen Fesseln liegen;
Und, glaube meinem Wort, du wirst ihn mit Vergnuegen
Zu deinen Fuessen sehn. Der Hauptmann spricht's, und reicht
(Um allen Argwohn, den sie hegen mag, zu stillen)
Ein reiches Tuch ihr dar, sich ganz darein zu huellen.

6

Der ist des Todes, (faehrt er fort,
Mit einem Blick und Ton, der alles Volk am Bord
Erzittern macht) der je des Frevels sich verwaebet
Und seine Hand an diesen Schleier leget!
Betrachtet sie von diesem Augenblick
Als ein Juwel, das schon Almansorn angehoeret.
Er sagt's, und zieht, damit sie ungestoeret
Der Ruhe pflegen kann, kniebeugend sich zurueck.

7

Amanda, ohne auf des Raeubers Wort zu hoeren,
Bewegungslos, betaeubt von ihrem Unglueck, sitzt,
Die Haende vor der Stirn, die Arme aufgestuetzt
Auf ihre Knie', mit starren, thraenenleeren,
Erloschnen Augen da. Ihr Jammer ist zu gross
Ihn auszusprechen, ihn zu tragen
Ihr starkes Herz zu zart. Ach! diesen letzten Stoss
Ertraegt sie nicht! Sie sinkt, doch sinkt sie ohne Klagen.

8

Sie schaut nach Trost sich um, und findet keinen; leer
Und hoffnungslos, und Nacht, wie ihre Seele,
Ist alles, alles um sie her;
Die ganze Welt verkehrt in eine Moerderhoehle!
Sie starrt zum Himmel auf auch Der
Hat keinen Trost, hat keinen Engel mehr!
Am Abgrund der Verzweiflung, wo sie schwebet,
Steht noch der Tod allein, der sie im Sinken hebet.

9

Mitleidig reicht er ihr die abgezehrte Hand,
Der letzte, treuste Freund der Leidenden! Sie steigt
Hinab mit ihm ins stille Schattenland,
Wo aller Schmerz, wo aller Jammer schweiget;
Wo keine Kette mehr die freye Seele reibt,
Die Scenen dieser Welt wie Kindertraeume schwinden,
Und nichts aus ihr als unser Herz uns bleibt:
Da wird sie alles, was sie liebte, wiederfinden!

10

Wie ein verblutend Lamm, still duldend, liegt sie da,
Und seufzt dem letzten Augenblick entgegen:
Als, in der stillen Nacht, sich ihr Titania
Trost bringend naht. Ein unsichtbarer Regen

Von Schlummerduesten staerkt der schoenen Dulderin
Matt schlagend Herz, und schlaeft den aeussern Sinn
Unmerklich ein. Da zeigt sich ihr im Traumgesichte
Die Elfenkoenigin in ihrem Rosenlichte.

11

Auf! spricht sie, fasse Muth! Dein Sohn und dein Gemahl
Sie athmen noch, sind nicht fuer dich verloren.
Erkenne mich! Wenn du zum dritten Mahl
Mich wieder siehst, dann ist, was Oberon geschworen,
Erfuellt durch eure Treu'. Ihr endet unsre Pein,
Und wie Wir gluecklich sind, so werdet Ihr es seyn.
Mit diesem Wort zerfließt die Goettin in die Luefte,
Doch wehen, wo sie stand, noch ihre Rosenduefte.

12

Amand' erwacht, erkennt an ihrem Duft
Und Rosenglanz, die nur allmaehlich schwanden,
Die goettergleiche Frau, die in der Felsengruft,
Gleich unverhofft, ihr ehmahls beigestanden.
Geruehrt, beschaemt von diesem neuen Schutz,
Ergreift ihr Herz mit dankbarlichem Beben
Diess Pfand von ihres Sohns und ihres Hueons Leben,
Und beut mit ihm nun jedem Schicksal Trutz.

13

Ach! wuesste sie, was ihr (zu ihrem Gluecke)
Verborgen bleibt, wie trostlos diese Nacht
Ihr ungluecksel'ger Freund, mit siebenfachem Stricke
An einen Eichenstamm gebunden, zugebracht,
Wie braech' ihr Herz! Und Er, vor dessen Augenblitze
Nichts dunkel ist, der gute Schutzgeist, weilt?
Er steht, am Quell des Nils, auf einer Felsenspitze,
Die, ewig unbewoelkt, die reinsten Luefte theilt.

14

Den ernsten Blick dem Eiland zugekehrt,
Wo Hueon schmachtet, steht der Geisterfuerst, und hoert
Sein Aechzen, das aus tiefer Ferne
Zu ihm herueber bebt, schaut nach dem Morgensterne,
Und huelle sich seufzend ein. Da naehert, aus der Schaar
Der Geister, die theils einzeln, theils in Ringen,
ihn ueberall begleiten und umschwingen,
Sich einer ihm, der sein Vertrauter war.

15

Erblassend, ohne Glanz, naht sich der Sylfe, blickt
Ihn schweigend an, und seine Augen fragen
Dem Kummer nach, der seinen Koenig drueckt;
Denn Ehrfurcht haelt ihn ab die Frage laut zu wagen.
Schau auf, spricht Oberon. Und mit dem Worte weist

In einer Wolke, die mit ausgespanntem Fluegel
Vorueber faehrt, sich dem bestuerzten Geist
Des armen Hueons Bild als wie in einem Spiegel.

16

Versunken in der tiefsten Noth,
An seines Herzens offnen Wunden
Verblutend, steht er da, verlassen und gebunden
Im oeden Wald, und stirbt den langen Martertod.
In diesem hoffnungslosen Stande
Schwellt seine Seele noch das zuernende Gefuehl:
"Verdient' ich das? verdiente das Amande?
Ist unser Elend nur den hoehern Wesen Spiel?"

17

"Wie untheilnehmend bleibt bey meinem furchtbarn Leiden,
Wie ruhig alles um mich her!
Kein Wesen fuehlt mit mir; kein Sandkorn rueckt am Meer
Aus seinem Platz, kein Blatt in diesen Laubgebaeuden
Faellt meinewegen ab. Ein scharfer Kiesel waer'
Um meine Bande durchzuschneiden
Genugsam ach! im ganzen Raum der Zeit
Ist keine Hand, die ihm dazu Bewegung leiht!"

18

"Und doch, wenn meine Noth zu wenden
Dein Wille waer', o Du, der mich dem Tod so oft
Entrissen, wenn ich es am wenigsten gehofft,
Es wuerden alle Zweig' in diesem Wald zu Haenden
Auf deinen Wink!" Ein heil'ger Schauder blitzt
Durch sein Gebein mit diesem Himmelsfunken;
Die Stricke fallen ab; er schwankt, wie nebeltrunken,
In einen Arm, der ihn unsichtbar unterstuetzt.

19

Es war der Geist, dem Oberon die Geschichte
Des treuen Paars im Bilde sehen liess,
Der diesen Dienst ihm ungesehn erwies.
Der Sohn des Lichts erlag dem klaeglichen Gesichte.
Ach! rief er, inniglich betruebt,
Und sank zu seines Meisters Fuessen,
So strafbar als er sey, kannst du, der ihn geliebt,
Vor seiner Noth dein grosses Herz verschliessen?"

20

Der Erdensohn ist fuer die Zukunft blind,
Erwiedert Oberon: wir selbst, du weisst es, sind
Des Schicksals Diener nur. In heil'gen Finsternissen,
Hoch ueber uns, geht sein verborgner Gang;
Und, willig oder nicht, zieht ein geheimer Zwang
Uns alle, dass wir ihm im Dunkeln folgen muessen.

In dieser Kluft, die mich von Hueon trennt,
Ist mir ein einzigs noch fuer ihn zu thun vergoennt.

21

Fleug hin, und mach' ihn los, und trag' ihn auf der Stelle,
So wie er ist, nach Tunis, vor die Schwelle
Des alten Ibrahim, der, nahe bey der Stadt,
Die Gaerten des Serai's in seiner Aufsicht hat.
Dort leg' ihn auf die Bank von Steinen,
Hart an die Huettenthuer, und eile wieder fort:
Doch huete dich ihm sichtbar zu erscheinen,
Und mach' es schnell, und sprich mit ihm kein Wort.

22

Der Sylfe kommt, so rasch ein Pfeil vom Bogen
Das Ziel erreicht, bey Hueon angefliegen,
Loest seine Bande auf, beladet sich mit ihm,
Und traegt ihn, ueber Meer und Laender, durch die Luefte
Bis vor die Thuer des alten Ibrahim;
Da schuettelt er von seiner starken Huefte
Ihn auf die Bank, so sanft als wie auf Pflaum.
Dem guten Ritter daeucht was ihm geschieht ein Traum.

23

Er schaut erstaunt umher, und sucht sich's wahr zu machen:
Doch alles was er sieht bestaetigt seinen Wahn.
Wo bin ich? fragt er sich, und fuerchtet zu erwachen.
Indem beginnt, nicht fern von ihm, ein Hahn
Zu kraehn, und bald der zweyte und der dritte;
Die Stille flieht, des Himmels goldnes Thor
Eroeffnet sich, der Gott des Tages geht hervor,
Und alles lebt und regt sich um die Huette.

24

Auf einmahl knarrt die Thuer, und kommt ein langer Mann
Mit grauem Bart, doch frisch und roth von Wangen,
Ein Grabscheit in der Hand, zum Haus heraus gegangen;
Und beide sehn zugleich, was keiner glauben kann,
Herr Hueon seinen treuen Alten
In einem Sklavenwamms der gute Scherasmin
Den werthen Herrn, den er fuer todt gehalten,
In einem Aufzug, der nicht glueckweissagend schien.

25

Ist's moeglich? rufen alle beide
Zu gleicher Zeit "Mein bester Herr!" "Mein Freund!"
"Wie finden wir uns hier?" Und, ausser sich vor Freude,
Umfasst der alte Mann des Prinzen Knie, und weint
Auf seine Hand. Ihn herzlich zu umfassen
Bueckt Hueon sich zu ihm herunter, hebt
Ihn zu sich auf, und kuesst ihn auf die Wangen.

Gott Lob, ruft Scherasmin, nun weiss ich dass ihr lebt!

26

Was fuer ein guter Wind trug euch vor diese Schwelle?
Doch zum Erzaehlen ist der Ort hier nicht geschickt;
Kommt, lieber Herr, mit mir in meine Zelle,
Eh' jemand hier beisammen uns erblickt.
Auf allen Fall seydt ihr mein Neffe Hassan, (fluestert
Er ihm ins Ohr) ein junger Handelsmann
Von Halep, der die Welt zu sehn geluestert,
Und Schiffbruch litt, und mit dem Leben nur entrann.

27

Ja, leider! blieb mir nichts, seufzt Hueon, als ein Leben
Das keine Wohlthat ist! Das wird sich alles geben,
Erwiedert Scherasmin, und schiebt sein Kaemmerlein
Ihm hurtig auf, und schliesst sich mit ihm ein.
Da, spricht er, nehmet Platz; bringt dann auf einem Teller
Das beste, was sein kleiner Vorrathskeller
Vermag, herbey, Oliven, Brot und Wein,
Und setzt sich neben ihn, und heisst ihn froehlich seyn.

28

Mein bester Herr, dass wir, nach allen Streichen
Die uns das Glueck gespielt, so unvermuthet hier
Zu Tunis, vor der Huettenthuer
Des Gaertners Ibrahim uns finden, ist ein Zeichen,
Dass Oberon ganz unvermerkt und still
Uns alle wiederum zusammen bringen will.
Noch fehlt das Beste; doch, zum Pfande fuer Amanden,
Ist wenigstens die Amme schon vorhanden.

29

Was sagst du? ruft Herr Hueon voller Freuden.
Demselben Ibrahim, dem ich bedienstet bin,
Dient sie als Sklavin hier, erwiedert Scherasmin.
Wie wird das gute Weib die Augen an euch weiden!
Drauf faengt er ihm Bericht zu geben an,
Was er in all' der Zeit gelitten und gethan,
Und was ihn, unverrichter Sachen,
Bewogen, von Paris sich wieder wegzumachen.

30

Und wie er ihn zu Rom im Lateran gesucht,
Und, seiner dort viel Wochen ohne Frucht
Erwartend, unvermerkt sein Bisschen Geld verzettelt,
Darauf, mit Muscheln ausstaffiert,
Sich durch die halbe Welt als Pilger durchgebettelt,
Bis ihn sein guter Geist zuletzt hierher gefuehrt,
Wo Fatme, die er unverhofft gefunden,
Auf bessre Zeit mit ihm zu harren sich verbunden.

31

Zum Glueck ist immer unversehrt
 (Setzt er hinzu) das Kaestchen mitgezogen,
 Das euch der schoene Zwerg zu Askalon verehrt;
 Denn, wie ich sehe, Horn und Becher sind entflohen.
 Verzeiht mir, lieber Herr! ich traf den wunden Ort;
 Es war nicht huebsch an mir so frey heraus zu platzen:
 Die Freude, dass ich euch gefunden, macht mich schwatzen;
 Allein, ihr kennt mein Herz, und weiter nun kein Wort!

32

Der edle Fuerstensohn drueckt seinem guten Alten
 Die Hand, und spricht: Ich kenne deine Treu',
 Sollst alles wissen, Freund! ich will dir nichts verhalten;
 Allein, vor allem, steh in Einem Ding mir bey.
 Das Kaestchen, das du mir erhalten,
 Ist an Juwelen reich. Denkst du nicht auch, es sey
 Am besten angewandt, mir eilends Pferd und Waffen
 Und ritterlichen Schmuck in Tunis anzuschaffen?

33

Es sind zweoelf Stunden kaum, seit eine Raeuberschaar
 Amanden mir entriss, mir, der am oedsten Strande
 Allein mit ihr und unbewaffnet war.
 Sie fuehren sie vielleicht in diese Mohrenlande,
 Nach Marok oder Fez, gewiss nach einem Platz,
 Wo Hoffnung ist, sie theuer zu verkaufen:
 Allein kein Harem soll mir meinen hoechsten Schatz
 Entziehen, sollt' ich auch die ganze Welt durchlaufen.

34

Der Alte sinnt der Sache schweigend nach.
 "Die Gegend, wo ihr euch mit Rezia befunden,
 Ist also wohl nur wenig Stunden
 Von hier entfernt?" Nicht dass ich wuesste, sprach
 Der junge Fuerst; vielleicht sind's tausend Stunden:
 Mich trug, unendlich schnell, ich weiss nicht wer,
 (Doch wohl ein Geist) aus einem Wald hierher,
 Wo mich das Raeubervolk an einen Baum gebunden.

35

Das hat, ruft jener aus, kein andrer Arm gethan
 Als Oberons. Ich selber, spricht der Ritter,
 Ich trau' ihm's zu, und nehm's als ein Versprechen an,
 Er werde mehr noch thun. So bitter
 Die Trennung ist, so schreckenvoll das Bild
 Des holden Weibs in wilden Raeuberklauen;
 Diess neue Wunder, Freund, erfuehlt
 Mein neu belebtes Herz mit Hoffnung und Vertrauen.

36

Der muesste ja ganz herzlos, ganz von Stein,
 Und ohne Sinn, und gaenzlich unwerth seyn
 Dass sich der Himmel seinetwegen
 Bemuehe, (haett' er auch von dem die Haelfte nur
 Erfahren, was mir widerfuhr)
 Wer Kleinmuth und Verdacht zu hegen
 Noch faehig waer'. Es geh' durch Feuer oder Flut
 Mein dunkler Weg, ich halte Treu' und Muth.

37

Nur, lieber Scherasmin, wenn's moeglich ist, noch heute
 Verschaffe mir ein Schwert und einen Gaul.
 Zu lang' entbeh'r ich beides! an der Seite
 Der Liebe zwar doch itzt, in dieser Weite
 Von Rezia, daeucht mir mein Herzblut stehe faul
 Als wie ein Sumpf, bis ich die schoene Beute
 Den Helden abgejagt. Ihr Leben und mein Glueck,
 Bedenk' es, haengt vielleicht an einem Augenblick.

38

Der Alte schwuert ihm zu, es soll' an ihm nicht liegen
 Des Prinzen Ungeduld noch heute zu vergnuegen.
 Doch unverhofft haelt seines Eifers Lauf
 Am ersten Abend schon ein leidiger Zufall auf.
 Denn Hueon fuehlte von so viel Erschuetterungen,
 Die Schlag auf Schlag gefolgt, auf einmahl sich bezwungen,
 Und brachte, matt und gluehend, ohne Ruh,
 Die ganze Nacht in Fiebertraeumen zu.

39

Die Bilder, die ihm stets im Sinne lagen,
 Beleben sich; er glaubt mit einem Schwarm
 Von Feinden sich ergrimmt herum zu schlagen;
 Dann sinkt er kraftlos hin, und drueckt im kalten Arm
 Die Leiche seines Sohns; bald kaempft er mit den Fluten,
 Haelt die versinkende Geliebte nur am Saum
 Des Kleides noch; bald, selbst an einen Baum
 Gebunden, sieht er sie in Raeuberarmen bluten.

40

Erschoepft von Grimm und Angst stuerzt er aufs Lager hin
 Mit starrem Blick. Dem treuen Scherasmin
 Kommt seine Wissenschaft in dieser Noth zu Statten.
 Denn dazumahl war's eines Knappen Amt
 Die Heilkunst mit der Kunst der Ritterschaft zu gatten.
 Ihm war sie schon vom Vater angestammt,
 Und viel geheimes ward auf seinen langen Reisen
 Ihm mitgetheilt von Rittern und von Weisen.

41

Zehnter Gesang.

Er eilt, so bald der schoene Morgenstern
 Am Himmel bleicht, (indess bey dem geliebten Herrn
 Als Waerterin sich Fatme emsig zeigt)
 Den Gaerten zu, worin noch alles ruht und schweiget;
 Sucht Kraeuter auf, von deren Wunderkraft
 Ein Eremit auf Horeb ihn belehret,
 Und drueckt sie aus, und mischet einen Saft,
 Der binnen kurzer Frist dem staerksten Fieber wehret.

42

Ein sanfter Schlaf beginnt schon in der zweyten Nacht
 Auf Hueons Stirne sich zu senken.
 Mit liebevoller Treu' gepfleget und bewacht,
 Und reichlich angefrischt mit kuehlenden Getraenken,
 Fuehlt er am vierten Tag so gut sich hergestellt,
 Um sich, so bald der Mond die laue Nacht erhellt,
 In einem Gaertnerwamms, womit man ihn versehen,
 Mit Scherasmin im Garten zu ergehen.

43

Sie hatten in den Rosenbueschen,
 Nah an der Huette, noch nicht manchen Gang gethan,
 So kommt die Amme (die, was neues aufzufischen,
 Sich oft dem Harem naht) mit einer Zeitung an,
 Die kraeft'ger ist als irgend ein Laudan
 Des Kranken Blut und Nerven zu erfrischen:
 Es sey, versichert sie, beynahe zweifelsfrey
 Dass Rezia nicht fern von ihnen sey.

44

Wo ist sie? wo? ruft Hueon mit Entzuecken
 Und Ungeduld, auffahrend Hurtig! sprich!
 Wo sahst du sie? Gesehn? erwiedert Fatme, ich?
 Das sagt' ich nicht; allein, ich lasse mich zerstuecken
 Wenn's nicht Amanda ist, die diesen Abend hier
 Gelandet. Hoeret nur, was die Minute mir
 Die Juedin Salome, die eben
 Vom innern Harem kam, fuer ganz gewiss gegeben.

45

Kurz, sprach sie, vor der Abendzeit
 Liess auf dem hohen Meer sich eine Barke sehen;
 Sie flog daher mit Vogelsschnelligkeit,
 Die Segel schien ein frischer Wind zu blaehen.
 Auf einmahl stuerzt aus wolkenlosen Hoehen
 Zickzack ein feur'ger Strahl herab,
 Und mit dem ersten Stoss, den ihm ein Sturmwind gab,
 Sieht man das ganze Schiff in voller Flamme stehen.

46

An Loeschen denkt kein Mensch in solcher Noth.

Das Feuer tobt. Vom fuerchterlichsten Tod
 Umschlungen, springt aus seinem Flammenrachen
 Wer springen kann, und wirft sich in den Nachen.
 Der Wind macht bald sie von dem Schiffe los,
 Treibt sie dem Ufer zu; doch, eine Viertelstunde
 Vom Strand, ergreift den Kahn ein neuer Wirbelstoss,
 Und stuerzt ihn um, und alles geht zu Grunde.

47

Die Leute schrey'n umsonst zu ihrem Mahom auf,
 Arbeiten, mit der angestregten Staerke
 Der Todesangst, umsonst sich aus der Flut herauf:
 Nur eine einz'ge Frau, die sich zum Augenmerke
 Der Himmel nahm, entrinnet der Gefahr,
 Wird auf den Wellen, wie auf einem Wagen,
 Ganz unversehrt, und unbenetzt sogar,
 Dem nahen Ufer zugetragen.

48

Von ungefaehr stand mit Almansaris
 Der Sultan just auf einer der Terrassen
 Des Schlosses, die hinaus ins Meer sie sehen liess,
 Erwartungsvoll den Ausgang abzupassen.
 Ein sanfter Zefyr schien die Frau herbey zu wehn.
 Doch, um sich nicht zu viel auf Wunder zu verlassen,
 Winkt itzt Almansaris, und hundert Sklaven gehn
 Bis an den Hals ins Meer, der Schoenen beyzustehn.

49

Man sagt, der Sultan selbst sey an den Strand gekommen,
 Und habe sie, von einem Idschoglan,
 Der aus dem strudelnden Schaum bis zur Terrass' hinan
 Sie auf dem Ruecken trug, selbst in Empfang genommen.
 Man konnte zwar nicht hoeren was er sprach,
 Doch schien er ihr viel hoefliches zu sagen,
 Und, weil's an Zeit und Freyheit ihm gebrach,
 Sein Herz ihr, wenigstens durch Blicke, anzutragen.

50

Wie dem auch sey, diess ist gewiss,
 (Faehrt Fatme fort) dass sich Almansaris
 Der schoenen Schwimmerin gar freundlich und gewogen
 Bewiesen hat, und ihr viel schoenes vorgelogen,
 Wiewohl der Fremden seltner Reitz
 Ihr gleich beym ersten Blick Almansors Herz entzogen;
 Und dass sie ein Gemach bereits
 Im Sommerhaus der Koenigin bezogen.

51

Angst, Freude, Lieb' und Schmerz, mahlt, waehrend Fatme spricht,
 Sich wechselsweis' in Hueons Angesicht.

Dass es Amanda sey, scheint ihm, je mehr er denket,
Je minder zweifelhaft. Es zeigt sich sonnenklar,
Dass Oberon, wiewohl noch unsichtbar,
Die Zuegel seines Schicksals wieder lenket.
Wohlan denn, Freunde, rathet nun,
Was meineth ihr? was ist nunmehr zu thun?

52

Dem Sultan mit Gewalt Amanden zu entreissen,
Das wuerde Roland selbst nicht wagen gut zu heissen,
Erwiedert Scherasmin; wiewohl es rathsam ist,
Uns insgeheim, auf alles was geschehen
Und nicht geschehen kann, mit Waffen zu versehen.
Doch vor der Hand versuchen wir's mit List!
Wie, wenn ihr, da ihr euch doch nicht des Grabens schaemet,
Bey Ibrahim als Gaertner Dienste naehmet?

53

Gesetzt, er macht auch Anfangs Schwierigkeit,
Er sieht euch schaerfer an, und schuetzelt
Sein weises Haupt; mir ist dafuer nicht leid:
Ein schoener Diamant hat manches schon vermittelt.
Lasst diese Sorge mir, Herr Ritter! Zwischen heut
Und morgen sehn wir euch, trotz aller Schwierigkeit,
Zu einem Gaertnerschurz betitelt;
Das weit're ueberlasst dem Himmel und der Zeit.

54

Der Vorschlag daeucht dem Ritter wohl ersonnen,
Und wird nun ungesaeumt und klueglich ausgefuehrt.
Der alte Ibrahim ist bald so gut gewonnen,
Dass er den Paladin zum Neffen adoptiert,
Zu seinem Schwestersohn, der von Damask gekommen,
Und in der Blumenzucht besonders viel gethan;
Kurz, Hueon wird zum Gaertner angenommen,
Und tritt sein neues Amt mit vielem Anstand an.

Eilfter Gesang.

1

Die Hoffnung, die ihr schimmerndes Gefieder
Um Hueon wieder schwingt, Sie, die er einzig liebt,
Bald wieder sein zu sehn, die goldne Hoffnung giebt

Ihm bald den ganzen Glanz der schoensten Jugend wieder.
Schon der Gedanke bloss, dass sie so nah ihm ist,
Dass dieses Lueftchen, das ihn kuehlet,
Vielleicht Amandens Wange kaum gekuesst,
Vielleicht um ihre Lippen kaum gespielet;

2

Dass diese Blumen, die er bricht
Und mahlerisch in Kraenz' und Straeusse flicht,
Um in den Harem sie, wie ueblich ist, zu schicken,
Vielleicht Amandens Locken schmuecken,
Ihr schoenes Leben vielleicht an ihrer lieblichen Brust
Verduften, der Gedank' erfuehlt ihn mit Entzuecken;
Das schoene Roth der Sehnsucht und der Lust
Faerbt wieder seine Wang' und strahlt aus seinen Blicken.

3

Die heisse Tageszeit vertritt das Amt der Nacht
In diesem Land, und wird verschlummert und vertraeumet.
Allein, so bald der Abendwind erwacht,
Fragt Hueon, den die Liebe munter macht,
Schon alle Schatten an, wo seine Holde saeumet?
Er weiss, die Nacht wird hier mit Wachen zugebracht;
Doch darf sich in den Gaerten und Terrassen
Nach Sonnenuntergang nichts maennlichs sehen lassen.

4

Die Damen pflegen dann, beym sanften Mondesglanz
Bald paarweis', bald in kleinen Rotten,
Die bluehenden Alleen zu durchtrotten;
Und ziert die Fuerstin selbst den schoenen Nymfenkranz,
Dann kuerzt Gesang und Saitenspiel und Tanz
Die traege Nacht; drauf folgt in stillen Grotten
Ein Bad, zu dem Almansor selbst (so scharf
Gilt hier des Wohlstands Pflicht) sich niemahls naehern darf.

5

Amanden (die, wie unser Ritter glaubte,
Im Harem war) zu sehn, blieb keine Moeglichkeit,
Wofern er nicht sich um die Daemm'rungszeit
Im Garten laenger saeumt als das Gesetz erlaubte.
Er hatte dreymahl schon die unruhvollste Nacht
In einem Busch an dem vorbeey zu gehen
Wer aus dem Harem kam genoethigt war, durchwacht,
Gelauscht, geguckt, und ach! Amanden nicht gesehen!

6

Fussfaellig angefleht von Fatme, Ibrahim
Und Scherasmin, ihr und sein eignes Leben
So offenbar nicht in Gefahr zu geben,
Wollt' er, wiewohl der Sonnenwagen ihm

Zu schnell hinab gerollt, am vierten Abend (eben
Zur hoechsten Zeit) sich noch hinweg begeben,
Als ploetzlich, wie er sich um eine Hecke dreht,
Almansaris ganz nahe vor ihm steht.

7

Sie kam, gelehnt an ihrer Nymfen eine,
Um, lechzend von des Tages strengem Brand,
Im frischen Duft der Pomeranzenhaine
Sich zu ergehn. Ein leichtes Nachtgewand,
So zart als haetten Spinnen es gewebet,
Umschattet ihren Leib, und nur ein goldnes Band
Schliesst's um den Busen zu, der durch die duenne Wand
Mit schoener Ungeduld sich durchzubrechen strebet.

8

Nie wird die Bildnerin Natur
Ein goettlicher Modell zu einer Venus bauen
Als diesen Leib. Sein reizender Kontur
Floss wellenhaft, dem feinsten Auge nur
Bemerklich, zwischen dem Genauen
Und Ueberfluessigen, so weich, so lieblich hin,
Schwer war's dem kaeltesten Josefssinn,
Sie ohne Luesternheit und Sehnsucht anzuschauen!

9

Es war in jedem Theil, was je die Fantasie
Der Alkamenen und Lysippen
Sich als das Schoenste dacht' und ihren Bildern lieb;
Es war Helenens Brust, und Atalantens Knie,
Und Leda's Arm, und Erigonens Lippen.
Doch bis zu jenem Reitz erhob die Kunst sich nie,
Der stets, so bald dazu die Lust in ihr erwachte,
Sie zur Besiegerin von allen Herzen machte.

10

Der Geist der Wollust schien alsdann
Mit ihrem Athem sich den Lueften mitzutheilen,
Die um sie saeuselten. Von Amors schaerfsten Pfeilen
Sind ihre Augen voll, und wehe dann dem Mann,
Der mit ihr kaempfen will! Denn, koennt' er auch entgehen
Dem feurig schmachtenden Blick, der ihn so lieblich kirrt,
Wie wird er diesem Mund voll Lockungen, wie wird
Er seinem Laecheln widerstehen?

11

Wie dem Sirenton der zauberischen Stimme,
Der des Gefuehls geheimste Saiten regt?
Der in der Seele Schooss die suesse Tauschung traegt,
Als ob sie schon in Wollustseufzern schwimme?
Und wenn nun, eh' vielleicht die Weisheit sich's versah,

Verraeth'risch jeder Sinn, zu ihrem Sieg vereinigt,
Den letzten Augenblick der Trunkenheit beschleunigt:
O sagt, wer waere dann nicht seinem Falle nah?

12

Doch, ruhig! Fern ist noch und ungewiss vielleicht
Der Schiffbruch, der uns itzt fast unvermeidlich daeucht.
Zu fliehen sonst auf alle Faelle
Das kluegste ging in diesem Augenblick
Nicht an sie war zu nah wiewohl an Hueons Stelle
Ein wahrer Gaertner doch geflohen waer'. Zum Glueck,
Hilft, falls sie fragt, ein Korb mit Blumen und mit Fruechten,
Den er im Arme traegt, ihm eine Antwort dichten.

13

Natuerlich stutzt die schoene Koenigin,
In ihrem Wege hier auf einen Mann zu treffen.
Was machst du hier? fragt sie den Paladin
Mit einem Blick, der jedem andern Neffen
Des alten Gaertners toedtlich war.
Doch Hueon, unterm Schirm gesenkter Augenlieder,
Laesst auf die Kniee sich mit edler Ehrfurcht nieder,
Und stellt den Blumenkorb ihr als ein Opfer dar.

14

Er hatte, (spricht er) bloss es ihr zu ueberreichen,
Die Zeit versaeumt, die allen seines gleichen
Die Gaerten schliesst. Hat er zu viel gethan,
So mag sein Kopf den raschen Eifer buessen.
Allein die Goettin scheint in einen mildern Plan
Vertieft, indess zu ihren Fuessen
Der schoene Frevler liegt. Sie sieht ihn guetig an,
Und scheint mit Muehe sich zum Fortgehn zu entschliessen.

15

Den schoensten Juengling, den sie jemahls sah und schoen
Wie Helden sind, mit Kraft und Wuerde fremde
Der Farbe nach in einem Gaertnerhemde
Diess schien ihr nicht natuerlich zuzugehn.
Gern haette sie mit ihm sich naeher eingelassen,
Hielt' nicht der strenge Zwang des Wohlstands sie zurueck.
Sie winkt ihm endlich weg; doch scheint ein Seitenblick,
Der ihn begleitet, viel, sehr viel in sich zu fassen.

16

Sie schreitet langsam fort, stillschweigend, dreht sogar
Den schoenen Hals, ihm hinten nachzusehen,
Und zuernt, dass er dem Wink so schnell gehorsam war.
War er, den Blick, der ihn erklaerte, zu verstehen,
Zu bloede? Fehlt's vielleicht der reizenden Gestalt
An Seele? Truegt das ungeduld'ge Feuer

In seinem Auge? Macht Gefahr ihn kalt?
Wie, oder sucht' er hier ein andres Abenteuer?

17

Ein andres? Dieser Zweifel huetlt
Ihr ploetzlich auf, was sie sich selber zu gestehen
Erroethet. Unruhvoll, verfolgt von Hueons Bild,
Irrt sie die ganze Nacht durch Lauben und Alleen,
Horcht. Jedem Lueftchen das sich regt
Entgegen, jedem Blatt, das an ein andres schlaegt:
Still! spricht sie zur Vertrauten, lass uns lauschen!
Mir daeucht, ich hoerte was durch jene Hecke rauschen.

18

Es ist vielleicht der schoene Gaertner, spricht
Die schlaue Zof: er ist, wofern mich alles nicht
An ihm betruengt, der Mann sein Leben dran zu setzen,
Um hier, im Hinterhalt, an einen Busch gedrueckt,
Mit einem Anblick sich noch einmahl zu ergetzen,
Der ihn ins Paradies verzueckt.
Wie wenn wir ihn ganz leise ueberraschten,
Und auf der frischen That den schoenen Frevler haschten?

19

Schweig, Naerrin, spricht die Haremskoenigin;
Du faselst, glaub' ich, gar im Traume?
Und gleichwohl richtet sie geraden Wegs zum Baume,
Woher das Rauschen kam, die leichten Schritte hin.
Es war ein Eidechs nur gewesen,
Der durchs Gestraeuch geschluepft. Ein Seufzer, halb erstickt,
Halb in den Strauss, den sie zum Munde hielt, gedrueckt,
Bekraeftigt was Nadin' in ihrem Blick gelesen.

20

Unmuthig kehrt sie um, und mit sich selbst in Zwist,
Beisst sich die Lippen, seufzt, spricht etwas, und vergisst
Beym dritten Wort schon was sie sagen wollte,
Zuernt, dass Nadine nicht die rechte Antwort giebt,
Und nicht erraeth, was sie errathen sollte;
Die schoene Dame ist, mit Einem Wort verliebt!
Sogar ihr Blumenstrauss erfahrt's wird, ohn' ihr Wissen,
Zerknickt, und, Blatt fuer Blatt, verzettelt und zerrissen.

21

Drey Tage hatte nun das Uebel schon gewaehrt,
Und war, durch Zwang und Widerstand genaehrt,
Mit jeder Nacht, mit jedem Morgen schlimmer
Geworden. Denn, so bald der Abendschimmer
Die bunten Fenster mahlt, verlaesst sie ihre Zimmer,
Und streicht, nach Nymfen-Art, mit halb entbundnem Haar,
Durch alle Gartengaeng' und Felder, wo nur immer

Den Neffen Ibrahims zu finden moeglich war.

22

Allein, vergebens lauscht' ihr Blick, vergebens pochte
Ihr Busen Ungeduld: der schoene Gaertner liess
Sich nicht mehr sehn, was auch die Ursach' heissen mochte.
Unglueckliche Almansaris!
Dein Stolz erliegt. Wozu dich selbst noch laenger quaelen,
(Denk sie) und was dich nagt Nadinen, die gewiss
Es lange merkt, aus Eigensinn verhehlen?
Verheimlichung heilt keinen Schlangenbiss.

23

Sie waehnt, sie suche Trost an einer Freundin Busen;
Doch was sie noethig hat ist eine Schmeichlerin.
In dieser Hofkunst war Nadine Meisterin.
Der Saft von allen Pompelmusen
In Afrika erfrischte nicht so gut
Der wollustathmenden Sultanin gaehrend Blut,
Als dieser Freundin Rath und zaertliches Bemuehen,
Den Mann, den sie begehrt, bald in ihr Netz zu ziehen.

24

Um Mitternacht und bey verschlossnen Thueren
Ihn in den Theil des Harems einzufuehren
Worin Almansaris ganz unumschraenkt befahl,
Schien nicht so schwierig, seit der Sultan, ihr Gemahl,
Der Leidenschaft zur schoenen Zoradinen
(Wie sich die junge Fremde hiess
Die durch ein Wunder juengst an diesem Strand erschienen)
Ganz oeffentlich und frey sich ueberliess.

25

Die Amme hatte sich im Schliessen nicht betrogen;
Es war Amanda selbst, die aus der Raeuber Macht
Titania durch einen Blitz gezogen
Und unverletzt an diesen Strand gebracht.
Ihr wisst, was sich begab als sie ans Land gekommen;
Wie ihr Almansor stracks sein fluechtig Herz geweiht,
Und wie mit neidischer verstellter Zaertlichkeit
Almansaris sie aufgenommen.

26

Der Sultan war vielleicht der allerschoenste Mann
Auf den die Sonne je geschienen,
Und wusste dessen sich so siegreich zu bedienen,
Dass ihm noch nie ein weiblich Herz entrann.
Zum ersten Mahl bey dieser Zoradinen
Verlor er seinen Ruhm. Fuer Sie ist nur Ein Mann
Auf Erden; Sie hat keine Augen, keinen
Gedanken, keinen Sinn, als nur fuer diesen Einen.

27

Die Wuerde ohne Stolz, die edle Sicherheit,
 Die anstandvolle, unterstellte
 Gleichgueltigkeit und ungezwungne Kaelte,
 Womit sie ihn, der hier befehlen kann, so weit
 Von sich zu halten weiss, dass er, wie sehr er brennet,
 Ihr kaum durch einen stummen Blick
 Zu klagen wagt, diess alles sieht und nennet
 Almansaris der Buhlkunst Meisterstueck.

28

Gewohnt, des Sultans Herz nach ihrer Lust zu drehen,
 Zu herrschen ueber ihn, im Harem unbeschraenkt
 Zu herrschen, koennte sie den Zepter ungekraenkt
 Von dieser Fremden aus der Hand sich spielen sehen?
 Zwar leiht sie ihrem Hass ein laechelndes Gesicht,
 Und thut als zweifle sie an Zoradinen nicht;
 Doch ueberall ist's in des Harems Mauern
 Verborgner Augen voll, die all ihr Thun belauern.

29

Allein, seitdem des schoenen Gaertners Reitz
 Mit Amors schaerfstem Pfeil ihr stolzes Herz durchdrungen,
 Hat Lustbegier die Eifersucht verschlungen.
 Ihr Ehrgeitz weicht nun einem suessern Geitz,
 Dem Geitz nach seinem Kuss. Ihn wieder zu besiegen
 Ist nun ihr einz'ger Stolz. Mag doch die ganze Welt
 Zu Zoradinens Fuessen liegen,
 Wenn Sie nur den sie liebt in ihren Armen haelt!

30

Sie selbst befoerdert nun den Anschlag Zoradinen,
 Entfernt von ihr, in einem andern Theil
 Des Harems, den Almansor schon in Eil'
 Fuer sie bereiten liess, anstaend'ger zu bedienen:
 Der Fremden wahrer Stand, wiewohl sie ihn noch nicht
 Gestanden, mache diess zu einer Art von Pflicht;
 Beym ersten Anblick koenn' es keinem Aug' entgehen,
 Sie sey gewohnt nichts ueber sich zu sehen.

31

Indem Almansaris, mit lust'ger Hoeflichkeit,
 Auf diese Weise sich in ihren eignen Zimmern
 Von einer Zeugin, die ihr laestig ist, befreyt,
 Laesst, ohne sich um sie, und wie sie sich die Zeit
 Vertreiben kann und will, im mindesten zu kuemmern,
 Almansor, der nun ganz sich seiner Liebe weiht,
 Ihr freyen Raum, Entwuerfe auszubrueten,
 Wozu im Harem ihr sich hundert Haende bieten.

32

Unmaessig graemt indess der schoene Gaertner sich,
 Dass ihm der schon seit mehr als sieben Tagen
 Die Mauern, wo Amanda trau'rt, umschlich,
 (Denn dass sie trau'rt, das kann sein eignes Herz ihm sagen)
 Das holde Weib auch durch ein Gitter nur
 Zu sehn, nur ihres leichten Fusses Spur,
 (Er wuerd' ihn, o gewiss! aus tausenden erkennen!)
 Die unmitleidigen Gestirne noch missgoennen.

33

Er wirft sich unmuthsvoll bey seinen Freunden hin:
 "Koennt ihr, wenn ihr mich liebt, denn keinen Weg ersinnen,
 Nur einen einz'gen Mund im Harem zu gewinnen,
 Der meinen Nahmen nur und dass ich nah ihr bin
 Ins Ohr ihr fluestre?" Still! da kommt mir was zu Sinn,
 Ruft Fatme aus: Ihr sollt ihr einen Mahneh schicken!
 Geht nur, die Blumen, die uns noethig sind, zu pfluecken;
 In dieser Sprache bin ich eine Meisterin.

34

Und Hassan eilt, wie Fatme ihm befohlen,
 Ein Myrtenreis, und Lilien, und Schasmin,
 Und Rosen und Schonkilien herzuhohlen.
 Drauf heisst sie ihn ein Haar aus seinen Locken ziehn,
 Nimmt duennen goldnen Draht, und windet
 Und dreht das Haar mit ihm zusammen, bindet
 Den Strauss damit, und drein ein Lorberblatt,
 Worauf er A und H, verschraenkt, gekritzelt hat.

35

Nun, spricht sie, wenn ich's noch mit Zimmetwasser netze,
 So ist's der schoenste Brief, den je ein Herzensdieb
 Von eurer Art an seine Liebste schrieb.
 Wollt ihr, dass ich's geschwind euch uebersetze?
 Verliere keine Zeit, ruft Hueon, tausend Dank!
 Du kannst nicht bald genug mir eine Antwort bringen;
 Die Liebe schuetze dich und lass' es dir gelingen!
 Geh, wir erwarten dich auf dieser Rasenbank.

36

Die gute Fatme ging. Allein, weil ihr kein Zimmer
 Im innern Theil des Harems offen stand,
 So lief der Strauss durch manche Sklavenhand,
 Und ward zuletzt (wie sich der Zufall immer
 In alles ungebeten mischt)
 Durch einen Irrthum von Nadinen aufgefischt,
 Und ihrer Koenigin, nachdem sie erst durch Fragen
 Das Wie und Wann erforscht, frohlockend zugetragen.

37

Weil Fatme diesen Brief gebracht,
 Die Sklavin Ibrahims, so konnte der Verdacht
 Auf keinen andern als den schoenen Hassan fallen;
 Und dass er aus des Harems Schoenen allen
 Der Schoensten gelten muss, scheint eben so gewiss,
 Zumahl nach dem was juengst sich zugetragen.
 Was koennte denn das A und H sonst sagen,
 Als Hassan und Almansaris?

38

Und haette sie, wiewohl es nicht zu glauben,
 Auch eine Nebenbuhlerin;
 Nur desto mehr Triumph fuer ihren stolzen Sinn,
 Der Feindin mit Gewalt die Beute wegzurauben!
 Die Eifersucht, die diess auf einmahl rege macht,
 Vereinigt sich mit andern sanftern Trieben,
 Nicht laenger als bis auf die naechste Nacht
 Den schoenen Sieg, nach dem sie duerstet, zu verschieben.

39

Indessen kommt, entzueckt von ihres Auftrags Glueck,
 Und ohne Argwohn, hintergangen
 Zu seyn, fast athemlos, mit gluehend rothen Wangen
 Vor Freud' und Hastigkeit, die Amme nun zurueck.
 Ihr Blick ist schon von fern als wie ein Sonnenblick
 Aus Wolken, die sich just zu theilen angefangen.
 Herr Ritter (raunt sie ihm ins Ohr) was gebt ihr mir,
 So oeffnet heute noch sich euch die Himmelsthuer?

40

Mit Einem Wort, ihr sollt Amanden sehen!
 Noch heut, um Mitternacht, wird euch die kleine Thuer
 Ins Myrtenwaeldchen offen stehen:
 Der Sklavin, die euch dort erwartet, folget ihr
 Getrost wohin sie geht, und fuerchtet keine Schlingen;
 Sie wird euch unversehrt an Ort und Stelle bringen.
 Das gute Weib, dem nichts von Arglist schwant,
 Verlaesst sich auf den Weg, den sie ihm selbst gebahnt.

41

"Wie hoch, o Fatme! bin ich dir verbunden!
 Ruft Hueon aus Ich soll sie wiedersehn!
 Noch diese Nacht! Und waer's, durch tausend Wunden
 Unmittelbar von Ihr in meinen Tod zu gehn,
 Kaum wuerde weniger die Nachricht mich erfreuen!"
 Mein bester Herr, ich habe guten Muth;
 Die Sterne sind uns hold, ihr werdet sie befreyen,
 (Spricht Scherasmin) und alles wird noch gut!

42

Gebt mir drey Tage nur, um heimlich eine Pinke

Zu miethen, die nicht fern in einer sichern Bucht
 Vor Anker liegen soll, bereit, bey dem ersten Winke,
 So bald der Augenblick zur Flucht
 Uns guenstig wird, frisch in die See zu stechen.
 Noch laesst's das Kaestchen uns an Mitteln nicht gebrechen;
 Nur Gold genug, so ist die Welt zu Kauf;
 Ein goldner Schluessel, Herr, schliesst alle Schloesser auf!

43

Indess dass unser Held die Zeit von seinem Gluecke
 Mit Ungeduld an seinem Pulse zaehlt,
 Und, weil sein Puls mit jedem Augenblicke
 Behender schlaegt, sich immer ueberzaehlt,
 Seufzt, nicht geduldiger, die reizende Sultane,
 Geruestet schon zum Sieg, die Mitternacht herbey.
 Gefaellig bot der Zufall ihrem Plane
 Die Hand, und machte sie von allen Seiten frey.

44

Ein grosses Fest, der schoenen Zoradinen
 Zu Ehren im Palast vom Sultan angestellt,
 Wobey die Odaliskn all' erschienen,
 Gab ihr in ihrem Theil des Harems offnes Feld.
 Dass sich Almansaris fuer ueberfluessig haelt
 Bey dieser Lustbarkeit, schien keinem ungebuehrlich:
 Im Gegentheil, man fand das Kopfweh sehr natuerlich,
 Das, wie gebeten, sie auf einmahl ueberfaellt.

45

Die Stunde ruft. Der schoene Gaertner naehet
 Sich leise durchs Gebuesch der kleinen Gartenthuer.
 Wie klopf sein Herz! Ihm fehlt der Athem schier,
 Da eine weiche Hand im Dunkeln ihn empfaehet,
 Und sanft ihn nach sich zieht. Stillschweigend folgt er ihr,
 Mit leisem Tritt, bald auf bald ab, durch enge
 Sich oft durchkreuzende lichtarme Bogengaenge,
 Und nun entschluempft sie ihm vor einer neuen Thuer.

46

Wo sind wir? fluestert er und tappt mit beiden Haenden.
 Auf einmahl oeffnet sich die Thuer. Ein matter Schein
 (Wie wenn sich, zwischen Myrtenwaenden
 Mit Efeu ueberwoelbt, in einem Fruehlingshain
 Der Tag verliert) entdeckt ihm eine Reihe Zimmer
 Die ohne Ende scheint; und, wie er vorwaerts geht,
 Wird unvermerkt das matte Licht zu Schimmer,
 Der Schimmer schnell zum hoechsten Glanz erhoeht.

47

Er steht betroffen und geblendet
 Von einer Pracht, die alles, was er ie

Gesehn, beschaemt; so sehr ist Gold und Lapis Lazuli,
 Und was Golkond und Siam reiches sendet,
 Mit stolzer Ueppigkeit hier ueberall verschwendet.
 Doch unbefriedigt sucht sein liebend Auge Sie.
 Wo ist Sie? seufzt er laut. Kaum ist sein Ach! entfliegen,
 So wird, in einem Blitz, ein Vorhang weggezogen.

48

Zu beiden Seiten rauscht der reiche Goldstoff auf,
 Und welch ein Schauspiel zeigt sich seinen starren Blicken!
 Ein goldner Thron, und eine Dame drauf,
 So wie ein Bildner sich, verloren in Entzuecken,
 Die Liebesgoettin denkt. Zwoelf Nymfen, jede jung
 Und voller Reitz, wie Amors Schwestern, schweben
 In Gruppen rings umher, um, gleich der Daemmerung,
 Den steigenden Triumph der Sonne zu erheben.

49

Von rosenfarbner Seide kaum
 Beschattet, schienen sie, zu ihrer Dame Fuessen,
 Wie Woelkchen, die in einem Dichtertraum
 Um Cythereens Wagen fliessen.
 Sie selbst, im reichsten Putz und mit Juwelen ganz
 Belastet, zeigt ihm bloss, dass all diess bunte Funkeln
 Nicht faehig ist, den angebornen Glanz
 Von ihrer Schoenheit zu verdunkeln.

50

Herr Hueon, (der sich nun der Gaertner Hassan nennt)
 So wie sein Auge sich zu ihr erhebt erkennt
 Almansaris, erschrickt, verwirrt sich, wankt zuruecke.
 Diess allverblendende wolluest'ge Traumgesicht,
 Was soll es ihm? Er sieht Amanden nicht!
 Sie suchte hier sein Herz, Sie suchten seine Blicke.
 Almansaris, die sehr verzeihlich irrt,
 Glaubt, dass ihr Glanz allein ihn blendet und verwirrt.

51

Sie steigt vom Thron herab, kommt laechelnd ihm entgegen
 Und nimmt ihn bey der Hand, und scheint bereit, fuer ihn
 Die Majestaet, vor der ihm schwindelt, abzulegen,
 Und allen Vortheil bloss von ihrem Reitz zu ziehn.
 Unmerklich wird ihr Anstand immer freyer;
 In ihren Augen brennt ein lieblich lodernd Feuer
 Und spielt elektrisch sich in seinen Busen ein;
 Sie drueckt ihm sanft die Hand, und heisst ihn froehlich seyn.

52

Halb unentschlossen scheint sein Blick ihr was zu sagen:
 Sie winkt die Nymfen weg, und weg ist auch sein Muth;
 Er scheint zu furchtsam nur die Augen aufzuschlagen.

Die Scene aendert sich. Ein zweyter Vorhang thut
Sich auf. Almansaris fuehrt ihren bloeden Hirten
In einen andern Sahl, wo rings umher die Wand
Bekleidet war mit Rosen und mit Myrten,
Und mit Erfrischungen ein Tisch beladen stand.

53

Beym Eintritt werden sie mit Sang und Klang empfangen,
Aus Saiten und Gesang ertoent der Freude Geist;
Und Hassan setzt, wie ihm's die Dame heisst,
Ihr gegenueber sich. Erroethendes Verlangen
Und schoene Ungeduld bekennet, furchtsam dreist,
In ihrem schwimmenden Blick, auf ihren gluehenden Wangen,
Ihm seinen Sieg: allein, aus seinen Augen bricht
Wie aus Gewoelk ein traurig duestres Licht.

54

Zwar irrt, nicht bloede mehr, sein Blick von freyen Stuecken
Auf ihren Reitzungen umher;
Doch nicht aus Liebe, nicht mit schmachtem Entzuecken,
Nicht, wie sie wuenscht, vom Thau wolluest'ger Thraenen schwer.
Er ist zerstreut, er scheint sie zu vergleichen,
Und jeder Reitz, der ihm nachstehend sich enthueilt,
Mahlt nur lebendiger Amandens edles Bild,
Und muss, beschaemt, dem keuschen Reitze weichen.

55

Vergebens reicht sie ihm den blinkenden Bokal
Mit einem Blick, der Amors ganzen Koecher
In seinen Busen schiesst. Beym frohsten Goettermahl
Reicht ihrem Herkules den vollen Nektarbecher
Mit suesserm Laecheln selbst die junge Hebe nicht.
Umsonst! Mit frostigem Gesicht
Nimmt er den Becher an, den kaum ihr Mund beruehrte,
Und trinkt, als ob er Gift auf seiner Zunge spuerte.

56

Die Dame winkt; und schnell schlingt sich die Schwesterschaar
Der Nymfen, die vorhin den goldnen Thron umgaben,
In einen Tanz, der Todte auf der Bahr'
Mit neuen Seelen zu begaben,
Und Geister zu verkoerpern faehig war.
In Gruppen bald verweht, bald wieder Paar und Paar,
Sieht Hueon hier die lieblichsten Gestalten
In tausendfachem Licht freigebig sich entfalten.

57

Vielleicht zu deutlich nur, scheint alles abgezielt
Begierden ihm und Ahnungen zu geben:
Er fuehl' es immerhin, denkt sie, wenn er nur fuehlt,
Wie reich das Schauspiel ist das hier die Schoenheit spielt!

Wie reizend ist der Arme leichtes Schweben,
Der Hueften ueppiger Schwung, der Knoechel wirbelnd Beben!
Wie schmachkend fallen sie, mit halb geschlossnem Blick,
Als wie in suessen Tod itzt stufenweise zurueck!

58

Unwillig fuehlt die ueberraschten Sinnen
Der edle Mann in dieser Gluth zerrinnen.
Er schliesst zuletzt die Augen mit Gewalt,
Und ruft Amandens Bild zum maecht'gen Gegenhalt;
Amandens Bild, aus jener ernsten Stunde,
Als er, den Druck noch warm auf seinem Munde
Von ihrem Kuss, zu Dem, der die Natur
Erfuellt und traegt, den Eid der Lieb' und Treue schwur.

59

Er schwoeret ihn, aufs neue, in Gedanken
Auf seinen Knie'n vor diesem heil'gen Bild:
Und ploetzlich ist's als hielt' ein Engel seinen Schild
Vor seine Brust, so matt und kraftlos sanken
Der Wollust Pfeile von ihr ab.
Almansaris, die Acht auf alles gab
Was ihr sein Blick verrieth, klopft schnell in ihre Haende,
Und macht in einem Wink dem uepp'gen Tanz ein Ende.

60

Und ob sie gleich mit Mueh kaum ueber sich gewann,
Dem marmorharten jungen Mann
In ihren Armen nicht Empfindung abzuzwingen,
Versucht sie doch noch eins, das schwerlich fehlen kann:
Sie laesst sich ihre Laute bringen.
Auf ihrem Polstersitz mit Reitz zurueck gelehnt,
Und, zum Bezaubern fast, durch ihre Gluth verschoent,
Was wird ihr durch die Gunst der Musen nicht gelingen?

61

Wie rasch durchlauft in lieblichem Gewuehl
Der Rosenfinger Flug die seelenvollen Saiten!
Wie reizend ist dabey aus ihrem offnen weiten
Rueckfallenden Gewand der schoenen Arme Spiel!
Und, da aus einer Brust, die Weise zu bethoeren
Vermoegend war, das maechtige Gefuehl
Sich in Gesang ergiesst, wie kann er sich erwehren
Auf seinen Knie'n die Goettin zu verehren?

62

Suess war die Melodie, bedeutungsvoll der Sinn.
Es war das Lied von einer Schaeferin,
Die lange schon ein Feu'r, das keine Rast ihr goennet,
Verbarg doch nun dem allgewalt'gen Drang
Nicht laenger widersteht, und dem, der sie bezwang,

Erroethend ihre Pein und seinen Sieg bekennet.
Das Lied stand zwar im Buch; allein, so wie sie sang,
Singt keine, die nicht selbst in gleichen Flammen brennet.

63

Hier weicht die stolze Kunst der siegenden Natur;
So lieblich girrt der Venus Taube nur!
Die Sprache des Gefuehls, so maechtig ausgesprochen,
Der schoenen Toene klarer Fluss
Durch kleine Seufzerchen so haeufig unterbrochen,
Der Wangen hoehers Roth, des Busens schneller Pochen,
Kurz, alles ist vollstroemender Erguss
Der Leidenschaften, die in ihrem Innern kochen.

64

Im Uebermass von dem was sie empfand
Faellt ihr zuletzt die Laute aus der Hand.
Die Arme oeffnen sich Doch, Hueon, dem es graute,
Greift eilends noch im Fallen nach der Laute
Wie ein Begeisterter, und stimmt mit maecht'gem Ton
Die Antwort an, gesteht, dass eine andre schon
Sein Herz besitzt, und dass im Himmel und auf Erden
Ihn nichts bewegen kann ihr ungetreu zu werden.

65

Fest war sein Ton, und unbestechlich streng
Sein edler Blick. Die Zaubrerin, wider Willen,
Fuehlt seine Obermacht. Sie blasst, und Thraenen fuellen
Ihr zuernend Aug'; die Lust kommt ins Gedraeng
Mit ihrem Stolz. Sie eilt sich zu verhuellen;
Verhasst ist ihr das Licht, der weite Sahl zu eng:
Mit einem kalten Blick auf ihren
Rebellen, winket sie, ihn schleunig abzufuehren

66

Die Gipfel glaenzten schon im ersten Purpurlichte,
Als unser Held, die Stirn in finstern Gram
Gehuellt, zurueck zu seinen Freunden kam.
Erschrocken lasen sie in seinem Angesichte
Beym ersten Blick die Haelfte der Geschichte.
Unglueckliche, spricht er zu Fatmen, die vor Scham
Zur Erde sinkt, wohin war dir dein Sinn entfliegen?
Doch dir verzeih' ich gern du wurddest selbst betrogen.

67

Und als er drauf, was ihm in dieser Nacht
Begegnet war, erzaehlt, fasst er den guten Alten
Vorn an der Brust, und schwuert: ihn soll die ganze Macht
Von Afrika nicht laenger halten,
Mit Schwert und Schild, wie einem Rittersmann
Geziemt, in den Palast zu dringen,

Und seine Rezia dem Sultan abzuzwingen.
Du siehst nun, spricht er, selbst, was ich mit List gewann!

68

Zu seinen Fuessen fleht ihm Scherasmin, und lange
Vergebens, nur drey Tage noch dem Zwange
Der noethigen Verborgenheit
Sich in Geduld zu untergeben,
Und nicht durch einen Schritt, den selbst die Tapferkeit
Verzweifelt nennt, sein und Amandens Leben
Zu wagen; bittet nur um diese kurze Zeit,
Um jedes Hinderniss von seiner Flucht zu heben.

69

Auch Fatme fleht auf ihren Knieen, streckt
Ihr Haupt der Rache dar, wofern sie zu Amanden
Ihm binnen dieser Frist den Zugang nicht entdeckt.
Sie schwuert, zum zweyten Mahl soll kein Betrug zu Schanden
Sie machen Kurz, der Ritter selber fuehlt,
Dass ihm sein Unmuth nicht den besten Weg empfiehlt:
Er giebt sein Wort, und kehret in den Garten
Zurueck, um seines Diensts und des Erfolgs zu warten.

Zwoelfter Gesang.

1

Indessen sucht auf Polstern von Damast
Almansaris, mit Amors wildstem Feuer
In ihrer Brust, umsonst nur eine Stunde Rast.
Ist's moeglich, oder hat das schoeene Abenteuer
Der letzten Nacht ihr nur getraeumt? Ein Mann
Verachtet dich, Almansaris? Er kann
Dich sehen und fuer eine andre brennen,
Kann dich verschmaehn, und darf es dir bekennen?

2

Zur Wuth treibt der Gedanke sie;
Sie schwuert sich grenzenlose Rache.
Wie haesslich wird er ihr! Ein Ungeheu'r, ein Drache
Ist lieblicher, als ihre Fantasie
Den Undankbaren mahlt Wie lang'? In zwo Minuten
Ist sie des vorigen sich schon nicht mehr bewusst:
Bald soll er tropfenweis' im Staub vor ihr verbluten,

Bald drueckt sie ihn entzueckt an ihre Brust.

3

Nun steht er wieder da in seiner ganzen Schoene,
 Der erste aller Erdensoehne,
 Ein Held, ein Gott! Unmoeglich ist er nur
 Der Neffe Ibrahims; in seinem ganzen Wesen,
 In seinem Ton und Anstand ist die Spur
 Von dem, was er umsonst verbergen will, zu lesen;
 Wo ist der Stempel der Natur,
 Der einen Koenig macht, sichtbarer je gewesen?

4

Er, er allein, ist ihrer werth,
 Ist werth in ihrem Arm sich zu vergoettern.
 Und, o! ihr fehlt ein Blitz, die Feindin zu zerschmettern
 Die ihn bezaubert haelt und ihr den Sieg erschwert!
 Doch, wie, Almansaris? Fuehlst du dich selbst nicht besser?
 Goenn' ihm den kleinen Stolz, sich pfauengleich zu blaehn
 In seinem Heldenthum! Selbst Dir zu widerstehn!
 Das alles macht doch nur die Lust des Sieges groesser!

5

Bestuerm' ihn erst, eh' du den Muth verlierst,
 Mit jedem Reitz, auf den sich wahre Schoenheit bruestet;
 Begieb, damit du ihn um so viel sichrer ruehrst,
 Der fremden Waffen dich, womit die Kunst uns ruestet;
 Er fuehl' und seh' was Goetter selbst geluestet!
 Und wenn du dann sein Herz noch nicht verfuehrst,
 Er dann dich noch verschmaecht dann, Koenigin, erwache
 Dein Stolz, und schaffe dir die suesse Lust der Rache!

6

So fluestert ihr aus einer Zofe Mund
 Der kleine Daemon zu, den ihr, mit vollem Koecher,
 Gebietrisch sitzen seht auf diesem Erdenrund!
 Der alle Welt aus seinem Zauberbecher
 Berauscht, und den, wer ihn nicht besser kennt,
 Zur Ungebuehr den Gott der Liebe nennt!
 Denn jeder jungen unerfahrenen Dame
 Zur Nachricht sey es kund! Asmodi ist sein Nahme.

7

Almansaris, in deren warmem Blut
 Schon ein Verfuehrer schleicht, ist gegen den Betrueger
 Von aussen, weniger als jemahls auf der Hut;
 Sein Anhauch naehrt und faechelt ihre Gluth,
 Und kaum dass sie, zur Zier, dergleichen thut
 Als widerstaende sie, so ist Asmodi Sieger.
 Die Zofe Schmeichlerin, sein wuerdiges Organ,
 Legt den Entwurf sogleich mit vieler Klugheit an.

8

O! raubet nun dem Blitz die Feuerschwingen,
 Ihr Stunden, ihn herbey zu bringen,
 Den suessen Augenblick! Zu langsam schleicht ihr
 (Wie schnell ihr eilt!) der lechzenden Begier!
 Doch Sie ist's nicht allein, die jetzt Sekunden zaehlet:
 Auch Hueon ueberlebt, von Ungeduld gequaelet,
 Den traegen Gang der drey verhassten Tage kaum,
 Und wachend und im Schlaf ist Rezia sein Traum.

9

Der zweyte Morgen war dem sehnlichen Verlangen
 Der Haremskoenigin nun endlich aufgegangen;
 Goldlockig, schoen und rosenathmend stieg
 Er, wie der Herold, auf, der ihr den schoensten Sieg
 Verkuendigte; schon saeuselt durch die Myrten,
 Die, dicht verweht, der Grotten schoenste guerten,
 Ein leichter Morgenwind, und tausendstimmig schallt
 Der Voegel fruehes Kor im nah gelegnen Wald.

10

Doch um die Grotte her ist unterm Myrtenlaube
 In ew'ger Daemmerung das Heiligthum der Ruh.
 Hier girret nur die sanfte Turteltaube
 Dem Tauber ihre Sehnsucht zu.
 In diesen lieblichen Gebueschen,
 Dem dunkeln Sitz verborgner Einsamkeit,
 Pfllegt oefters sich zur stillen Morgenzeit
 Almansaris mit Baden zu erfrischen.

11

Der anmuthsvolle Morgen rief
 Den schoenen Hassan auf, indess noch alles schlief,
 Die Blumenkoerbe voll zu pfluecken,
 Die er an jedem Tag dem Harem zuzuschicken
 Verbunden war: als ihm ein Sklav' entgegen lief,
 Und keuchend ihm befahl die Grotte aufzuschmuecken.
 Der Neger fuegt, zur Eil' ihn anzuspornen, bey,
 Dass eine Dame dort zu baden Willens sey.

12

Verdrossen geht Herr Hueon auszurichten
 Was ihm befohlen war. Er fuellt mit bunten Schichten
 Von Blumen, Florens ganzem Schatz,
 Den groessten Korb, und eilt zum angewiesnen Platz.
 Fern ist's von ihm, der Sache misszutrauen.
 Allein, beym Eintritt in die Grotte faellt auf ihn
 Ein dumpfes wunderbares Grauen,
 Und ein verborgner Arm scheint ihn zurueck zu ziehn.

13

Betroffen setzt er seine Blumen nieder;
 Doch fasst er Augenblicks sich wieder
 Und laechelt seiner Furcht. Das zweifelhafte Licht,
 Das unter tausendfachem Flittern
 In diesem Labyrinth mit sichtbar'm Dunkel ficht,
 Ist ohne Zweifel Schuld an diesem kind'schen Zittern,
 Denkt er, und geht getrost, bey immer hellerm Schein,
 Mit seinem Blumenkorb ins Innerste hinein.

14

Hier herrscht ein Tag wie zu verstohlnen Freuden
 Die schlaue Lust ein Zauberlicht sich waehlt,
 Nicht Tag nicht Daemmerung; er schwebte zwischen beiden,
 Nur lieblicher durch das, was ihm zu beiden fehlt;
 Er glich dem Mondschein, wenn durch Rosenlauben
 Sein Silberlicht zerschmilzt in blasses Roth.
 Der Held, wiewohl ihm hier noch nichts gefaehrlichs droht,
 Erwehrt sich kaum, bezaubert sich zu glauben.

15

Was er am wenigsten sich ueberreden kann,
 Ist, dass man hier, wo alles um und an
 Von Blumen strotzt, noch Blumen noethig haette.
 Doch, wie sein Auge nun auf allen Seiten irrt,
 O wer beschreibt, wie ihm zu Muthe wird,
 Da ihm auf einem Ruhebette
 Sich eine Nymf' aus Mahoms Paradies
 Im vollen Glanz der reinsten Schoenheit wies!

16

In einem Licht, das zauberisch von oben
 Wie eine Glorie auf sie herunter stroemt,
 Und, durch die Dunkelheit des uebrigen erhoben,
 Mit ihres Busens Schnee die Lilien beschaemt;
 In einer Lage, die ihm Reitzungen entfaltet
 Wie seine Augen nie so schoen entschleierte sahn;
 Mehr werth als alles was zum Farren und zum Schwan
 Den Jupiter der Griechen umgestaltet.

17

Die Gase, die nur, wie ein leichter Schatten
 Auf einem Alabasterbild
 Sie hier und da umwaltet, nicht verhuellt,
 Scheint mit der Nacktheit selbst den Reitz der Scham zu gatten.
 Weg, Feder, wo Apell und Tizian
 Bestuerzt den Pinsel fallen liessen!
 Der Ritter steht, und bebt, und schaut bezaubert an,
 Wiewohl ihm besser war die Augen zuzuschliessen.

18

In suessem Irrthum steht er da
 Und glaubt, doch nur zwey Augenblicke,
 (So schoen ist was er sieht) er sehe Rezia.
 Allein, mit Recht misstrauisch einem Gluecke
 Das ihm unglaublich daeucht, tritt er ihr naeher, sieht,
 Erkennt Almansaris, und wendet sich und flieht;
 Er flieht, und fuehlt im Fliehn von zwey elastisch runden
 Milchweissen Armen sich gefangen und umwunden.

19

Er kaempft den schwersten Kampf, den je seit Josefs Zeit
 Ein Mann gekaempft, den edlen Kampf der Tugend
 Und Liebestreu' und feuervollen Jugend
 Mit Schoenheit, Reitz und heisser Ueppigkeit.
 Sein Will' ist rein von straflichem Entzuecken;
 Allein, wie lange wird er ihrem suessen Flehn,
 Den Kuessen voller Gluth, dem zaertlich wilden Druecken
 An ihren Busen, widerstehn?

20

O Oberon, wo ist dein Lilienstaengel,
 Wo ist dein Horn in dieser Faehrlichkeit?
 Er ruft Amanden, Oberon, alle Engel
 Und Heilige zu Huelf' Und noch zu rechter Zeit
 Kommt Huelf' ihm zu. Denn just, da jede Sehne
 Ermatten will zu laengerm Widerstehn,
 Und mit wolluest'ger Wuth ihn die erhitzte Schoene
 Fast ueberwaeltigt hat, laesst sich Almansor sehn.

21

Gleich einem angeschossnen Wild,
 Und wuethend, eine Frau, die ihn verschmaecht, zu lieben,
 Hat er, verfolgt von Zoradinens Bild,
 Schon eine Stunde sich im Garten umgetrieben:
 Der Zufall leitet ihn in dieses Myrtenrund;
 Er glaubt die Stimme von Almansaris zu hoeren,
 Und, weil die Grottenthuer nur angelehnet stund,
 Geht er hinein, sich naeher zu belehren.

22

Der Daemon, der durch seiner Priesterinnen
 Gefaehrlichste des Ritters Treu' bestritt,
 Wird schon von fern an seinem Sultansschritt
 Almansors nahe Ankunft innen.
 O Huelfe, Huelfe! schreyt das schnell gewarnte Weib,
 Und wechselt stracks mit Hueons Ihre Rolle,
 Stellt sich, als kaempfte sie um ihren eignen Leib
 Mit einem Wuethenden, der sie entehren wolle.

23

Ihr wilder Blick, ihr halb zerrissenes Gewand,

Ihr fliegend Haar, des jungen Gaertners Schrecken,
 Der von der unversehnen kecken
 Beschuldigung wie blitzgetroffen stand,
 Der Ort, wo ihn der Sultan fand;
 Kurz, alles schien in ihm den Frevler zu entdecken.
 O! Alla! sey gelobt, rief die Betruegerin,
 Dass ich Almansorn selbst die Rettung schuldig bin!

24

Drauf, als sie schamhaft sich in alle ihre Schleier
 Gewickelt, luegt sie, mit dem Ton
 Der Unschuld selbst, ein falsches Abenteuer:
 Wie dieser schaendliche verkappte Christensohn,
 Da ihr die Lust im Kuehlen sich zu waschen
 Gekommen, sich erfrecht sie hier zu ueberraschen,
 Und wie sie mit Gewalt sich seiner kaum erwehrt,
 Als ihn, zu groesstem Glueck, der Sultan noch gestoert.

25

Um von dem haesslichen Verbrechen,
 Dess er beschuldigt wird, den Ritter los zu sprechen,
 Bedurft's nur Einen unbefangnen Blick;
 Doch seinem Richter fehlt auch dieser einz'ge Blick.
 Der Held verachtet es, mit einer Frauen Schande
 Sich selbst vom Tode zu befreyn;
 Er schmiegt den edeln Arm in unverdiente Bande,
 Und huellet schweigend sich in sein Bewusstseyn ein.

26

Der Sultan, den sein Unmuth zum Verdammen
 Noch rascher macht, bleibt dumpf und ungeruehrt.
 Der Frevler werd' in Ketten weggefuehrt,
 (Herrscht er den Sklaven zu, die sein Befehl zusammen
 Gerufen) werfet ihn in eine finstre Gruft;
 Und morgen frueh, so bald vom Thurm der Imam ruft,
 Werd' er, im aeussern Hof, ein Raub ergrimmtter Flammen,
 Und seine Asche streut mit Fluechen in die Luft!

27

Der Edle hoert sein Urtheil schweigend, blitzet
 Auf das verhasste Weib noch Einen Blick herab,
 Und wendet Sich, und geht in Fesseln ab,
 Auf einen Muth, den nur die Unschuld giebt, gestuetzet.
 Kein Sonnenblick erfreut das fuerchterliche Grab,
 Worin er nun tief eingekerkert sitzt;
 Der Nacht des Todes gleicht die Nacht, die auf ihn drueckt
 Und jeden Hoffnungsstrahl in seinem Geist erstickt.

28

Ermuedet von des Schicksals strengen Schlaegen,
 Verdrossen, stets ein Ball des Wechselgluecks zu seyn,

Seufzt er dem Augenblick, der ihn befreyt, entgegen.
 Schreckt ihn das Vorgefuehl der scharfen Feuerpein:
 Die Liebe hilft ihm's uebertaeuben;
 Sie staerkt mit Engelskraft die sinkende Natur.
 Bis in den Tod (ruft er) getreu zu bleiben,
 Schwor ich, Amanda, dir, und halte meinen Schwur!

29

O dass, geliebtes Weib, was morgen
 Begegnen wird, auf ewig dir verborgen,
 Auf ewig auch, Dir, treuer alter Freund,
 Verborgen blieb! Wie gern erlitt' ich unbeweint
 Mein traurig Loos! Doch, wenn ihr es erfahret,
 Erfahret wessen ich beschuldigt ward, und mit
 Dem Schmerz um meinen Tod sich noch die Schande paaret
 Zu hoeren, dass ich nur was ich verdiente litt

30

O Gott! es ist zu viel auch diess noch zu erdulden!
 Es buesse immerhin fuer meine Suendenschulden
 Der strengste Tod! Ich klage niemand an!
 Diess einz'ge nur, o Oberon, gewaehre
 Dem, den du liebtest, noch: beschuetze meine Ehre,
 Beschuetze Rezia! Du weisst, was ich gethan!
 Sag' ihr, dass ich, den heil'gen Schwur der Treue
 Zu halten, den ich schwor, den Feuertod nicht scheue.

31

So ruft er aus, und, vom Vertraun gestaerkt
 Dass Oberon ihn hoert, beruehrt ihn unvermerkt
 Der mohnbekraenzte Gott des Schlummers
 Mit seinem Stab, dem Stiller alles Kammers,
 Und wieget ihn, wiewohl nur harter Stein
 Sein Kuessen ist, in leichte Traeume ein.
 Hat ihm vielleicht, zum Pfand, dass bald sein Leiden endet,
 Der gute Schutzgeist selbst diess Labsal zugesendet?

32

Noch lag die halbe Welt mit Finsterniss bedeckt,
 Als ihn aus seiner Ruh ein dumpfes Klirren weckt.
 Ihn daeucht er hoer' im Schloss die schweren Schluessel drehen;
 Die Eisenthuer geht auf, des Kerkers schwarze Wand
 Erhellte ein blasser Schein, er hoeret jemand gehen,
 Und staemmt sich auf und sieht in schimmerndem Gewand,
 Die Krone auf dem Haupt, die Lampe in der Hand,
 Almansaris zu seiner Seite stehen.

33

Sie reicht die Lilienhand ihm, reitzvoll laechelnd, dar,
 Und Wirst du, spricht sie, mir vergeben,
 Was nur die Schuld der Noth, nicht meines Herzens, war?

O du Geliebter, haengt an Deinem schoenen Leben
 Mein eignes nicht? Ich komme, der Gefahr
 Dich zu entziehn, (trotz deinem Widerstreben!)
 Vom Holzstoss dich, wozu dich der Barbar
 Verdammt', auf einen Thron, den du verdienst, zu heben!

34

Die Liebe oeffnet dir der Hoheit Sonnenbahn:
 Auf, mache sie von deinem Ruhm erschallen!
 Nimm diese Hand, die dir sich schenket, an:
 In einem Wink soll dein Verfolger fallen,
 Und all sein Volk, wie Staub, um deine Fuesse wallen.
 Im ganzen Harem ist mir alles unterthan;
 Vertraue dich der Liebe sichern Haenden,
 Und, was sie wagte, wird dein eigner Muth vollenden!

35

"Hoer' auf! o Koenigin! Dein Antrag haeufet bloss
 Mein Leiden durch die Qual dir alles abzuschlagen.
 O! warum zwingst du mich's zu sagen?
 Ich kaufe mich durch kein Verbrechen los!"
 Ist's moeglich, ruft sie, kann so weit der Unsinn gehen?
 Ungluecklicher, im Angesicht
 Der Flamme, die bereits aus deinem Holzstoss bricht,
 Kannst du Almansaris und einen Thron verschmaehen?

36

Sag' mir, versetzt er, Koenigin,
 Ich koenne dir mit meinem Blute nuetzen,
 So soll die Lust, womit ich eil' es zu verspritzen,
 Dir zeigen, ob ich unerkennlich bin!
 Ich kann, zum Danke, dir mein Herzensblut, mein Leben,
 Nur meine Ehre nicht, nicht meine Treue geben.
 Wer Ich bin weisst du nicht, vergiss nicht wer Du bist,
 Und muthe mir nichts zu, was mir unmoeglich ist.

37

Almansaris, aufs aeusserste getrieben
 Durch seinen Widerstand, sie wendet alles an,
 Was seine Treu' durch alle Stufen ueben
 Und seinen Muth ermueden kann.
 Sie reizt, sie droht, sie fleht, sie faellt, verloren
 In Lieb' und Schmerz, vor ihm auf ihre Kniee hin:
 Doch unbeweglich bleibt des Helden fester Sinn,
 Und rein die Treu', die er Amanden zugeschworen.

38

So stirb denn, weil du willst! ruft sie, des Athems schier
 Vor Wuth beraubt: ich selbst, ich will an deinem Leiden
 Mein gierig Aug' mit heisser Wollust weiden!
 Stirb als ein Thor! des Starrsinns Opferthier!

Schreyt sie mit funkelndem Aug', und flucht der ersten Stunde
 Da sie ihn sah, verwuenscht mit bebendem Munde
 Sich selbst, und stuermt hinweg, und hinter ihr
 Schliesst wieder klirrend sich des Kerkers Eisenthuer.

39

Inzwischen hatte das Geruechte,
 Das Ungluecksmaehren gern verbreitet und verziert,
 Von ihrem Herrn die traurige Geschichte
 Auch Scherasmin und Fatmen zugefuehrt.
 Der schoene Hassan, hiess es, sey im Bade
 Vom Sultan mit Almansaris allein
 Gefunden worden, und morgen ohne Gnade
 Werd' er, im grossen Hof, ein Raub der Flammen seyn.

40

Ob Hueon schuldlos sey, war ihnen keine Frage;
 Sie kannten ja der Sachen wahre Lage.
 Doch, haett' er auch gefehlt, so war er mitleidswerth.
 In Faellen dieser Art wird echte Treu' bewaehrt.
 Anstatt die Zeit mit Jammern zu verderben,
 Beschlossen sie, das aeusserste fuer ihn
 Zu wagen, um ihn noch aus dieser Noth zu ziehn,
 Und, schlueg' es fehl, mit ihrem Herrn zu sterben.

41

Kurz eh' der Tag begann, gelingt es Fatmens Muth
 Und Wachsamkeit, die Hueter zu betruengen,
 Und unerkannt sich bis ins Schlafgemach zu schmiegen,
 Wo Rezia, von Hueon traeumend, ruht.
 Des unverhofften Wiedersehens Freude
 Macht einen Augenblick sie sprachlos alle beide.
 Das erste Wort, das Fatme sprechen kann,
 Ist Hueon, ist Bericht von dem geliebten Mann.

42

Was sagst du, goldne Amme? ruft Amande,
 Und faellt ihr um den Hals Mein Hueon, mir so nah?
 Wo ist er? Ach! Prinzessin, was geschah!
 (Schluchzt jene weinend) Hilf! zerreisse seine Bande!
 Spreng seinen Kerker auf! Dem Ungluecksel'gen droht,
 Aus Liebe bloss zu dir, ein jaemmerlicher Tod.
 Und drauf erzaehlt sie ihr genau die ganze Sache,
 Und ihres Ritters Treu' und der Sultanin Rache.

43

Schon, ruft sie, steht der Holzstoss aufgethuermt,
 Nichts rettet ihn, wenn ihn nicht Zoradine schirmt!
 Mit einem Schrey der Angst, halb sinnlos, faehrt Amande
 In wilder Hast von ihrem Lager auf,
 Wirft, wie sie steht, im leichten Nachtgewande,

Den Kurdé um, und eilt in vollem Lauf
 Des Sultans Zimmer zu, durch alle Sklavenwachen,
 Die sie mit Wunder sehn, und schweigend Platz ihr machen.

44

Sie dringt hinein, nichts achtend dass es frueh
 Am Tage war, und wirft mit lilienblassen Wangen,
 Und Haaren, die zerstreut um ihre Schultern hangen,
 Sich vor dem Sultan auf die Knie':
 "Almanson, lass mich nicht vergebens
 Dir knieen! Schwore, wenn mein Leben dir
 Erhaltenswuerdig scheint, dass du die Bitte mir
 Gewaehren willst! Es gilt die Ruhe meines Lebens!"

45

Begehr', o Schoenste, spricht erstaunt und froh zugleich
 Der Sultan, lass mich nicht in Ungewissheit schweben!
 Dir zu gefallen ist mein feurigstes Bestreben;
 Begehre frey! Mein Schatz, mein Thron, mein Reich,
 Nichts ist zu viel, was ich zu geben
 Vermag. Ein einzigs nur behaelt sich Mansor vor,
 Dich selbst! "Du schworest es mir?" Der liebestrunkne Mohr
 Beschwoert's. "So schenke mir des Gaertners Hassan Leben!"

46

Wie? ruft er mit bestuerzter Miene,
 Welch eine Bitte, Zoradine?
 Was geht das Leben dich von diesem Sklaven an?
 "O, viel, Almanson, viel! Mein eignes haengt daran!"
 Sprichst du im Fieber? Schwaermest du? Verzeihe,
 Doch, du missbrauchst des unbegrenzten Rechts
 Das dir die Schoenheit giebt. Am Leben eines Knechts
 Der sein Verbrechen buesst? "Er buesst fuer seine Treue!"

47

"Mir ist sein Herz bekannt, er haelt an seiner Pflicht,
 Ist schuldlos, ist ein Mann von unverletzter Ehre;
 Und doch o Mansor! wenn er schuldig waere,
 So raeche sein Vergehn an Zoradinen nicht!"
 Mit Augen die von kaum verhaltne Grimme funkeln
 Ruft Mansor: Grausame, was quaelt dein Zoegern mich?
 Welch ein Geheimniss daemmert aus dem dunkeln
 Verhassten Raethsel auf! Was ist dir Hassan? Sprich!

48

"So wiss es denn, weil mich die Noth zum Reden zwinget,
 Ich bin sein Weib! Ein Band, das nichts zerreißen kann,
 Ein Band, gewebt im Himmel selber, schlinget
 Mein Glueck, mein Alles fest an den geliebten Mann.
 Uns drueckt mit seiner ganzen furchtbarn Schwere
 Des Schicksals Arm Wer weiss, wie bald an dich

Die Reihe kommt! Du siehst mich elend Ehre
Mein Leiden, Gluecklicher! Du kannst es, rette mich!"

49

Wie? du bist Hassans Weib, und liebst ihn? "Ueber alles!"
Unglueckliche, er ist dir ungetreu!
"Er ungetreu? Die Ursach' seines Falles,
Ich bin's gewiss, ist einzig seine Treu'."
Ich glaube was ich sah! "So ward er erst betrogen,
Und du mit ihm!" Mit zuernendem Gesicht
Spricht Mansor: Spanne nicht den Bogen,
Zu stolz auf deinen Reitz, so lange bis er bricht!

50

Dein Hassan stirbt und ich kann nichts, als dich beklagen.
Er stirbt? schreyt Rezia Tyrann,
Er, dem ein Wort von dir das Leben schenken kann,
Er stirbt? Du hast ein Herz mir das zu sagen?
Er hat des Harems Zucht verletzt,
Erwiedert Mansor kalt; ihm ist der Tod gesetzt!
Doch, weil du willst, so sey des Sklaven Leben,
Sein Leben oder Tod, in deine Hand gegeben!

51

Gieb, Schoenste, mir ein Beyspiel edler Huld,
Gieb mir die Ruh, die du mir raubtest, wieder!
Ich lege Kron' und Reich zu deinen Fuessen nieder;
Ergieb dich mir, so sey dem Frevler seine Schuld
Geschenkt! Er zieh', mit koeniglichen Gaben
Noch ueberhaeuft, zu seinem Volk zurueck!
O zoegre nicht, die Guete selbst zu haben
Die du begehrst! Ein Wort macht mein und sein Geschick.

52

Unedler! ruft mit eines Engels Zuernen
Das schoene Weib, so theuer kauft der Mann,
Den Zoradine liebt, sein Leben nicht! Tyrann,
Kennst du mich so? Die schlechteste der Dirnen,
Die mich bedienten einst, verschmaechte deinen Thron
Und dich um solchen Preis! Zwar steht, uns zu verderben,
In deiner Macht: doch, hoffe nicht davon
Gewinn zu ziehn Barbar, auch Ich kann sterben.

53

Der Sultan stutzt. Ihn schreckt des edeln Weibes Muth.
Sein feiges Herz wird mehr von ihrem Draeun geruehret
Als da sie bat; doch, ihre Schoenheit schueret
Das Feuer der Begier zugleich in seinem Blut.
Was sagt' er nicht ihr Herz mit Liebe zu bestechen!
Wie bat er sie! wie schlangenartig wand
Er sich um ihren Fuss! Umsonst! Ihr Widerstand

Oberon

War nicht durch Drohungen, war nicht durch Flehn zu brechen.

54

Sie blieb darauf, ihr soll der Tod willkommen seyn.
Der Sultan schwuert mit fuerchterlicher Stimme
Bey Mahoms Grab, nichts soll vor seinem Grimme
Sie retten, geht sie nicht sogleich den Antrag ein.
"Ist's nicht mein letztes Wort, soll Alla mich verdammen!
Hoert man den Wuethenden bis in den Vorsahl schreyn:
Entschliesse dich, sey auf der Stelle mein,
Wo nicht, so stirb mit dem Verworfenen in den Flammen!"

55

Sie sieht ihn zuernend an, und schweigt. Entschliesse dich,
Ruft er zum zweyten Mahl. O so befreye mich
Von deinem Anblick, spricht die Koenigin der Frauen;
Des Todes Grinsen selbst erweckt mir minder Grauen.
Almansor ruft, und giebt, von Wuth erstickt,
Den grausamen Befehl, und Hoellenfunken spruehen
Aus seinem Aug'. Der Schwarzen Erster bueckt
Sich bis zur Erde hin, und schwuert, ihn zu vollziehen.

56

Schon steht der graessliche Altar
Zum Opfer aufgethuert; schon draengt sich, Schaar an Schaar,
Das Volk herzu, das, gern in Angst gesetzt,
An Trauerspielen dieser Art
Die Augen weinend labt, und schauernd sich ergetzet.
Schon stehn, zum Leiden und zum Tode noch gepaart,
An einen Marterpfahl gebunden,
Die einz'gen Liebenden, die Oberon rein erfunden.

57

Ein edles Paar in Eins verschmolzner Seelen,
Das treu der ersten Liebe blieb,
Entschlossen, eh' den Tod in Flammen zu erwahlen,
Als ungetreu zu seyn selbst einem Thron zu Lieb'!
Mit nassem Blick, die Herzen in der Klemme,
Schaut alles Volk geruehrt zu ihnen auf,
Und doch besorgt, dass nicht den freyen Lauf
Des Trauerspiels vielleicht ein Zufall hemme.

58

Den Liebenden, wie sie gebunden stehn,
Ist zwar der Trost versagt einander anzusehn;
Doch, ueber alles, was sie leiden
Und noch erwarten, triumfiert
Die reinste, seligste der Freuden,
Dass ihre Lieb' es ist, was sie hierher gefuehrt.
Der Tod, der ihre Treu' mit ew'gem Lorber ziert,
Ist ihres Herzens Wahl; sie konnten ihn vermeiden.

59

Inzwischen siehet man mit Fackeln in den Haenden
 Zwoelf Schwarze sich dem Opfer paarweis' nahn.
 Sie stellen sich herum, bereit es zu vollenden,
 So bald der Aga winkt. Er winkt. Sie zuenden an.
 Und stracks erdonnert's laut, die Erde scheint zu beben,
 Die Flamm' erlischt, der Strick, womit das treue Paar
 Gebunden stand, faellt wie vermengtes Haar,
 Und Hueon sieht das Horn an seinem Halse schweben.

60

Im gleichen Augenblick, da diess
 Geschah, zeigt sich von fern in zwey verschiedenen Reihen,
 Von aengstlicher Bekuemerniss
 Gespornt, Almansor hier, und dort Almansaris,
 Er Zoradinen, Sie den Hassan zu befreien.
 Halt! hoert man sie aus allen Kraeften schreyen.
 Auch stuerzt mit blitzendem Schwert durch die erschrockne Menge
 Ein schwarzer Rittersmann sich mitten ins Gedraenge.

61

Doch Hueon hat das Pfand, dass nun sein Oberon
 Versoehnt ist, kaum mit wonnevollem Schaudern
 An seinem Hals erblickt, so setzt er ohne Zaudern
 Es an den Mund, und lockt den schoensten Ton
 Daraus hervor, der je geblasen worden.
 Sein edles Herz verschmaecht ein feiges Volk zu morden:
 Tanzt, ruft er, tanzt, bis euch's den Athem raubt;
 Diess sey die einzige Rache, die Hueon sich erlaubt.

62

Und wie das Horn ertoent, ergreift der Zauberswindel
 Zuerst das Volk, das um den Holzstoss steht,
 Schwarzgelbes, lumpiges, halb nackendes Gesindel,
 Das ploetzlich sich, wie toll, im schnellsten Wirbel dreht;
 Bald mischet sich mit allen seinen Negern
 Der Aga drein; ihm folgt was Fuesse hat
 Bey Hof, im Harem, in der Stadt,
 Vom Sultan an bis zu den Wassertraegern.

63

Unlustig fasst der Schach Almansaris beym Arm;
 Sie straeubt sich; doch was hilft sein Unmuth und ihr Straeuben?
 Der Taumel reisst sie fort, sich mitten in den Schwarm
 Der Walzenden mit ihm hinein zu treiben.
 In kurzem ist ganz Tunis in Allarm,
 Und niemand kann auf seiner Stelle bleiben:
 Selbst Podagra, und Zipperlein, und Gicht
 Und Todeskampf befreyt von dieser Tanzwuth nicht.

64

Indessen, ohne auf das Possenspiel zu blicken,
 Haelt das getreue Paar, in seligem Entzuecken,
 Sich sprachlos lang' umarmt. Kaum hat ihr Busen Raum
 Fuer diesen Ueberschwang von Freuden.
 Er ist nun ausgetraeumt der Pruefung schwerer Traum!
 Nichts bleibt davon als was ihr Glueck verschoent:
 Gebuesst ist ihre Schuld, das Schicksal ausgesoehnt,
 Auf's neu von ihm vereint, kann nun sie nichts mehr scheiden!

65

Theilnehmend inniglich, sieht, noch auf seinem Ross,
 Der biedre Scherasmin (Er war der schwarze Ritter)
 Der Wonne zu, worin ihr Herz zerfloss.
 Er ist's, der wie ein Ungewitter
 Vorhin daher gestuermt, um das geliebte Paar
 Zu retten aus der feigen Mohren Haenden,
 Und, schlug's ihm fehl, ein Leben hier zu enden,
 Das, ohne sie, ihm unertraeglich war.

66

Er springt herab, draengt durch den tollen Reigen
 Mit Fatme, die ihm folgte, sich hinan,
 Den Liebenden von ihrem Throne steigen
 Zu helfen, und sie im Triumfe zu empfaehn.
 Gross war die Freude, doch sie schwoll noch hoeher an,
 Da sie den wohl bekannten Wagen,
 Von Schwanen durch die Luft, stets niedriger, getragen,
 Zu ihren Fuessen nun auf einmahl halten sahn.

67

Sie stiegen eilends ein Die Mohren moegen tanzen
 So lang' es Oberon gefaellt!
 (Wiewohl der Alte raspeln oder schanzen
 Fuer eine bessre Kurzweil haelt.)
 Der lueft'ge Faeton fliegt, leicht und ohne Schwanken,
 Sanft wie der Schlaf, behender als Gedanken,
 Mit ihnen ueber Land und Meer,
 Und Silberwoelkchen wehn, wie Faecher, um sie her.

68

Schon tauchte sich auf Bergen und auf Huegeln
 Die Daemmerung in ungewissen Duft;
 Schon sahen sie den Mond in manchem See sich spiegeln,
 Und immer stiller ward's im weiten Reich der Luft;
 Die Schwanen liessen itzt mit sinkendem Gefieder
 Allmaehlich sich bis auf die Erde nieder:
 Als ploetzlich, wie aus Abendroth gewebt,
 Ein schimmernder Palast vor ihren Augen schwebt.

69

In einem Lustwald, mitten zwischen
 Hoch aufgeschossnen vollen Rosenbueschen,
 Stand der Palast, von dessen Wunderglanz
 Der stille Hain und das Gebuesche ganz
 Durchschimmert schien War's nicht an diesem Orte,
 Spricht Hueon leis' und schaudernd Doch, bevor
 Er's ausspricht, oeffnet schnell sich eine goldne Pforte,
 Und zwanzig Jungfrau'n gehn aus dem Palast hervor.

70

Sie kamen, schoen wie der May, mit ewig bluehenden Wangen,
 Gekleidet in glaenzendes Lilienweiss,
 Die Erdenkinder zu empfangen
 Die Oberon liebt. Sie kamen tanzend, und sangen
 Der reinen Treue unsterblichen Preis.
 Komm, sangen sie (und goldne Zymbeln klangen
 In ihren suessen Gesang, zu ihrem lieblichen Tanz)
 Komm, trautes Paar, empfang den schoenen Siegeskranz!

71

Die Liebenden sich kaum besinnend in die Wonne
 Der andern Welt verzueckt sie wallen, Hand in Hand,
 Den Doppelreihen durch: als, gleich der Morgensonne
 In ihrem Braeut'gamsschmuck, der Geist vor ihnen stand.
 Nicht mehr ein Knabe, wie er ihnen
 In lieblicher Verkleidung sonst erschienen
 Ein Juengling, ewig schoen und ewig bluehend, stand
 Der Elfenkoenig da, den Ring an seiner Hand.

72

Und ihm zur Seite glaenzt, mit ihrer Rosenkrone
 Geschmueckt, Titania, in milderm Mondesglanz.
 In beider Rechten schwebt ein schoener Myrtenkranz.
 Empfange, sprechen sie mit liebevollem Tone,
 Du treues Paar, zum edlen Siegeslohne,
 Aus deiner Freunde Hand den wohl verdienten Kranz!
 Nie wird von euch, so lang' ihr dieses Zeichen
 Von unsrer Huld bewahrt, das Glueck des Herzens weichen.

73

Kaum dass das letzte Wort von Oberons Lippen fiel,
 So sah man aus der Luft sich eine Wolke neigen,
 Und aus der Wolke Schooss, bey goldner Harfen Spiel,
 Mit Lilien vor der Brust drey Elfentoechter steigen.
 Im Arm der dritten lag ein wunderschoener Knab',
 Den sie, auf ihren Knie'n, Titanien uebergab.
 Suess laechelnd bueckt zu ihm die Koenigin sich nieder,
 Und giebt, mit einem Kuss, ihn seiner Mutter wieder.

74

Und, unterm Jubelgesang der Jungfrau'n, die in Reihn

Vor ihnen her den Weg mit Rosen ueberstreun,
 Ziehn durch die weite goldne Pforte
 Die Gluecklichen hinein in Oberons Freudenhaus.
 Was sie gesehn, gehoert, an diesem schoenen Orte,
 Sprach ihre Zunge nie beym Rueckerinnern aus.
 Sie sahn nur himmelwaerts, und eine Wonnethraene
 Im glaenzenden Auge verrieth wohin ihr Herz sich sehne.

75

In einen sanften Schlaf verlor sich wonniglich
 Der sel'ge Traum. Und mit dem Tage fanden
 Sie beide, Arm in Arm, wie neu geboren, sich
 Auf einer Bank von Moos. Zu ihrer Seite standen
 Im leicht umschattenden Gebuesch,
 Reich aufgeschmueckt, vier wunderschoene Pferde,
 Und ringsum lag ein schimmerndes Gemisch
 Von Waffen, Schmuck und Kleidern auf der Erde.

76

Herr Hueon, dem das Herz von Freude ueberfloss,
 Weckt seinen Alten auf; Amande
 Sucht ihren Sohn, der noch auf Fatmens Schooss
 Sanft schlummernd lag. Sie sehn sich um. Wie gross
 Ist ihr Erstaunen! Herr, in welchem Lande
 Glaubt ihr zu seyn? ruft Scherasmin entzueckt
 Dem Ritter zu Kommt, seht von diesem Stande
 Nach Westen hin, und sagt, was ihr erblickt!

77

Der Ritter schaut hinaus, und traut
 Dem Anblick kaum. Er, der so viel erfahren,
 Und dessen Augen so gewoehnt an Wunder waren,
 Glaubt kaum was er mit offnen Augen schaut.
 Es ist die Sein', an deren Bord sie stehen!
 Es ist Paris, was sie verbreitet vor sich sehen!
 Er reibt sich Aug' und Stirn, schaut immer wieder hin,
 Und ruft: Ist's moeglich, dass ich schon am Ziele bin?

78

Nicht lange schaut er hin, vor Freude ganz betroffen,
 So stellt sich ihm ein neues Schauspiel dar.
 Ihm daeucht, dass alles um die Burg in Aufruhr war.
 Man hoert Trommetenschall, und eine Ritterschaar
 Trabt dem Turnierplatz zu, die Schranken stehen offen.
 Mein Glueck, ruft Hueon, laesst mein Hoffen
 Stets hinter sich. Geh, Freund! wofern nicht alles mich
 Betruengt, giebt's ein Turnier; geh, und erkund'ge dich.

79

Der Alte geht. Inzwischen wird Amande
 Von Fatmen angekleid't. Denn, was sie haben muss,

Sich, mit dem Glanz, der ihrem hohen Stande
 Und ihrer Schoenheit ziemt, in diesem fremden Lande
 Zu zeigen, fanden sie im reichsten Ueberfluss
 Gehaeuft zu ihren Fuessen liegen.
 Herr Hueon laesst indess, mit manchem Vaterkuss,
 Den kleinen Hueonnet auf seinem Knie sich wiegen,

80

Und sieht, mit inniglicher Lust,
 Das schoene Weib, durch alles fremde Zieren
 Und Schimmern nichts gewinnen noch verlieren.
 Ob eine Rose ihre Brust
 Umschattet, ob ein Strauss von blitzenden Juwelen
 In Glanz sie huelle stets durch sich selber schoen
 Und liebeathmend, scheint durch Den
 Ihr nichts geliehn, bey Jener nichts zu fehlen.

81

Der Alte kommt itzt mit der Nachricht an,
 Drey Tage sey bereits der Schranken aufgethan.
 Karl, (spricht er) immer noch durch seinen Groll getrieben,
 Hat ein Turnier im Reiche ausgeschrieben:
 Und rathet, welchen Dank der Sieger heut erhaelt!
 Nichts kleiner, Herr, als Hueons Land und Lehen!
 Denn, euch aus Babylon mit Ruhm gekroent zu sehen,
 Ist was dem Kaiser nicht im Schlaf zu Sinne faellt.

82

Auf, waffne mich, ruft Hueon voller Freuden;
 Willkommner konnte mir kein' andre Botschaft seyn.
 Was die Geburt mir gab, sey nun durch Tugend mein!
 Verdien' ich's nicht, so mag's der Kaiser dem bescheiden
 Der's wuerdig ist! Er sagt's, und siehet Rezia
 Ihm laechelnd stillen Beyfall nicken.
 Ihr Busen klopft ihm Sieg! In wenig Augenblicken
 Steht glaenzend schon ihr Held in voller Ruestung da.

83

Sie schwingen sich zu Pferd, die Ritter und die Frauen,
 Und ziehen nach der Stadt! und allenthalben schauen,
 Von ihrer Pracht entzueckt, die Leute nach, und wer
 Die Gassen muessig tritt, laeuft hinter ihnen her.
 Bald langt mit Rezia Herr Hueon vor den Planken
 Der Stechbahn an. Er laesst, nachdem er sich bey ihr
 Beurlaubt, Scherasmin zu ihrem Schuetzer hier,
 Zieht sein Visier herab, und reitet in die Schranken.

84

Ein lautes Lob verfolgt von beiden Seiten ihn,
 Ihn, der an Anstand und an Staerke
 Den besten, die der ritterlichen Werke

Bisher gepflegt, weit ueberlegen schien.
 Schel sehend stand am Ziel, auf seinem stolzen Ross,
 Der Ritter, der in diesen dreyen Tagen
 Des Rennens Preis davon getragen,
 Und mit den Fuersten sah der Kaiser aus dem Schloss.

85

Herr Hueon neigt, nach ritterlicher Weise,
 Sich vor dem Kaiser tief, dann vor den Damen und
 Den Richtern tummelt drauf im Kreise
 Den muth'gen Hengst herum, und macht dem Sieger kund,
 Dass er gekommen sey, den Dank ihm abzusagen.
 Er sollte zwar erst Stand und Nahmen sagen;
 Allein sein Schwur, dass er ein Franke sey,
 Und seines Aufzugs Pracht, macht vom Gesetz ihn frey.

86

Er wiegt und waehlt aus einem Haufen Speere
 Sich den, der ihm die meiste Schwere
 Zu haben scheint, schwingt ihn mit leichter Hand,
 Und stellt, voll Zuversicht, sich nun an seinen Stand.
 Wie klopft Amandens Herz! wie feurige Gebete
 Schickt sie zu Oberon und allen Engeln ab,
 Als itzt die schmetternde Trompete
 Den Ungeduldigen zum Rennen Urlaub gab!

87

Dem Ritter, der bisher die Nebenbuhler alle
 Die Erde kuessen hiess, schwillt maechtiglich die Galle,
 Dass er gezwungen wird, auf diese neue Schanz
 Sein Glueck und seinen Ruhm zu setzen.
 Er war ein Sohn des Doolin von Maganz,
 Und ihm war Lanzenspiel kaum mehr wie Hasenhetzen.
 Er stuermet, wie ein Strahl aus schwarzer Wolken Schooss,
 In voller Wuth auf seinen Gegner los.

88

Doch, ohne nur in seinem Sitz zu schwanken,
 Trifft Hueon ihn so kraeftig vor die Brust,
 Und wirft mit solcher Macht ihn seitwaerts an die Planken
 Dass alle Rippen ihm von seinem Fall erkranken.
 Zum Kampf vergeht ihm alle weit're Lust;
 Vier Knappen tragen ihn ohnmaechtig aus den Schranken.
 Ein jubelnd Siegesgeschrey prallt an die Wolken an,
 Und Hueon steht allein als Sieger auf dem Plan.

89

Er bleibt am Ziel noch eine Weile stehen,
 ob jemand um den Dank noch kaempfen will, zu sehen;
 Und da sich niemand zeigt, eilt er mit schnellem Trab
 Amanden zu, die, hoch auf ihrem schoenen Rosse,

Wie eine Goettin glaenzt, und fuehrt sie nach dem Schlosse.
 Sie langen an. Er hebt gar hoeflich sie herab,
 Und fuehrt sie, unterm Vivatrufen
 Des Volks, hinauf die hohen Marmorstufen.

90

Wie eine Silberwolk' umwebt
 Amandens Angesicht ein undurchsicht'ger Schleier,
 Durch den sich jedes Aug' umsonst zu bohren strebt.
 Voll Ungeduld, wie sich diess Abenteuer
 Entwickeln werde, stroemt die Menge ohne Zahl
 Dem edeln Paare nach. Itzt oeffnet sich ein Sahl;
 Hoch sitzt auf seinem Thron, von seinem Fuerstenrathe
 Umringt, der alte Karl in kaiserlichem Staate.

91

Herr Hueon nimmt den Helm von seinem Haupt,
 Und tritt hinein, in seinen schoenen Locken
 Dem Gott des Tages gleich. Und alle sehn erschrocken
 Den Schnell-erkannten an. Der alte Kaiser glaubt
 Des Ritters Geist zu sehn. Und Hueon, mit Amanden
 An seiner Hand, naht ehrerbietig sich
 Dem Thron, und spricht: Mein Lehnsherr! siehe mich,
 Gehorsam meiner Pflicht, zurueck in deinen Landen!

92

Denn, was du zum Beding gemacht
 Von meiner Wiederkehr, mit Gott hab' ich's vollbracht!
 In diesem Kaestchen sieh des Sultans Bart und Zaehne,
 An die, o Herr, nach deinem Wort, ich Leib
 Und Leben aufgesetzt und sieh in dieser Schoene
 Die Erbin seines Throns, und mein geliebtes Weib!
 Mit diesem Worte faellt von Reziens Angesichte
 Der Schleier ab, und fuellt den Sahl mit neuem Lichte.

93

Ein Engel scheint, in seinem Himmelsglanz,
 (Gemildert nur, damit sie nicht vergehen)
 Vor den Erstaunten da zu stehen:
 So gross, und doch zugleich so lieblich anzusehen,
 Glaenzt Rezia in ihrem Myrtenkranz
 Und silbernen Gewand. Die Koenigin der Feen
 Schmiegt, ungesehen, sich an ihre Freundin an,
 Und alle Herzen sind ihr ploetzlich unterthan.

94

Der Kaiser steigt vom Thron, heisst freundlich sie willkommen
 An seinem Hof. Die Fuersten draengen sich
 Um Hueon her, umarmen bruederlich
 Den edeln jungen Mann, der glorreich heim gekommen
 Von einem solchen Zug. Es stirbt der alte Groll

In Karls des Grossen Brust. Er schuetzelt liebevoll
Des Helden Hand, und spricht: Nie fehl' es unserm Reiche
An einem Fuerstensohn, der Dir an Tugend gleiche!

Glossarium

ueber die im Oberon vorkommenden veralteten oder fremden, auch neu gewagten
Woerter, Wortformen und Redensarten

Acqs, II. 13. Acqs, (Aquae Augustae) eine kleine, vor Alters
betrachtliche, bischoefliche Stadt in den Landes von Gascogne, die ihren
Nahmen von einer mitten in der Stadt befindlichen heissen Quelle hat. Aus
den Worten Scherasmins sollte man schliessen, dass Acqs damahls im Besitz
eines so genannten Gnadenbildes der heiligen Jungfrau gewesen sey. Poetisch
zu reden, musste er das, als in diesen Gegenden einheimisch, am besten
wissen, und in so fern kann uns auch, ohne andere historische Beweise, an
seinem Zeugniß genuegen.

Allzuhauf, V. 38. Nach der Analogie von allzugleich, allzumahl, u. a. aus
All und zu Hauf (welches letztere in den Redensarten zu Haufe bringen,
treiben, kommen, noch nicht voellig aus der Uebung gekommen ist) in Form
eines Nebenwortes zusammen gesetzt. Da der Dichter sich keiner Stelle im
"Heldenbuch", "Theuerdank", und dergleichen erinnert, auf die er sich zu
Rechtfertigung dieses ungewoehnlichen Wortes berufen koennte, so muss er es
darauf ankommen lassen, ob es als ein neu gewagtes geduldet oder verworfen
werden wird.

Alquif, I. 22. Ein weiser Meister und grosser Zauberer im Amadis de Gaule.

Angehen, VI. 22. So viel als unternehmen, beginnen; eine sehr alte
Bedeutung dieses Wortes, deren Gebrauch durch Hagedorns Beyspiel (in der
Fabel vom Loewen, der mit seinem Bilde im Brunnen fechten will) hinlaenglich
gerechtfertigt ist:

Und fordert ihn heraus den Zweykampf anzugehen.

Poetische Werke, II. 8. 239. nach der Hamb. Ausgabe von 1769.

Babylon, wird in diesem Gedichte mehrmahls (wiewohl unrichtig) als
gleichbedeutend mit Bagdad gebraucht, welches letztere unter den
Abassischen Kalifen der Sitz dieser maechtigen Fuersten war. Die alten
Romanciers uebten eine so willkuehrliche Gewalt ueber die Geografie als ueber
Kronologie und Geschichte aus; und unser Dichter hielt es fuer schicklich,

Oberon

sich ihnen auch in diesem Stuecke gleich zu stellen. Uebrigens ist nicht zu laeugnen, dass das Babylon im Roman von Huon de Bordeaux, dessen so genannte Admirale (Miramolins) in den Romanen von Charlemagne und seinen Pairs eine grosse Rolle spielen, nicht in Mesopotamien, sondern angeblich in Aegypten gelegen haben soll.

Bangen, nach etwas bangen, VI. 27. Statt, mit baenglicher Ungeduld nach etwas verlangen, ein neu gewagtes Wort, welches sich selbst durch die Welt helfen mag, wenn es kann. Ob es nicht in alten Zeiten schon ueblich gewesen, davon finden wir zwar keine Spur; aber wie wenig sind auch die noch vorhandenen Ueberbleibsel aus den Zeiten der Minnesaenger theils gekannt, theils benutzt!

Bar, "schoen wie ein barer Engel", IV. 47. Ein veraltetes Wort, welches ehemahls unter andern die Bedeutung von offenbar, augenscheinlich (manifestus, luculentus) hatte, und, in so fern dieser Begriff damit verbunden wird, in die Sprache der Dichter, (in welcher die Beywoerter grossten Theils als Farben zu betrachten sind) wenigstens in die Sprache des komischen, scherzhaften und launigen Styls, aufgenommen zu werden verdient. Man hat es desswegen einer Person in den Mund gelegt, der es anstaendig ist, sich in einer, wo nicht niedrigen, doch weniger edeln Sprechart auszudruecken, als der Held des Stuecks, oder der Dichter, wenn er selbst erzahlt.

Betefahrt, II. 32. In der katholischen Kirche eine Procession mit Kreuz und Fahnen, wobey gebetet wird. Besonders wurde vor Alters der in der so genannten Kreuzwoche (Hebdomas Rogationum) uebliche feierliche Umgang, wobey die Felder und Fruechte eingeseget werden, so genannt. Auch kommt dieses Wort in der allgemeinen Bedeutung von Wallfahrt vor. Es scheint Niedersaechsischen Ursprungs zu seyn.

Betitelt, mit einem rechtsgueltigen Grunde (titulo juris) zum Anspruch an etwas versehen, X. 53; "zu einem Gaertnerschurz betitelt," statt berechtigt, ist in dieser Bedeutung neu gestempelt.

Dank, kommt mehrmahls in der Bedeutung vor, die diess Wort in der alten Turniersprache hatte, worin es den Preis bezeichnete, welchen der Ritter gewann, der alle anderen aus dem Sattel gehoben hatte.

Dienstmann, V. 56 in der weitesten Bedeutung, ein Lehensmann oder Vasall.

Domina, II. 34 wird die Vorsteherin der Frauenkloester in einigen religioesen Orden genannt.

Durstiglich, VI. 32, nach einer veralteten Oberdeutschen Form von Nebenwoertern, welche in inniglich, ewiglich, wonniglich u. a. wenigstens in der Dichtersprache sich noch erhalten hat. Luther gebraucht das Wort duerstiglich in seiner Uebersetzung der Bibel mehrmahls, um den hoechsten Grad einer leidenschaftlichen Begierde auszudruecken; als 1 Mos. 34,25. "die Brueder der Dina gingen in die Stadt Sichems duerstiglich und erwuergten alles was maennlich war," und Sprichw. Salom. 14,5. "ein falscher Zeuge redet

Oberon

duerstiglich Luegen". In diesem Sinne wird es hier gebraucht.

Eitel, I. 30 in der veralteten Bedeutung: "in eitel Lust und Pracht,"
statt, in lauter Lust

Elfen, II. 22 und a.o. Alfen, Elfen oder Elven sind eine Art von Genien, in der Mythologie der Nordischen Voelker, in welcher sie (wie Adelnung unter dem Wort Alp schon bemerkt) ungefaehr die Stelle der Nymfen und Waldgoetter der Griechen vertreten. Auch die Fairies, an welche das Brittische Landvolk noch itzt hier und da glaubt, gehoeren in diese Rubrik. In Chaucers "Merchants-Tale" ist Oberon Koenig der Fairies. Unser Dichter hat diese Elfen zu einer Art von edeln, maechtigen und den Menschen gewogenen Sylfen erhoben, und Oberon, ihr Koenig, spielt in diesem Gedicht eine so wichtige Rolle, dass es daher den Nahmen von ihm erhalten hat.

Fahr, II. 16. Das veraltete Wort, an dessen Stelle Gefahr gewoehnlich ist. Daher Faehrde, faehrlich, Faehrlichkeit, wovon ebenfalls in der Dichtersprache (nur pudenter, wie Horaz sagt) Gebrauch zu machen waere.

Fahren, fuer reisen, ausziehen, wallfahrten, I. 26. "Als wir zum heil'gen Grab zu fahren uns verbanden." In noch weiterer Bedeutung hiess fahren herum irren, im Lande herum ziehen; daher fahrende Ritter, (Chevaliers errans) fahrende Schueler, Landfahrer u. d. Fahrt, III. 55 ist also so viel als Zug, Ritt, oder das Franzoesische Wort Traite.

Fant, IV. 47 "Ein fremder junger Fant." Dieses Wort wird hier fuer Juengling gebraucht, und ist in so fern mit dem alten Worte Knapp (wovon Schildknapp, Bergknapp) gleichbedeutend. In Niedersachsen, wo es so viel als Knecht ist, wird es Fent ausgesprochen; im Islaendischen lautet es Fant. Das Italiaenische Fante ist damit vielleicht einerley Ursprungs. Auch die Bauern (Pions) im Schachspiele werden in einigen Gegenden Fant oder Faent genannt.

Gaden, IV. 15. Ein uraltes Wort, dessen Gebrauch in Ober und Niederdeutschland, und vornehmlich in der Schweiz, hier und da noch in verschiedenen aus einem gemeinsamen Begriff entspringenden Bedeutungen sich erhalten hat. In den Nahmen der gefuersteten Propstey Berchtoldsgaden und des Oberbayerischen Praemonstratenser-Stifts Steingaden ist Gaden eben das, was hausen, heim, zell in den Nahmen einer Menge von Kloestern in Oesterreich, Bayern und Schwaben. In der Bedeutung von Laden, Kammer, Scheune, Stall sagte man ehemahls Wuerzgaden, Gadendiener, Speisegaden, und sagt noch itzt in der Schweiz Milchgaden (Milchkeller), Kaesegaden, Viehgaden, Heugaden. Fuer Stockwerk eines Hauses kommt es im "Schwaben-" und "Sachsenspiegel" u.b.a. und fuer Zimmer oder Gemach im "Heldenbuche" vor.

Da schloss die Kueniginne
Drey Riegel vor das Gaden.

Eva war ein Gaden (Wohnsitz) aller weiblichen Tugend, sagte der zu seiner Zeit beruehmte Prediger Joh. Matthesius noch im sechzehnten Jahrhundert. Man sollte dieses Wort (welches schon beym Ottfried und Willeram in der Form

Oberon

Gadum und Gegadame vorkommt) um so mehr zu erhalten suchen, da es ohne Zweifel eines von denen ist, die uns aus der aeltesten Sprache, der gemeinschaftlichen Stamm-Mutter der Hebraeischen, Foenizischen, Persischen und Celtischen, uebrig geblieben sind. Denn es ist im Hebraeischen gadar, einzaeunen, im Punischen Gadir, Einzaeunung, in Gades, dem alten Nahmen der Stadt Cadiz, und in dem Nahmen der Persischen Stadt Menosgada und der Burg Pasergada oder Persagadam, in der Gegend wo Cyrus den beruehmten Sieg ueber den Astyages erhielt, unverkennbar. In unserm Gedichte scheint es hier, zumahl im Munde Scherasmins, an seinem rechten Orte zu stehen, und eine kleine Ladenstube oder Kammer eines schlechten Haeuschens in einer Winkelgasse zu bezeichnen.

Glorie, XII. 16. "Wie eine Glorie. " Wenigstens in dieser zu unsrer Mahlerkunstsprache gehoerigen Bedeutung, in welcher es das Bild des sich oeffnenden Empyreums und der Erscheinung himmlischer Wesen, Engel, und Heiligen, in der Fantasie erregt, sollte, duenkt uns, dieses zwar fremde, aber schon in Kaisersbergers Postille und einigen unsrer aeltesten Kirchenlieder vorkommende, und also laengst verbuergerte Wort beybehalten werden. Aber auch bloss als poetische Farbe ist es der Dichtersprache, um den hoechsten Grad von Ruhm, Herrlichkeit und Majestaet auszudruecken, (wie so manche andre Woerter, deren man uns ohne Noth oder Nutzen berauben will) unentbehrlich.

Grossheit, III. 40. Grossheit verhaelt sich zu Groesse, wie Hoheit zu Hoehe, nur dass es in dieser Bedeutung im Hochdeutschen noch nicht ueblich ist. Der Dichter versteht unter Grossheit das, was beym ersten Anblick eine grosse, ueber gewoehnliche Menschen weit empor ragende Person ankuendigt. Groesse, ohne irgend eine hinzu gesetzte naehere Bestimmung, erweckt nur den Begriff koerperlicher Quantitaet: Grossheit erregt ein mit Ehrfurcht verbundenes dunkles Gefuehl der Wuerde und Vortrefflichkeit einer Person. Majestaet ist nur ein hoeherer Grad von Grossheit, und beide koennen auch ohne eine ueber das gemeine Mass hinaus gehende koerperliche Groesse (Proceritaet) Statt finden, wiewohl diese unstreitig ein betraechtliches dazu beytraegt, das Gefuehl und Vorurtheil von Grossheit und Majestaet zu erregen.

Gulistan, IX, 5. Ein Persisches Wort, welches Blumen oder Rosengarten bedeutet, bekannt aus einem unter diesem Nahmen in die vornehmsten Europaeischen Sprachen uebersetzten Gedichte des beruehmten Persischen Dichters Sahdi, oder Scheik Mosleheddin Saadi von Schiras, der um das Jahr Christi 1193 geboren wurde, und bis 1313 unsrer Zeitrechnung gelebt haben soll. Der Gebrauch dieses Wortes an dieser Stelle bedarf wohl keiner Rechtfertigung.

Haemmling, V. 47. Ungefaehr eben diese Art von Sklaven Kombabischen Geschlechts, V. 33, welche in der 48ten Stanze hoefflicher Kaemmerlinge heissen. Das Wort Haemmling ist nach Wachtern sehr alt, und scheint nicht von Hammel, sondern von dem alten Wort haemeln, stuemeln, verschneiden, abgeleitet zu seyn. In dem Sinne, worin es hier gebraucht wird, kommt es in einer von Adelung unter dem Worte Hammel angefuehrten alten Uebersetzung des Terenzischen "Eunuchus" vor, die im Jahre 1486 zu Augsburg gedruckt wurde. In einer hundert Jahre spaetern Uebersetzung eben dieser Komoedie, durch M.

Oberon

Josua Loner, Pfarrherrn und Superintendenten zu Arnstadt, wird Eunuchus durch Frauenhut gegeben. "Wenn man (sagt der Uebersetzer) das deutsch wollt geben gut, Moecht mans nennen den Frauenhut." (Hut wird hier, wie man sieht, in einer veralteten Bedeutung fuer Hueter genommen.) Der Erfinder dieses komischen Wortes ist aber nicht besagter Loner, sondern D. Luther, wie aus folgender von Wachtern angezognen Stelle aus seiner beruechtigten Schrift "Wider Hans–Worst", Wittenberg 1541, zu ersehen ist: "Er were besser ein Frauenhut, der nichts thun sollte, denn wie ein Eunuchus, d. i. ein Frauenhut, stehen in einer Narrenkappe mit einem Fliegenwedel,* und der Frauen hueten, und des davon sie Frauen heissen, (wie es die groben Deutschen nennen.)"

Han, IV. 36. Eben das, was Karavan oder Kirwan–Serai; grosse oeffentliche Gebaeude in den Muhamedanischen Laendern, wo Reisende, jedoch ohne Verpflegung, beherbergt werden.

Heiden, II. 5, wird hier, nach der Weise der alten Ritterbuecher, von allen Nicht–Christen, also auch von Sarazenen oder Muhamedanern, gebraucht.

Hesperien, I. 3. Italien, welches die aeltesten Griechen, weil es ihnen gegen Abend lag, Hesperia, das Abendland, nannten.

Idschoglan, X. 49. Nahme einer Art von Pagen des Tuerkischen Hofes, die im dritten Hofe des Serai neben dem Divan wohnen, und in vier Oda's oder Klassen abgetheilt sind, von welchen die vierte unmittelbar zur Bedienung der Person des Sultans bestimmt ist. Vermoege einer den Dichtern immer zugestandenem Freyheit wird hier vorausgesetzt, dass ungefaehr dieselbe Einrichtung auch am Hofe des Koenigs von Tunis Statt gefunden habe.

Je und ie, III. 57. Die alte und noch immer uebliche Oberdeutsche Form der Partikel je ist ie, welches beynahe wie i ausgesprochen wird. So kommt sie bey den Minnesaengern immer vor, und die Richtigkeit dieser Form und Aussprache wird auch durch das offenbar aus den alten Verneinungswuertchen ni und ie zusammen gesetzte nie bestaetigt. Weil man einem Deutschen Dichter das Reimen nicht ohne Noth erschweren sollte, indem unsre Sprache ohnehin arm genug an Reimen ist, so halten wir fuer billig, dass man reimenden Dichtern erlaube, sich der Woerter je, jeder, und jetzt sowohl in dieser neuern, als in der Altdeutschen Form, ie, ieder, und itzt, nach Gefallen zu bedienen. Ohne diese Freyheit haette hier eine der besten Stenzen des ganzen Oberons entweder gaenzlich kassiert, oder ins schlechtere veraendert werden muessen.

Jungfernzwinger, II. 32. Ein (vermuthlich) von unserm Dichter gestempeltes Wort fuer Jungfernkloster. Dass sich dazu keine andre Analogie fand als das Jaegerwort Hundezwinger, wird ihm hoffentlich zu keinem Vorwurf gereichen.

Klosterbuehl, II. 33. Buehel, Buehl, (in den haertesten Mundarten Buechel) ist ein gutes altes Wort fuer Huegel. Die Reichsstadt Dinkelsbuehl hat ihren Nahmen von Dinkel (einer Getreideart, die vermuthlich in ihrer Gegend vorzueglich geraeth) und von einem dreyfachen Buehl, d. i. Huegel, worauf sie erbaut ist.

Knappen, III. 2, so viel als Schildknappen, Waffentraeger, Knapo im mittlern Latein. Es war vor Alters mit Knecht oder Edelknecht (Englisch Knight) einerley, und wurde auch von einem jungen Edelmann gebraucht, welcher einem aeltern Ritter, entweder als Lehrjunge, um die Ritterschaft zu erlernen, oder als Geselle, um sie unter Anleitung und Aufsicht eines Meisters auszuueben, Dienste that. Nach und nach verlor es, wie Knecht und Schalk, seine vormahlige Bedeutung und Wuerde, und ist dermahlen nur noch in den Benennungen Tuchknappe, Muehlknappe, Bergknappe, ueblich.

Kobold, II. 11. Eine Art von Mittelgeistern, Gobelinus im Latein des Mittelalters, von welchen man glaubte, dass sie den Menschen eher hold als zu schaden geneigt seyen, wiewohl diess so ziemlich von ihrer Laune und andern Umstaenden abhing. Der Kobold der Bergleute, oder das Bergmaennchen, scheint mit Gabalis Gnomen, oder Elementargeistern von der vierten Klasse, einerley zu seyn.

Kurdé, XII. 43. Ein weites Oberkleid der tuerkischen Damen. S. "Letters of Lady M. Worthley Montague" L. XXIX.

* Eine Anspielung auf den Pseudo-Frauenhut Chaerea im Terenz, dem eine Magd, in der Meinung, dass er der Verschnittene sey, welchen ihre Dame zum Geschenk erhalten hatte, die junge Pamfila zu hueten gab, mit dem Auftrag, ihr, waehrend sie nach dem Bade der Ruhe pflegte, Luft zuzufaecheln. (Zurueck)

Langon, II. 46. Eine kleine Stadt an der Garonne, beruehmt durch ihren Wein, der fuer den besten unter den weissen Bourdeaux-Weinen, Vins de Grave genannt, gehalten wird. "Melanges tirés d'une grande Bibliotheque". Vol. 36 p. 94.

Laudan, X. 43. Laudanum, eine aus Opium zubereitete Arznei von der Erfindung des beruehmten Paracelsus, steht hier fuer jedes andere Kordial.

Magd, III. 18. Magd, Maget, Magad, Maid, Meyd, sind verschiedene Formen eines Wortes, welches in seiner aeltesten Bedeutung eine ungeschwaechte junge Frauensperson, eine Jungfrau im eigentlichen Verstande, bedeutete. "Es heisst im Deutschen Magd (sagt D. Luther) ein solch Weibsbild, das noch jung ist, und mit Ehren den Kranz traegt und in Haaren geht." In diesem Sinne wird Maria in einem alten Kirchenliede die reine Magd genannt. Im "Heldenbuch", "Theuerdank", u. a. heissen junge Damen vom ersten Rang edle Meyd oder Magd, ohne dass eben auf die fysische Bedingung der Jungfraulichkeit Ruecksicht genommen wird. Magdthum bezeichnet daher im alten Deutschen sowohl den jungfraeulichen oder ledigen Stand, als was man jetzt in engerer Bedeutung Jungferschaft nennt.

Mahneh, XI. 33, auch Salam genannt, ist eine unter den Tuerken und

Oberon

Maurischen Sarazenen gewoehnliche Art von geheimen Liebesbriefen, wobey Blumen, Spezereyen und tausend andere Dinge, als symbolische Zeichen, die eine gewisse aberedete Bedeutung haben, statt der Worte gebraucht werden. In Plants Tuerkischem Staatslexikon ist ein Beyspiel davon gegeben, wo eine Weinbeere, ein Strohalm, eine Jonquille, ein seidener Faden, Papierschnitzel, ein Schwefelhoelzchen, eine Pistazie, eine verwelkte Tulpe und ein Stueckchen Goldfaden, in einem Beutel der Geliebten ueberschickt, ihr ungefaehr so viel sagen, als: "Holdes Maedchen, erlaube dass ich dein Sklave sey und lass dir meine Liebe gefallen. Ich brenne vor Sehnsucht nach dir, und diese Flamme verzehrt mein Herz. Meine Sinne verwirren sich. Ach moechten wir doch zusammen auf Einem Bette ruhen! Ich sterbe, wenn du mir nicht bald zu Huelfe kommst." Eine aehnliche Probe theilt Lady Worthley Montague im vierzigsten der oben angezogenen Briefe ihrer Korrespondentin mit. Ihrem Berichte nach ist mit jedem symbolischen Zeichen dieser geheimen Sprache ein gewisser Vers aus einem Dichter kombiniert; und sie sagt, sie glaube, es sey eine Million Verse zu diesem Gebrauch bestimmt; was, wenn wir auch neun Zehntheile von der Million fahren lassen, diese Sprache zu einer der schwersten in der Welt machen wuerde.

Mahom, II. 5 und oeffters. Eine in den alten Franzoesischen Rittergedichten, Fabliaux, u. d. ziemlich allgemeine komische Abkuerzung des Nahmens Mahomed, wenn von dem grossen Profeten der Sarazenen die Rede ist.

Manichaeer, II. 23, war in Hueons Zeiten ein eben so gemeiner als verhasster Ketzernahme, wobey man sich das abscheulichste dachte, ohne sich darum zu bekuemmern, was die wirklichen Anhaenger des Manes ehemahls gelehrt hatten oder nicht. Der Kaplan konnte also dem tief studierten Manne, der sich so positiv gegen die Geister erklarte, keinen schlimmern Streich spielen, als ihm einen Nahmen anzuhaengen, den jener nicht auf sich sitzen lassen durfte, wenn er den anwesenden Laien nicht ein Graeuel werden wollte. Daher vermuthlich der Fechterkniff, im Fortgang des Streits sich hinter so viel Latein zurueck zu ziehen, dass die Zuhoerer, und vielleicht auch der orthodoxe Kaplan selbst, ihm nichts weiter anhaben konnten.

Maertreberg, IX. 6. Montmartre bey Paris, so genannt, weil nach ehemahligem gemeinem Glauben der heilige Dionysius Areopagita mit seinen Gefaehrten S. Rustikus und S. Eleutherus den Martertod auf diesem Berg erlitten haben soll.

Herzog Nayms, I. 52. Die alten Ritterbuecher von Charlemagne und den Helden seiner Zeit sprechen viel von einem Herzog Naymes von Bayern, als dem weisesten Mann an Karls Hofe, fuer dessen Rath dieser Kaiser immer besondere Achtung getragen habe. Bekannter Massen kennt die Geschichte dieser Zeit keinen andern Herzog in Bayern als den unruhigen Tassilo. Ich habe dem seltsamen Nahmen Naymes ueberall nachgespuert, und nichts gefunden, als dass in dem Zedlerischen Universal-Lexikon ein Nainus oder Naemus als ein General der Bayern unter Karl dem Grossen aufgefuehrt wird, ohne die Quelle, woraus diese Angabe geschoeppt ist, anzuzeigen.

Obsiegen, III. 20, (einem) auch ansiegen, eine Altdeutsche Form, fuer einen besiegen, bezwingen.

Ok, die Sprache von Ok, I. 12. Die so genannte Romanische (*romana rustica*) Sprache, die nach der Zerstoerung der Roemischen Herrschaft in Gallien vom Volke gesprochen wurde, theilte sich in zwey sehr ungleichartige Mundarten, in deren einer das dermahlige Franzoesische Bejahungswuertchen *oui, oil*, in der andern hingegen *ok* ausgesprochen wurde. Diese letztere, die in dem mittaeglichen Frankreich herrschte, hiess daher *la langue d'oc*, und wurde spaeterhin die provenzalische genannt. S. die Einleitung vor *le Grands "Fabliaux ou Contes du XII. et XIII. Siecle"*.

Pan, der grosse Pan, II. 18. Eine im Munde Scherasmins fast zu gelehrte Anspielung auf das bekannte Maehrchen von dem Aegyptischen Schiffer Thamos, dem, als er einst, unter der Regierung des Kaisers Tiberius, an den Echinadischen Inseln vorbeu fuhr, nach einer ploetzlich erfolgten Windstille eine Stimme von den Paxischen Inseln her zu dreyen Mahlen befahl: so bald er den Hafen Pelodes (an der Kueste von Epirus) erreicht haben wuerde, sollte er mit lauter Stimme ausrufen: Der grosse Pan sey gestorben. Thamos hatte diesen seltsamen Auftrag wieder vergessen, als er durch eine abermahlige Windstille, die ihn im Angesicht des Hafens Pelodes befahl, daran erinnert wurde: und kaum hatte er den Tod des grossen Pans ausgerufen, so liess sich ein grosses Wehklagen und Gewinsel in der Luft hoeren, wie von unsichtbaren Personen, die an dieser Nachricht ganz besondern Antheil naehmen, und ihr Erstaunen und Leidwesen darueber bezeigten. Das merkwuerdigste an dieser schoenen Geschichte ist, dass Plutarch in seiner Abhandlung von den Ursachen, warum die Orakel aufgehoeht haetten, sie einem gewissen Aemilianus in den Mund legt, der sie von seinem Vater, als einem unmittelbaren Augen und Ohrenzeugen, gehoert zu haben versicherte. Uebrigens ist es, in Ruecksicht des bekannten Gebrauchs, welcher in der Folge von dieser Erzaehlung gemacht wurde, eben nicht unmoeglich, dass Scherasmin gelegentlich von seinem Pfarrer etwas von ihr gehoert haben koennte, wiewohl ihm nichts davon im Gedaechnniss geblieben, als die isolierte Vorstellung, wie still und todt es auf einmahl in der Natur werden muesste, wenn der grosse Pan wirklich zu sterben kommen sollte.

Paer (Pair) des Reichs, I. 48. Es bedarf wohl kaum erinnert zu werden, dass unser Dichter auch hier, da sein Held sich (als Herzog von Guyenne oder Aquitanien) einen Paer des Reichs nennt, in der 49sten Stanze von Fuersten des Kaiserreichs spricht, und in dieser Qualitaet das Recht seinen Anklaeger zum Zweykampf heraus zu fordern geltend macht, nicht der Geschichte, sondern den Ritterromanen von Charlemagne folgt, welche wahrscheinlich erst im XII. und XIII. Jahrhundert ausgeheckt wurden. Der unbekannte Moench, der seinen aus den abenteuerlichsten Erdichtungen zusammen gestoppelten Roman "*de Gestis Caroli M. et Rolandi*", um ihm das Ansehen einer wahren Geschichte zu geben, dem Erzbischof Tilpin von Rheims (den er Turpin nennt) unterschob, hatte so wenig Kenntniss und Begriff von Karl dem Grossen und seiner Regierung, dass er nicht nur die Gebraeuhe, Sitten und Lebensweise der so genannten Ritterzeiten, sondern sogar die ganze Verfassung von Frankreich, wie er sie unter Ludwig VII. und Filipp August (unter deren Regierung er lebte) fand, in die Zeit jenes grossen Koenigs der Franken hinueber traegt. Daher denn auch die vorgeblichen zwoelf Paers desselben, die in diesen Romanen als die zwoelf grossen erblichen Kronvasallen erscheinen,

Oberon

da man doch damahls eben so wenig von Erb–Kronvasallen als von bestimmten Vorzuegen und Vorrechten einiger derselben vor allen uebrigen wusste, indem alle vom Koenig unmittelbar belehnte Baronen eben darum, weil sie alle einander gleich waren, Pares Franciaie hiessen, und, in so fern ein jeder nur von seines gleichen gerichtet werden konnte, den Hof der Paers, la Cour des Pairs, ausmachten. Von wem und zu welcher Zeit die ehemahls ungeheure Menge der Baronen oder Paers von Frankreich auf zwoelf (sechs geistliche und sechs weltliche*) eingeschraenkt worden, ist eine eben so problematische oder vielmehr unaufloesbare Frage in der Franzoesischen Geschichte, als der Ursprung der Kurfuersten in der Deutschen: aber so viel ist gewiss, dass von diesen zwoelf Paers erst unter Ludewig VII. Erwaechnung geschieht. S. "Les Moeurs et Coutumes dans les differens tems de la Monarchie Franç. au Tome VI. de l'Hist. de France de le Gendre".

Recke, III. 47. Ein veraltetes Wort fuer Riese. Es wurde ehemahls auch von andern tapfern und streitbaren Maennern gebraucht, und die alten Sueven werden in dieser Bedeutung in dem Lobgesang auf den Heiligen Anno St. 19. gute Reckin genannt. In den alten Islaendischen Mythen heissen ihre Heerfuehrer oder Landeshauptleute (Koenige) Landrecken.

Rennen, I. 35. "Bey einem offenen Rennen," d. i. in einem Turnier; ein in dem alten "Amadis aus Gallien" und aehnlichen Werken haeufig vorkommendes Wort. Noch gewoehnlicher hiess es ein Stechen, Stechspiel, Ritterstechen; daher Stechhelm, ein Turnierhelm, der das ganze Gesicht bedeckte und nur zum Sehen und Athmen Oeffnungen hatte, Stechpferd, ein starkes zum Turnieren abgerichtetes Pferd, Stechbahn, Stechzeug, u.s.w. ein scharfer Stecher, III. 12. Reiten wurde ebenfalls als ein Synonym von turnieren, oder eine Lanze mit einander brechen, gebraucht; daher ein Ritt, III. 10. Fuer Turnier wurde damahls auch Turney gesagt: II. 19, im Feld und im Turney.

Schimpf, I. 26. "In Schimpf und Ernst," d. i. in Ritterspielen und in gefaehrlichen Abenteuern, wo Leib und Leben gewagt wurde. Schimpf wird hier in der veralteten Bedeutung von Spiel und Scherz gebraucht. Noch im 15ten Jahrhundert waren scherzen und schimpfen gleichbedeutend. So heisst es zum Beyspiel (nach Adelungs Zeugnis) in einer zu Strassburg 1466 gedruckten Deutschen Bibel: "Abimelech sah in (ihn, den Isaak) schimpfen mit Rebekka seiner Hausfrauen." Es wird aus Schimpf noch Ernst werden, ist eine Redensart, die noch itzt in Oberdeutschland zuweilen gehoert wird.

Stange, fuer Speer oder Lanze, V. 65, kommt in dieser Bedeutung noch in Luthers Bibeluebersetzung vor, Matth. 26,47.

Stapfen, einher stapfen, VI. 42, ein veraltetes aber mahlerisches Wort, fuer stark und fest auftreten.

Sultanin, IX. 5, (Sequin) eine Tuerkische Goldmuenze, deren Werth hier, wo es auf eine sehr genaue Bestimmung nicht ankommt, etwa einem Goldguelden oder halben Maxd'or gleich angenommen werden kann.

Unangemuthet, III. 39, d.i. ohne eine Anmuthung zu dieser Person zu spueren,

ohne dass sein Herz ihm etwas fuer sie sagt, ohne dass sie ihn interessiert. Muth (Mod, Mûat, Mûoth) hiess bey den alten Angelsachsen, Franken und Allemannen animus bene vel male adfectus, das Gemueth, oder was wir figuerlich das Herz nennen, und Muthen war so viel als das Gemueth in Bewegung setzen, anziehen. Daher Anmuth, was unser Herz anspricht, anzieht. Das Zeitwort anmuthen scheint also vorzueglich dazu geschickt zu seyn, wenigstens in vielen Faellen die Stelle des fremden und unsern Puristen anstoessigen interessieren zu ersetzen; zumahl wenn unsre Schriftsteller sich entschloessen, dieses Wort in dem Sinne, worin es ansinnen oder zumuthen (d. i. verlangen dass ein anderer ueber eine gewisse Sache eben so gemuthet sey wie wir) heisst, nie wieder zu gebracht. Von etwas angemuthet oder unangemuthet seyn oder werden, waere diesem nach so viel als davon interessiert oder nicht interessiert werden: und in diesem Sinne scheint unser Dichter das von ihm vermuthlich zuerst gebrauchte Wort unangemuthet genommen zu haben.

Ventregris, II. 20. Ein nur in Scherasmins Munde duldbarer, wiewohl ehemahls dem Koenig Heinrich IV. von Frankreich sehr gelaeufiger, Gaskonnischer Schwur, statt Ventre–Saint–Gris.

Verdriess, I. 41. Die alte Form des Wortes Verdruss, welche hier mit gutem Bedacht der gewoehnlichen vorgezogen worden ist.

Verluppt, III. 36. "Ganz in verlupptem Stahl," d. i. in bezauberten Waffen. Luppen, verluppen hiess in der alten Allemannischen Sprache vergiften; daher verlueppte Pfeile. Weil aber, wie Wachter wohl anmerkt, im gemeinen Volksglauben giftmischen und zaubern verwandte und associierte Begriffe sind, so bekamen die Worte luppen, verluppt, auch die Bedeutung von zaubern und bezaubert. So sagt zum Beyspiel Koenig Tyrol (beym Goldast):

Der konnte luppen, (d.i. zaubern) mit die (dem) Speer;

und der Dichter Nithart (ebenfalls in Goldasts Paraenet.) Zoeverluppe fuer Zauber, fascinum magicum.

Versehen, IV. 63. Etwas versehen, d. i. schicken, verfuegen, kommt in dieser veralteten Form und Bedeutung oefters in Luthers Bibel vor.

Versteinen, VIII. 61, zu Stein werden, statt des gewoehnlichen versteinern, wo das r in der Endsylbe ueberfluessig und sogar unrichtig ist. Wenn man verbessern, verschoenern, verkleinern, vergroessern sagt, so geschieht es darum, weil etwas besser, schoener, kleiner, groesser werden soll als es war. Bey versteinert hingegen ist die Rede nicht davon, etwas noch steinerer als es ist, sondern etwas, das kein Stein war, zum Stein zu machen.

Wage, V. 72, VII. 22. Fuer das, was man bey einer Entschliessung wagt. Wage ist in dieser Bedeutung ein zwar veraltetes, aber wenn es am rechten Orte steht, jedem verstaendliches, und kaum entbehrliches Altdeutsches Wort. Auch Wagestueck, welches in einigen Provinzen noch gehoert wird, fuer eine gefahrvolle Unternehmung, verlangt mit gleichem Recht wieder in Umlauf zu kommen.

Oberon

Wehre fuer Gewehre, I. 43. Wehrgeschmeide, III. 4, fuer Waffenschmuck, Waffenruestung. Woerter, die in der Dichtersprache erhalten zu werden verdienen.

Weib, III. 58 "da steht vor ihm ein goettergleiches Weib," wird hier in der Altdeutschen Bedeutung gebraucht, vermoege deren es, wie das Griechische gyne, eine jede Frauensperson, ohne Ruecksicht auf Geburt, Stand und Alter bezeichnet. So kommt das Wort Wib bestaendig bey den Minnesaengern vor, wiewohl schon Walther von der Vogelweide in einem seiner schoensten Lieder sich sehr darueber ereifert, dass man zu seiner Zeit (im 13ten Jahrhunderte) schon einen Unterschied zu machen anfang, weil die vornehmern nicht mehr Weiber sondern Frowen (Frauen) heissen wollten. Indessen sagen noch itzt in Oberdeutschland Personen von Stande, wenn von ihres gleichen die Rede ist, "Sie ist ein schoenes Weib"; und auch in unsrer neuern Dichtersprache ist das Wort Weib von mehrern wieder in seine alte Wuerde eingesetzt worden. Denn, wie der eben benannte edle Minnesaenger sagt:

Wib muss immer sin der Wibe hoechster Nahme.

* Jene waren, der Erzbischof von Rheims, der Bischof Herzog von Laon, der Bischof Herzog von Langres, der Bischof Graf von Beauvais, und die Bischoefe von Chalons sur Marne und von Noyon; Diese, die drey Herzoge von Burgund, Normandie und Guyenne, und die drey Grafen von Flandern, Champagne und Toulouse. (Zurueck)